



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

DEPARTMENT INFORMATION

Masterarbeit

Ein Lernort für die Finkenau : Bedarfsanalyse und Empfehlungen für die neue Bibliothek am Kunst- und Mediacampus

vorgelegt von
Stefanie Ritter

Studiengang Informationswissenschaft und -management

erste Prüferin: Prof. Christine Gläser
zweite Prüferin: Prof. Ursula Schulz

Hamburg, Februar 2012

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Gestaltung der neuzubauenden Bibliothek am Kunst und Mediacampus Finkenau in Hamburg, an dem neben der HAW Hamburg noch weitere Hochschulen ansässig sind. Ziel ist es, den Studierenden einen zentralen Lernort am Campus zu schaffen. Um dies zu erreichen, werden zunächst allgemeine Rahmenbedingungen des Studierens dargelegt, die Bedürfnisse der zukünftigen Nutzer mittels qualitativer Methoden erhoben und analysiert und die typischen Merkmale von Fachhochschulbibliotheken herausgestellt. Eine Zusammenfassung von Grundlagen der Lernortgestaltung aus der Fachliteratur sowie die exemplarische Vorstellung von ausgewählten Praxisbeispielen schaffen eine Basis für die Gestaltungsempfehlungen. Die Betrachtung der derzeitigen Beschaffenheit der HAW Fachbibliotheken zeigt weitere Verbesserungsmöglichkeiten auf. Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen münden in Umsetzungsempfehlungen, die zum Ziel haben, den Studierenden am Campus Finkenau eine Bibliothek zu erschaffen, die für sie eine optimale und auf ihre Anforderungen zugeschnittene Lernumgebung bietet.

Schlagwörter

Bibliotheksgestaltung, Fachhochschulbibliothek, HAW Hamburg, Kunst- und Mediacampus Finkenau, Lernort, Qualitative Forschung

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2
Inhaltsverzeichnis.....	3
Abbildungsverzeichnis	7
Tabellenverzeichnis.....	8
Abkürzungsverzeichnis.....	9
1 Einleitung	11
2 Leben und Lernen der Studierenden	15
2.1 Allgemeine Rahmenbedingungen für Studierende.....	15
2.1.1 Informationstechnologie.....	15
2.1.2 Bologna	16
2.1.3 Überfüllung	19
2.1.4 Studiengebühren.....	19
2.1.5 Arbeiten neben dem Studium.....	20
2.1.6 Wohnsituation	20
2.1.7 Lerntypen	21
2.1.8 Motivation.....	23
2.1.9 Fazit Rahmenbedingungen	23
2.2 Studienbedingungen am Campus Finkenau	24
3 Bedarfsanalyse Lernort Finkenau I.....	26
3.1 Qualitative Forschung	26
3.1.1 Methoden	27
3.1.2 Auswertung.....	31
3.2 Sekundärnutzung qualitativer Daten	32
3.3 Sekundäranalyse Lernort Finkenau.....	33
3.3.1 Workshop: Lernwelt Finkenau	35
3.3.2 Design-Workshop Raumgestaltung	36
3.3.3 Fokusgruppeninterview	37
3.4 Ergebnisse der Sekundäranalyse	37
3.4.1 Arbeitsweise.....	38
3.4.2 Raumansprüche	40
3.4.3 Bibliotheksbetrachtungen.....	42
3.4.4 Bibliotheksdienstleistungen.....	44
3.5 Fazit Sekundäranalyse.....	46
4 Bedarfsanalyse Lernort Finkenau II.....	47

4.1	Qualitative Online-Forschung	47
4.1.1	Methoden	48
4.1.2	Zielgruppe	49
4.1.3	Sprachliche Besonderheiten der Online-Kommunikation	49
4.1.4	Rolle der Moderatoren	50
4.1.5	Vorteile von Online-Methoden	51
4.1.6	Nachteile von Online-Methoden	51
4.2	Konzept Online-Wunschzettel Bibliothek Finkenau	52
4.2.1	Ziel	52
4.2.2	Umsetzung	52
4.2.3	Methodik	53
4.2.4	Design	53
4.2.5	Sicherheit	54
4.2.6	Zielgruppe	54
4.2.7	Teilnehmeraktivierung	55
4.2.8	Screenshots	55
4.3	Durchführung Online-Erhebung	58
4.4	Auswertung	60
4.5	Auswertungsergebnisse	61
5	Typus Fachhochschulbibliothek	64
5.1	Fachhochschule vs. Universität	64
5.2	Fachhochschulbibliotheken	65
5.2.1	Abgrenzung zur öffentlichen Bibliothek	65
5.2.2	Abgrenzung zur Universitätsbibliothek	66
5.3	Fazit Fachhochschulbibliotheken	66
6	Grundlagen zur Lernort-Errichtung	68
6.1	Warum Bibliothek als Lernort?	68
6.2	Bibliotheksbaustandards im Vergleich	70
6.3	Raumwahrnehmung	71
6.3.1	Identifikation vs. Flexibilität	71
6.3.2	Beleuchtung	72
6.3.3	Akustik	73
6.3.4	Raumklima	73
6.3.5	Farbgebung	74
6.4	Arbeitsplatzgestaltung	75

6.4.1	Ergonomie	75
6.4.2	Einzelarbeitsplätze	75
6.4.3	Gruppenarbeitsplätze	76
6.4.4	Spezielle Arbeitsplätze	76
6.4.5	Flächenbedarf Arbeitsplätze	76
6.5	Leit- und Orientierungssystem.....	76
6.6	Service und Dienstleistungen.....	78
6.7	Praxisbeispiele für den Lernort FH-Bibliothek	78
6.7.1	Auswahl und Kriterien.....	78
6.7.2	Bibliothek der Fachhochschule Hannover	79
6.7.3	Bibliothek der Fachhochschule Potsdam	82
6.7.4	Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen (Standort Gießen).....	84
6.7.5	Fazit Praxisbeispiele	86
7	Aktueller Stand HAW-Bibliotheken.....	88
7.1	Arbeitsplatzarten	88
7.2	Standorte	89
7.3	Kritische Betrachtung.....	90
8	Die Bibliothek Finkenau als Lernort	92
8.1	Hybride Bibliothek	93
8.2	Raumwahrnehmung	94
8.2.1	Akustik.....	94
8.2.2	Beleuchtung	98
8.2.3	Inspiration	102
8.3	Arbeitsplätze	103
8.3.1	Gruppenarbeitsräume.....	103
8.3.2	Einzelarbeitsplätze	105
8.3.3	Leseplätze.....	106
8.3.4	(Kurz-)Recherche-Plätze.....	107
8.3.5	Kommunikations- und Entspannungsplätze	107
8.4	Leit- und Orientierungssystem.....	108
8.4.1	Lageplan	109
8.4.2	Barrierefreiheit.....	109
8.4.3	Orientierung Online	110
8.4.4	Raumbuchungssystem	110
8.4.5	Katalog	111

8.4.6	Aufstellung	112
8.4.7	Namensschilder.....	114
8.4.8	Einheitliches Design	115
8.5	Hilfsmittel zur Arbeitsvereinfachung	115
8.5.1	Vervielfältigung	115
8.5.2	Verleih von Material und Geräten	116
8.5.3	Aufbewahrung und Sicherung	116
8.5.4	Verpflegung.....	117
8.6	Schulungsangebote und Dienstleistungen.....	118
8.6.1	Öffnungszeiten.....	120
8.6.2	Bedeutung des Personals.....	120
8.6.3	Kritikmanagement.....	121
9	Schlussbetrachtung.....	122
10	Literaturverzeichnis	124
	Anhang	138
	Eidesstattliche Versicherung.....	144

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Learning Style Model nach Dunn & Dunn	22
Abb. 2: Workshopabläufe	30
Abb. 3: Quantitative Online-Interviews von 1998-2010.....	47
Abb. 4: Werbeflyer bibfinkenau.wordpress.com.....	55
Abb. 5: Startseite	56
Abb. 6: Beitragsliste	56
Abb. 7: Hintergrundinfos und Regeln	57
Abb. 8: Impressum/ Kontakt.....	58
Abb. 9: Hinweis auf Bibliotheks-Wunschzettel bei Facebook.....	59
Abb. 10: Hinweis auf Bibliotheks-Wunschzettel, Website FSR Information.....	59
Abb. 11: Wörter pro Beitrag	60
Abb. 12: Grüne Wand® als Raumtrenner.....	97
Abb. 13: Grüne Theke	98
Abb. 14: Schalttafel einer Philips SchoolVision Lichtanlage	100
Abb. 15: Treppe mit LED-Beleuchtung.....	101
Abb. 16: Abgetrennte Kabine mit LED-Glas	102
Abb. 17: „Entspanntes Lernen“ in der Bibliothek der THM in Gießen.....	108
Abb. 18: Anzeige von Druckstationen in der Universitätsbibliothek Borås.....	110
Abb. 19: Buchungssystem für Gruppenarbeitsräume der HSU Hamburg	111
Abb. 20: Übersichtsplan 2.OG der Bibliothek der Fachhochschule Potsdam.....	113
Abb. 21: Übersichtsplan der Emil-Figge-Bibliothek Dortmund (Ausschnitt)	113
Abb. 22: Beispiel: Titelanzeige mit farblich unterlegter Signatur	114
Abb. 23: Katalogeintrag der Fachhochschulbibliothek Potsdam mit farbigem Standortattribut.....	114

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Auflistung der Kompetenzen	17
Tab. 2: Auflistung Bibliotheksbaustandards	70
Tab. 3: Flächentabelle Arbeitsplätze	76
Tab. 4: Bewertungstabelle FH Hannover	82
Tab. 5: Bewertungstabelle FH Potsdam	84
Tab. 6: Bewertungstabelle THM Gießen	86

Abkürzungsverzeichnis

DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V.
FHH	Fachhochschule Hannover
FHP	Fachhochschule Potsdam
FSR	Fachschaftsrat
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
HELIOS	HAW – elektronisches Informations- und Organisationssystem
HIBS	Hochschulinformations- und Bibliotheksservice
HIS	Hochschulinformationssystem
OPAC	Online Public Access Catalogue
THM	Technische Hochschule Mittelhessen

Vorbemerkung:

In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Übersichtlichkeit hauptsächlich die maskuline Form verwendet. Mit allen Personenbezeichnungen sind jedoch jeweils beide Geschlechter gemeint.

1 Einleitung

Seit dem Wintersemester 2010/11 befinden sich Teile der Fakultät Design, Medien, Information der HAW Hamburg auf dem neu errichteten Kunst- und Mediacampus Finkenau. Die mit diesem Umzug angestrebten Ziele waren unter anderem, den Standort als attraktiven Ausbildungsplatz mit konzentrierten Kompetenzen zu etablieren, Synergien zwischen den verschiedenen Künstlern und Informations- und Medienspezialisten zu schaffen und Kooperationen zu fördern. Neben den drei Departments Design, Medientechnik und Information der HAW Hamburg sind auf dem Finkenau-Campus auch die Hamburg Media School, die Miami Ad School, das Multimedia Kontor Hamburg und Teile der Hochschule für bildende Künste, sowie der Hörfunk- und Fernsehsender TIDE zu finden. Da sich der Campus jedoch noch im Aufbau befindet, fehlen noch einige Einrichtungen, wie zum Beispiel die Mensa und die Bibliothek. Diese sollen zukünftig in einem neu errichteten Gebäude direkt auf dem Campus untergebracht werden. Der Neubau befindet sich jedoch noch in der Planungsphase. So wurde die fehlende Mensa inzwischen mit einer provisorischen Zeltmensa kompensiert und als Bibliothekersatz wurde für die Studierenden der HAW der Medienservice Finkenau eingerichtet. Hier stehen ihnen in einem kleinen Raum unter der Woche täglich für drei Stunden einige Präsenzbestände, Semesterapparate und laufende Zeitschriften zur Verfügung. Die Studierenden können sich jedoch auch Literatur aus den anderen Fachbibliotheken der HAW über den Medienservice bestellen und sich damit den Weg für Ausleihe und Rückgabe sparen.

In der vergangenen Zeit wurde deutlich, dass eine gute Medienversorgung und die Einrichtung eines Lernortes für den Campus und die Studierenden von großer Bedeutung sind. Dies zeigte zum Beispiel auch eine kürzlich durchgeführte Umfrage des Fachschaftsrats Information. Denn nicht nur an schnell verfügbarer Literatur mangelt es, sondern auch an Arbeitsplätzen zum selbstständigen Studieren und Lernen. In dieser Arbeit soll gezeigt werden, was nötig ist, um die zukünftige Bibliothek an der Finkenau unter Einbezug der realen Gegebenheiten und Möglichkeiten von einer einfachen Büchersammlung zu einem Lernort und Medienzentrum zu machen, das den Studierenden ein ideales Lernumfeld bietet und ihnen ermöglicht, die anspruchsvollen Aufgaben ihres Studiums zu meistern, so dass sie von Anfang bis Ende ihres Studiums kompetente Unterstützung erfahren.

Die Bibliothek als Lernort – dieses Thema ist in den vergangenen Jahren, nicht zuletzt durch Vorbilder aus den USA und Großbritannien, auch in Deutschland immer mehr ins Interesse der bibliothekarischen Fachwelt gerückt. Vermehrt wird es auch üblich, die Bibliotheken mit anderen Hochschuleinrichtungen wie zum Beispiel Rechenzentren, Studienberatungsstellen und Cafeterien zusammenzulegen und den Studierenden so durch Errichtung ganzer Lernzentren eine zentrale Anlaufstelle bei der Bewältigung ihrer Studienaufgaben zu bieten. Die Aktualität des Themas zeigt sich beispielsweise auch in dem studentischen Ideenwettbewerb „Lebendige Lernorte“, der 2009 von der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) ins Leben gerufen wurde (vgl. DINI 2012). Die 51 eingereichten Wettbewerbsbeiträge diverser Hochschulen belegen eindrucksvoll, in welcher unterschiedlicher Weise an das Thema herangegangen wird und

wie viel Ideenreichtum Studierende bei der Gestaltung ihres Lernortes, egal ob virtueller oder realer Lernraum, entwickeln. Auch wenn einige der Beiträge aus heutiger Sicht sehr futuristisch anmuten und eher als Vision gelten, zeigt sich doch deutlich, dass der zukünftige Lernort für Studierende mehr als die Bibliothek ist, die wir heute kennen.

Wie die Bibliothek zu einem Lernort mit Mehrwert werden kann, sollen die folgenden Ausführungen aufzeigen. Ziel dieser Arbeit ist es, auf Grund von Bedarfsanalysen, unter Einbezug äußerer Rahmenbedingungen und anhand von Beispielen aus der Praxis, Empfehlungen für die Gestaltung der neuen Bibliothek am Campus Finkenau auszusprechen, die den Kriterien eines modernen Lernortes entspricht. Dabei ist eine Vielzahl unterschiedlicher Faktoren zu berücksichtigen. Neben der räumlichen Aufteilung und Gestaltung und der technischen Ausstattung gehören dazu auch die angebotenen Dienstleistungen. Die einfache Bereitstellung von Literatur wird in Zukunft nicht mehr ausreichen, um eine Bibliothek zu etablieren.

Insbesondere für Hochschulbibliotheken spielen bei diesem Wandel Faktoren wie die veränderten Studienbedingungen seit Bologna, die veränderten Lebensbedingungen der Studierenden und der rasante informationstechnologische Fortschritt eine große Rolle. Durch Darstellung dieser und anderer wichtiger Rahmenbedingungen des studentischen Alltags wird in Kapitel 2 zunächst allgemein auf die derzeitige Situation der Studierenden eingegangen. Die Untersuchung der internen und externen Faktoren der Studienumgebung kann helfen zu verstehen, welche Anforderungen dem studentischen Lernverhalten zugrunde liegen.

Da in dieser Arbeit ein idealer Lernort speziell für den Campus Finkenau entwickelt werden soll, ist es wichtig, neben den allgemeinen studentischen Rahmenbedingungen speziell auf die Faktoren einzugehen, die vor Ort zu finden sind. Um die individuellen Bedürfnisse der Studierenden an der Finkenau erfassen zu können, wird in Kapitel 3 und 4 eine zweiteilige Bedarfsanalyse beschrieben. Denn um die Studierenden als Nutzer der zukünftigen Finkenau Bibliothek in den Vordergrund zu stellen, muss erfasst werden, welche spezifischen Anforderungen diese an ihre Lernumwelt haben und welche Faktoren ihr Informationsverhalten bestimmen. Zu diesem Zweck fiel die Entscheidung bewusst auf die Anwendung qualitativer Methoden. Ziel war es nicht, ein allgemeines Meinungsbild der Studierenden zu erstellen, sondern vielmehr neue Sichtweisen und individuelle Anregungen aus den Reihen der Betroffenen zu erhalten.

Den ersten Teil der Bedarfsanalyse bildet die Sekundäranalyse einer qualitativen Studie. Bei dieser Erhebung wurden im Rahmen eines Seminarprojekts mit Hilfe verschiedener qualitativer Methoden Bereiche des Lernverhaltens der Studierenden und ihrer Vorstellungen bezüglich Bibliotheken erforscht. Die aus dieser Veranstaltung hervorgegangenen Transkripte werden einer zweiten Analyse unterzogen, um durch eine neue Betrachtungsebene weitere Erkenntnisse über die Bedürfnisse der Studierenden zu erhalten.

Zur Vertiefung und Verifizierung der Ergebnisse aus der Sekundäranalyse wird im zweiten Teil der Bedarfsanalyse ein Instrument aus der qualitativen Online-Forschung angewandt. Mit Hilfe eines eigens für diese Arbeit angelegten Weblogs werden die

Studierenden aufgerufen, ihre Wünsche und Anregungen, bezüglich eines für sie idealen Lernortes und bezüglich der neuen Bibliothek am Campus, anzubringen. Die Ergebnisse der Sekundäranalyse finden hier eine Plattform, auf der sie zur Diskussion gestellt werden können.

Nachdem aus den Ergebnissen der qualitativen Instrumente Erkenntnisse über die Bedürfnisse der Studierenden vorliegen, ist es notwendig, als zweite Grundlage den Typus der Fachhochschulbibliothek näher zu untersuchen, seine Besonderheiten und Merkmale herauszustellen und gegenüber anderen Bibliotheken abzugrenzen. In Kapitel 5 wird deutlich gemacht, welchen Bedingungen eine Fachhochschulbibliothek unterliegt. In Abgrenzung zu Öffentlichen Bibliotheken oder auch zu Bibliotheken an Universitäten gibt es einige Unterschiede, beispielsweise in Bezug auf das Publikum, das Bestands- und Dienstleistungsangebot und die Nutzung an sich, die bei der Gestaltung eines Lernortes berücksichtigt werden sollten.

In Kapitel 6 wird eine theoretische Grundlage zur Errichtung eines Lernortes geschaffen. Dafür wird zunächst auf die Thematik „Bibliothek als Lernort“ allgemein eingegangen. Dabei gilt es, die grundsätzlichen Bedingungen für einen Lernort abzustecken und auf die Frage nach einer Daseinsberechtigung einzugehen. Zusätzlich werden offizielle Richtlinien und Standards zum Thema Bibliotheksbau vorgestellt. Diesem theoretischen Konstrukt soll eine Praxis-Sicht folgen. Hierzu werden ausgewählte Fachhochschulbibliotheken vor Ort gesichtet, die sich selbst als Lernort verstehen und sich in der Vergangenheit speziell auf dieses Image ausgerichtet haben. Um Vergleichbarkeit mit den Rahmenbedingungen der Finkenau-Bibliothek zu gewährleisten, wurde dabei bewusst auf Beispiele aus der Fachhochschulbibliothekslandschaft innerhalb Deutschlands zurückgegriffen. Ziel ist es, zu erfahren, wie die theoretischen Vorstellungen in der Praxis ihre Umsetzung finden und mit Hilfe bewährter Beispiele unter realen Voraussetzungen weitere Erkenntnisse für die Gestaltung der Finkenau-Bibliothek zu gewinnen.

Nachdem die theoretischen Grundlagen dargestellt wurden, wird in Kapitel 7 auf die gegenwärtige Situation der HAW Bibliotheken eingegangen. Die für die Studierenden an der Finkenau relevanten Bibliotheken der HAW Hamburg an den verschiedenen Standorten werden vorgestellt. Eine kritische Betrachtung der derzeitigen Situation soll zu weiteren wichtigen Erkenntnissen bezüglich der Neugestaltung führen, sodass die ehemaligen Schwächen in Stärken überführt werden können.

In Kapitel 8 wird sich nun direkt dem Neubau der Bibliothek zugewandt. Dieser soll zunächst vorgestellt werden, in dem der derzeitige Entwicklungs- und Planungsstand dargelegt wird, um dann abschließend die gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel aufzugreifen und mit Hilfe dieser gedanklich den neuen Lernort Bibliothek Finkenau zu erschaffen. Das Resultat sind Empfehlungen bezüglich der Umsetzung in den verschiedenen Aspekten der räumlichen Gestaltung sowie der Dienstleistungsangebote, in denen grundsätzliche Faktoren der Lernortrealisierung und besondere Standortvoraussetzungen, vor allem aber die Bedürfnisse und Wünsche der Studierenden Berücksichtigung finden.

Für die Betrachtungsweisen in dieser Arbeit steht die Zielgruppe der Studierenden im Mittelpunkt und es werden vordergründig Aspekte der räumlichen Gestaltung behandelt. Andere Zielgruppen, architektonische und finanzielle Aspekte sowie Ausführungen zum Bestandsaufbau und zu Beratungs- und Schulungsangeboten werden nur marginal behandelt und sollten in weiteren Untersuchungen ausführlicher betrachtet werden.

2 Leben und Lernen der Studierenden

2.1 Allgemeine Rahmenbedingungen für Studierende

Welchen Bedingungen unterliegt das Studieren in der heutigen Zeit und welche Faktoren beeinflussen das Leben und das Lernen der Studierenden? Auf diese Frage soll in den folgenden Ausführungen eingegangen und herausgestellt werden, inwieweit sich dies auf die Angebote der Hochschulen auswirkt, beziehungsweise an welchen Stellen die Hochschulen, oder spezieller Hochschulbibliotheken ansetzen können und müssen, um die Studierenden zu unterstützen, denn *„damit Bibliotheken diese Entwicklung aktiv mitgestalten und für sich nutzen können, müssen sie die Bedürfnisse der studierenden Nutzer, die veränderten Lernprozesse und Studienbedingungen kennen und diese mit den bibliothekarischen Rahmenbedingungen verknüpfen“* (s. Gläser 2008, S. 172).

Zu den Rahmenbedingungen gehören neben den externen Faktoren wie Bildungspolitik, technologische Entwicklungen und Zuständen an den Hochschulen auch persönliche Umstände der Studierenden wie die finanzielle Situation oder die innere Einstellung.

2.1.1 Informationstechnologie

„Internet und neue Medien sind ein wichtiger Teil von Studium und Lehre geworden, daher werden die Qualität der Angebote und das Geschick im Umgang mit ihnen bedeutungsvoller.“ (s. BMBF 2008, S. 34) Die rasche informationstechnologische Weiterentwicklung erwartet von den Studierenden ständige Anpassung. Sie müssen sich immer wieder mit neuen Technologien beschäftigen und sich Kenntnisse über diese aneignen und das meist im Selbststudium. Auch wird auf Grund der technologischen Möglichkeiten von den Studierenden eine ständige Bereitschaft und Erreichbarkeit erwartet und es wird davon ausgegangen, dass die eigene technische Ausstattung der Studierenden immer auf dem neuesten Stand ist, was für diese wiederum mit teils hohen Kosten verbunden ist. Im Gegenzug erwarten so natürlich auch die Studierenden, dass die Hochschule und ihre Einrichtungen die entsprechende Technologie zur Verfügung stellen und mit dieser umgehen können.

Auch in der Lehre spielt der informationstechnologische Fortschritt eine immer bedeutendere Rolle. Viele Veranstaltungen werden bereits jetzt auf Basis von E-Learning-Systemen durchgeführt. Noch dienen diese zwar meist nur der Unterstützung bei der Bereitstellung von Materialien und Aufgaben und der Abgabe von studentischen Arbeiten. Doch vermutlich wird sich der Gebrauch in Zukunft noch ausweiten und hat somit das Potential, immer größere Teile des Präsenzunterrichts zu ersetzen und damit ein immer selbstständigeres studentisches Lernen zu erzeugen (vgl. Wissenschaftsrat 2001, S. 8).

Auch die studentische Recherche für Hausarbeiten erfolgt heutzutage größtenteils über das Internet. Umso wichtiger ist es, dass die Studenten in der Lage sind, Quellen zu beurteilen und die richtigen Werkzeuge zur Recherche im Internet kennen, anstatt jedem Google-Treffer zu vertrauen. An dieser Stelle können auch Bibliotheken ihren Beitrag leisten und mithilfe von Schulungsveranstaltungen zum Thema Informationskompetenz in die qualitativ hochwertige Recherche einführen. Doch nicht

nur im Sinne eines Informationskompetenzvermittlers oder Bereitstellers moderner Geräte für das Studium spielt die Bibliothek im informationstechnologischen Wandel eine Rolle. Vielmehr weckt all die Zeit, die „online“ vor einem PC verbracht wird und all die Kommunikation, die nur virtuell erfolgt, in den Menschen auch immer mehr das Bedürfnis nach realen sozialen Räumen. So wird ein Treffpunkt und Aufenthaltsort, der die „offline“-Kontaktaufnahme zu anderen, physisch präsenten, Personen ermöglicht, immer wichtiger. Als realer Ort kann die Bibliothek dieses Bedürfnis aufgreifen und sich somit eine verstärkte Daseinsberechtigung im Zeitalter des Internets schaffen (vgl. Fansa 2008, S 17; Eigenbrodt 2006, S. 51).

2.1.2 Bologna

Wenn von Bologna die Rede ist, wird im Hochschulzusammenhang weniger an die italienische Stadt gedacht, sondern vielmehr an die Konferenz, die dort 1999 stattfand und an den Hochschulreformprozess, der damals angestoßen wurde. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung nennt vorrangig drei Ziele, die durch diesen Prozess erreicht werden sollten: *„international akzeptierte Abschlüsse zu schaffen, die Qualität von Studienangeboten zu verbessern und mehr Beschäftigungsfähigkeit zu vermitteln“* (s. BMBF 2011). Um die Employability – die Berufsbefähigung – Studierender zu sichern, reicht es nicht mehr aus, nur Fachkenntnisse (Hard Skills) zu vermitteln. Viel mehr treten seit Bologna auch die sogenannten Soft Skills in den Vordergrund der Hochschulbildung. Schlüsselkompetenzen sollen die Absolventen befähigen, in der Berufspraxis komplexe Problemstellungen zu lösen und sich neues Wissen eigenständig anzueignen. Die Hochschulrektorenkonferenz erklärt den Begriff „Schlüsselkompetenzen“ folgendermaßen:

„Überfachliche Schlüsselkompetenzen ergänzen die in der akademischen Ausbildung erworbenen fachwissenschaftlichen und methodischen Kompetenzen. Sie vervollständigen die Beschäftigungsfähigkeit der Hochschulabsolventen sowie die Fähigkeit, sich neue Beschäftigungsfelder zu erschließen. Zu den Schlüsselkompetenzen zählen z.B. Kommunikations- und Teamfähigkeit, Fremdsprachen- und EDV-Kompetenz, konzeptionelle und organisatorische Fähigkeiten.“ (s. HRK 2011)

Statt von Schlüsselkompetenzen wird im Zusammenhang mit Berufsbefähigung auch von Zusatzqualifikationen gesprochen, die in Sozial- und Methodenkompetenzen unterteilt werden. Maassen listet folgende Teilaspekte auf:

<p>Methodenkompetenzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitstechniken, Arbeitsorganisation • Projektmanagement • Verhandlungsführung • Moderation • Präsentation • Prozesssteuerung, Planung, Überwachung • Logistik, Improvisation • Arbeitskommunikation, Kooperation • Prozessoptimierung • Informationsverarbeitung, Dokumentation • Informationstechnologie, Kommunikationstechnik 	<p>Sozialkompetenzen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sprachliches Ausdrucksvermögen • Soziale Interaktion • Kundenorientierung • Teamorientierung • Beratungskompetenz • Empathie
--	---

Tab. 1: Auflistung der Kompetenzen
(s. Maassen 2004, S. 73)

Wenn auch die Ziele des Bologna-Prozesses große Zustimmung finden und nach wie vor als wichtig erkannt werden, sind die Umsetzung der Reformen und ihre bisherigen Ergebnisse oftmals ein Streitthema. Angeführt wird beispielsweise, dass die Studiengänge die Studierenden überfordern. Grund dafür ist vielerorts, dass die alten Studiengänge mit ihrem gesamten Inhalt in die neuen Regelstudienzeiten „gepresst“ wurden. Anstatt die Studieninhalte an die Forderungen der Reform anzupassen, wurden sie durch neue Zeitvorgaben verdichtet und umbenannt (vgl. Wernstedt 2010, S. 9; Gintz 2010, S. 31). Auch werden die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge meist als „verschult“ angesehen. Den Studierenden wird ein klarer Ablaufplan ihrer Studienzeit vorgegeben. Jeder erworbene Leistungspunkt, jede Note zählt. Innerhalb der Module müssen die Studierenden alle Themen abarbeiten, wodurch nicht mehr viel Raum für Schwerpunktwahl oder die Vertiefung eigener Interessen bleibt. Bei den Prüfungen wird von sogenanntem „Bulimie-Lernen“ gesprochen. Das bedeutet, es muss viel Stoff in kurzer Zeit gelernt werden. Dementsprechend werden die prüfungsrelevanten Inhalte nur ins Kurzzeitgedächtnis aufgenommen, so dass nach Ablegen der Prüfung nicht viel hängen bleiben kann (vgl. Wernstedt 2010, S. 10).

Dabei steht die Verschulung der Studiengänge im deutlichen Gegensatz zu einer der Bologna-Forderungen, nämlich der einer Förderung des selbstbestimmten, eigenständigen und lebenslangen Lernens. Anstatt den Studierenden das Lernen in Eigenverantwortung beizubringen, schreibt man ihnen bis ins kleinste Detail vor, welche Aufgaben sie auf welche Arbeitsweise in welcher Zeit erledigt haben müssen.

Umfragen haben ergeben, dass auch Studierende selbst die versprochenen Vorteile der neuen Abschlüsse durchaus kritisch bewerten. Die Erwartung, dass die Bachelor- und Masterabschlüsse gute Arbeitsmarktchancen bedeuten, ist unter den Studierenden sehr gering. Viele Studierende vertreten auch die Meinung, dass durch die Bologna-Reformen die individuelle Studiengestaltung zu stark eingeschränkt wird und die wissenschaftliche Qualität der Ausbildung angezweifelt werden könnte (vgl. BMBF 2008, S. 43). Um tatsächlich eine Verbesserung der Berufschancen im Ausland zu erhalten, sind Auslandssemester sehr bedeutend für das Studium. Die zeitliche Einrichtung solcher

gestaltet sich jedoch auf Grund des engen Studienprogrammes schwierig (vgl. BMBF 2008, S. 45).

Eine Studie des Hochschulinformationssystems (HIS) macht deutlich, wo die Probleme durch die Hochschulreformen für die Studierenden liegen. Studierende der neuen Abschlüsse geben an, dass ihnen folgende Bereiche Schwierigkeiten bereiten: *„Auslandsaufenthalte ohne zeitliche Verzögerungen durchzuführen“*, *„Bewältigung des Stoffumfangs im Semester“*, *„Mangelnder Freiraum zur Aufarbeitung von Wissenslücken“*, *„Sicherung der Studienfinanzierung, Prüfung effizient vorbereiten“* und *„Leistungsanforderungen im Fachstudium“* (s. Heine 2010, S. 13).

Um den Bologna-Forderungen gerecht zu werden, muss den Studierenden entsprechende Unterstützung geboten werden. Das bedeutet neben der Aufnahme der Kompetenzvermittlung in den Lehrplan auch zum Beispiel die Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten für die Arbeit in Gruppen, die unter dem Punkt Teamfähigkeit in Zukunft eine immer wichtigere Rolle spielen wird (vgl. Götz 2008, S. 328). Denn die Teamfähigkeit steht nicht als Kompetenz für sich allein, vielmehr fördert sie weitere Kompetenzen wie Kommunikations-, Kritik- und Konfliktlösefähigkeit und weitere soziale und auch methodische Fähigkeiten, die durch das Zusammenarbeiten mit anderen Menschen ausgebaut werden (vgl. Rost 2008, S. 75). Doch Gruppenarbeit ist nicht nur in Hinblick auf den methodischen und sozialen Kompetenzerwerb ein wichtiges Instrument, sondern auch zur Aneignung der fachlichen Aspekte. Durch die verschiedenen Blickwinkel der Teilnehmer können komplizierte Sachverhalte leichter verständlich gemacht werden, Verantwortungen und Arbeitsaufträge geteilt und durch den gemeinsamen Austausch kreative Ideen generiert werden.

Die Studierenden sind auf Grund der gestrafften Studienzeit darauf angewiesen, ihre Zeit effizienter zu nutzen. Deshalb sollten sie vor Ort an der Hochschule Bedingungen vorfinden, die es ihnen ermöglichen, vor, zwischen und nach ihren Vorlesungen effektiv zu arbeiten. Es müssen daher entsprechend ausgestattete Räumlichkeiten vorhanden sein, deren Öffnungszeiten sich der verfügbaren Zeit der Studierenden anpassen.

Die Vorbereitung auf ein „lebenslanges Lernen“ wird auch in der Hochschulbildung ein immer bedeutsameres Konzept darstellen, da *„durch den rasanten sozialen und technologischen Wandel bedingt, Lernen in allen Lebensphasen für jedes Mitglied der Gesellschaft zur Notwendigkeit geworden ist“* (s. Hütte 2006, S. 144). Dies gilt also nicht nur im Rahmen der Studienarbeit, sondern auch in allen anderen Bereichen des Lebens und des späteren Berufes. Den Studierenden Unterstützung beim Selbstlernen, also „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu bieten, wird ein weiter anwachsendes Aufgabengebiet der Hochschulbibliotheken darstellen. Mithilfe des hier vorhandenen Fachwissens kann nicht nur die Vermittlung von Methoden und Kompetenzen für ein effektives Informationsmanagement der Studierenden, sondern auch die Bereitstellung einer entsprechenden Umgebung und des nötigen Materials zum Selbstlernen, den Stellenwert der Bibliothek im Hochschulgefüge ganz besonders herausstellen. Lazarus umschreibt diesen Sachverhalt treffend mit den Worten: *„Wenn feste Lehrabläufe und Studienstrukturen zugunsten individueller Lernwege und einem selbstbestimmten Lernen aufgegeben werden, ist innerhalb des dann zunehmend fragmentarisierten*

Hochschulgefüges ein Zentrum erforderlich, in dem Studierende und Hochschulangehörige zusammen wie auch für sich arbeiten und lernen, die dafür erforderlichen Informationsressourcen sowie Arbeits- und Lernmittel zur Verfügung haben und einander begegnen können“ (s. Lazarus 2002, S. 15). Und Hütte weiter: *„Hochschulbibliotheken werden so gewissermaßen zu räumlichen Fixpunkten in einer zunehmend dislozierten Lern- und Informationswelt“* (s. Hütte 2006, S. 167).

2.1.3 Überfüllung

Auch die Anzahl der Studierenden an einer Hochschule hat Auswirkungen auf die Studienqualität. Übersteigt die Studierendenanzahl die Hochschulkapazitäten, kommt es zu einer Überfüllung, die sich negativ auf das Studium auswirkt. Das BMBF warnt: *„Die Beeinträchtigungen im Studium nehmen mit steigender Überfüllung analog zu“* (s. BMBF 2008, S. 35). Dies gilt sowohl für den Besuch von Lehrveranstaltungen wie auch für die Möglichkeit Arbeitsplätze in Laboren und deren technische Ausstattung zu nutzen (vgl. Bargel 2008, S. 26). Bei den Lehrveranstaltungen kann es passieren, dass Studierende auf Grund der Überfüllung keine Möglichkeit haben, am Kurs teilzunehmen, oder aber eine zu hohe Teilnehmerzahl die Qualität der Lehre negativ beeinträchtigt.

Auch die Inanspruchnahme von Bibliotheksleistungen wird durch die Überfüllung erschwert (vgl. BMBF 2008, S.35). Insbesondere in arbeitsintensiven Phasen des Semesters, wie der Prüfungsphase gegen Semesterende, sollte den Studierenden ausreichend Platz in den Bibliotheksräumen geboten werden. Die für Lehrveranstaltungen besonders wichtigen Bestände, wie beispielsweise Grundlagenwerke, müssen in Mehrfachexemplaren, am besten analog wie auch digital, vorgehalten werden, um den Studierenden Chancengleichheit und ein effizientes Arbeiten zu ermöglichen.

2.1.4 Studiengebühren

Erhebungen unter Studierenden zeigen, dass diejenigen, die keine Studiengebühren entrichten müssen, ihre Studienbedingungen besser bewerten als solche, die an gebührenpflichtigen Hochschulen studieren. Ein Grund hierfür ist sicherlich, dass bisher meist noch keine deutlichen Verbesserungen an den Hochschulen sichtbar wurden, die auf die Einführung der Studiengebühren zurückzuführen wären. Die zahlenden Studenten stellen jedoch durch die Gebühr viel höhere Ansprüche an ihre Hochschule und die Ausbildung. *„Wer als Kunde seine Hochschulausbildung zumindest teilweise bezahlt, der stellt auch Erwartungen an die erworbene Ware.“* (s. Bargel 2008, S.85) Denn schließlich sind für viele Studierenden besonders die Studiengebühren ein Grund, neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Die Erwartungen an die Leistungen der Hochschule können jedoch vielerorts (noch) nicht erfüllt werden, wodurch die zahlenden Studierenden eine größere Unzufriedenheit aufweisen (vgl. Bargel 2008, S. 81). Um die Zufriedenheit und damit auch Studienmotivation zu steigern, sollte den Studierenden in der Erfüllung ihrer Ansprüche an die Hochschule entgegengekommen werden. Um besser auf die Bedürfnisse eingehen zu können, müssen diese zunächst ermittelt werden, denn die Studierenden wissen selbst am besten, was sie für ein erfolgreiches Studium benötigen.

2.1.5 Arbeiten neben dem Studium

„Die Erwerbstätigkeit neben dem Studium, wegen notwendiger Studienfinanzierung, wegen Konsuminteressen oder aus fachlich-beruflichem Interesse aufgenommen, stellt eine zeitliche Inanspruchnahme dar, die bei großem Umfang den kontinuierlichen Studienablauf beeinträchtigen und zur Belastung werden kann, sogar das Studium verzögert.“ (s. BMBF 2008, S. 22)

Der Job neben dem Studium ist für viele Studierende zunächst einmal überlebensnotwendig. Studiengebühren, steigende Semestergebühren und allgemein steigende Lebenshaltungskosten machen es den Studierenden oftmals unumgänglich, für die Finanzierung ihres Lebensunterhalts Jobs anzunehmen. Doch nicht nur der finanzielle Aspekt spielt hier eine Rolle. Oftmals verlangen Arbeitgeber dass die Absolventen bereits vielfältige praktische Erfahrungen in ihre erste Vollzeitstelle mitbringen. Praktika während des Studiums sind da meist nicht ausreichend. Um also eine gute Anstellung zu bekommen, müssen Studierende während ihres Studiums bereits Berufserfahrung gesammelt haben. Der Job neben dem Studium ist jedoch nicht zuletzt auch dadurch ein Problem, dass das Studium schon als Vollzeitjob ausgerichtet ist und möglichst innerhalb der kurzen Regelstudienzeit absolviert werden soll.

Die Studierenden sind also während ihres Studiums bereits einem hohen Stresspegel und Erfolgsdruck ausgesetzt. Umso wichtiger ist es, dass sie während ihres Studiums kompetent unterstützt werden. Unter diesen Voraussetzungen erwarten Studierende, dass sie die Möglichkeit haben, jede freie Minute während des Aufenthalts am Lehrort nutzen zu können, um ihre Arbeit zu erledigen. Damit ist es unumgänglich, den Studierenden einen Lernort zu bieten, an dem sie ihre Aufgaben erfüllen können. Umso wichtiger ist es unter diesen Voraussetzungen jedoch auch, den Studierenden Ausgleich zu bieten, Raum für Entspannung und sozialen Austausch.

2.1.6 Wohnsituation

Eine andere Studie des HIS zur wirtschaftlichen und sozialen Lage Studierender in Deutschland hat ergeben, dass zusammengerechnet gut 40 Prozent der Studierenden in Wohngemeinschaften, Studentenwohnheimen oder zur Untermiete wohnen (vgl. BMBF 2010, S. 398). Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass dies die kostengünstigsten Optionen sind und in Zeiten steigender Mietpreise eine eigene Wohnung während des Studiums selten in Frage kommt. Aus dieser Wohnsituation können sich jedoch Schwierigkeiten für die Studierenden ergeben. So steht ihnen oftmals nur sehr wenig Platz zur Verfügung und durch die Anwesenheit anderer Mitbewohner kann es sehr unruhig sein. Das Potential für Ablenkung ist sehr hoch. Die Arbeit für das Studium kann dadurch negativ beeinflusst werden.

Umso wichtiger ist es, dass die Hochschule den Studierenden Alternativen für die Arbeit zu Hause bietet und ihnen ermöglicht, in der Hochschule oder in angeschlossenen Einrichtungen ruhig, konzentriert und unter idealen Bedingungen lernen zu können und die Hochschule damit zum Arbeitsplatz wird. Auch der Arbeit in Gruppen, für die es in der eigenen Wohnung möglicherweise nicht ausreichend Kapazitäten gibt, sollte an der Hochschule Platz geboten werden. Eine gut ausgestattete Bibliothek kann genau für diesen Zweck die richtige Umgebung bieten.

2.1.7 Lerntypen

Um einen idealen Lernort zu gestalten ist es nicht nur wichtig, zu erfassen unter welchen Voraussetzungen das studentische Lernen stattfindet, sondern auch, welche unterschiedlichen Lerntypen dem Prozess zugrunde liegen und welche verschiedenen Arten zu lernen es gibt, denn auch daraus ergeben sich Anforderungen an die angebotenen Dienstleistungen und den Raum selbst. In der Literatur sind diverse Modelle und Typologien zur Unterscheidung von Lernarten zu finden. In unterschiedlicher Weise werden in diesen Theorien psychologische, physiologische, externe und situative Faktoren berücksichtigt. Im Folgenden sollen einige Ansätze aufgeführt werden, die für diese Arbeit besonders interessant sind, da sie vor allem die Wahrnehmung der Umgebung als relevanten Faktor einbeziehen.

Sütterlin unterteilt die Lerntypen nach der Übertragungsart, beziehungsweise nach den Trägern, durch die die Information vermittelt wird. Dabei wird zwischen auditivem, visuellem, kommunikativem und motorischem Lerntyp unterschieden. Der auditive Lerntyp nimmt Informationen am sichersten über akustische Signale auf. Das Lernen fällt ihm am leichtesten, wenn er jemandem zuhört oder sich den Stoff selbst vorliest. Somit sind Audiodateien für ihn ein wichtiges Hilfsmittel. Akustische Störungen wie Lärm und Hintergrundgeräusche sind für ihn beim Lernprozess besonders hinderlich, er braucht eine ruhige Umgebung, in der nur die relevanten Informationen zu hören sind.

Der visuelle Lerntyp hingegen braucht optische Reize zum erfolgreichen Lernen. Er nimmt Informationen am besten auf, wenn er sie liest oder auf Grafiken, Bildern etc. sehen kann und visualisiert Informationen selbst, um sie zu verstehen. Visualisierungstools wie Whiteboards, Flipcharts oder elektronische Lösungen wie Smartboards sind ihm eine große Hilfe. Der visuelle Typ stellt auch Ansprüche an die Optik der Umgebung. Eine ansprechende Gestaltung fördert seine Lernfähigkeit.

Der kommunikative Lerntyp verinnerlicht Informationen durch den Austausch mit anderen. Er diskutiert Inhalte und lässt sich den Stoff vorzugsweise von anderen erklären, zum Beispiel in Lerngruppen. Gespräche helfen ihm, das Gelernte zu verstehen und zu behalten. Räume in denen die Kommunikation ermöglicht und gefördert wird, sind für ihn als Lernumgebung wichtig.

Beim motorischen Lerntyp spielt die Praxis eine große Rolle. Um Sachverhalte zu erfassen, muss er sie mit Handlungen verbinden können. „Learning by doing“ ist für ihn die vorteilhafteste Lernmethode. Da dieses im Kontext des wissenschaftlichen Arbeitens nicht immer möglich ist, müssen Alternativen gesucht werden, um motorische Abläufe in das Lernen integrieren zu können. Eine Möglichkeit stellt die Bewegung während des Lernvorganges dar. Oftmals hilft es ihm schon, wenn er im Raum auf und ab gehen oder die Körperhaltung variieren kann, während er sich mit dem Stoff beschäftigt. Es ist also wichtig, dass ausreichend Platz für Bewegung und eine abwechslungsreiche Gestaltung der Sitzmöglichkeiten vorhanden ist (vgl. Sütterlin 2004).

In der Praxis kann natürlich nicht immer einer Person ein bestimmter Lerntyp zugeordnet werden, es handelt sich vielmehr um Mischformen. In dem meisten Fällen

überwiegt jedoch ein bestimmter Typ. Das effektivste Lernen ist aber noch immer dann garantiert, wenn möglichst viele Sinne angesprochen werden.

Ein sehr umfassendes Lernstilmodell wurde von Dunn & Dunn entwickelt. Zusätzlich zu den Wahrnehmungsdimensionen werden in diesem Modell Umgebungsfaktoren, wie Beleuchtung und Geräuschkulisse, die Temperatur und das Design der Umgebung ergänzend berücksichtigt, aber auch emotionale Zustände wie zum Beispiel Motivation und Ausdauer des Lernenden. Auch der soziale Zustand wird einbezogen, ob der Betroffene lieber allein oder in der Gruppe lernt und wie sich diese Gruppe zusammensetzt. Ferner sind weitere physiologische und psychologische Voraussetzungen zu betrachten, durch die der individuelle Lernstil beeinflusst wird. Dazu gehören auch die Nahrungsaufnahme und Bewegungsmöglichkeiten, sowie unterschiedliche Herangehensweisen im Denkprozess (vgl. Neuerburg 2005, S. 27 f.). Das Ergebnis dieses Modells ist weniger eine feststehende Typologie einzelner Lernstile, sondern vielmehr eine Vielzahl einzelner Faktoren, die beliebig zu kombinieren bestimmte Anforderungen an den Prozess des Lernens ergeben.

environmental (Umgebung)	sound (Geräusche)		light (Beleuchtung)		temperature (Temperatur)		design (Einrichtung)	
emotional (Gefühlslage)	motivation (Motivation)		responsibility (Verantwortung)		task persistence (Ausdauer)		structure (Struktur)	
sociological (soziologisch)	self (allein)	pair (Paar)	Peers (Kollegen)	team (Team)	adult (Reife)	varied (Abwechslung)		
physiological (physiologisch)	Perceptual (Wahrnehmung)		intake (Nahrungsaufnahme)		mobility (Bewegung)		time of day (Tageszeit)	
psychological (psychologisch)	Analytic (zergliedernd)		global (umfassend)		reflective (reflektierend)		impulsive (impulsiv)	

Abb. 1: Learning Style Model nach Dunn & Dunn,
Quelle: Neuerburg 2005, S. 27, eigene Darstellung und Übersetzung

Die verschiedenen Modelle zeigen auf, wie vielfältig Lernprozesse sich gestalten und wie unterschiedlich die Stile der Herangehensweisen sein können. Damit wird deutlich, dass auch bei der Gestaltung eines Lernortes die Berücksichtigung der Komplexität der unterschiedlichen Faktoren und die Diversität der daraus resultierenden Ansprüche wichtig sind. Es ist also essentiell, dass genügend Raum für die individuelle Anpassung der Lernvoraussetzungen gelassen wird und möglichst viele Variationsmöglichkeiten zur Auswahl stehen. Gleichzeitig muss versucht werden zu verhindern, dass die Raumannsprüche des Einen die des Anderen behindern oder stören. Es bleibt also letztendlich ein Finden von größtmöglichen gemeinsamen Nennern und Kompromissen, die nur durch Mitwirken der Betroffenen selbst erkannt werden können, weshalb es unerlässlich ist, bei der Gestaltung einer Bibliothek als Hochschullernort die Studierenden als Nutzer einzubeziehen.

2.1.8 Motivation

Ein weiterer wichtiger Faktor, der beim Lernen eine Rolle spielt, ist die Motivation. Man unterscheidet dabei zwischen extrinsischer und intrinsischer Motivation. Extrinsisch beschreibt die Motivation, die der Lernende von außen erhält, also zum Beispiel die Aussicht auf Lob oder gute Noten und daraus resultierenden Erfolg. Intrinsische Motivation geht vom Lernenden selbst aus. Sie besteht zum Beispiel in persönlichem Interesse und der Freude an dem zu erlernenden Stoff beziehungsweise dem eigenen Willen, Kenntnis über das Thema zu erlangen (vgl. Schiefele 2006, S. 233).

Um die Motivation des Lernenden aufrecht zu erhalten und zu fördern, ist auch die Gestaltung der Lernumgebung entscheidend. Motivationsschmälernde Faktoren wie ungedeckte Grundbedürfnisse (zum Beispiel Hunger oder Durst) oder ein negatives Raumerleben (zum Beispiel schlechte Beleuchtung, Lärm oder ungünstige Temperatur) sind dabei zu vermeiden. Wenn Hochschuleinrichtungen wie Bibliotheken die Motivation der Studierenden auch nicht direkt beeinflussen können, so können sie dies doch indirekt, indem sie ihnen eine Lernumgebung zur Verfügung stellen, in der sich möglichst wenig negativ auf die vorhandene Motivation auswirkt. Je höher das eigene Wohlbefinden und das positive Raumerleben sind, desto eher verspürt der Lernende Sicherheit und Stabilität und kann sich auf seinen Stoff konzentrieren und dafür Interesse entwickeln (vgl. Fansa 2008, S. 35).

Die Atmosphäre in der Bibliothek selbst und die Anwesenheit anderer Lernender können sich sogar positiv auf die Motivation auswirken. Ist der Lernende von anderen Personen umgeben, die derselben Tätigkeit nachgehen, kann sich dies stimulierend auf seine Arbeit auswirken. Dies gilt sowohl bei der gemeinsamen Arbeit in der Gruppe, wie auch für die Anwesenheit Fremder bei der Einzelarbeit (vgl. Fansa 2008, S. 33).

2.1.9 Fazit Rahmenbedingungen

Studierende haben zahlreiche Aufgaben zu bewältigen. Durch die Einführung der Studiengebühren beispielsweise sind viele Studierende dazu gezwungen, sich ihren Lebensunterhalt durch Nebenjobs aufzubessern. Nicht zuletzt durch die Studienreformen nach Bologna wurden die Erwartungen an Studierende deutlich angezogen. Kurze Regelstudienzeiten und straffere Stundenpläne machen es für viele Studierende immer schwieriger, Studium und Job zu vereinen. Die Arbeitgeber wollen junge kreative Köpfe einstellen. Trotz des jungen Alters wird von den Absolventen erwartet, dass sie bereits viele Erfahrungen, möglichst auch in verschiedenen Bereichen mitbringen und Zusatzqualifikationen, wie beispielsweise absolvierte Auslandsaufenthalte, vorweisen können. Bei dem Stress, den die Studierenden auf sich nehmen, ist es nur natürlich, dass sie im Gegenzug auch Leistungen von der Lehrereinrichtung voraussetzen, insbesondere wenn sie verpflichtet sind, Studiengebühren zu zahlen (vgl. Gläser 2008, S. 173). Zu den Erwartungen zählt neben einer qualifizierten Lehre auch das Angebot ausreichender Unterstützung beim Studium, zum Beispiel durch Einrichtungen wie einer Bibliothek, die den Anforderungen der Studierenden angepasst ist und durch eine möglichst vielfältige Ausgestaltung ihrer Angebote auf die individuellen Lernbedürfnisse eingeht. Die einzelnen Aspekte der Rahmenbedingungen sollten nicht getrennt voneinander, sondern vielmehr als sich gegenseitig bedingende Einheit betrachtet werden. So wie die unter anderem durch

Studiengebühren beeinflusste finanzielle Lage Folgen wie die Aufnahme einer Tätigkeit neben dem Studium mit sich bringt, beeinflusst zum Beispiel auch der informationstechnologische Fortschritt das Lernverhalten durch neue Möglichkeiten. Technologische Errungenschaften und das Aufkommen neuer Medientypen können die individuellen Lernpräferenzen der einzelnen Lerntypen auf immer innovativere Weise unterstützen und damit zu einem Lernerfolg beitragen. Dafür ist es jedoch notwendig, dass die Technologien wie entsprechende Kenntnisse über diese vorhanden sind und vermittelt werden.

2.2 Studienbedingungen am Campus Finkenau

Nachdem aufgezeigt wurde, welchen Bedingungen das Leben und vor allem das Lernen der Studierenden an deutschen Hochschulen im Allgemeinen unterliegen, soll nun herausgestellt werden, welche spezifischen Bedingungen die Studiensituation am Campus Finkenau beeinflussen.

Der Standort Finkenau bietet, vor allem in den Sommermonaten, eine schöne Umgebung. Viele Grünflächen und das nahegelegene Wasser schaffen Raum für Erholung in Pausen und Freistunden. Wenige Gehminuten entfernt liegt das Shopping-Center „Hamburger Meile“ mit diversen Einkaufsmöglichkeiten.

Die Zusammenlegung der verschiedenen Medienausbildungen an einem zentralen Standort bietet das Potenzial für eine kreative Campusgemeinschaft. Bisher herrscht auf dem Campus jedoch noch eine eher provisorische Atmosphäre. Die Verpflegung der Hochschulangehörigen wird derzeit durch die Einrichtung einer Zeltmensa realisiert. Die Fachbibliotheken und auch Licht-, Ton- und Videolabore befinden sich noch an den ehemaligen Standorten der HAW Hamburg. Für die Studierenden bedeutet dies vor allem zusätzliche Zeit für Fahrwege.

Der Fachschaftsrat Information hat im Juli 2011 eine Online-Umfrage unter den Studierenden des Departments Information durchgeführt, in der es um die Zufriedenheit mit dem Studium, Probleme in der Studienorganisation und die Wünsche und Bedürfnisse der Studierenden ging. Insgesamt haben 118 Studierende der Studiengänge *Bibliotheks- und Informationsmanagement*, *Medien und Information* und *Informationswissenschaft und -management* teilgenommen. Die Ergebnisse der Umfrage wurden bisher nicht veröffentlicht, jedoch über den HAW-Mailer an die Studierenden weitergegeben.

An dieser Stelle sollen beispielhaft einige wesentliche Punkte der Umfrageauswertung angeführt werden, um deutlich zu machen, wie gravierend sich das Fehlen einer Bibliothek vor Ort am Campus Finkenau auf die Studienorganisation auswirkt. Dieser Zustand wird von den Studierenden als „Katastrophe“ bezeichnet (s. FSR Information 2011, S. 13). Dabei wird nicht nur der fehlende Zugang zu Studienliteratur bemängelt, sondern vor allem auch der Mangel an Arbeitsräumen (vgl. FSR Information 2011, S. 12). Die Studierenden wünschen sich ausreichend Räumlichkeiten, in denen sie in Ruhe allein, aber auch in Gruppen arbeiten und sich aufhalten können. Insbesondere die Bibliothekswissenschafts-Studierenden bemängeln das Fehlen der Bibliothek, da sie sich

vom Lernen vor Ort auch Eindrücke für den späteren Berufsweg erhoffen (vgl. FSR Information 2011, S. 34).

Ein weiteres Problem stellt für die Studierenden der fehlende Zugang zu Druckern, Kopierern und Scannern dar, aber auch die Tatsache, dass an den verfügbaren PC-Arbeitsplätzen wichtige Software oftmals nicht installiert ist, beeinträchtigt die Arbeitsabläufe der Studierenden wesentlich. Ein weiterer Punkt, der in der Umfrage immer wieder angesprochen wurde, ist das Fehlen departmentsübergreifender Angebote und die Gelegenheit zum Austausch mit anderen Studierenden an der Finkenau (vgl. FSR Information 2011, S. 36). Eine als Lernort ausgestaltete Bibliothek auf dem Campus könnte auch in diesem Punkt greifen und den Studierenden einen Treffpunkt bieten, an dem sie durch den Austausch ihrer unterschiedlichen Kompetenzen profitieren könnten.

Es wird also deutlich, dass die Studierenden sich einen Ort zum Lernen wünschen, an dem sie mithilfe der notwendigen medialen und technischen Ausstattung ihre Studienaufgaben erfüllen können, der jedoch auch soziale Aspekte berücksichtigt und Raum für Ruhe und Entspannung einerseits, für Austausch und Kommunikation andererseits bietet.

3 Bedarfsanalyse Lernort Finkenau I

Während den Designern und den Medien- und Informationsspezialisten der HAW Hamburg vor der Zusammenlegung auf dem Campus Finkenau eigene Bibliotheken zur Verfügung standen, sollen sie zukünftig ein gemeinsames Medienzentrum benutzen. Stellt man sich jedoch einen typischen Designstudenten und einen typischen Bibliotheksmanagementstudenten vor, wird deutlich, dass die Anforderungen an eine Lernumgebung sehr unterschiedlich sein können. Plakativ betrachtet braucht der Designstudent Bildmaterial und Zeichenutensilien, der Bibliotheksstudent Texte und Datenbanken um seine Studienaufgaben zu erfüllen. Beide brauchen einen Arbeitsplatz. Der Designstudent aber braucht viel Platz und gutes Licht zum Erstellen von Kunstwerken, der Bibliotheksstudent braucht vielleicht nicht so viel Platz, aber dafür eine gute informationstechnologische Ausstattung. Doch es gibt auch durchaus Gemeinsamkeiten in den Bedürfnissen. Beide Seiten brauchen in ihren Lernpausen einen Kaffee und einen Snack. Beide Seiten haben Zeiten in denen sie Ruhe zum konzentrierten Arbeiten brauchen und Zeiten, in denen sie sich in einer Gruppe austauschen müssen. Und ebenso brauchen beide Seiten zwischendurch Entspannung.

Doch wie stellen sich die Studierenden der unterschiedlichen Studiengänge den idealen Arbeitsplatz vor? Welche Vorlieben gibt es und was ist jeweils zum Arbeiten zwingend notwendig? Die einzelnen Lerntypen müssen auf zwei Weisen unterschieden werden. Zum einen durch die unterschiedlichen Voraussetzungen, die durch ihren Studiengang gegeben sind. Zum anderen durch ihren persönlichen Lernstil. So wird es sowohl unter den Designern wie auch unter den Bibliotheksstudenten solche geben, die lieber allein für sich und in Ruhe arbeiten und ebenso solche, die immer Geräusche und Leben um sich herum und den Austausch mit anderen brauchen. Solche, die lieber kreativ arbeiten und solche, die feste Vorgaben brauchen etc. Die Individualität ist immer gegeben, weswegen es auch wichtig ist, dass ein gemeinsamer Lernort immer Raum für Flexibilität lässt, um sich den individuellen Bedürfnissen anpassen zu lassen. Die tatsächlichen Bedürfnisse der Studierenden können nur in direkter Zusammenarbeit mit diesen ermittelt werden. Aus diesem Grund soll nun eine Bedarfsanalyse mithilfe von qualitativen Methoden erfolgen.

Der erste Teil der Bedarfsanalyse besteht in einer Sekundärauswertung qualitativer Daten, die im Rahmen eines Seminars im Masterstudiengang *Informationswissenschaft und -management* an der HAW Hamburg gewonnen werden konnten. Dafür werden nun zunächst wichtige Grundlagen zu qualitativer Forschung und Sekundärauswertung dargestellt. Anschließend werden das Vorgehen in der Primärerhebung und die Ergebnisse aus der Sekundäranalyse vorgestellt.

3.1 Qualitative Forschung

Die qualitative Forschung beschäftigt sich mit interpretativen Analysen und der Rekonstruktion von Bedeutungszusammenhängen. Dabei werden nicht objektive Daten gesammelt und gemessen, sondern individuell versucht, die Wirklichkeit eines Subjekts zu verstehen. Während bei der quantitativen Forschung meist mit standardisierten Forschungsdesigns, festgelegten Skalen und gemessenen Zahlenwerten gearbeitet wird,

bilden in der qualitativen Forschung verbale Daten (Briefe, Gesprächstranskripte, Beobachtungsprotokolle, etc.) oder andere Objekte, wie beispielsweise Fotos, die Forschungsgrundlage.

Qualitative Methoden zeichnen sich immer durch das Prinzip der Offenheit aus. Sowohl bei der Entwicklung des Forschungsdesigns, wie auch bei der Durchführung und später bei der Analyse der erhobenen Daten ist es wichtig, dass die Forschenden offen sind für die Sichtweise ihres Gegenübers (vgl. Lamnek 1995, S. 22). Dabei gibt es keine objektive Wirklichkeit, sondern nur das subjektive Realitätsverständnis des Untersuchten. Um diesem nahezukommen und es zu verstehen, muss der Forschende seine eigene Sicht der Dinge möglichst außen vor lassen und bereit sein, sich auf ein neues, ihm fremdes Verständnis der Welt einzulassen.

Ziel der qualitativen Forschung ist es nicht, eine zuvor aufgestellte Hypothese anhand erhobener Daten zu überprüfen, vielmehr wird durch die Analyse der erhobenen Daten erst versucht, Hypothesen zu generieren (vgl. Lamnek 1995, S. 23). Einzelne subjektive Weltanschauungen werden also verwendet, um allgemeingültige Aussagen zu erzeugen. Man spricht dabei auch von Induktionsschlüssen, welche „*vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Einzelnen zum Ganzen, vom Konkreten zum Abstrakten*“ führen (s. Bortz 2006, S. 300). Durch die Induktion kann neues Wissen erzeugt werden, das jedoch immer einer gewissen Unsicherheit unterliegt. Diese kann wiederum mithilfe von anschließender quantitativer Forschung beseitigt werden. Denn in der quantitativen Forschung verläuft der Prozess sozusagen genau anders herum. Es werden deduktive Schlüsse gezogen, also vom Allgemeinen auf das Einzelne geschlossen und zuvor aufgestellte Hypothesen überprüft (vgl. Bortz 2006, S. 300).

Für die Gewinnung qualitativen Datenmaterials werden unterschiedliche Methoden angewendet. Häufig wird mit Interviews oder Gruppenbefragungsverfahren gearbeitet. Bei diesen Befragungen steht immer im Vordergrund, dass die Befragten die Möglichkeit haben, ihre Sichtweisen frei darzulegen, ohne dass diese in ein vorgefertigtes Schema angepasst werden müssen. Meist wird dafür mit teilstrukturierten Leitfäden gearbeitet, die zwar grob einen Themenbereich abgrenzen, jedoch ausreichend Offenheit gewähren. Weitere Methoden sind beispielsweise Beobachtungsverfahren im Feld, Inhaltsanalysen bereits vorhandenen Materials wie Briefe oder andere Dokumente, oder die Interpretation bildlicher Darstellungen (vgl. Bortz 2006, S. 307).

Ein weiterer Unterschied zur quantitativen Forschung liegt darin, dass mit wesentlich geringeren Stichprobengrößen gearbeitet wird. Es wird keine Repräsentanz im quantitativen Sinne angestrebt. Vielmehr stehen der qualitative Wert der Aussage eines Untersuchungsobjekts und die tiefgehende Einsicht in die Hintergründe eines Einzelfalls im Vordergrund. Einzelinterviews oder Befragungen in Gruppen von 6-12 Personen sind üblich.

3.1.1 Methoden

Bei der Vielzahl der qualitativen Methoden soll sich im Folgenden auf diejenigen beschränkt werden, die für diese Arbeit relevant sind, da sie zur Gewinnung der

qualitativen Daten für die Sekundäranalyse angewandt wurden. Diese werden nun kurz vorgestellt und ihre Vor- und Nachteile beschrieben.

3.1.1.1 Fokusgruppeninterview

Ein Fokusgruppeninterview ist eine beliebte Methode der Marktforschung. Es handelt sich dabei um eine Diskussion, die in der Regel in einer Gruppe von 5-12 Personen geführt wird, die einen gemeinsamen Bezug zur Forschungsthematik aufweisen. Diese Gruppengröße sollte dabei nach Möglichkeit nicht unter- oder überschritten werden, da der Diskussionsverlauf ansonsten negativ beeinflusst werden könnte. Ist die Gruppe zu klein, kann es passieren, dass einer der Teilnehmer eine zu dominante Rolle einnimmt und ein Ungleichgewicht entsteht. Bei einer zu großen Gruppe könnten sich einzelne Teilnehmer zu sehr aus dem Gespräch zurückziehen oder nicht zu Wort kommen. Um gute Ergebnisse zu erhalten, ist es wichtig, dass innerhalb der Gruppe, wie auch zwischen Gruppe und Moderator eine angenehme Atmosphäre besteht, so dass die Teilnehmer bereit sind, sich zu öffnen und etwas von sich preiszugeben (vgl. Mayerhofer 2009, S. 478ff.).

Die durchschnittliche Dauer einer Fokusgruppendifkussion liegt bei einer bis drei Stunden. Es sollte sich dabei um eine weitgehend unstrukturierte, freie Diskussion handeln, die von einem Moderator geleitet wird. Dieser hat die Aufgabe, die Teilnehmer zu Beiträgen anzuregen und das Gespräch aufrecht zu erhalten. Er sollte dabei eine neutrale Stellung einnehmen und sich eine „*fragende, akzeptierende Haltung*“ (s. Blank 2011, S. 300) bewahren. Der Moderator muss sich in verbalem wie auch nonverbalem Stil den Teilnehmern anpassen, um von ihnen akzeptiert zu werden, sollte seine Rolle aber dennoch klar herausstellen, um die Kontrolle über die Gruppe zu behalten und als Leiter respektiert zu werden. Außerdem muss er darauf achten, dass die Diskussion im Rahmen der gewünschten Thematik, also fokussiert, verläuft. Ein zuvor ausgearbeiteter Leitfaden kann sehr hilfreich sein, um sicherzugehen, dass alle Themenfelder abgedeckt werden (vgl. Theobald 2010, S. 24). Der Diskussionsleitfaden sollte jedoch keine ausformulierten Fragen enthalten, sondern nur grob die relevanten Forschungsaspekte auflühren. Auch sollten diese nicht stur der Reihenfolge nach abgearbeitet werden, vielmehr muss der Moderator in der Lage sein, sich auf die Gruppendynamik einzulassen und ihr zu folgen, damit die Gruppe ihre volle Kreativität entfalten und ihr eigenes Relevanzsystem im Bezug auf das Thema darstellen kann (vgl. Blank 2011, S. 299).

Ein Vorteil dieser Methode liegt darin, dass sich die Teilnehmer durch den Gruppenprozess gegenseitig ergänzen und auf neue Ideen bringen können. Es entsteht eine Art Synergieeffekt innerhalb der Gruppe, so dass tiefgehende Einblicke in die Sichtweisen der Beteiligten möglich sind (vgl. Köhle 2008, S. 57). Ein Nachteil ergibt sich ebenfalls aus der Gruppensituation. So kann es in einer sehr homogenen Gruppe passieren, dass die Teilnehmer sich gegenseitig nur beipflichten und keine wirkliche Diskussion zustande kommt. Andererseits bergen zu heterogene Gruppen die Gefahr einer ungleichen Rollenverteilung. So könnte einer der Teilnehmer die Führung des Gesprächs übernehmen und die Ansichten der anderen Teilnehmer unterdrücken, wodurch die Meinungsvielfalt geschmälert wird. An dieser Stelle sollte der Moderator eingreifen und versuchen, eine gleichmäßige Verteilung der Beteiligung herzustellen (vgl. Kepper 2008, S. 187; Blank 2011, S. 302,310).

Um später eine Auswertung der Diskussionsergebnisse zu erleichtern und eine Transkription zu ermöglichen, empfiehlt es sich, die Durchführung mithilfe eines Ton- oder Videoaufnahmegerätes festzuhalten (vgl. Blank 2011, S. 308). Bei einer Videoaufzeichnung ergibt sich die Möglichkeit, neben den Aussagen der Beteiligten auch weitere nonverbale Ausdrucksweisen wie Mimik und Gestik festzuhalten. Außerdem ist es leichter, die Aussagen den einzelnen Teilnehmern zuzuordnen, was für die Auswertung hilfreich sein kann (vgl. Kepper 2008, S. 188).

3.1.1.2 Workshops

„Workshops sind geplante und vorbereitete Arbeitsrunden, in denen sich die Teilnehmer explizit auf ein Thema konzentrieren.“ (s. Ruedel 2008, S. 12) Die Bezeichnungen Workshop, Seminar, Training, Besprechungen etc. werden oftmals synonym genutzt, so dass die Definitionen ineinander übergehen. Was den Workshop als Methode auszeichnet ist, dass eine Gruppe von betroffenen Teilnehmern mit einem Moderator als Experten gemeinsam an einer Aufgabe arbeitet und die Ergebnisse noch über den Workshop hinaus ihre Wirkung zeigen (vgl. Lipp 2009, S. 13). Dabei gilt der Workshop, zu Deutsch „Werkstatt“, als eine der interaktivsten Methoden. Alle Teilnehmer müssen ihre Kompetenzen und Erfahrungen aktiv einbringen, um ein Produkt zu erschaffen. Durch den gegenseitigen Know-How-Austausch ist der Workshop für alle Teilnehmer gewinnbringend. Der Moderator hat dabei vor allem organisatorische Aufgaben. Er plant den Ablauf, führt durch die Arbeitsphasen und leistet Hilfestellung (vgl. Hallet 2006, S. 63). Er sollte dabei neutral gegenüber der Meinung der Teilnehmer bleiben und diese nicht bewerten. *„Ziel der Moderation ist es, den Meinungs- und Willensbildungsprozess einer Gruppe zu ermöglichen, ohne dass der Moderator inhaltlich eingreift und steuert. Die Gruppe selbst soll zu einem gemeinsamen Arbeitsergebnis kommen.“* (s. Müller 2001, S. 10) Um die Neutralität zu wahren kann es hilfreich sein, die Moderation in einem Zweierteam durchzuführen (vgl. Seifert 2004, S. 89).

Seifert schlägt für den Ablauf eines Workshops die Moderationsmethode vor und legt dieser einen Moderationsplan zugrunde. Diesen teilt er in sechs Schritte auf, in denen auf unterschiedliche Methoden für die Durchführung zurückgegriffen wird (vgl. Seifert 2004, S. 94). Der erste Schritt ist der Einstieg, bei dem zunächst ein positives Arbeitsklima geschaffen werden soll und durch Zielsetzungen Orientierung geboten wird. Im zweiten Schritt werden dann die zu behandelnden Themen und erste Ideen gesammelt um einen Überblick zu schaffen. Die Themen werden anschließend in Schritt drei gewichtet um eine zielgerichtete Fragestellung zu formulieren. Schritt vier stellt nun die eigentliche Arbeitsphase dar, in der die zuvor festgelegten Themen durch die Gruppe ausgearbeitet werden, um dann in Schritt fünf auf Grund der Ergebnisse Maßnahmen zu erstellen. Im letzten Schritt erfolgt der Abschluss der Veranstaltung durch eine Reflexion und die Verabschiedung der Teilnehmer (vgl. Seifert 2004, S. 98ff.).

Beermann unterteilt den verallgemeinerten Ablauf eines Workshops in zehn Phasen. Am Anfang steht die Begrüßung und gegenseitige Vorstellung der Teilnehmer, es folgt eine Einführung ins Thema, die Informationsphase. Als nächstes werden die Ziele des Workshops definiert (Zielphase). Darauf folgt die Kreativphase, in der die Teilnehmer erste Ideen generieren. Dies kann entweder mit der gesamten Gruppe oder in Kleingruppen geschehen. Diese Ideen werden anschließend geordnet (Ordnungsphase)

und dann bewertet und noch einmal vertieft (Bewertungsphase). Sind die letzten beiden Phasen in Kleingruppenarbeit erfolgt, werden die Ergebnisse in der nächsten Phase der gesamten Gruppe vorgestellt. Nach einer weiteren Diskussions- und Bewertungsphase der Ideen wird eine Auswahl getroffen, auf deren Grundlage sich eine Maßnahmenentwicklungsphase anschließt. Den Abschluss bildet eine Feedbackrunde und die Verabschiedung der Teilnehmer (vgl. Beermann 2009, S. 41). Während der Durchführung des Workshops sollte jedoch auch immer bedacht werden, dass der Ablaufplan nur eine Hilfestellung bietet und immer genug Raum und Offenheit für die Entfaltung der Kreativität der Teilnehmer gewährleistet wird (vgl. Beermann 2009, S. 42).

Möglichkeiten zum Ablauf eines Workshops:

Beermann



Seifert

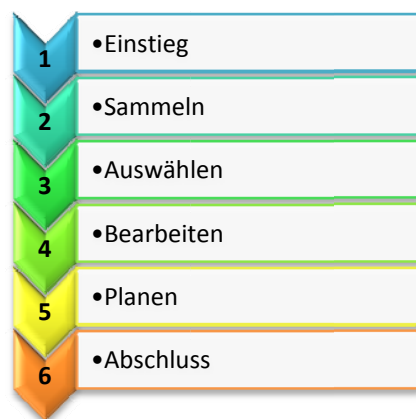


Abb. 2: Workshopabläufe,

Quelle: eigene Darstellung nach Beermann 2009, S. 41 / Seifert 2004, S. 94

In den einzelnen Abschnitten der Durchführung können wiederum unterschiedliche Methoden und Materialien verwendet werden. Brainstorming, Mind Maps, Karten- oder Punkte-Abfragen und Blitzlicht sind nur einige davon (vgl. Müller 2001, S. 67ff.)

3.1.1.3 Cultural Probes

Der Gebrauch von Cultural Probes ist eine Methode, bei der mithilfe von zum Beispiel Fotos, Karten oder Tagebüchern versucht wird, einen individuellen Einblick in die Lebenswelt von Personen zu bekommen, ohne diese zu beeinflussen (vgl. Collins 2010, S. 154). Dazu wird den ausgewählten Personen ein „cultural probe kit“ ausgehändigt, verbunden mit einer spezifischen Aufgabenstellung. „Selected participants are briefed, given a kit of materials, and briefed about the requirement to record or note specific events, feelings or interactions over a specified period.“ (s. Gaffney 2006) In dem kit kann sich beispielsweise eine Einwegkamera befinden, mit deren Hilfe die Teilnehmer

bestimmte Situationen oder Umgebungen festhalten sollen, eine Karte einer bestimmten Umgebung, auf der die teilnehmenden Personen ihre Wege einzeichnen, oder ein Tagebuch, in dem die Teilnehmer Gefühle oder Erlebnisse niederschreiben.

Nach einer festgelegten Zeit erhalten die Forscher die Materialien zurück und werten diese aus. Für gewöhnlich folgt dieser Methode ein Interview, in dem die aufgezeichneten Eindrücke erläutert werden können. So erhält der Forscher die Möglichkeit, die Welt aus dem Blickwinkel des Teilnehmers zu sehen und damit einen viel tieferen Einblick, als wenn er diesen lediglich befragen würde. Doch gerade aus diesem Grund stellt die Methode der Cultural Probes auch einen nicht unerheblichen Eingriff in die Privatsphäre der Betroffenen dar. Es ist also notwendig, sensibel mit den Daten umzugehen.

3.1.2 Auswertung

Für die Auswertung der mithilfe qualitativer Verfahren gewonnenen Produkte gibt es ebenso zahlreiche Verfahren wie für die Erhebung selbst. In der Regel erfolgt sie durch eine Inhaltsanalyse (vgl. Lamnek 1995, S. 108). Grundlage einer qualitativen Inhaltsanalyse können sämtliche Materialien sein, Fotos, Zeichnungen, Zeitungsartikel, Briefe etc. In den hier zu behandelnden Fällen handelt es sich um schriftliche Produkte verbaler Kommunikation, genauer gesagt dialogische Texte, also Protokolle die eine Kommunikationssituation zwischen mehreren Kommunikatoren beschreiben (vgl. Lamnek 1995, S. 184). Die inhaltliche Analyse von Transkripten einer Gruppengesprächssituation, wie sie sowohl bei Gruppendiskussionen als auch bei Workshops vorliegen, unterliegt einigen zusätzlichen Schwierigkeiten gegenüber der Einzelgesprächsanalyse. So muss berücksichtigt werden, dass die gruppendynamischen Prozesse die einzelnen Aussagen der Teilnehmer beeinflussen. Das Wesen der einzelnen Kommunikationsteilnehmer bestimmt über die Verteilung der Wortbeiträge und die Gesprächsrichtung. Auch ist die Auswertung vom zugrunde liegenden Aufzeichnungsmaterial abhängig. Erfolgte die Aufzeichnung nur mithilfe eines Tonbandes kann es schwierig werden, die Beiträge den einzelnen Teilnehmern zuzuordnen, da es im Sinne einer Diskussion nicht üblich ist, dass die Redebeiträge sequentiell erfolgen. Im Falle einer Videoaufzeichnung ist es leichter, die Beiträge zuzuordnen, außerdem kann die, auch nonverbale, Interaktion zwischen den Teilnehmern leichter nachvollzogen und ebenfalls für die Auswertung des Materials genutzt werden (vgl. Lamnek 1995, S. 162).

Um die qualitative Inhaltsanalyse von der quantitativen abzugrenzen, nennt Lamnek vor allem die Merkmale Offenheit, Kommunikativität, Naturalistizität und Interpretativität. Die Offenheit bezieht sich dabei einerseits auf die Öffnung dem gesamten Forschungsvorhaben gegenüber. Andererseits, speziell auf die Auswertung bezogen, muss Offenheit dahingehend verstanden werden, dass die Analyse nicht anhand der Überprüfung vorgefertigter Theoriekonstrukte erfolgt, sondern durch „kontrolliertes Fremdverstehen“ des vorliegenden Materials Hypothesen aus den Alltagskonzepten der Befragten erzeugt werden. Dafür ist es wichtig, dass der Forschende sich über sein eigenes Weltverständnis bewusst wird, um dieses vom Verständnis des Probanden abgrenzen zu können und eine möglichst vorurteilsfreie Analyse vornehmen zu können, er sollte auch offen gegenüber überraschenden und unerwarteten Erkenntnissen sein.

Das Prinzip der Kommunikativität beschreibt, dass die soziale Wirklichkeit der Befragten nur dadurch erfasst werden kann, dass neben den inhaltlichen Aussagen auch die Kommunikationssituation selbst Teil der Analyse wird. Der gesamte Forschungsprozess ist als Kommunikation zwischen Forschendem und Befragten zu betrachten.

Um Naturalistizität zu wahren sollte schon während der Erhebungssituation versucht werden, eine möglichst alltagsnahe Kommunikationssituation zu erzeugen. Für die Auswertung ist es notwendig, dass der Forscher Kenntnisse über den natürlichen Sprachcode der Befragten besitzt.

Die Interpretativität ist das zentralste Merkmal der qualitativen Analyse. Ziel ist das Verstehen der Kommunikationsinhalte und das Erarbeiten der Strukturen, die diese begründen. Die soziale Realität darf dabei nicht als objektiv gegeben aufgefasst werden, sondern muss erst durch Interpretation konstruiert werden (vgl. Lamnek 1995, S. 199ff.).

Für die Durchführung einer inhaltsanalytischen Auswertung gibt es verschiedene Ansätze, die nicht getrennt voneinander zu betrachten sind, sondern eher in Einheit miteinander. Der Forschende sollte auch bei der Auswertung für verschiedene Ansätze offen sein. Zu den bekanntesten Ansätzen zählt neben der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring auch die objektive Hermeneutik nach Oevermann (vgl. Naderer 2011, S. 407). Mayring geht bei seiner Analyse in drei groben Schritten vor. Zunächst erfolgt die Zusammenfassung, in der der Inhalt auf das Wesentliche reduziert wird. Es folgt die Explikation, in der das Material durch zusätzliche Erläuterungen ergänzt wird und schließlich die Strukturierung nach zuvor identifizierten Ordnungskriterien (vgl. Naderer 2011, S. 419f.). Die Hermeneutik hingegen versteht sich eher als Kunstlehre, in der Logik bewusst ausgeklammert wird und in verschiedenen Ebenen feinanalytische Betrachtungen vorgenommen werden (vgl. Naderer 2011, S. 422f.).

3.2 Sekundärnutzung qualitativer Daten

„Qualitative Daten stellen eine reichhaltige Quelle von Forschungsmaterial dar, die jedoch häufig unausgeschöpft bleibt.“ (s. Medjedovic 2010, S. 17) Sekundäranalysen bieten die Möglichkeit, das Potenzial qualitativ erhobener Daten vollständiger zu nutzen. Dabei werden die vormals erhobenen Daten erneut gesichtet und für Forschungszwecke verwendet. Für gewöhnlich spricht man von einer Sekundäranalyse, wenn ein anderes Forscherteam als das, von dem die Daten erhoben und das erste Mal analysiert wurden, das Material ebenfalls zu seinen Forschungszwecken untersucht. Dabei kann die Untersuchung entweder unter neuen Gesichtspunkten durchgeführt werden, die einer anderen Fragestellung unterstehen, oder aber noch einmal unter derselben Fragestellung wie zuvor. In diesem Fall wird auch von einer Re-Analyse gesprochen (vgl. Medjedovic 2010, S. 18). Re-Analysen werden häufig zur Kontrolle von Primäranalysen angewandt und ermöglichen das Aufdecken von Fehlern.

Häder plädiert dafür, wenn möglich immer eine Sekundärnutzung vorzuziehen. Er schreibt *„die Maxime sollte sein, nur dann Daten bei Personen zu erheben, wenn dies für die Problemlösung unbedingt erforderlich ist.“* (s. Häder 2006, S. 130) Er begründet dies unter anderem mit der Wahrung des Datenschutzes und dem Vermeiden eines Überstrapazierens der Bevölkerung mit Umfragen.

Der Vorteil der Durchführung einer Sekundäranalyse ist eindeutig das Einnehmen einer neuen Perspektive. Selbst wenn die Sekundärnutzung unter derselben Fragestellung wie die Primärnutzung geschieht, entsteht mittels der Betrachtung durch einen anderen Forschenden ein neuer Blickwinkel auf die Erkenntnisse aus den Daten. Zudem hat ein externer Forscher einen gewissen Abstand zu den Daten, den der Primärforscher nicht vorweisen kann. Letzterer ist in irgendeiner Form meist in das primäre Forschungsprojekt eingebunden und büßt damit einen Teil seiner Neutralität den Daten gegenüber ein. Der Sekundärforscher nimmt also eine „Außenperspektive“ ein (vgl. Medjedovic 2010, S. 18). Durch diese veränderte Sichtweise können zuvor verborgen gebliebene Schlüsse hervortreten. Je nach Fragestellung können sich die primären und sekundären Blickwinkel sogar ergänzen oder gegenseitig stützen. Ein weiterer Vorteil von Sekundäruntersuchungen hat einfache ökonomische Gründe. So kann schnell und einfach auf die Daten zugegriffen werden, da sie bereits vorliegen. Außerdem können die Kosten gespart werden, die bei der Primärerhebung von Daten anfallen würden (vgl. Häder 2006, S. 131).

Sekundäranalysen bieten auch das Potenzial für Vergleichsanalysen oder Langzeitstudien, da bestenfalls eine Fülle von Material zur Verfügung steht und verschiedene Studien ähnlichen Inhalts oder Studien aus unterschiedlichen Zeiträumen in einer Untersuchung zusammengeführt werden können (vgl. Medjedovic 2010, S. 18). Außerdem können Sekundäranalysen Grundlage für weitere eigene Erhebungen sein. Durch die zuvor gewonnenen Erkenntnisse kann die Entwicklung einer Forschungsfrage oder eines Forschungsdesigns gefördert und inspiriert werden (vgl. Medjedovic 2010, S. 20).

Eine Schwierigkeit für die Anwendung von Sekundäranalysen liegt jedoch darin, dass die entsprechenden Daten nicht immer verfügbar sind (vgl. Häder 2006, S. 131). Je nach Forschungsfrage kann es sein, dass entsprechende Daten zuvor noch nicht erhoben wurden, dass das Forschungsdesign unpassend ist oder dass auf die Ergebnisse der Erhebungen nicht zugegriffen werden kann, weil diese möglicherweise nicht sorgfältig archiviert wurden oder aus bestimmten Gründen (z.B. Datenschutz) nicht öffentlich zugänglich sind und unter Verschluss gehalten werden. In diesen Fällen ist eine Sekundäranalyse nicht möglich und es müssen eigene Daten erhoben werden.

3.3 Sekundäranalyse Lernort Finkenau

Die Daten, die in diesem Schritt einer Sekundäranalyse unterzogen werden sollen, wurden im Rahmen eines Seminars im Studiengang *Informationswissenschaft und –management* an der HAW Hamburg erhoben. Das Seminar fand im Sommersemester 2011 unter dem Titel „Informationsverhalten wissenschaftlich Mitarbeitender“ statt. Die Aufgabe der Studierenden war es, mittels unterschiedlicher qualitativer Forschungsmethoden der Frage nachzugehen, wie Studierende und Lehrende der Fakultät *Design Medien Information* mit Informationen umgehen und welche Rückschlüsse aus diesen Erkenntnissen für Bibliotheken gezogen werden können.

Einige der Seminarteilnehmer führten qualitative Leitfadeninterviews mit Lehrpersonen durch. Die genaue Forschungsfrage lautete: „Welche Faktoren bestimmen das Relevanzsystem ‚Information im Lehr- und Forschungskontext‘ von Professoren an der

Fakultät DMI?“ (s. Gläser/Schulz 2011). Die anderen Seminarteilnehmer führten Fokusgruppeninterviews und Workshops mit Studierenden durch, im Hinblick auf die Forschungsfrage: „Welche Einflüsse hat die reale und virtuelle Lernumgebung der Hochschule auf das persönliche Informationsmanagement der Studierenden an der Fakultät DMI?“ (s. Gläser/Schulz 2011).

Die Seminarteilnehmer waren dabei von Anfang bis Ende in den Forschungsprozess involviert, das heißt neben Planung, Vorbereitung und Durchführung war auch die Dokumentation und Analyse der Ergebnisse, die Hypothesenbildung und das Ziehen von Schlüssen Teil ihrer Aufgabe. Da alle durchgeführten Aktionen mittels Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert wurden, liegt eine Fülle von Daten vor. Für die folgende Sekundäranalyse wurden ausschließlich die originalen Interviewtranskripte verwendet. Die Dokumentation der Primäranalysen wurde dabei bewusst außer Acht gelassen, um einen neuen Blickwinkel auf die Ergebnisse zu erlangen. Die Interviews mit den Lehrenden wurden ebenfalls nicht miteinbezogen, da sich die vorliegende Arbeit mit der Erforschung der Bedürfnisse der Studierenden in Bezug auf Lernorte und Bibliothek konzentriert. Unter diesem Aspekt wurden die vorliegenden Transkripte analysiert. Ziel war es, auf Grundlage einer inhaltsanalytischen Untersuchung der Texte Hypothesen zu generieren, die Aufschluss über die Bedürfnisse der Studierenden, bezogen auf deren Lern- und Arbeitswelt, geben, um daraus wiederum Empfehlungen für die Gestaltung der neuen Bibliothek am Campus Finkenau ableiten zu können.

Zunächst wurde versucht, die individuelle soziale Realität der jeweiligen Untersuchungsteilnehmer anhand des vorhandenen Textmaterials zu rekonstruieren und ein Profil der Studierenden zu erstellen, um nachvollziehen zu können, worin sich die Entscheidungen, Aussagen und Bedürfnisse der Teilnehmer begründen. Dabei stellte sich heraus, dass es studiengangtypische Verhaltensweisen gibt, die die Prioritätensetzung im Bezug auf die Lernumgebung wesentlich beeinflussen. Zum anderen wurden studiengangübergreifend prägnante Lerntypen sichtbar, wie beispielsweise bevorzugt Einzel- oder Gruppenlernende, organisierte und chaotische Lernende, solche die eine ablenkungsarme Umgebung zum Lernen und solche, die eine inspirierende Umgebung bevorzugen.

An einigen Stellen der Transkripte konnten die Bedürfnisse leicht erfasst werden, da diese auf Grund der Themenstellung teilweise direkt erfragt wurden. An anderen Stellen mussten Wünsche und Bedürfnisse zwischen den Zeilen herausgelesen werden.

Obwohl zwischen den einzelnen Transkripten keine direkte Vergleichbarkeit gegeben war, da ihnen unterschiedliche methodische Herangehensweisen in der Erhebung zugrunde lagen, wurde während der Analyse sehr schnell deutlich, dass es unter den Studierenden einige Bedürfnisse gibt, die immer wieder zur Sprache kamen und von allen Beteiligten unterstützt wurden, so dass davon ausgegangen werden kann, dass diese eine zentrale Bedeutung im Relevanzsystem der Befragten einnehmen und besonders herausgestellt werden müssen.

Im Folgenden werden nun die Vorgehensweisen in den drei Erhebungen näher beschrieben und zunächst stichpunktartig die wichtigsten Erkenntnisse über die

Bedürfnisse der Studierenden in Bezug auf ihr Vorgehen beim Lernen, ihren bevorzugten Lernort und die Bibliothek festgehalten. Da es in den Auswertungen viele Überschneidungen gab und um Wiederholungen zu vermeiden, erfolgt die ausführliche Ergebnisdarstellung inklusive Schlussfolgerung in einer Zusammenfassung der drei Untersuchungen.

3.3.1 Workshop: Lernwelt Finkenau

An dem Workshop, der im Mail 2011 unter dem Titel „Lernwelt Finkenau“ stattfand, nahmen fünf Studierende teil. Zwei Teilnehmer kamen aus dem Studiengang *Kommunikationsdesign*, zwei weitere aus dem Studiengang *Bibliotheks- und Informationsmanagement* und einer aus dem Studiengang *Medientechnik*. Damit waren alle drei Departments der Fakultät DMI vertreten. Die Studierenden wurden im Vorfeld gebeten, eine studiengangstypische Hausarbeit zum Workshop mitzubringen und den Moderatoren individuelle Fotos zu Lernorten und Arbeitsmaterialien zu schicken. Ein zuvor ausgearbeiteter Ablaufplan diente den Moderatoren als Orientierung während des Workshops. Die gesamte Veranstaltung wurde mit einer Videokamera aufgezeichnet.

Der Workshop begann mit einer Kennenlernrunde, in der auch die Cultural Probes vorgestellt und besprochen wurden. Anschließend sollten die Teilnehmer ihre Vorgehensweise beim Erstellen von Semesterarbeiten darlegen. Hierbei wurden Pinnwände und verschiedene Kärtchen zur Hilfe genommen, um anschließend Probleme und Schwachstellen bei der Erstellung der Arbeiten auszumachen und Lösungsvorschläge zu sammeln. Danach wurde die Gruppe geteilt und die Teilnehmer aufgefordert, sich im Hinblick auf den neuen Campus Finkenau gedanklich eine ideale Lernwelt zu erschaffen, ohne dabei auf finanzielle Mittel achten zu müssen. Auch die Anforderungen an die neue Bibliothek spielten hierbei eine wichtige Rolle. Die verschiedenen Ergebnisse wurden auf Flipcharts festgehalten und zum Abschluss noch einmal diskutiert (vgl. Schmitt 2011a).

Der Großteil der Ergebnisse bezieht sich dabei auf den Campus als Lernwelt an sich und nicht speziell auf die Einrichtung Bibliothek. Dennoch können auch aus diesen Punkten viele Informationen über das Lernverhalten der Studierenden gezogen werden und damit einige wichtige Anhaltspunkte für die Gestaltung der Bibliothek als Lernort nach den Bedürfnissen der Studierenden aufgezeigt werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- Außenbereiche stellen beliebten Aufenthaltsort dar
- Hybride Arbeitsweisen zwischen analog und digital
- Zu Hause wird bevorzugt gelernt
- Unterschiedliche Arbeitsbereiche wie zu Hause
- Öffnungszeiten müssen sich Nutzern anpassen
- Grundlagen wissenschaftlicher Arbeitsmethoden und Tools müssen vermittelt werden
- Es wird mehr Unterstützung, Beratung und Betreuung benötigt (auch technisch)
- Verbesserung des Orientierungssystems

- Ambiente, Atmosphäre und Inspiration sind wichtig
- Raumwahrnehmung ist assoziativ
- Mehr Austausch und Kooperation auf dem Campus

3.3.2 Design-Workshop Raumgestaltung

Der Design Workshop wurde im Mai 2011 durchgeführt und hatte eine Dauer von zweieinhalb Stunden. Ziel dieses Workshops war die Gestaltung von Räumen im Bezug auf Lernorte. Dazu wurde ein Workshop im Charrette-Stil gewählt. „A charrette is a technique in which stakeholders help to draft solutions to a design problem.“ (s. Foster 2007, S. 21)

Um möglichst viele Perspektiven einbinden zu können, wurden jeweils zwei Studierende aus jedem der Departments (Design, Medientechnik, Information) ausgewählt, damit gab es insgesamt sechs Teilnehmer. Die Studierenden wurden im Vorfeld gebeten, Cultural Probes an die Moderatoren zu schicken. In diesem Fall sollten es Fotos sein, auf denen der favorisierte Lernort der Studierenden zu sehen ist. So sollte ein erster Einblick in die Lernumgebung der Studierenden ermöglicht werden. Vor Beginn des Workshops wurde von den Initiatoren ein Moderationsplan in Anlehnung an Seifert ausgearbeitet (vgl. Kap. „Workshop“), in dem die verschiedenen Phasen und Arbeitsabläufe der Veranstaltung festgehalten wurden. Der Workshop wurde per Videokamera aufgezeichnet.

Eingeleitet wurde der Workshop mit einer Kennenlernrunde, in der auch die Cultural Probes vorgestellt wurden. Es folgte eine Diskussionsrunde über das jeweilige Arbeitsverhalten der Teilnehmer im Studium und ihre bevorzugten Lernorte. Die Ergebnisse wurden auf Kärtchen festgehalten, um für den weiteren Verlauf des Workshops verfügbar zu sein. In der darauf folgenden Arbeitsphase wurde die Gruppe geteilt und die Teilnehmer hatten die Aufgabe, mithilfe von Beispielfotos und einem Grundriss, einen eigenen Entwurf für eine zukünftige Bibliothek auf einem Flipchart anzufertigen. Abschließend wurden die Ergebnisse der gesamten Gruppe präsentiert und noch einmal diskutiert (vgl. Mikley 2011a).

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- Unterteilung der Bibliothek in verschiedene Arbeitsbereiche
 - Einzelarbeit
 - Gruppenarbeit
 - Entspannung
- Unterschiedliche Arbeitsbereiche wie zu Hause
- Lernumgebung muss individuell angepasst werden können und multifunktional sein
- Variation der Körperhaltungen wichtig
- Flächendeckende Internet- und Stromversorgung
- Literatur als digitale und Printversion bereitstellen
- Medien-campus braucht multimediale Ausstattung
- Außenbereiche stellen beliebten Aufenthaltsort dar
- Ein Lernort braucht eine inspirierende Gestaltung

- Ablenkung ist wichtig für Kreativität
- Viel Platz für Gruppenarbeit benötigt
- Mehr Austausch und Kooperation auf dem Campus

3.3.3 Fokusgruppeninterview

Die hier untersuchten Daten stammen aus einem Fokusgruppeninterview, das von zwei Studierenden durchgeführt wurde. Vor dem Interview wurde ein Leitfaden erstellt, der während der Durchführung zur Orientierung diente. Außerdem wurden die Teilnehmer im Vorfeld gebeten, Cultural Probes, in diesem Fall eine typische Beispielarbeit aus ihrem Studium, zum Interviewtermin mitzubringen, um den Interviewern einen Einblick in ihre Studienaufgaben zu gewähren. Die Teilnehmer waren drei Studierende des Studienganges *Illustration* der HAW Hamburg.

Die Diskussion begann nach einer Vorstellungs- und Kennenlernrunde, in der auch die Cultural Probes gezeigt und erklärt wurden. Die Interviewleiterin führte daraufhin in die Thematik der Diskussionsrunde ein und gab immer wieder thematische Impulse, um die Diskussion anzuregen. Die Teilnehmer konnten ihre Sichtweisen frei darlegen, woraufhin die Interviewleiterin an manchen Stellen noch einmal genauer nachfragte, um alle wichtige Aspekte zu erfassen. (vgl. Starke 2011)

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- Bibliotheksgang bedeutet Zeitverlust
- Studierende oft von Bibliothek enttäuscht worden
- Unkenntnis über Bibliotheksangebote
- Bibliothek als Ersatz für Bücherkauf
- Zentrale Lage wichtig
- Katalogsystem wie bei Amazon erwünscht
- Bilddatenbank gewünscht
- Aktueller Bestand
- Hybride Bibliothek
- Kompetente Beratung
- Unterstützung bei Rückgabe
- Mehr Inspiration
- Viele verschiedene Sitzgelegenheiten
- Viel Platz
- Verpflegungsmöglichkeiten anbieten

3.4 Ergebnisse der Sekundäranalyse

Bei der Zweitauswertung der Transkripte konnten einige wesentliche Punkte ermittelt werden, die das Lernen und Arbeiten der Studierenden der Fakultät DMI bestimmen. Die Ergebnisse geben einen Einblick in die Lernwelt der Studierenden und bieten Aufschluss über Möglichkeiten zur Verbesserung der studentischen Lernsituation und zur Unterstützung der Studierenden bei der Bewältigung ihrer alltäglichen Studienaufgaben. Die folgend dargestellten Ergebnisse beziehen sich einerseits auf die Arbeitsweise der Studierenden, andererseits auf die Ansprüche, die sie an einen Lernort

in ihrer Studiumgebung stellen. Außerdem wird aufgezeigt, wie sich Bibliotheken für die Studierenden momentan darstellen und in welchen Punkten Verbesserungspotential zu finden ist.

3.4.1 Arbeitsweise

- *Hybride Arbeitsweisen zwischen analog und digital*

Die Studierenden erfüllen ihre Aufgaben in einem hybriden Arbeitsprozess. Der Wechsel zwischen analogen und digitalen Medien und Arbeitsmaterialien geht dabei nahtlos ineinander über und bereitet ihnen keine Schwierigkeiten. Dies zeigt sich zum Beispiel an den Materialien, die sie im Studienalltag mit sich führen. Die auf dem USB-Stick gespeicherten Unterlagen sind dabei genauso selbstverständlich wie die gedruckten.

„ein block, was zum schreiben und meinen usb-stick.“ (s. Schmitt 2011, S. 4)

„ich guck auch noch ganz viel bücher durch (...) aber ich geh auch ins internet, also ich brauche halt beides.“ (s. Mikley 2011, S. 14)

Aus der gemischten Arbeitsweise zeichnet sich auch die Wichtigkeit für Geräte wie Drucker, Scanner und Kopierer ab. Die Studierenden müssen für einen effektiven Arbeitsprozess die Möglichkeit haben, ihre Information je nach Arbeitsschritt zwischen analog und digital zu wandeln. Aus der hybriden Arbeitsweise resultiert ebenso, dass eine flächendeckende Strom- und Internetversorgung eine Grundvoraussetzung darstellt und damit an einem Lernort garantiert werden muss. Die Studierenden müssen die Möglichkeit haben, ihre eigenen Geräte, wie zum Beispiel Laptops, ohne Einschränkung nutzen zu können, das heißt, es müssen sowohl ausreichend Stromanschlüsse an den Arbeitsplätzen vorhanden sein, wie auch ein schneller und unkomplizierter Zugang zum W-LAN.

„(...) das ist schon sehr prägend mittlerweile, das man irgendwie immer von so technik abhängt.“ (s. Mikley 2011, S. 12)

- *Zu Hause wird bevorzugt gelernt*

Den Aussagen der Studierenden nach bietet die Lernarbeit im eigenen Zuhause viele Vorteile gegenüber der Arbeit in den Räumlichkeiten der Hochschule. So wird dort zum Beispiel kein Mehrwert der Heimarbeit gegenüber erwartet, so dass es sich für die Studierenden nicht lohnt, den Weg zur Hochschule in Kauf zu nehmen, um dort ihre Arbeit zu verrichten, denn am eigenen Arbeitsplatz Zuhause sind alle benötigten Arbeitsmaterialien bereits vorhanden und es besteht auch die Möglichkeit, zu essen und zu trinken.

„(...) ganz wichtig die kaffeetasse in verbindung mit einer couch.“ (s. Mikley 2011, S. 2)

Auch wird bemängelt, dass sich im Hochschulgebäude keine Räumlichkeiten finden lassen, in denen ruhig und ohne Ablenkung gearbeitet werden kann oder in denen genügend Platz zur Verfügung steht. Ferner fehlt eine typische Campus-Atmosphäre und das Miteinander, die Lerngemeinschaft auf dem Campus. Eine solche Atmosphäre könnte den Campus zu einem beliebteren Lernort machen und auch motivierend wirken.

- *Flexible Arbeitsmöglichkeiten*

Der Arbeitsplatz Zuhause bietet außerdem die Möglichkeit, sich eine eigene Zonierung zu schaffen. So haben die Studierenden dort beispielsweise am eigenen Schreibtisch ihren Platz für konzentriertes Arbeiten eingerichtet, aber auch einen weiteren für entspannte Lesetätigkeiten, beispielsweise auf der Couch oder einen anderen für kreative Arbeiten.

„(...) wichtig ist, dass ich so eine Vielfalt an Rückzugsmöglichkeiten habe. also auf der einen Seite mal auf der Couch zu fläzen, dann aber wenn ich am Rechner arbeite dann auch einen vernünftigen Stuhl wo ich aufrecht sitzen kann um in Königshaltung irgendwas in die Tastatur hacken kann oder dann auch genug Platz mich mal auf dem Boden auf irgend so einer Yogamatte lang zu machen oder so.“ (s. Mikley 2011, S. 9)

Für einen Lernort wie die Bibliothek wünschen die Studierenden sich ebenfalls eine Aufteilung in verschiedene Bereiche, solche in denen man konzentriert arbeiten oder entspannen kann, allein oder in der Gruppe. Dabei ist vor allem auch die unterschiedliche Möblierung der Bereiche wichtig, da die Studierenden beim Lernen die Möglichkeit zur Variation der Körperhaltungen bevorzugen. Je nach Tätigkeiten gehört dazu neben Sitzen auch Stehen oder Liegen.

„STEHTische sind super“ (s. Mikley 2011, S. 42)

Auch Bewegung spielt eine Rolle. In den Pausen oder auch während des Lernprozesses kann die Bewegung im Raum hilfreich sein, um komplizierte Zusammenhänge zu erfassen.

„(...) das hilft mir ungemein, wenn ich zum Beispiel was auswendig lernen will oder (ähm) überhaupt generell irgendwelche schweren Sachverhalte versuche zu begreifen, dann hilft mir das manchmal so ein bisschen Bewegung.“ (s. Mikley 2011, S. 2)

Der Lernort sollte Multifunktionalität aufweisen und die Studierenden müssten ihn bis zu einem gewissen Grad ihren individuellen Vorstellungen anpassen können. Für den kreativen Ideenfindungsprozess ist es als Abwechslung zum konzentrierten Arbeiten ebenso wichtig, sich von der eigentlichen Arbeit abzulenken.

„(...) vielleicht in der PAUSE gleich irgendwie ein bisschen beim KAFFEE schnackt. ja, irgendwie auf dem Balkon steht, bei einer Zigarette und ganz locker flockig darüber labert DANN kriegt man so die Ideen in Fluss“. (s. Mikley 2011, S. 14)

Dafür sollte zum Beispiel die Möglichkeit gegeben sein, zwischendurch den Blick aus dem Fenster schweifen zu lassen, sich mit Kommilitonen auszutauschen oder sich zwischendurch mit etwas anderem zu beschäftigen, um so wieder auf neue Ideen zu kommen.

„weil TAGträumen ist gut. das ist sehr GESUND SOGAR. und (äh) da kommen dann auch die meisten Einfälle (...)“ (s. Mikley 2011, S. 29)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Ansprüche an die Lernumgebung subjektiven Vorstellungen unterliegen. Während die Einen ein gewisses Maß an Ablenkung als lernförderlich empfinden, suchen die Anderen einen Lernort gerade auf Grund der ablenkungsarmen Umgebung auf.

„ich finde halt ablenkung ist ein killer (...).“ (s. Mikley 2011, S. 11)

Diese Tatsache spricht wiederum für die Einrichtung verschiedener Bereiche, welche die Studierenden dann jeweils nach Art der zu erledigenden Aufgaben aufsuchen können und damit den Grad der Ablenkung selbst wählen.

- **Mehr Austausch und Kooperation auf dem Campus**

Vielfach wird bemängelt, dass die häufig versprochene kooperative und synergetische Mediacampus-Atmosphäre so nicht besteht. Die Studierenden wünschen sich mehr Austausch und Zusammenarbeit untereinander, auch zwischen den verschiedenen Studiengängen.

„mehr zusammenarbeit (...) zwischen den departments und so gibts halt (...) überhaupt nicht. jeder ist halt auf seinem flur“ (s. Schmitt 2011, S. 28)

Es mangelt jedoch scheinbar an Gelegenheiten, diese zu verwirklichen. Getrennte Flure und das Fehlen gemeinsamer Institutionen verstärken die Isolation. Der geplante Neubau hingegen kann als Mittelpunkt des Campus mit Einrichtungen wie der Mensa und der Bibliothek förderlich für das zukünftige Miteinander sein. Diese Chance sollte genutzt werden, indem die Studierenden der verschiedenen Studiengänge in die Gestaltung der Campusatmosphäre aktiv einbezogen werden und zum Beispiel die Gelegenheit bekommen, ihre jeweiligen Fachkompetenzen einzubringen. So kann ein Treffpunkt für Kommunikation und Kooperation für alle geschaffen werden und ein gegenseitiges Kennenlernen auf dem Campus ermöglicht werden.

3.4.2 Raumannsprüche

- **Außenbereiche stellen beliebten Aufenthaltsort dar**

Soweit es auf Grund der Witterungsbedingungen möglich ist, arbeiten die Studierenden ihrer eigenen Aussage nach gerne draußen.

„also ich? versuche im moment so viel wie möglich draußen zu arbeiten“ (s. Mikley 2011, S. 20)

Das Tageslicht und die frische Lust bieten dem Körper optimale Arbeitsbedingungen. Zusätzlich kann während der Arbeit die Sonne genossen werden. Die Studierenden haben also nicht das Gefühl, das gute Wetter im Sommer auf Grund der zu erledigenden Arbeit zu verpassen, da sie den Aufenthalt im Freien und ihre Arbeit verknüpfen können. Des Weiteren bietet der Aufenthalt in den Außenbereichen viel Platz, mehr Inspiration als das Gebäudeinnere und Freiheiten wie Essen, Trinken und Kommunikation, die an anderen Arbeitsplätzen innerhalb der Gebäude oftmals so nicht gegeben sind. Besonders für Gemeinschaftsarbeiten und Gruppenbesprechungen, bei denen es weniger um konzentrierte Stillarbeit, sondern viel mehr um kreative Prozesse und Austausch geht, sind die Plätze im Freien beliebt. Es zeigt sich also, dass Außenanlagen, in denen die Studierenden vor allem im Sommer die Möglichkeit haben, zu arbeiten, einen wichtigen Lernort darstellen und bevorzugt genutzt werden.

- **Mehr und größere Arbeitsräume**

Besonders bei der Arbeit in Gruppen werden die Studierenden bei der Suche nach Räumlichkeiten oftmals vor eine Herausforderung gestellt.

„es gibt halt KEINEN RAUM, wo man sich hinsetzen kann, um mal an etwas zusammen zu arbeiten, außer die mensa oder so, aber das ist ja eben auch nicht.“ (s. Schmitt 2011, S. 6)

Auch in diesem Punkt kann die Bibliothek einen deutlichen Vorteil gegenüber dem Arbeitsplatz zu Hause schaffen. Da die Wohnraumbedingungen der Studierenden meist platztechnisch sehr begrenzt sind, sind die Arbeit in Gruppen oder andere platzintensivere Arbeiten in der eigenen Wohnung teilweise schwierig. Andere Treffpunkte wie beispielsweise die Mensa oder PC Labore auf dem Campus haben den Nachteil, dass die umgebende Lautstärke die Arbeit erschwert oder aber die Arbeitsgruppe selbst andere Anwesende stört. Durch das Angebot von Lernräumen, die speziell für Gruppenarbeit vorgesehen ausreichend Platz bereithalten und möglichst auch eine gewisse technische Ausstattung, kann den Studierenden die Arbeit erleichtert werden.

- *Ambiente, Atmosphäre und Inspiration sind wichtig*

Ein geeigneter Lernort sollte gewissen Grundkriterien entsprechen. Gute Beleuchtung und eine angemessene Geräuschkulisse gehören dazu. Auf einem „Kunst- und Mediacampus“ erwarten die Studierenden jedoch zusätzlich eine inspirierende und anregende Lernumgebung. Dieser Wunsch ist vor allem bei den Studierenden der Designstudiengänge zu vernehmen. Da ein Großteil ihrer Rechercharbeit in der Aufnahme von Anregungen aus ihrer Umwelt besteht, ist eine inspirierende Umgebung für sie ein Schlüsselfaktor im Lernprozess. Die Bibliothek sollte bei ihrer Gestaltung ungewöhnliche und auffällige Elemente einbeziehen, um zu einem interessanten Lernort zu werden. Farbige Lichteffekte und alternative Sitzgelegenheiten können dazu beitragen.

„dass die ganzen wände (äh) beLEUCHtet sind, so kann man sich zum beispiel DAS licht, was man am (-) am (äh) liebsten hat möchte einstellen, weil der EINE mag es vielleicht ein bisschen HELLbau, die anderen vielleicht eher GRÜN oder so.“ (s. Mikley 2011, S. 29)

Vor allem aber soll eine wohnliche und einladende Atmosphäre vorherrschen, die zum Verweilen anregt und durch angenehmes Ambiente zu einem kommunikationsförderlichen Treffpunkt wird.

„die atmosphäre und das wird auch mal so ein bisschen unterschätzt, die atmosphäre ist auch verDAMMT wichtig (...).“ (s. Mikley 2011, S. 24)

Auch die Integration von Pflanzen in die Bibliothekräume wurde von einigen erwähnt. Möglicherweise wird in diesem Punkt auch an die Beliebtheit der Außenbereiche als Arbeitsorte angeknüpft, da auch Zimmerpflanzen Assoziationen einer Naturumgebung erzeugen.

„und die PFLANzen dürfen nicht fehlen.“ (s. Mikley 2011, S. 30)

- *Raumwahrnehmung ist assoziativ*

Einer der Teilnehmer gab bekannt, dass er die negative Wahrnehmung des Labors von dem dort stattfindenden Kurs, bzw. dem leitenden Dozenten abhängig macht.

„weil ich als ich überlegt habe, wo war ich nicht gern, da habe ich direkt erstmal daran gedacht. das liegt aber ganz klar am dozenten (...).“ es

kommt halt immer sehr darauf an, was man da, mit wem, warum macht.“(s. Schmitt 2011, S. 8)

Dies zeigt deutlich, dass die Raumwahrnehmung nicht nur vom Raum selbst abhängig ist, sondern auch von den Erinnerungen und Assoziationen, die mit den Räumlichkeiten verknüpft werden. Diese sind individuell, denn jeder erlebt Raum und Situation unterschiedlich und verbindet seine eigenen persönlich erlebten Momente mit der Umgebung. Diesen Sachverhalt beschreibt Kraft-Dittmar in ihrer Arbeit zum Thema „Raumeinflüsse auf erwachsene Lerner“ folgendermaßen: *„Persönliche Bedürfnisse, Vorurteile, Erwartungen, Ziele und frühere Erfahrungen wirken alle bei der Bestimmung des Bildes mit, welches wir uns von unserer Umwelt machen“* (s. Kraft-Dittmar 1987, S. 8).

Diese assoziative Raumwahrnehmung kann genutzt werden, indem bewusst positive Erlebnisse in den Räumlichkeiten gefördert werden. erinnert sich der Nutzer zum Beispiel daran, dass er eine interessante und inspirierende Veranstaltung in einem Raum erlebt hat, wird auch der Raum selbst für ihn in positiver Erinnerung bleiben und er wird sich dort gern aufhalten und vielleicht sogar noch weiter von der Inspiration profitieren können. Um diese Erinnerungen zu verstärken ist es wichtig, besondere Merkmale in den Raum einzufügen, wie beispielsweise eine außergewöhnliche Pflanze oder ein spezielles Wandgemälde, die es dem Besucher erleichtern, ein Wiedererkennungsmerkmal zu finden. Positive Assoziationen können auch von anderen Orten übernommen werden. erinnert die Räumlichkeit beispielsweise durch das Aufstellen von Palmen an einen Südsee-Strand, wird dadurch beim Nutzer vielleicht die Erinnerung an einen schönen Urlaub hervorgerufen und er wird sich wohl fühlen. Bei „geliehenen Assoziationen“ besteht jedoch auch immer die Gefahr, dass diese negativ behaftet sein können. Während der eine bei einer Palme an einen schönen Urlaub denkt, weckt diese bei einem anderen eventuell die Erinnerung an eine negative Urlaubserfahrung. Aus diesem Grund sind von der Einrichtung selbst erzeugte positive Verknüpfungen wie Veranstaltungen, Gewinnspielaktionen oder ähnliches der sicherere Weg, dem Nutzer eine gute Raumerfahrung zu bieten.

3.4.3 Bibliotheks-betrachtungen

- *Bibliotheksnutzung ist mit Verpflichtungen verbunden*

Die Studierenden sehen Bibliotheken als eine Einrichtung, die nur für zuverlässige Menschen geeignet ist.

„ich bin dafür nicht gemacht, für bibliotheken. das system verlangt von mir ZU viel ZUverlässigkeit, die ich nicht HABe.“ (s. Franck 2011, S. 60)

Die Bücherrückgabe bereitet ihnen Schwierigkeiten, sie wird als aufwändig empfunden und oftmals vergessen. Die Einhaltung der Leihfristen und die pünktliche Rückgabe werden erleichtert, wenn die Bibliothek sich in unmittelbarer Nähe zum Studienort befindet. Buchrückgabesysteme, die auch außerhalb der Öffnungszeiten zur Verfügung stehen, erleichtern die Rückgabe ebenfalls. Wird die Rückgabe erleichtert, werden auch die Ausleihbarrieren gesenkt. Das Bibliothekssystem bietet den Studierenden bereits einige Hilfen zur Verwaltung ihrer Ausleihen an. So werden die Nutzer drei Tage vor Ablauf der Leihfrist ihrer

Bücher automatisch per E-Mail an die Abgabe der Bücher erinnert. Außerdem haben die Nutzer die Möglichkeit, online über ihr Benutzerkonto ihre Entleihungen und möglicherweise entstandene Kosten einzusehen. Bei Ablauf der Leihfrist kann ebenfalls online eine Verlängerung der Leihfrist für eine weitere Periode erwirkt werden. Dies ist insgesamt zweimal möglich, ohne dass der Nutzer persönlich mit seinen entliehenen Werken in der Bibliothek erscheinen muss.

Trotz dieser Unterstützungen seitens der Bibliothek scheint die Ausleihe und Rückgabe für einige Studierende ein Problem darzustellen, das sie selber mit ihrer Unzuverlässigkeit entschuldigen. Ein weiteres Entgegenkommen den Studierenden gegenüber könnte hier die Einrichtung von Schließfächern in der Bibliothek sein. Die Studierenden hätten die Möglichkeit, vor Ort mit den notwendigen Werken zu arbeiten und könnten sie über einen Zeitraum hinweg sichern, indem sie sie einschließen. Wenn die Leihfrist abgelaufen ist, hätten die Studierenden nicht das Problem, dass sie all die Bücher von zu Hause in die Bibliothek tragen müssten, um sie abzugeben. Sie müssten lediglich aus dem Schließfach genommen werden. Es wäre jedoch notwendig, Schließfächer in ausreichender Anzahl vorzuhalten, da diese über einen längeren Zeitraum von den Studierenden benutzt werden können müssten.

- *Bibliotheksnutzung ist mit Aufwand verbunden*

Für die Studierenden lohnt der Weg in die Bibliothek meist nicht. Viele Informationen, die für das Studium benötigt werden, sind über das Internet zu finden. Die Internetrecherche ist weniger zeitaufwendig, weil man sich den Fahrweg in die Bibliothek sparen kann. Dieser wird nur sehr ungern in Kauf genommen. Damit die Studierenden die Bibliothek nutzen, muss diese ihnen einen Mehrwert bieten, für den es sich lohnt, in die Bibliothek zu kommen. Wenn man die Bücher auch bei GoogleBooks finden kann, es in der Bibliothek ungemütlich ist und man befürchten muss, dass dort wichtige Arbeitsmittel nicht zur Verfügung stehen oder man keinen Platz mehr bekommt, wird der Student sich nicht auf den Weg in die Bibliothek machen. Es der Anreiz fehlt, aus dem Besuch einen Gewinn schlagen zu können.

„also ich muss 40 minuten HINFahren und 40 minuten ZURÜCK fahren (...) und dann bleibt halt manchmal einfach nicht die zeit, um dann groß zu sagen ja ich fahre jetzt in die bibliothek rein und hoffe HOFFE, dass das buch DA ist, was ich vielleicht brauche.“ (s. Franck 2011, S. 60)

Die Bibliothek sollte eine räumliche Nähe zu Studierenden und Studienort aufweisen. Am Besten ist eine zentrale Campuslage, damit die Benutzung der Bibliothek nicht durch lange Anfahrten unnötig zeitaufwendig wird.

- *Bibliothek als Ersatz für Bücherkauf*

Für die Studierenden stellt die Bibliothek vor allem die Möglichkeit dar, Bücher einzusehen, die es nicht mehr zu kaufen gibt oder die zu teuer sind. Ohne Bibliotheken müsste man ihrer Aussage nach zu viel Geld für Bücher ausgeben.

„das wäre SEHR SCHADE, wenn es bibliotheken nicht GÄBE, weil dann würde ich... dann WÄRE das halt VIEL geld, was da immer bei draufgeht um diese bücher dann zu kaufen.“ (s. Franck 2011, S. 61)

Es scheint, dass die Bibliothek in den Köpfen der Studierenden vorrangig die Bücherausleihe symbolisiert. Weitere Funktionen, wie die Bereitstellung eines Lernortes oder das Angebot von Informationsdienstleistungen im weitesten Sinne sind in der Vorstellung der Bibliothek wenig präsent. Das könnte möglicherweise an einer verbesserungswürdigen Kommunikation der Angebote liegen oder auch daran, dass die aktuellen Umstände (zu wenig Platz, keine Präsenz des Personals oder ähnliches) solche Vorstellungen gar nicht zulassen. Die neue Bibliothek bekommt damit jedoch auch die Chance, die Studierenden mit einem ganz neuen Lernerlebnis zu begeistern, da ihre Ansprüche sich momentan scheinbar weitestgehend auf Bestandsfragen beschränken. Durch das Bereitstellen und Kommunizieren einer guten Lernortofferte könnte den Studierenden also ein Angebot über deren Vorstellungen hinaus bereit werden. Des Weiteren offenbart die obenstehende Aussage eine Chance für die Bibliothek, sich eine weitere Daseinsberechtigung zu schaffen und sich gegenüber anderen Literaturversorgungsmöglichkeiten abzuheben. Besonders teure oder seltene Bestände aufweisen zu können, kann sich als Vorteil herausstellen und dadurch mehr Studierende anlocken. Exklusive Bestände vorweisen zu können ist dabei die eine Herausforderung, eine weitere stellt die Kommunikation dieser Gegebenheiten dar. Die Studierenden können sich eines Exklusiv-Bestandes nur erfreuen, wenn ihnen bekannt ist, dass dieser vorhanden ist.

3.4.4 Bibliotheksdienstleistungen

- *Öffnungszeiten müssen sich Nutzern anpassen*

Die Öffnungszeiten der Hochschuleinrichtungen werden von den Studierenden als problematisch angesehen, da sie meist darauf angewiesen sind, diese erst nach Vorlesungsschluss zu nutzen. Zusätzlich zu den Vorlesungszeiten haben viele Studierende auch terminliche Verpflichtungen durch Nebenjobs, weswegen sie oftmals erst in den späten Abendstunden oder nachts dazu kommen, Lernarbeiten durchzuführen. Dass die Hochschulgebäude und Einrichtungen wie die Bibliothek zu diesen Zeiten bereits geschlossen sind, erweist sich für die Studierenden als problematisch. Um den Studierenden einen Lernort zu bieten, den diese auch nutzen, sollten sich die Öffnungszeiten ihren Bedürfnissen anpassen und ihnen zum Beispiel auch zu späten Abend- und Nachtzeiten, vor allem aber auch am Wochenende oder in vorlesungsfreien Zeiten regelmäßig zur Verfügung stehen.

„vielleicht gibts ja auch leute die in einer wg wohnen wo ständig nur party gemacht wird und die garnicht die möglichkeit haben zuhause in ruhe zu lernen. die würden dann vielleicht schon echt öfter auch mal abends oder vielleicht sogar nachts hier sein.“ (s. Schmitt 2011, S. 27)

- *(technische) Beratung und wissenschaftliche Arbeitsgrundlagen*

Das Maß an Inhalten zum wissenschaftlichen Arbeiten ist in den verschiedenen Studiengängen sehr unterschiedlich. Um allen Studierenden gleichermaßen die

Möglichkeiten zu geben, derartige Hilfen zu bekommen, sollten zusätzliche Kurse angeboten werden. Die Studierenden merkten von sich aus an, dass es weniger das Finden von Informationen, als vielmehr die Auswahl, Beurteilung und Bewertung der gefundenen Informationen sei, die ihnen Schwierigkeiten bereite. Die Bibliothek könnte an dieser Stelle mit ihrer fachlichen Kompetenz einen wichtigen Beitrag leisten, in dem sie den Studierenden zur Seite steht.

„das man da halt auch mal was fragen kann und so, das die leute wissen wo was drinsteht (...)“ (s. Schmitt 2011, S. 29)

Zeitmanagement und Strukturierung des Recherchevorgangs stellen die Studierenden ebenfalls vor Probleme, so dass diese sich für eine gute Lernunterstützung auch in diesen Bereichen mehr Angebote erhoffen. Die Möglichkeiten von zum Beispiel Literaturverwaltungssystemen scheinen weitestgehend unbekannt, stattdessen wird mit Post-Its gearbeitet. Auch die Benutzung der Bibliothek selbst scheint für einige Studierende Probleme darzustellen. Das System wird als zu kompliziert empfunden, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass intensivere Nutzungsschulungen angeboten werden sollten oder Nutzungsinstrumente vereinfacht werden müssen. Des Weiteren wird mehr professionelle Betreuung bei der Nutzung vorhandener technischer Ausstattung wie beispielsweise dem W-LAN Zugang oder der Bedienung neuer Software gewünscht. Vor allem wurde das Bedürfnis nach einem zentralen Anlaufpunkt, einer Informationsstelle, für sämtliche Anfragen deutlich. Neben Hilfestellungen zum Arbeitsprozess und verschiedenen Anwendungen sollten hier auch Verfügbarkeiten von Räumlichkeiten in Erfahrung gebracht werden können.

- *Verbessertes Katalogsystem*

Der Aufbau der Bibliothekssystematik ist den Studierenden teilweise unbekannt oder wird als schlecht empfunden, teilweise fehlen ihnen auch ausreichende Beschriftungen. Ein gutes Leitsystem ist jedoch ein wichtiger Bestandteil einer Bibliothek. Fühlen sich die Nutzer in der Bibliothek verloren, ist die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Nutzung geringer. So kann es passieren, dass die Nutzer sich Alternativen suchen, um die Nutzung der Bibliothek zu umgehen. Um dies zu verhindern und die Nutzer zu halten, ist es wichtig, dass ein gutes Leitsystem die Nutzer bei der Arbeit in der Bibliothek unterstützt, anstatt ihnen die Arbeit zu erschweren. Systematik und Aufstellung sollten möglichst intuitiv sein. An Stellen, an denen dies auf Grund beliebiger Faktoren nicht gewährleistet werden kann, sollten zumindest entsprechend ausreichende Erklärungen angebracht werden oder noch besser entsprechende Hilfestellungen vom Personal erbracht werden können. Dies sollte möglichst ohne zusätzliche Aufforderungen geschehen, denn um Hilfe zu bitten fällt vielen Menschen nicht leicht und stellt für den Nutzer einen Zusatzaufwand und möglicherweise sogar eine Entmutigung dar, da es ihm das Gefühl verleiht, nicht selbst in der Lage zu sein, sich zurechtzufinden und „zu blöd“ für die Nutzung zu sein. In der Fokusgruppe wurde der Wunsch nach einem Katalogsystem geäußert, das dem Shop-System von Amazon nahekommt.

„mir fehlt ein richtiges SUCHSYSTEM, was dann auch AUTOMatisch gleich ein foto von dem cover (...)wo man gleich in die ersten seiten, das

INHALTSverzeichnis äh heREINsehen kann, sodass man schon GENAU weiß, ob das BUCH sich für einen lohnt AUSzuleihen oder NICHT. das gibt es ja beispielsweise bei amazon oder was.“ (s. Franck 2011, S.66)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Studierenden sich Hilfe bei der Orientierung in der Recherche erhoffen. Sie sind auf optische Reize fixiert, denn Bilder verankern sich eher im Kopf als nur Text. Außerdem kennt man das Amazon-System aus der Freizeit. Elemente wie Cover-Fotos, Inhaltsverzeichnis, erste Seiten und Rezensionen sind Elemente, die in Internetshops inzwischen als selbstverständlich vorausgesetzt werden und die Recherche erheblich erleichtern.

- *Dienstleistungsmarketing*

Die angebotenen Dienstleistungen der Bibliothek und die Kompetenzen der Bibliotheksmitarbeiter sind bei einem Großteil der Studierenden weitestgehend unbekannt. Sie glauben nicht, dass sie in der Bibliothek gute Tipps erhalten und haben teilweise die Erfahrung gemacht, dass die Mitarbeiter ihnen bei ihrer Suche nicht weiterhelfen konnten.

„ich habe nach ähm einem BUCH gesucht (...) sie konnte mir überHAUPT NICHT WEITERHELFEN, sie wusste NICHT einmal, was das IST.“ (s. Franck 2011, S. 63)

Die fehlende Kommunikation der Angebote nach außen und die teilweise schlechten Erfahrungen der Studierenden in Bibliotheken tragen dazu bei, dass die Studierenden die Angebote nicht wahrnehmen und die Bibliothek damit einen Teil ihrer Aufgaben nicht erfüllen kann. Um dem entgegenzuwirken ist es notwendig, die Kommunikation der Bibliothek nach Außen zu verbessern. Die angebotenen Dienstleistungen müssen jedoch auch die nötige Qualität aufweisen und den Ansprüchen der Nutzer gerecht werden, da es sonst zu Enttäuschungen kommen kann, die wiederum zu einer Verweigerung des Angebots führen.

3.5 Fazit Sekundäranalyse

Sekundäranalysen bieten die Chance, bereits erhobene Daten ausschöpfender zu analysieren und durch die intensive Beschäftigung mit dem Material zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Die Auswertung hat außerdem gezeigt, wie vielschichtig qualitativ erhobene Daten sich gestalten. Gegenüber quantitativ erhobenen Daten erhalten sie ihren Mehrwert eindeutig durch die neuen Ideen und Sichtweisen, die durch die Teilnehmer in den Forschungsprozess eingebracht werden, diesen vorantreiben und in neue Richtungen lenken können.

Die hier gewonnenen Ergebnisse zu den studentischen Bedürfnissen bezüglich eines Lernortes geben einen guten Einblick in die Sicht der Studierenden auf Bibliotheken, in ihr Lernverhalten und in ihr Verständnis von einer guten Unterstützung beim Studium seitens der Hochschule. Die Wichtigkeit von Informationseinrichtungen zur Erfüllung der Studienaufgaben konnte deutlich herausgestellt werden, auch wenn es scheint, dass unter den Studierenden selbst teilweise Unklarheit darüber herrscht, was sie von diesen Einrichtungen zu erwarten haben. Dennoch konnten in den Untersuchungen wesentliche Punkte herausgestellt werden, die für die Gestaltung eines neuen Lernortes von großer Bedeutung sein werden.

4 Bedarfsanalyse Lernort Finkenau II

Für den zweiten Teil der Bedarfsanalyse wurde eine eigene Erhebung durchgeführt. Diese basiert auf Methoden der qualitativen Online-Forschung, deren Besonderheiten in den folgenden Ausführungen zunächst dargestellt werden. Darauf folgt die Konzeption, Durchführung und Auswertung sowie die Darstellung der Ergebnisse der Erhebung.

4.1 Qualitative Online-Forschung

Qualitative Online-Forschung entspricht in ihrer Auswertung den Grundprinzipien der allgemeinen qualitativen Forschung. Ihre Besonderheit liegt in der Wahl der Methoden, die durch die computervermittelte Kommunikation und das Internet als Medium geprägt sind. Es findet eine „Digitalisierung des Forschungsprozesses“ statt (s. Theobald 2010, S. 49).

Quantitative Online-Befragungen erfreuen sich bereits großer Beliebtheit (vgl. Theobald 2010, S. 49). Mit der richtigen Software ermöglichen Sie eine deutliche Kosten- und Zeitersparnis gegenüber Offline-Befragungen. Statistiken des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (ADM) zeigen einen deutlichen Trend: Die Anzahl der quantitativen Interviews ihrer Mitgliedsinstitute, die online durchgeführt wurden, stiegen in den letzten Jahren deutlich an. Ende der 90er Jahre lagen diese noch bei unter 5 Prozent, im Jahr 2010 bereits bei 38 Prozent (vgl. ADM 2011).

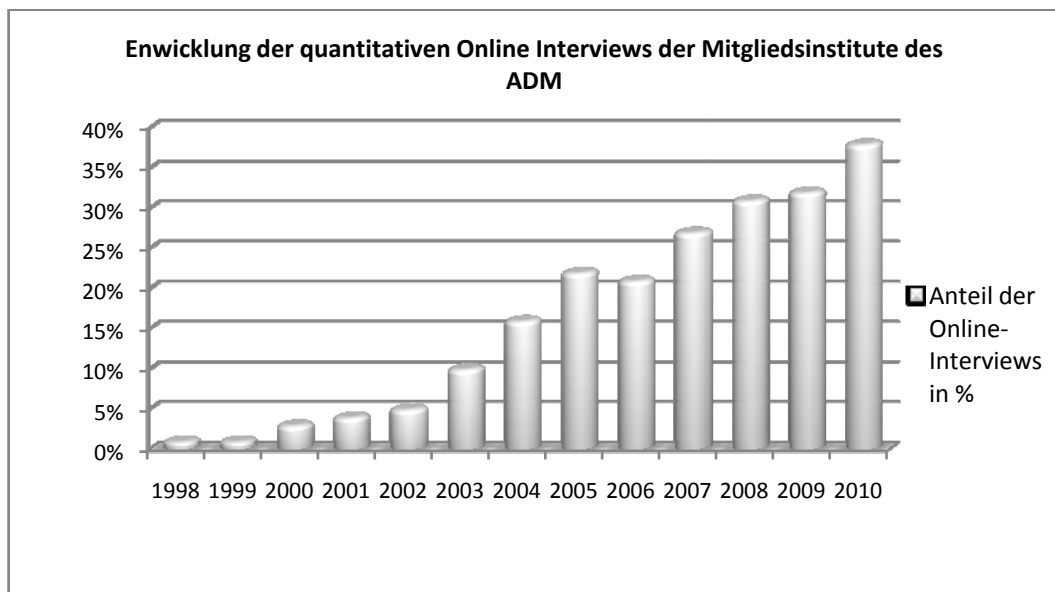


Abb. 3: Quantitative Online-Interviews von 1998-2010,
Quelle: eigene Darstellung nach ADM 2011

Allmählich rückt jedoch auch die qualitative Online-Forschung ins Interesse der Fachöffentlichkeit. Auf Grund der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung ist anzunehmen, dass sie in Zukunft weiter an Bedeutung gewinnen wird. Online zu sein wird allmählich zu einem Dauerzustand. Mobile Lösungen wie Netbooks und Smartphones erlauben es ihren Besitzern, immer und überall ins Internet zu gehen. Das World Wide Web ist für viele bereits ein wichtiger Teil des Alltags. So können auch Online-Forschungsmethoden immer mehr Menschen erreichen. Trotz der vielen Vorteile

von Online-Methoden werden diese jedoch vorerst die qualitativen Offline-Methoden nicht vollständig ersetzen können, denn in vielen Fällen spielen Reize oder Umstände eine Rolle, die bisher nicht über das Internet übertragbar oder nachzubilden sind (vgl. Theobald 2010, S. 167f.).

4.1.1 Methoden

Die qualitative Online-Forschung bedient sich bei der Erhebung von Daten unterschiedlicher Kommunikationsinstrumente des Internets. Chatrooms, Instant Messenger, Video-Chats, E-Mailing, Foren und Blogs sind einige davon. Die methodische Grundlage entspricht dabei meist weitestgehend den aus der qualitativen Offline-Forschung bekannten Methoden wie Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtungen etc. Diese werden mithilfe des Internets als Plattform angewandt, unterliegen dabei jedoch einigen Besonderheiten.

In der qualitativen Online-Forschung ist zunächst zwischen aktiven und reaktiven Methoden zu unterscheiden. Bei den reaktiven Methoden handelt es sich meist um die Analyse bereits vorhandener Webinhalte, dies kann zum Beispiel eine Website oder die Diskussion in einem Forum zu einem bestimmten Thema sein. Bei den aktiven Methoden wird vom Forschenden ein Impuls vorangestellt, wie eine bestimmte Fragestellung oder eine Themenprovokation.

Ferner muss zwischen synchronen und asynchronen Methoden unterschieden werden. Zu den synchronen Methoden gehört beispielsweise die Kommunikation über einen Chat oder einen Instant Messenger. Hierbei erfolgt die Kommunikation spontan und ohne wesentliche Zeitverzögerung und hat damit Gesprächscharakter (vgl. Kelle 2009, S. 8). Synchroner Methoden sind damit gut geeignet, um zum Beispiel direkte Reaktionen auf Provokationen zu erhalten, bei denen eine tiefergehende Reflexion nicht gewünscht ist (vgl. Theobald 2010, S. 51).

Auch wenn die synchronen Online-Methoden face-to-face Gesprächen am nächsten kommen, gibt es einige Unterschiede zu betrachten. Erdogan untersuchte verschiedene Aspekte einer Gruppendiskussion als qualitative Methode in einem online-offline Vergleich. Dabei stellte sie unter anderem fest, dass die Diskussionsstrukturen Unterschiede aufwiesen. So folgte die Offline-Diskussion „linear chronologisch einem Diskussionsstrang“ (s. Erdogan 2001, S. 5), während sich bei der Online-Diskussion im Chat viele parallele Diskussionsstränge entwickelten. Während also offline das Gespräch viel mehr miteinander stattfand, verlief es im Chat eher nebeneinander. Außerdem war im Verlauf der Diskussion offline eine deutliche Gesprächsentwicklung zu erkennen. Während die Teilnehmer einander zu Anfang noch fremd waren und sich erst im Laufe der Veranstaltung langsam öffneten und die Diskussion richtig beginnen konnte, waren die Teilnehmer in der Chat-Diskussion von Anfang an offen, im Laufe des Gesprächs wurde keine Verhaltensänderung wahrgenommen (vgl. Erdogan 2001, S. 6).

Des Weiteren konnte beobachtet werden, dass der Moderator in der face-to-face Diskussion eine viel zentralere Rolle einnimmt, als der Chat-Moderator. Dies kann zum einen darin begründet sein, dass die Teilnehmer gerade in der Aufwärmphase vom Offline-Moderator noch Hilfestellungen erwarten und von ihm motiviert und aktiviert

werden wollen. Allein schon das Wegfallen der physischen Präsenz des Moderators in der Online-Diskussion mindert seine Bedeutung für die Teilnehmer. Der Vorteil der stärkeren Fixierung auf den Moderator bei der Offline-Diskussion ist natürlich, dass dieser seine Teilnehmer viel stärker anspornen und in die richtige Richtung lenken kann. Dies kann jedoch auch als Nachteil ausgelegt werden, denn der Moderator ist so durchaus in der Lage, die Diskussionsteilnehmer zu stark zu beeinflussen, so dass die Ergebnisse verfälscht werden können (vgl. Erdogan 2001, S. 7). Als weiterer wichtiger Unterschied wurde deutlich, dass die Diskussion online kontroverser erfolgt, in einer face-to-face Situation passen sich die Gruppenmitglieder einander an und bilden eher einen Konsens. Die Gruppendynamik fördert damit also eine gemeinsam vertretene Meinung, während online eher jeder seinen eigenen Standpunkt verteidigt (vgl. Erdogan 2001, S. 9).

Zu den asynchronen Methoden kann man die Diskussion per E-Mail oder in Foren und Blogs zählen. Hierbei ähnelt die Kommunikation eher einem Briefwechsel als einem Gespräch. Zwischen den Beiträgen, beziehungsweise den Fragen und Antworten gibt es eine zeitliche Verzögerung. Der Vorteil liegt hier darin, dass mehr Zeit für die Überlegung und Formulierung der Beiträge zur Verfügung steht und diese dadurch meist länger sind und eine höhere Qualität aufweisen (vgl. Kelle 2009, S. 7). Durch den fehlenden Zeitdruck, der zum Beispiel beim Chatten herrscht, können Ursachen für Missverständnisse wie beispielsweise Tippfehler oder unüberlegter Satzbau verringert werden. Das durch fehlende nonverbale Hinweise erschwerte Verständnis der Ausführungen kann durch längere Erklärungen und eine wohlüberlegte Ausdrucksform ausgeglichen werden.

4.1.2 Zielgruppe

Bei der Anwendung von Online-Forschung muss bedacht werden, dass diese nicht für die Erreichung aller Zielgruppen geeignet ist. So ist es unumgänglich, dass die Teilnehmer Zugang zu einer entsprechenden technischen Ausstattung, also mindestens einen PC mit Internetzugang, haben. Abhängig von der Wahl der Forschungsmethode kann weiteres Equipment, wie zum Beispiel eine Webcam, notwendig sein. Des Weiteren muss eine gewisse Grundkenntnis über die Benutzung der Geräte sowie der verwendeten Software und weiterer notwendiger Technik vorausgesetzt werden können und natürlich die Bereitschaft, diese zu nutzen. Bei synchronen Verfahren kommt hinzu, dass eine gewisse Geschwindigkeit beim Tippen nötig ist, um gleichberechtigt am Gesprächsverlauf teilnehmen zu können. Beispielsweise ältere Menschen oder wenig technikaffine Menschen fallen oftmals durchs Raster (vgl. Fischer 2009, S. 38).

4.1.3 Sprachliche Besonderheiten der Online-Kommunikation

Eine Besonderheit, die vor allem bei synchronen Verfahren wie Chats zu beachten ist, ist die ganz eigene Sprache. Ein Chat ähnelt einem herkömmlichen Gespräch vielmehr als einem Briefwechsel, mit dem beispielsweise die E-Mail Kommunikation zu vergleichen ist. Da es beim Chatten notwendig ist, Gesprächsinhalte in Echtzeit niederzuschreiben und eine zu große Verzögerung den Gesprächsverlauf ins Stocken bringen könnte, werden viele Ausdrücke einfach abgekürzt. Meist werden auch Groß- und

Kleinschreibung oder Satzzeichen zu Gunsten der Tippgeschwindigkeit vernachlässigt. Tippfehler werden ignoriert, soweit sich der Sinn der Aussage trotzdem erschließt.

Um Missverständnisse, zum Beispiel bei Ironie oder Sarkasmus, zu vermeiden und Emotionen auszudrücken, die auf Grund der Nicht-Sichtbarkeit von Mimik oder Gestik nicht selbstverständlich wahrgenommen werden, werden oft Smileys oder Inflektive¹ verwendet. Dadurch folgt die Ausdrucksweise bei geübten Chattern ganz neuartigen Konversationsregeln. Man spricht dabei auch von „getippten Gesprächen“ (s. Fischer 2009, S. 31) oder einer „geschriebenen wörtlichen Rede“ (s. Theobald 2009, S. 43). Um Chatverläufe richtig interpretieren zu können, ist es wichtig, dass der Forschende die Besonderheiten der Chatkommunikation kennt und sie zu deuten weiß.

4.1.4 Rolle der Moderatoren

Bei der Arbeit mit qualitativen Forschungsinstrumenten im Internet wie Forendiskussionen oder Chats ist es immer notwendig, dass von einer Person die Rolle des Moderators übernommen wird. Diese Rolle ist auch bei der Arbeit mit Offline-Instrumenten zu vergeben, unterscheidet sich jedoch in einigen Feinheiten von der des Online-Moderators. Der Moderator eines Forums oder eines Chats hat zum Beispiel die Aufgabe, die Einhaltung der Netiquette zu wahren und User, die gegen diese verstoßen zurechtzuweisen und schlimmstenfalls auszuschließen (vgl. Kelle 2009, S. 189). Die Moderatoren müssen dafür Sorge tragen, dass der Umgangston höflich und sachlich bleibt und es nicht zu Anfeindungen kommt. Keiner der Diskussionsteilnehmer darf sich von einem anderen angegriffen fühlen.

Die geposteten Inhalte sind auf ihre Legalität zu prüfen. Sämtliche Inhalte ungesetzlicher Natur, wie beispielsweise rassistische oder sexistische Kommentare dürfen nicht geduldet werden. Der Moderator hat an dieser Stelle dafür Sorge zu tragen, dass derartige Inhalte entfernt werden. In manchen Fällen kann es dabei zu schwierigen Entscheidungen kommen, da ja ausdrücklich gewünscht ist, dass die User ihre freie Meinung anbringen und diese durch niemanden zensiert werden soll. Dieses Dilemma und darauf folgende Entscheidungen finden eine gesetzliche Grundlage im Grundgesetz Art. 5 (2), in diesem Absatz wird das zuvor in Absatz 1 beschriebene Recht auf freie Meinungsäußerung eingeschränkt durch die „Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“

Die Verhaltensregulierung der User ist die eine Aufgabe der Moderatoren, die andere besteht im Führen des Diskussionsverlaufs (vgl. Kelle 2009, S. 189). Dabei müssen die Verantwortlichen versuchen, die Diskussion am Laufen zu halten. Wenn die Diskussion ins Stocken kommt, sollten von den Moderatoren Impulse gegeben werden, um neue Kommentare zu provozieren. Vor allem bei Chatdiskussionen kann es leicht vorkommen, dass Beiträge übersehen oder übergangen werden, aneinander vorbei diskutiert wird oder die Diskussion zu stark in eine Richtung abdriftet (vgl. Fischer 2009, S. 59). In

¹ Inflektive sind nach Teuber „Verbformen, die morphologisch nicht markiert sind, also ohne Flexionsendung auftreten“ (s. TEUBER 1998, S. 8) und werden meist in Asterisken dargestellt. Beispiel: *knuddel*, *lach*, *freu*

solchen Situationen sollte der Moderator klärend eingreifen und eine Lenkungsfunktion erfüllen. Der typisch asynchrone Kommunikationsverlauf einer Diskussion über Beiträge in Foren macht diese Aufgabe des Moderators etwas einfacher, da der Zeitdruck geringer ist.

4.1.5 Vorteile von Online-Methoden

Das Internet bietet vor allem Anonymität, wodurch der Befragte mit großer Wahrscheinlichkeit offener und ehrlicher antworten wird, als dies bei einer face-to-face Situation der Fall ist (vgl. Kirchmair 2008, S. 55). Die Anonymität mindert dazu einen Effekt, der als „soziale Erwünschtheit“ bezeichnet wird. Dabei geht es darum, dass Befragte in einer Gruppensituation oftmals Antworten geben, von denen sie denken, dass diese die größtmögliche Zustimmung in der Gruppe erhalten. Hinter dieser Handlung steht der Wunsch, von der Gruppe akzeptiert zu werden. Dieser Effekt kann jedoch zu Verzerrungen in der Untersuchung führen (vgl. Fischer 2009, S. 23; Kepper 2008, S. 195). Wird der Befragte jedoch durch die Anonymität des Internets geschützt, wird er weniger das Bedürfnis haben, sich vor dem Forscher oder anderen Befragungsteilnehmern gut dastehen lassen zu müssen. Gerade sensible oder intime Themen können von der Anonymität der internetgestützten Methoden profitieren. Auch ist es eher möglich, extrem schüchterne Personen einzubeziehen oder solche, die sich schriftlich leichter ausdrücken können als mündlich (vgl. Gnams 2007, S. 349).

Asynchrone Methoden bieten die Möglichkeit, über eine Frage länger nachzudenken und die Antwort wohlüberlegt zu formulieren, wobei dies leider auch wiederum auf Kosten der Spontaneität geht. Die Gewichtung der Vor- und Nachteile ist hier im Hinblick auf das Forschungsvorhaben abzuwägen.

Ein weiterer Vorteil des Internets ist, dass es von jedem Ort zu jeder Zeit erreichbar ist. Terminabsprachen, Anreisen, Raumbeschaffung und Catering fallen damit für den Forscher weitestgehend weg und erleichtern somit das Vorhaben. Auf diesem Wege ist eine Reduzierung des Zeitaufwands und der finanziellen Kosten möglich und es besteht die Möglichkeit auf Grund der Ortsunabhängigkeit auch schwer erreichbare oder mobilitätseingeschränkte Personen zu involvieren (vgl. Kepper 2008, S. 195).

Die Ergebnisse der Befragungen liegen meist bereits als digitales Protokoll vor und müssen nicht extra transkribiert werden, wodurch wiederum Zeit gespart werden kann und Transkriptionsfehler vermieden werden (vgl. Fischer 2009, S. 36; Theobald 2009, S. 43).

Die Wahrscheinlichkeit, dass eine zwischenmenschliche Abneigung die Ergebnisse verfälscht oder äußere Merkmale wie Geschlecht oder Herkunft einen Einfluss haben, ist wesentlich geringer als in einem direkten Gespräch (vgl. Kepper 2008, S. 195).

4.1.6 Nachteile von Online-Methoden

Mit Ausnahme eines Video-Chats ist es nicht möglich, Gestik und Mimik des Befragten zu erfassen, wodurch die Interpretation erschwert wird. Emotionalität kann nur eingeschränkt durch Smileys etc. ausgedrückt werden. Ironie und Sarkasmus werden geschrieben übermittelt oftmals nicht erkannt und es kann leicht zu Missverständnissen kommen.

Zwischen Forscher und Befragten kann nur schwer eine persönliche Beziehung aufgebaut werden, was dazu führen kann, dass eine Unverbindlichkeit entsteht, so dass der Befragte das Projekt möglicherweise nicht ernst genug nimmt oder sogar aussteigt (vgl. Fischer 2009, S. 38).

Die Anonymität, die zuvor als Vorteil aufgeführt wurde, kann sich auch nachteilig auswirken. Soziale Normen wie Höflichkeit oder Freundlichkeit, die in persönlichen Gesprächen im Normalfall als selbstverständlich angesehen werden, können durch die Freiheit des Nichterkanntwerdens leichter überschritten werden, da keine Konsequenzen befürchtet werden müssen. Durch diese Freiheit kann es sogar zu Anfeindungen oder Beleidigungen kommen. Dieses Verhalten wird auch „Flaming“ genannt (vgl. Fischer 2009, S. 28).

Als weiterer nachteiliger Aspekt muss bedacht werden, dass die Online-Forschung technikbasiert und damit technikabhängig ist. Es können Probleme auftreten, auf die der Forschende keinen direkten Einfluss hat. Dazu gehören zum Beispiel Schwankungen in der Internetverbindung. Insbesondere bei synchronen Verfahren muss eine gewisse Übertragungsrate vorausgesetzt werden können, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Wird mit spezieller Software gearbeitet, muss sichergestellt sein, dass alle Beteiligten den Umgang mit dieser beherrschen. Trotz allem kann ein plötzliches Versagen der Technik niemals ausgeschlossen werden.

4.2 Konzept Online-Wunschzettel Bibliothek Finkenau

Um die zukünftige Bibliothek den Bedürfnissen der Studierenden anzupassen und sie damit zu einem geeigneten Lernort zu machen, sollten die Studierenden selbst die Möglichkeit haben, ihre Vorschläge und Ideen anzubringen. Denn jede Hochschule unterliegt anderen Bedingungen und Einflüssen, jeder Studiengang hat seine Besonderheiten und jeder Studierende stellt individuelle Anforderungen an einen guten Lernort und eine gute Bibliothek, die zu einem erfolgreichen Studium beitragen sollte.

4.2.1 Ziel

Um möglichst viel über die Faktoren aus möglichst vielen Blickwinkeln zu erfahren, soll den Studierenden eine Plattform geschaffen werden, auf der sie ihre Ideen und Ansprüche anbringen können. Es geht um eine Art „virtuellen Wunschzettel“. Dieser soll mithilfe eines schlicht gehaltenen Weblogs realisiert werden. Die Studierenden werden auf dieser Website kurz über den Zweck und die Hintergründe informiert und können dann mittels der Kommentarfunktion schnell, einfach und (wenn sie dies wünschen) anonym ihren Wunsch für den individuell perfekten Lernort abgeben. Die Seite soll außerdem der Vertiefung und Verifizierung der Ergebnisse der Veranstaltung aus dem Sommersemester 2011 („Informationsverhalten wissenschaftlich Arbeitender“, Schulz/Gläser) dienen (vgl. Kap. 3.3). Die Erkenntnisse der Sekundäranalyse sollen hier zur Diskussion gestellt werden und durch die Studierenden ergänzt und kommentiert werden.

4.2.2 Umsetzung

Die Umsetzung des virtuellen Wunschzettels erfolgt mit Wordpress (<http://wordpress-deutschland.org/>). Wordpress ist eine online angebotene Software für die einfache

Erstellung von Websites, insbesondere Weblogs, die kostenlos ist. Für die Verwendung sind keinerlei Programmierkenntnisse notwendig, da alle Funktionen grafisch gelöst sind. Es steht eine Vielzahl von Templates zur Verfügung, die durch Änderung der Farbgebung oder das Einfügen eigener Bilder individuell angepasst werden können. Neben Textbeiträgen können vom Gestalter der Seite auch multimediale Inhalte eingefügt werden. Über ein simples Verwaltungssystem ist es dem Administrator mit wenigen Klicks möglich, die Beiträge zu moderieren und mithilfe einiger Statistiken den Überblick über das Nutzungsverhalten zu gewinnen. Durch schlichte Kommentarfelder können die Besucher der Seite ihre Beiträge hinzufügen.

4.2.3 Methodik

Es handelt sich hierbei nicht um einen typischen Blog, der im herkömmlichen Sinne eigentlich eine Art Tagebuch im Internet darstellt.² Vielmehr wird mithilfe der einfachen Blog-Technik eine Art Forum dargeboten, das sich auf ein Thema festlegt, also eine Art Fokus-Forum. Methodisch könnte man bei diesem Vorhaben von einer partiell-teilnehmenden Beobachtung mit Potential zur freien, unstrukturierten Gruppendiskussion sprechen.

Sobald die Website online gestellt wurde, werden die potentiellen Teilnehmer durch verschiedene Maßnahmen aktiviert. Wie bei qualitativen Vorgehensweisen üblich soll auch hier deutlich darauf hingewiesen werden, dass es weder richtig noch falsch gibt, Wert auf Offenheit gelegt wird und den Teilnehmern Anonymität gewährleistet wird. Die Moderation wird zunächst im Hintergrund gehalten, die Studierenden sind aufgefordert, ihre eigenen Ideen frei einzubringen oder ihre Vorschläge gegenseitig zu kommentieren. Nur bei Sicherheitsverstößen oder Unklarheiten wird die Moderation eingreifen. Anschließend sollen die zuvor aus der Sekundäranalyse der Studierendenuntersuchungen gewonnenen Ergebnisse eingefügt werden, um die Wunsch-Beiträge der Studierenden zu ergänzen und eine Diskussion der verschiedenen Ergebnisse anzuregen und schließlich einen Eindruck davon zu erhalten, welche Schwerpunkte die Studierenden bei der Ausgestaltung ihres Lern- und Arbeitsplatzes setzen.

4.2.4 Design

Die Website soll sich bewusst von den Seiten der HAW Hamburg abgrenzen und deswegen nicht ins corporate design der Hochschule angepasst werden. Der Grund dafür ist, dass die Studierenden offen und unbefangen ihre Meinung äußern sollen und möglicherweise auch Kritik, ohne das Gefühl zu haben, von der Hochschule kontrolliert zu werden. Im Vordergrund der Gestaltung steht der eigentliche Zweck. Die Site soll als „Wunschzettel“ dienen, auf dem die Studierenden mit wenigen Klicks ihren Beitrag veröffentlichen können. Deswegen wurden so wenig Unterseiten, Kategorien und Zusatzfunktionen wie möglich verwendet und sich auf das Wesentliche beschränkt. Das Design der Seite wurde bewusst schlicht gehalten, um nicht vom eigentlichen Zweck abzulenken. Das Bild im Header soll das Thema Bibliothek unterstreichen.

² BLOG = Word Wide Web + Logbuch, ein im Internet geführtes, meist öffentliches, Tagebuch

4.2.5 Sicherheit

Je offener und anonymer die Diskussionsmöglichkeiten gestaltet sind, desto eher besteht jedoch auch die Gefahr, dass statt konstruktiver Kritik Anfeindungen oder Beleidigungen, zum Beispiel der Bibliothek oder ihren Mitarbeitern gegenüber, auftauchen. Dass auf Mängel aufmerksam gemacht wird ist durchaus erwünscht und wichtig für den Optimierungsprozess, allerdings muss dies im Rahmen einer fairen und sachlichen Diskussion geschehen. Um dies sicherzustellen gibt es verschiedene Lösungswege. Zu allererst müssen Verhaltensregeln, eine sogenannte Netiquette, für die Kommunikation auf der Plattform festgelegt und öffentlich gemacht werden, an die sich alle Beteiligten halten müssen (s. Abb. 7).

Des Weiteren muss die Diskussion sorgfältig moderiert werden, das heißt auch, dass Beiträge mit zweifelhaften Inhalten notfalls vom Moderator gelöscht werden müssen. Eine andere Option, die technisch einfach zu realisieren wäre, bietet die Möglichkeit, dass die Beiträge der User erst dann öffentlich sichtbar erscheinen, wenn sie vom Moderator freigeschaltet wurden. Von dieser Möglichkeit soll jedoch abgesehen werden, da dies zum einen für den User zu Unsicherheit führen kann, da auch er den Beitrag direkt nach dem Posten nicht einsehen kann. Zum anderen könnte die zeitliche Verzögerung bis zum Freischalten der Kommentare die Diskussion ins Stocken bringen und die Motivation der Benutzer schmälern. Dadurch könnten wichtige Beiträge verloren gehen.

Eine weitere Option, welche die Anonymität ein wenig einschränken würde, ist die, ein Pflichtfeld für die E-Mail Adresse des Users anzulegen. Jeder, der einen Beitrag verfassen möchte, müsste nun zuvor neben einem Benutzernamen auch seine E-Mail Adresse hinterlegen, um den Beitrag absenden zu können. Diese Option ist jedoch nur bedingt hilfreich, da die E-Mail Adressen nur nach den wesentlichen Bestandteilen überprüft werden (x@x.x). Der Nutzer könnte sich theoretisch auch irgendeine nicht existierende E-Mail Adresse ausdenken. Außerdem könnten einige Benutzer aus Datenschutzgründen durch die Pflichtangabe ihrer E-Mail Adresse abgeschreckt werden, wodurch wiederum wichtige Kommentare verloren gehen könnten.

4.2.6 Zielgruppe

Die Website richtet sich vor allem an die Studierenden der Fakultät DMI der HAW Hamburg. Die Methode einer Online-Diskussion zum Erhalt qualitativer Daten ist in Anbetracht der Zielgruppe der Studierenden vorteilhaft, denn es kann vorausgesetzt werden, dass die Teilnehmer mit der Umgebung des Internets und web2.0 Anwendungen vertraut sind, da diese Kenntnisse für ein Studium heutzutage relevant sind, insbesondere in den medienaffinen Studiengängen, die in diesem Fall betroffen sind. Außerdem ist davon auszugehen, dass die Mehrheit der Studierenden sich auch privat in ihrer Freizeit mit derartigen Internet-Anwendungen beschäftigt. Ein Großteil der Studierenden steht außerdem auf Grund der Studienbedingungen ständig unter enormen Zeitdruck, was dazu führt, dass kaum Zeit bleibt, sich an freiwilligen Projekten wie Befragungen oder Diskussionsrunden teilzunehmen. Eine Online-Erhebung bedeutet weitaus geringeren Zeitaufwand. Die Studierenden können jederzeit von zu Hause auf die Plattform zugreifen, ohne dass sie zu einem bestimmten Termin an einen

bestimmten Ort kommen müssen. Die Wahrscheinlichkeit einer Beteiligung erhöht sich damit.

4.2.7 Teilnehmeraktivierung

Um den Blog unter den Studierenden bekannt zu machen, sollen die Fachschaftsräte informiert werden, damit diese auf ihren Websites oder Social-Network-Präsenzen darauf aufmerksam machen. Des Weiteren sollen kleine Flyer auf dem Campus-Finkenau verteilt werden, verbunden mit einer persönlichen Ansprache der Studierenden. Die Flyer sollen folgendermaßen aussehen:

<p>Kaffee? Sofa? Notebook?</p> <p>Was macht EUREN idealen Lernort aus?</p> <p>Sagt es uns unter: Bibfinkenau.wordpress.com</p> 	<p>Café Bar Bibliothek.</p> <p>Passt nicht zusammen? Wieso nicht? Bibfinkenau.wordpress.com</p>	<p>Verstaubte Literatur, veraltete Technik, unbequeme Stühle.</p> <p>Wollt ihr, dass unsere neue Bibliothek so aussieht? Wenn nicht, geht auf: Bibfinkenau.wordpress.com</p> 
<p>Hinterher meckern kann ja jeder!</p> <p>Macht jetzt Vorschläge für unsere neue Bibliothek: Bibfinkenau.wordpress.com</p>	<p>Eure Meinung ist gefragt!</p> <p>Wie soll die neue Bibliothek auf eurem Campus aussehen? Was braucht IHR zum Lernen? Sagt es uns unter: Bibfinkenau.wordpress.com</p>	<p>Eine neue Bibliothek für die <u>Finkenau!</u></p> <p>Wie soll sie aussehen? Was darf auf keinen Fall fehlen? Macht Vorschläge unter: Bibfinkenau.wordpress.com</p> 

Abb. 4: Werbeflyer bibfinkenau.wordpress.com

Außerdem sollen die Studierenden der Fakultät DMI über den entsprechenden Verteiler des HAW-Mailsystems per E-Mail auf die Aktion aufmerksam und zur Teilnahme angeregt werden.

4.2.8 Screenshots

Die Website für die zweite Bedarfsanalyse wird im Folgenden durch Screenshots der einzelnen Unterseiten dargestellt.

Startseite

Auf der Startseite werden die Studierenden direkt angesprochen und zur Mithilfe angeregt (s. Abb. 5). Dabei wird darauf hingewiesen, dass auf dieser Seite ihre Interessen im Vordergrund stehen. Durch einige kurze Fragen sollen Impulse zur Äußerung von Wünschen gesetzt werden. Ein eingebetteter Link führt die Besucher der Seite direkt zur Beitragsliste.



Abb. 5: Startseite

Beitragsliste

Die Unterseite „Euer Beitrag“ bildet den Mittelpunkt der Website (s. Abb. 6). Hier können die Studierenden durch die Texteingabe im Beitragsfeld ihren Wunsch abgeben, oder bereits vorhandene Beiträge kommentieren. Die Beiträge sind sofort nach Eingabebestätigung in der Beitragsliste sichtbar.

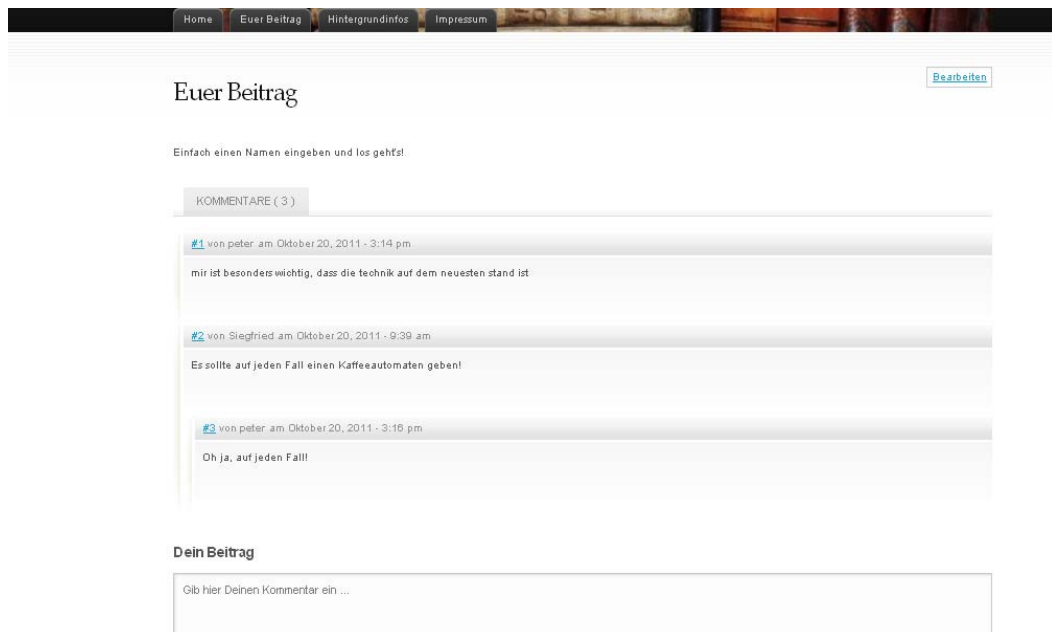


Abb. 6: Beitragsliste

Hintergrundinfos und Regeln

Auf dieser Unterseite werden den Websitebesuchern Hintergrundinformationen zu der Erhebung geboten und erneut mit einigen kurzen Fragen versucht, Anregungen für Beiträge der Studierenden zu schaffen (s. Abb. 7). Des Weiteren sind hier die Benimmregeln für den Besuch der Website aufgeführt, in denen darauf hingewiesen wird, dass Höflichkeit ein respektvoller Umgang untereinander sowie das Beachten gesetzlicher Regelungen erwartet wird und bei Zuwiderhandlungen Eingriffe des Moderators erfolgen.

Euer Wunschzettel für eine neue Bibliothek!

BIBLIOTHEK FINKENAU

Home Euer Beitrag Hintergrundinfos Impressum

Hintergrundinfos Bearbeiten

Diese Website ist Teil meiner Masterthesis, in der ich ein Konzept für den zukünftigen Lernort Bibliothek am Kunst- und Mediacampus Finkenau entwerfen möchte.

Ich studiere im 5. Semester Informationswissenschaften und -management an der HAW Hamburg und habe während meines Studiums selbst erfahren, wie wichtig eine gute Bibliothek ist.

Der Bau der Bibliothek am Campus Finkenau befindet sich noch in der Planungsphase.

Damit die zukünftige Bibliothek nicht nur ein Lagerraum für Bücher wird, sondern ein Lernort mit Wohlfühlfaktor ganz nach den Bedürfnissen der Studierenden, bin ich auf eure Hilfe angewiesen!

Ich möchte von euch wissen, was ihr eigentlich zum Lernen braucht, egal ob es dabei um Räumlichkeiten, Atmosphäre, Ausstattung, Material etc. geht. Wie sieht euer perfekter Arbeits- und Lernplatz aus?

Was habt ihr in Bibliotheken schon immer vermisst? Was würdet ihr ändern? Was findet ihr gut und was nicht?

Hier gibt es kein richtig und kein falsch, es geht nur um eure Bedürfnisse.

Natürlich gibt es keine Garantie, dass am Ende wirklich alles so umgesetzt wird, wie man sich es wünscht. Aber nur wenn ihr eure Wünsche äußert, gibt es zumindest die Chance, dass sie erhört werden.

Wer sich nicht an der öffentlichen Diskussion beteiligen möchte hat auch die Möglichkeit, eine E-Mail mit seinen Vorschlägen an bibfinkenau-14@web.de zu senden. Oder schickt mir doch einfach ein Bild von eurem Lieblingsarbeitsplatz!

Vielen Dank an alle, die sich beteiligen!

Stefanie Ritter

Benimmregeln

Damit eine faire sachliche Diskussion entstehen kann, müssen sich alle Beteiligten an ein paar Regeln halten, also bitte:

Behaltet einen höflichen und freundlichen Umgangston bei. Versucht eure Beiträge so zu verfassen, dass keine Missverständnisse entstehen können.

Keine Beleidigungen oder Anfeindungen anderen gegenüber. Keine Beiträge deren Inhalte rassistisch, sexistisch, gewaltverherrlichend, o.ä. sind, bzw. deren Inhalte auf beliebige Art und Weise mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Kritik und Verbesserungsvorschläge zu den Bibliotheken sind durchaus erwünscht, hierbei ist jedoch Sachlichkeit zu wahren. Beschimpfende, beleidigende oder hetzerische Beiträge den Institutionen oder den MitarbeiterInnen gegenüber werden nicht geduldet.

Bitte keine Werbung oder vollkommen fachfremde Thematiken posten.

Die Moderatorin behält sich vor, bei Verstößen gegen die Benimmregeln in den Diskussionsverlauf einzugreifen und notfalls Beiträge zu entfernen.

SUCHEN

Abb. 7: Hintergrundinfos und Regeln

Impressum und Kontakt

Auf der letzten Unterseite sind Verantwortlichkeit für die Website und Haftungsausschluss zur Absicherung untergebracht (s. Abb. 8). Außerdem steht den Besuchern der Seite hier ein Kontaktformular zur Verfügung, über das sie nach Angabe ihrer eigenen Kontaktinformationen direkt eine Nachricht an die Administration der Website schicken können.

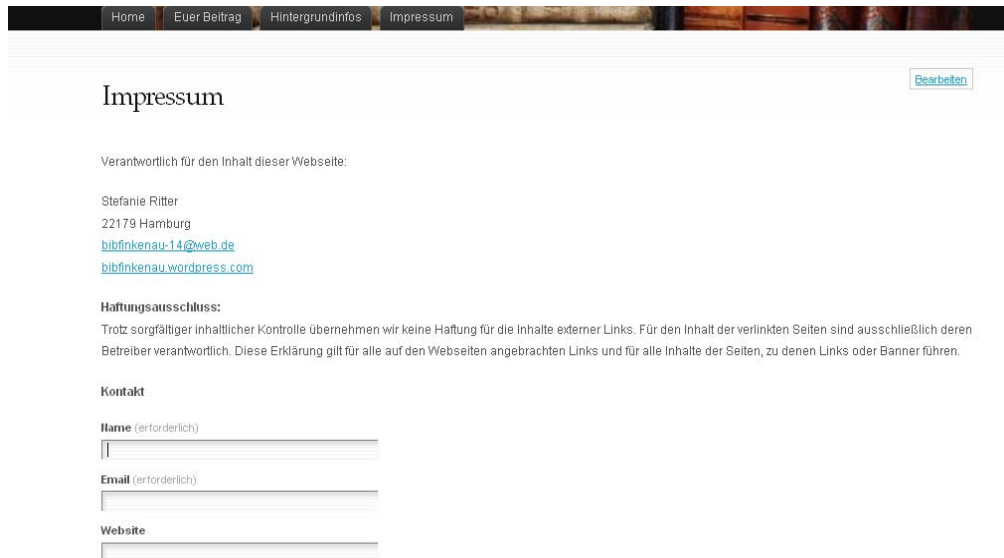


Abb. 8: Impressum/ Kontakt

4.3 Durchführung Online-Erhebung

Der „Bibliotheks-Wunschzettel“ ging am 22.11.2011 online. Um auf die Aktion aufmerksam zu machen, wurde noch am selben Tag eine Rundmail über das HAW-interne Mailsystem an alle Studierenden der Fakultät Design Medien Information mit folgendem Text verschickt:

Betreff: Neue Bibliothek Finkenau

Liebe Mitstudierende,

einmal mehr braucht eine Kommilitonin eure Hilfe!
Es dauert auch gar nicht lange. ☺

In meiner Masterarbeit stelle ich Empfehlungen für die neue Bibliothek am Campus Finkenau zusammen.

Ich möchte von EUCH wissen, was ihr von der zukünftigen Bibliothek erwartet und was ihr eigentlich zum Lernen braucht. Unter <http://bibfinkenau.wordpress.com/> könnt ihr alle eure Ideen loswerden und diskutieren.

Ich freu mich auf eure Beiträge und VIELEN DANK an alle, die sich beteiligen!

Stefanie Ritter
(Informationswissenschaft und –management, 5.Sem.)

Zur Aktivierung der Teilnehmer konnte auch die Mithilfe des Fachschaftsrates Information gewonnen werden, welcher eine hohe Internetpräsenz aufweist. Der FSR führt eine eigene Homepage, auf der regelmäßig aktuelle Nachrichten des Departments und der Fachschaftsaktivitäten sowie weitere für Studierende relevante Themen veröffentlicht werden. Des Weiteren ist der FSR auf Facebook aktiv und informiert dort alle Interessierten über Neuigkeiten. Für das Weblog-Projekt wurde einen Tag nach Beginn sowohl auf Facebook als auch auf der FSR-Homepage ein Eintrag generiert mit einem Verweis auf den Weblog und der Aufforderung zur Beteiligung (s. Abb. 9/10). Auch die Fachschaftsräte der Departments Medientechnik und Design wurden um Unterstützung gebeten.



Abb. 9: Hinweis auf Bibliotheks-Wunschzettel bei Facebook,
Quelle: <http://www.facebook.com/fachschaftsrat>, Abruf: 2011-11-23



Abb. 10: Hinweis auf Bibliotheks-Wunschzettel, Website FSR Information,
Quelle: <http://www.fsr-information.de>, Abruf: 2011-11-23

Außerdem wurde eine Feier des Departments Information in den Räumlichkeiten der Finkenau dafür genutzt, durch persönliche Gespräche weitere Studierende zur Äußerung ihrer Vorstellungen auf der Website zu bewegen. Zur Unterstützung des Gesprächs und als Erinnerung wurden den angesprochenen Studierenden kleine Flyer mitgegeben, die noch einmal kurz zur Mitarbeit aufforderten und auf die Internetadresse der Website hinwiesen (s. Abb. 4).

4.4 Auswertung

Bis zum 24.12.2011 wurden insgesamt 24 Beiträge von Studierenden auf der Website eingestellt. Diese wiesen im Durchschnitt eine Länge von etwa 100 Wörtern auf.

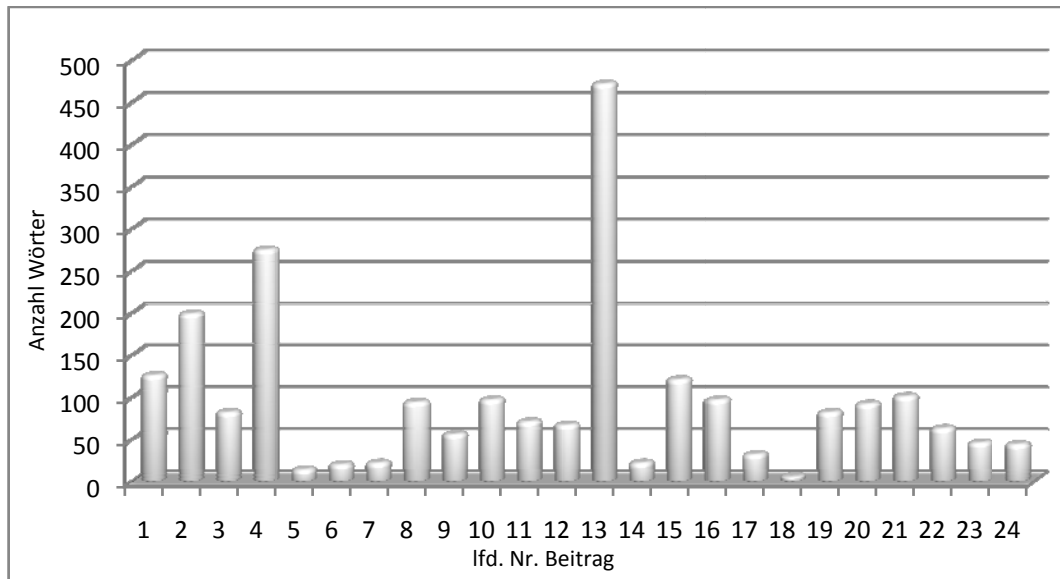


Abb. 11: Wörter pro Beitrag

Den Kommentaren der Studierenden nach zu urteilen herrscht weitestgehend Konsens bezüglich der Ausstattung und Gestaltung einer neuen Bibliothek an der Finkenau. Dabei blieben die Studierenden bei der Äußerung ihrer Wünsche im Großen und Ganzen auf einer realistischen Ebene. Es wurden keine sonderlich ausgefallenen oder übertrieben futuristischen Vorstellungen angebracht, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass es bei den Studierenden an der Finkenau zunächst um eine Deckung bibliotheksbezogener „Grundbedürfnisse“ geht, da ihnen momentan am Campus noch überhaupt keine voll ausgestattete Bibliothek zur Verfügung steht. Würde man diese Wunschzettel-Aktion ein oder zwei Jahre nach Bau und Eröffnung der neuen Bibliothek erneut durchführen, wären die Wünsche vielleicht anspruchsvoller.

In den Beiträgen lässt sich ausmachen, dass einige der Punkte immer wieder aufs Neue angeführt werden, wie beispielsweise die Öffnungszeiten, Kopier- und Druckmöglichkeiten etc. Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese Punkte für die Studierenden von besonders hoher Wichtigkeit sind und sie sich weitestgehend darüber einig sind, welche Elemente für sie am Lernort Bibliothek auf keinen Fall fehlen dürfen. Übereinstimmung bestand nicht nur zwischen den einzelnen geposteten Beiträgen auf der Website, sondern auch zwischen den Posts und den Ergebnissen der in Kap.3.3 durchgeführten Sekundäranalyse der Studierendenuntersuchungen. Da die wesentlichen Punkte bei beiden Bedarfsanalysen genannt und somit die Ergebnisse aus den Workshops und der Fokusgruppendifkussion bestätigt wurden, wurde die zuvor angedachte Diskussion der Sekundäranalyseergebnisse auf der Website hinfällig. Das Anbringen der Sekundärergebnisse von Seiten des Moderators wurde dadurch überflüssig, dass selbige oder ähnliche Themenschwerpunkte bereits von den Weblog-Teilnehmern selbst angeführt wurden und bei den restlichen Teilnehmern Zustimmung fanden. Lediglich das Thema „Essen und Trinken in der Bibliothek“ scheint für die

Studierenden zu Kontroversen zu führen. Für einige der Befragten ist die Nahrungsaufnahme während des Arbeitsprozesses unverzichtbar, für andere stellt sie eine Geräuschbelästigung und Gefahr für den Bestand dar.

Insgesamt verlief die Wunschzettelaktion sehr positiv. Der Moderator musste in keinem Fall eingreifen, um regelwidrige Beiträge zu entfernen oder User zu ermahnen. Alle Beteiligten hielten sich an die zuvor aufgestellte Netiquette. Wenn auch in einigen Beiträgen Kritik an den momentanen Begebenheiten zu vernehmen war, so wurde diese doch auf eine höfliche und vernünftige Weise angeführt. Weiterhin positiv zu verzeichnen ist die Länge der Beiträge. Wider Erwarten waren die Posts der Studierenden relativ lang und ausführlich. Während die meisten Beiträge in etwa 100 Wörter lang waren, gab es auch einen Beitrag mit fast 300 und einen mit fast 500 Wörtern, was darauf schließen lässt, dass den Studierenden das Thema wichtig ist und sie deswegen bereit sind, Zeit zu investieren, um sich an der Ideenfindung zu beteiligen (s. Abb. 11). Wie bereits in Kap. 4.1.1 als typisches Merkmal von Online-Methoden aufgeführt wurde auch hier deutlich, dass die Kommunikation eher nebeneinander als miteinander erfolgte.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass Beteiligung freiwillig war und kein Anreiz in Form von Geld oder Ähnliches für die Teilnahme angeboten wurde. Wenn auch auf Grund der starken Übereinstimmung der Beiträge und der Zustimmung der Studierenden untereinander keine Diskussion im Sinne eines kontroversen Meinungsaustausches zustande kam, kann die Wunschzettelaktion dennoch als Erfolg verbucht werden, da sie die bereits in der Sekundäranalyse gewonnenen Ergebnisse der Schwerpunkte der studentischen Bedürfnisse in Bezug auf den Lernort Bibliothek bestätigte und noch einmal bekräftigen konnte. Außerdem wurden weitere interessante Aspekte hervorbrachte und die rege Beteiligung zeigte, welche Wichtigkeit die Bibliothek als physisch vorhandener Ort nach wie vor für die Studierenden zu haben scheint.

4.5 Auswertungsergebnisse

In Folge der Kommentar-Auswertung³ konnten fünf Kategorien ausgemacht werden, die für die Ansprüche der Studierenden an eine Bibliothek als Lernort eine wesentliche Rolle spielen.

1. Technische Ausstattung:
 - Scannen, Drucken und Kopieren
 - Steckdosen
 - W-LAN
2. Arbeitsmöglichkeiten:
 - Verschiedene Arbeitsplatzarten (mit und ohne PC, still und kommunikativ, Gruppenarbeitsräume, Pausenraum, Leseplätze)
 - Ausreichende Anzahl an Arbeitsplätzen
 - Ablageflächen, Stehtische, Leseplatte
 - Schließfächer, Rollcontainer zur Bücheraufbewahrung

³ Die vollständige Liste der Beiträge findet sich im Anhang dieser Arbeit.

3. Aufenthaltsqualität:

- Aufenthaltsort, z.B. zwischen Freistunden
- Gemütliche, einladende Atmosphäre
- Gute Beleuchtung, Licht von draußen, nicht zu grell, nicht zu schummrig
- Angenehmes Klima, nicht zu warm, nicht zu kalt, Lüften
- Schalldämmung, Ruhe, Teppich, Ohropax-Automat
- Farbige Gestaltung, hell, freundlich, ungewöhnlich, auffällig, warm
- Couchecken, bequeme Sitzmöglichkeiten
- Essen und besonders Trinken wichtig für Aufenthalt
- Kaffee- und Snackautomat in Abhängigkeit von Mensastandort
- Blick nach draußen
- Geräumig, breite Gänge
- Pflanzen

4. Informationszugang:

- Aktueller (Fach-)Medienbestand
- Mehrfachexemplare, Präsenzexemplare, Exemplare sowohl Print als auch digital
- Übersichtliches Leitsystem, farbige Abgrenzung von Themenbereichen
- Aufstellung nach Themen
- Auslage/Information über Neuerscheinungen
- Bekanntmachen von E-Angeboten und Zugang

5. Service:

- Selbstverbuchungsstation
- Anwesendes Personal, freundlich, kompetent, „Servicewille“, hilfsbereit
- Gäste-/Kritikbuch
- Zettel und Stifte für Notizen
- Lange, regelmäßige Öffnungszeiten
- Barzahlung von Gebühren, Studierendenausweis als Zahlungsmöglichkeit
- Behindertengerecht, barrierefrei

Unter dem ersten Punkt werden Elemente der technischen Ausstattung zusammengefasst. Um die Möglichkeit zu haben, mit dem eigenen Laptop in der Bibliothek zu arbeiten, sind flächendeckende Strom- und W-LAN Versorgung für die Studierenden unabdinglich und müssen zum Standard gehören, ebenso wie Vervielfältigungsmöglichkeiten und Hilfsmittel zum Transfer der Dokumente von analog auf digital und umgekehrt in Gestalt von Scannern, Druckern und Kopierern.

Die zweite Kategorie umschreibt die Ansprüche an die generellen Arbeitsmöglichkeiten in der Bibliothek. Dazu gehören vor allem verschiedene Arten von Arbeitsplätzen in ausreichender Anzahl. Differenzierungsfaktoren der Arbeitsplatzgattungen sind zum einen die Anzahl der Personen, für die sie vorgesehen sind (Einzel, Gruppe), die Funktion (Stillarbeit, Schreiben, Lesen, Kommunikation, Entspannung) und die Ausstattung (mit oder ohne PC). Eine weitere Unterscheidung ergibt sich aus der Möblierung, die Auswirkungen auf die Körperhaltung während der Arbeit hat. Hierbei ist Abwechslung gewünscht, so sollte es zum Beispiel auch Stehtische geben. Ferner ist die Aufbewahrungsmöglichkeit von Gegenständen während der Arbeit wichtig.

Schließfächer und Rollcontainer sollten die Möglichkeit bieten, einerseits Jacken und Taschen und andererseits Bücher und Arbeitsmaterialien zu verwahren.

In Kategorie drei werden vor allem Faktoren der Raumwahrnehmung beschrieben, die Einfluss auf die Aufenthaltsqualität haben. Diese betreffen zum Beispiel optische und visuelle, akustische und klimatische Bedingungen. Um eine gemütliche und einladende Atmosphäre zu erzeugen, die die Bibliothek zu einem angenehmen Aufenthaltsort macht, spielt die farbliche Gestaltung eine Rolle. Dabei werden Farben gewünscht, die einerseits hell, warm und freundlich wirken, andererseits aber auch ungewöhnlich und auffällig sind. Als gute Beleuchtung wird vor allem Tageslicht empfunden, bei künstlicher Beleuchtung wird zu grelles oder zu schummriges Licht als unangenehm empfunden. Ebenso ist bei den Klimabedingungen ein Kompromiss zwischen den Temperaturen zu finden, sowohl Heizungsluft als auch durch Anlagen zu stark klimatisierte Luft erzeugt Unbehaglichkeit. Regelmäßige Frischluftzufuhr ist wichtig. Ruhe wird als besonderes Attribut einer Bibliothek gesehen und ist deshalb von großer Bedeutung. Hilfsmittel wie Teppichböden oder Ohrstöpsel werden gewünscht. Neben diesen grundsätzlichen Raumattributen gibt es weitere Faktoren, die die Aufenthaltsqualität erhöhen und den Räumlichkeiten eine wohnliche Atmosphäre verleihen. Zum Beispiel Verpflegungsmöglichkeiten, bequeme Sitzmöglichkeiten zum Entspannen, eine Raumaufteilung mit viel Platz, die Möglichkeit, den Blick schweifen zu lassen - auch nach draußen - sowie die Verschönerung durch Pflanzen. Bei der Betrachtung des zweiten und des dritten Punktes wird deutlich, dass eine Bibliothek gewünscht wird, die auf der einen Seite Arbeitsplatz und auf der anderen Seite ein Aufenthaltsort mit Wohlfühlfaktor ist.

Einen weiteren wichtigen Punkt bildet der Zugang zu Informationen. Hierunter zusammengefasst sind Bestandskriterien, Orientierungsmöglichkeiten und Bekanntmachungen. Bezüglich des Bestands spielt vor allem Aktualität und Verfügbarkeit eine Rolle für die Studierenden. Um diese zu gewährleisten werden Mehrfach- und Präsenzexemplare benötigt, sowie die Ausführung in Print und digitaler Form. Die Aufstellung sollte nach Themen erfolgen, um sich intuitiv am Regal orientieren zu können. Farbliche Abgrenzungen der Themengebiete können dabei hilfreich sein. Über Neuerscheinungen und Zugang zu elektronischen Angeboten soll regelmäßig informiert werden.

Die letzte Kategorie bildet der Bereich Service. Neben den Dienstleistungen durch das Personal und dessen Auftreten werden hierunter auch Bezahlungsoptionen, Selbstservicemöglichkeiten und Öffnungszeiten verstanden. Insgesamt beschreibt dieser Punkt ein Entgegenkommen dem Nutzer gegenüber. Durch Barrierefreiheit, Selbstverbuchungsstationen und Erweiterung der Öffnungszeiten wird der Nutzer unabhängiger. Außerdem möchte er frei entscheiden, auf welche Weise er Gebühren, Kosten für Drucke oder Ähnliches bezahlt.

5 Typus Fachhochschulbibliothek

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Studierenden und ihre Ansprüche untersucht wurden, soll im Folgenden auf die Fachhochschulbibliothek als Einrichtung an sich eingegangen werden. Dabei wird versucht, die Besonderheiten des Typus Fachhochschulbibliothek herauszuarbeiten, indem zunächst die Eigenschaften von Fachhochschulen allgemein gegen die der Universitäten abgegrenzt werden, um dann die Fachhochschulbibliotheken mit wissenschaftlichen Bibliotheken an Universitäten und öffentlichen Bibliotheken zu vergleichen. Ziel ist es, herauszufinden, welchen Bedingungen Fachhochschulbibliotheken unterliegen, insbesondere welche Schwierigkeiten oder Vorteile daraus für sie entstehen und wie die Unterschiede zu anderen Bibliotheksformen positiv genutzt werden können. So können die Stärken und Schwächen auch beim Aufbau der neuen Bibliothek berücksichtigt werden.

5.1 Fachhochschule vs. Universität

Auch wenn sich Fachhochschulen und Universitäten immer weiter annähern und auch das Ansehen der jeweiligen Abschlüsse sich, unter anderem auf Grund der Bologna-Reformen, immer weniger unterscheidet, gibt es im ursprünglichen Lehrauftrag noch Differenzen. So wird der Fachhochschule eine viel praxisnähere Lehre zugesprochen. Ihre Stärke lag nach Aussage Altvaters schon immer in der *„fundierten, anwendungsorientierten Ausbildung, die ein hohes Maß an Berufsfähigkeit garantiert hat“* (s. Altvater 2008, S. 10). Einige Fachhochschulen tragen auch den Titel „Hochschule für angewandte Wissenschaften“, der deutlich macht, dass der Anwendungs- und Praxisbezug eine tragende Rolle spielt.

Auch sind Fachhochschulen im Allgemeinen eher als Ausbildungsstätten zu sehen, die sich am „aktuellen Qualifikationsbedarf des Beschäftigungssystems“ (s. Lazarus 2002, S. 24) orientieren, während es an den Universitäten immer noch mehr um die theoretischen Grundlagen und die Lehre von Hintergründen geht. Forschung und Theorieentwicklung spielen hier eine wesentliche Rolle. *„Der Forschungsauftrag der Universität ist vornehmlich auf die Grundlagenforschung, in den Ingenieurwissenschaften auf eine intensiv theoriegeleitete anwendungsbezogene Forschung ausgerichtet. Die Fortentwicklung der Wissenschaft durch Entdeckung des bisher Unbekannten und durch vertieftes Verständnis des bereits Bekannten (...) ist die zentrale Aufgabe der Universitäten.“* (s. Meincke 2000, S. 632) Dies spiegelt sich oftmals auch im Unterricht selbst wieder. Während an Universitäten Vorlesungen im klassischen frontalen Stil weiter üblich sind, wird an Fachhochschulen mehr Wert auf seminaristische Unterrichtsmethoden in kleineren Klassenverbänden gelegt. Insgesamt gilt das Fachhochschulstudium als stärker „verschult“, was sich oftmals auch in festen Stundenplänen, vorgegebener Kursabfolge und einer insgesamt strafferen Studienorganisation zeigt (vgl. BMBF 2004, S. 13).

Die Unterschiede liegen nicht zuletzt im Ursprung der Hochschulen begründet. Während die erste Universität in Deutschland im Jahre 1386 gegründet wurde, sind Fachhochschulen eine relativ junge Gattung der Bildungseinrichtungen. Sie entwickelten sich Anfang der 70er Jahre, in den neuen Bundesländern sogar erst nach

1990. Eigenständige Aufgaben und Profile erhielten sie durch das „Abkommen zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiet des Fachhochschulwesens“, das am 31. Oktober 1968 abgeschlossen wurde. Die Fachhochschulen gingen aus höheren oder staatlichen Schulen für Wirtschaft, Ingenieurwesen, Gestaltung und anderen Fachbereichen hervor. Im Laufe der Zeit wurden oftmals mehrere Einrichtungen verschiedener Fachrichtungen zu einer Fachhochschule zusammengelegt (vgl. Seefeldt 2011c, S. 49). Gründe für die Errichtung der Fachhochschulen waren unter anderem die gestiegene Bildungsnachfrage, methodische und wissenschaftliche Vertiefung der Ausbildungen und der Bedarf an berufsqualifizierender Hochschulausbildung. Hinsichtlich der Größe und Studierendenzahl haben sich die einzelnen Fachhochschulen sehr unterschiedlich entwickelt (vgl. BMBF 2004, S. 8).

Im Gegensatz zur Universitätszulassung kann das Studium an einer Fachhochschule auch beginnen, wer nur die Fachhochschulreife hat. Abhängig vom Bundesland kann diese auf unterschiedlichem Weg erreicht werden, unter anderem durch das Abschließen einer beruflichen Ausbildung (vgl. BMBF 2004, S. 11).

5.2 Fachhochschulbibliotheken

Fachhochschulbibliotheken haben in erster Linie den Auftrag, die Literaturversorgung an einer Fachhochschule sicherzustellen und damit die wissenschaftlich Arbeitenden in Lehre, Lernen und Forschung zu unterstützen (vgl. z.B. FH Bielefeld 1999, §3). Ihre Nutzerschaft setzt sich damit hauptsächlich aus Studierenden, Lehrenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern zusammen, öffnet sich meist jedoch auch hochschulfremden Benutzergruppen. Ihr Bestand sollte dem Studienangebot der jeweiligen Fachhochschule entsprechen. Darüber hinaus sollte die Fachhochschulbibliothek ihren Nutzern Kompetenzen zur Informations- und Literaturversorgung vermitteln und ihrem Publikum als Lernort zur Verfügung stehen (vgl. FH Frankfurt 2011). Dafür muss mit ausreichenden Einzel- und Gruppenarbeitsplätzen Raum zum Selbstlernen geboten werden.

5.2.1 Abgrenzung zur öffentlichen Bibliothek

Die öffentliche Bibliothek muss einem viel breiter gefächerten Publikum genügen. Die Nutzerschaft einer öffentlichen Bibliothek erstreckt sich vom Kind bis zum Rentner und zieht sich zusätzlich durch alle sozialen Schichten. Im Gegensatz dazu kann man in Fachhochschulbibliotheken die Studierenden als Hauptnutzerschaft erwarten, deren Altersdurchschnitt sich zwischen 20 und 35 Jahren bewegen wird. Außerdem ist in diesem Fall von einer gewissen Grundbildung und Schichtzugehörigkeit auszugehen, die als Voraussetzung für den Fachhochschulzugang zu erwarten ist. Die Nutzerschaft lässt sich also genauer eingrenzen, wodurch auch die Angebote spezifischer auf den Nutzer ausgerichtet werden können.

Im Gegensatz zur Fachhochschulbibliothek liegt der öffentlichen Bibliothek ein anderes Selbstverständnis zugrunde. Sie verkörpert ein der Öffentlichkeit zugängliches Kulturgut. Öffentliche Stadtbibliotheken dienen der allgemeinen und politischen Information jedermanns, die für eine demokratische Gesellschaft notwendig ist und das bürgerliche Recht unterstützt, "sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu

unterrichten" (Grundgesetz Artikel 5, Absatz 1). Ferner dienen sie im weitesten Sinne der persönlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung ihrer Bürger, aber auch besonders deren Unterhaltung und Freizeitgestaltung. Hinzu kommen Bemühungen um Sprach- und Leseförderung und die Unterstützung weiterer erzieherischer Bildungsmaßnahmen. Auch Integration und Kulturvermittlung zur Verbesserung der Chancengleichheit sind erstrebenswerte Ziele der öffentlichen Bibliotheken (vgl. Seefeldt 2011b; BIB 2003). Die Fachhochschulbibliothek hingegen erhält ihre Existenzberechtigung schon durch ihren Bezug zur Einrichtung, sie ist ein notwendiger Teil der Studienmöglichkeit.

5.2.2 Abgrenzung zur Universitätsbibliothek

Die Aufgaben der Fachhochschul- und der Universitätsbibliothek stimmen zu einem großen Teil überein, bis auf die Tatsache, dass Universitätsbibliotheken meist einem viel größeren Publikum zur Verfügung stehen müssen und meist ein größeres Fächerspektrum abzudecken haben. Außerdem kommen ihnen oftmals weitere Aufgaben zu, wie zum Beispiel regionale oder überregionale Sammelaufträge zu bestimmten Disziplinen oder das Bewahren von Alt- und Sonderbeständen, über die insbesondere die älteren Einrichtungen verfügen. Universitätsbibliotheken sind vielmehr als eine Art Universalbibliotheken anzusehen, während Fachhochschulbibliotheken eher als Spezialbibliotheken gelten, deren Bestand auf die zu unterstützenden Fachbereiche angepasst ist (vgl. Seefeldt 2011a). Auch muss sich die Art der vorhandenen Literatur dem Lehrauftrag anpassen. Während in der Fachhochschule mehr Wert auf praxisbezogene Werke gelegt wird, haben in Universitäten theoretische Abhandlungen und Grundlagenwerke einen höheren Stellenwert.

Lazarus sieht insbesondere bei der Vermittlung von Informationskompetenz einen Vorteil durch die personelle Ausstattung an den Universitätsbibliotheken, vor allem durch die Fachreferenten, die an Fachhochschulen eher Ausnahmen bilden. Die Fachhochschulbibliotheken haben potentiell jedoch Vorteile durch geringere Studierendenzahlen, die eine intensivere Betreuung ermöglichen und durch eine schlankere Organisationsstruktur, die Flexibilität und Anpassung an sich verändernde Bedingungen erleichtert (vgl. Lazarus 2002, S. 25). Universitätsbibliotheken stehen meist für sich allein und bilden ein geschlossenes System, dahingegen wird sich bei Fachhochschulbibliotheken, nicht zuletzt auf Grund ihrer Spezialisierung, viel mehr um Kooperationen mit anderen bibliothekarischen Einrichtungen bemüht, um zum Beispiel Bestandsdefizite auszugleichen.

5.3 Fazit Fachhochschulbibliotheken

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eines der Herausstellungsmerkmale der Fachhochschulbibliotheken vor allem in der starken Ausrichtung des Bestands auf die Lehre besteht. Auch wenn Fachhochschulbibliotheken in der Regel für alle frei zugänglich sind, kann das Bibliothekspublikum in erster Linie auf Grund des spezialisierten Bestandes weitestgehend eingegrenzt werden. Eine Ausrichtung der Angebote auf die Hauptzielgruppe, die vor allem durch Studierende, aber auch durch andere Hochschulangehörige gebildet wird, wird somit erleichtert. Fachhochschulen weisen im Gegensatz zu Universitäten tendenziell eher geringere Größen und damit auch geringere Studierendenzahlen auf, so sind selbstverständlich auch die Bibliotheken

meist kleiner angelegt, was Anpassungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen einfacher möglich macht. Die geringere Größe kann außerdem zu einem besonders guten Betreuungsverhältnis führen, da leichter eine persönlichere und weniger anonyme Atmosphäre als in größeren Einrichtungen erzeugt werden kann. Dies kann sich auch auf die Vermittlung fachlich unabhängiger Kompetenzen an die Studierenden positiv auswirken, die für Hochschulbibliotheken eine immer größere Rolle spielen wird.

6 Grundlagen zur Lernort-Errichtung

Im Folgenden soll nun zunächst die Frage geklärt werden, warum die Bibliothek als Lernort ein so wichtiges Konzept darstellt. Auch wenn die Aussagen der Studierenden in den Kap. 3 und 4 bereits die Wichtigkeit dieser Einrichtung vermuten lässt, soll dem Lernort Bibliothek hiermit noch einmal besonders eine Daseinsberechtigung zugeschrieben werden. Anschließend wird darauf eingegangen, welche Standards und Richtlinien zum Thema Bibliotheksbau und –gestaltung bereits existieren. Dafür werden einige wichtige Elemente der Raumausstattung und –einrichtung wie Beleuchtung, Akustik, Arbeitsplatztypen etc. bezogen auf Bibliotheken vorgestellt und diskutiert. Im Hinblick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit, deren Ziel es ist, die Bedürfnisse der Studierenden als Bibliotheksnutzer und ihre Ansprüche an die Bibliothek als physischen Ort herauszustellen, werden Aspekte wie die Gestaltung der Arbeitsplätze von Bibliotheksmitarbeitern oder die Zusammenstellung des Bestands nicht oder nur nebensächlich behandelt. Beispiele aus ausgewählten Bibliotheken sollen anschließend verdeutlichen, wie das Thema Lernort in der Praxis bereits umgesetzt wurde.

6.1 Warum Bibliothek als Lernort?

Bevor man sich die Frage stellt, wie man die Bibliothek als Lernort gestaltet, sollte zunächst die Frage geklärt sein, warum die Bibliothek als Lernort gebraucht wird. In Zeiten, in denen Informationen jederzeit über das Internet und digitale Bibliotheken abrufbar sind, in denen nahezu jeder ein mobiles Gerät, wie einen Laptop oder Ähnliches besitzt und in denen auf Hochschulgeländen flächendeckend W-LAN angeboten wird, so dass praktisch jede Sitzgelegenheit an der Hochschule als Ort zum Lernen genutzt werden kann, könnte die Frage aufkommen, warum Bibliotheken als physische Orte von Bedeutung seien.

Auch Göhlich erwähnt im Zusammenhang mit pädagogischen Lernräumen die Notwendigkeit eines Legitimationsaufwandes: *„Das gesellschaftliche Verlangen nach Legitimation führt immer wieder aufs Neue zum Versprechen, dass ein bestimmter Raum, ein bestimmtes Material Lernen beschleunigt oder den Erfordernissen der Zeit anpasst.“* (s. Göhlich 2007, S. 105)

Freeman beantwortet die Frage nach der Daseinsberechtigung der Hochschulbibliothek als physischen Ort folgendermaßen: *“The library is the only centralized location where new and emerging information technologies can be combined with traditional knowledge resources in a user-focused, service-rich environment that supports today’s social and educational patterns of learning, teaching, and research. Whereas the Internet has tended to isolate people, the library, as a physical place, has done just the opposite.”*(s. Freeman 2005, S. 3)

Eigenbrodt spricht von einer Darstellung des *„Mehrwerts der Bibliotheken als Lernorte innerhalb des Lernraums Hochschule“* (s. Eigenbrodt 2010, S. 256). Er sieht diesen vor allem in der Kombination von physischem Raum, als Treffpunkt aber auch als Ruheort, und virtuellen Raum, in der Integration verschiedener Lernformen und Medien im Sinne des Blended Learning und in der Kompetenz des anwesenden Personals (vgl. Eigenbrodt 2010, S. 256f.).

Der Wissenschaftsrat erklärt den Mehrwert der Bibliotheken gegenüber anderen Einrichtungen der Informationsversorgung vor allem durch die „Vielfalt des Angebots (...) von traditionellem Bestand [und] digitalen Medien“ (s. Wissenschaftsrat 2001, S. 29).

Die Aufgaben der Bibliotheken ändern sich zwangsläufig. Im Zeitalter elektronischer Medien kann das Selbstverständnis der Bibliotheken nicht mehr darin begründet sein, den Nutzern nur Bücher zur Verfügung zu stellen. Auch wenn dies weiterhin eine wichtige Aufgabe sein wird, muss sich das gesamte Aufgabenspektrum erweitern. Nicht mehr die Literaturbereitstellung an sich sondern eine übergreifende Informationsversorgung ist von Bedeutung (vgl. Vogel 2005, S. 2). In der Entwicklung von der einfachen Hochschulbibliothek hin zum Lernort müssen vor allem die Studierenden im Mittelpunkt stehen. Ein Lernort sollte ihnen das Gefühl von Unterstützung im Lernprozess vermitteln. Dies kann sowohl durch die Aufenthaltsqualität wie auch durch die angebotenen Dienstleistungen erreicht werden. Ein Lernort sollte eine Umgebung bieten, in der konzentriertes Arbeiten ohne Ablenkung möglich ist. Unter einer ablenkungsfreien Umgebung wäre dabei nicht zwingend absolute Stille und eine Abschottung von der Außenwelt zu verstehen. Durch die Schaffung idealer Arbeitsvoraussetzungen sollte dem Nutzer die Last abgenommen werden, sich selbst eine ideale Lernumgebung zu schaffen, so dass seine Arbeit in den Vordergrund rücken kann. Aus diesem Grund ist es auch wichtig, dass die Nutzung der Bibliothek so einfach wie möglich gestaltet wird, der Nutzer also nicht erst die Benutzung der Bibliothek erlernen muss, bevor seine eigentliche Lernarbeit beginnt.

Nicht zuletzt sollte vor allem bei der Frage nach der Daseinsberechtigung oder dem Mehrwert der Bibliothek gegenüber anderen Lernorten auf die Atmosphäre eingegangen werden. Bibliotheken bieten eine ganz eigene Atmosphäre. Sie sind nicht nur Standort von Büchersammlungen oder bieten den Zugang zu elektronischen Informationsressourcen. An Hochschulen beispielsweise sind sie auch ein Treffpunkt für sozialen Austausch und ein Ort zum selbstständigen Studieren. Sie implizieren eine Intention, die nur hier zu finden ist. So wie man an einem Bahnhof oder Flughafen die Sehnsucht nach der Ferne und Reiselust verspürt, vermittelt die Stille oder leises Flüstern in Bibliotheken ein Gefühl von kollektiver Konzentration, das Wissen liegt praktisch in der Luft. Der Einzelne wird zum Teil einer Gemeinschaft, die innerhalb der Bibliotheksräume entsteht, denn alle Anwesenden haben mehr oder weniger das gleiche Ziel (vgl. Freeman 2005, S. 6). Auch wenn jeder an seinem eigenen Thema arbeitet, kann das gemeinsame Arbeiten Trost spenden und Motivation fördern (vgl. Fansa 2008, S. 33).

Es wird also deutlich, dass weder allein das Bereitstellen von ausreichend Arbeitsplätzen, noch die bloße Ausweitung des Kursprogrammes einer Bibliothek diese automatisch zum Lernort macht. Es ist vielmehr das Zusammenspiel der Angebote und die Ausrichtung auf den Nutzer, die hier zählt. Raum und Dienstleistung müssen dabei eine Einheit bilden und ausreichen Flexibilität bieten, um sich den ständig wandelnden Nutzerbedürfnissen anpassen zu können.

6.2 Bibliotheksbaustandards im Vergleich

Harry Faulkner-Browns Gesetze (vgl. Faulkner-Brown 1997, S. 259ff.):	Andrew McDonalds Empfehlungen (vgl. McDonald 2007, S.14ff.):	DIN Fachbericht 13:2009:
<ol style="list-style-type: none"> 1. flexible (flexibel) 2. compact (kompakt) 3. accessible (Zugänglich) 4. Extendible (erweiterungsfähig) 5. varied (abwechslungsreich) 6. organized (gut organisiert) 7. comfortable (gemütliche Atmosphäre) 8. constant in environment (konstant gegenüber Umwelteinflüssen) 9. secure (sicher) 10. economic (wirtschaftlich) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. functional (funktional) 2. adaptable (anpassungsfähig) 3. accessible (zugänglich) 4. varied (abwechslungsreich) 5. interactive (interaktiv) 6. conducive (förderlich) 7. enviromentally suitable (passende Umgebung) 8. safe and secure (sicher und geschützt) 9. efficient (kostengünstig) 10. suitable for information technology (anpassungsfähig für Informationstechnologie) 11. Oomph factor (Wow-Faktor) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Organisationsformen und Nutzungsbereiche 2. Nutzflächen 3. Lastannahmen 4. Fördertechnik 5. Sicherungstechnik 6. Lagerungsbedingungen 7. Licht und Beleuchtung 8. Raumakustik, Schallschutz 9. Fußbodenaufbau und Bodenbelag 10. Leit- und Orientierungssystem 11. Außenanlagen 12. Barrierefreiheit 13. Nachhaltigkeit

Tab. 2: Auflistung Bibliotheksbaustandards, deutsche Übersetzungen in Anlehnung an Mittler 2009, S. 367.

Die Faulkner-Brownschen Gesetze zählen zu den bekanntesten Werken zum Thema Bibliotheksbau und –ausstattung. Obwohl bereits vor über 20 Jahren niedergeschrieben, kann den Punkten im Wesentlichen eine gewisse Zeitlosigkeit und damit eine immer noch aktuelle Relevanz zugeschrieben werden (vgl. Faulkner-Brown 1997)⁴. Etwa zehn Jahre nach Faulkner-Browns Aufstellung erstellte Andrew McDonald ebenfalls eine Liste von Empfehlungen zum Bibliotheksbau, die auf den Punkten Faulkner-Browns aufbaut, jedoch mit einigen Erweiterungen auch auf neuere Entwicklungen eingeht und ebenfalls zur viel zitierten Standardliteratur gehört (vgl. McDonald 2007). Als dritter Standard zum Bibliotheksbau soll an dieser Stelle der DIN Fachbericht 13 aus dem Jahr 2009 angeführt werden. Die Vergleichbarkeit der einzelnen Kapitel mit den Punkten Faulkner-Browns und McDonalds scheint auf den ersten Blick nicht gegeben. Bei genauerer Betrachtung lassen sich jedoch deutliche Gemeinsamkeiten in den Kernaussagen festmachen, die lediglich einer anderen Reihenfolge und Kategorisierung unterliegen. Während sich die Punkte Sicherungstechnik und Nachhaltigkeit zum Beispiel fast wörtlich in den anderen beiden Dokumenten wiederfinden, werden Richtlinien des Leit- und Orientierungssystems bei Faulkner-Brown und McDonald unter Zugänglichkeit (accessible) aufgeführt. Im DIN-Bericht getrennt angebrachte Punkte der Raumwahrnehmung wie Akustik oder Beleuchtung werden bei ihnen unter Aspekten einer komfortablen oder förderlichen Umgebung zusammengefasst. Es lässt sich

⁴ Die Empfehlungen zum Bibliotheksbau von Faulkner-Brown und McDonald werden immer wieder gern hinzugezogen, wenn es um die Bewertung von Bibliotheksbauten geht. An dieser Stelle seien beispielhaft die Arbeiten von VORBERG 2008, KREMPE 2002 und MITTLER 2009 angeführt.

festhalten, dass die wesentlichen Punkte, die im Bibliotheksbau zu beachten sind, in allen drei Dokumenten zur Sprache kommen. Während Faulkner-Brown und McDonald diese eher auf einer abstrakten, übergreifenden Ebene behandeln, liefert der DIN-Bericht konkretere Konzepte zur direkten Umsetzung.

Interessant ist auch der Vergleich der hier angeführten Standards mit den Aussagen der Studierenden aus Kap. 3 und Kap. 4. Dabei zeigen sich deutliche Übereinstimmungen in den Forderungen, was die Relevanz und Aktualität der Standards unterstreicht. Besonders Flexibilität und Veränderbarkeit spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle, aber auch der Komfort der Umgebung und ihre Anpassung an Nutzer und Situation, sowie auch die Zugänglichkeit, die sich im Leit- und Orientierungssystem widerspiegelt.

Dabei sind die einzelnen Punkte jedoch nicht getrennt voneinander zu betrachten und können nicht wie eine Liste abgearbeitet werden, vielmehr sind sie eine Reihe von Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen. So ist es auch möglich, dass beispielsweise die Funktionalität sich negativ auf die Veränderbarkeit auswirkt oder andersherum. Die Betrachtung der individuellen Voraussetzungen ist bedeutend, um den einzelnen Punkten die richtige Gewichtung zu verleihen.

Neben den grundsätzlichen Baubedingungen ist für diese Arbeit besonders McDonalds Punkt 11 interessant, der sogenannte Oomph- oder Wow-Faktor. Er schreibt der zu bauenden Bibliothek einen gewissen Mehrwert zu, etwas, das über die reine Nützlichkeit der Einrichtung hinausgeht, sie individualisiert und entscheidend zur Atmosphäre beiträgt.

Vier wesentliche Punkte, die bei der Errichtung eines Lernortes entscheidend sind, sollen nun unter Auswertung verschiedener Quellen ausgeführt werden. Dies sind zum einen die wesentlichen gestalterischen Faktoren der Raumwahrnehmung, zum anderen die Gestaltung der Arbeitsplatzangebote, die Formen der Orientierungsmöglichkeiten des Nutzers im Raum und die Unterstützung des Nutzers durch Dienstleistungen. Hierbei handelt es sich zunächst um allgemeingültige Ausführungen. Die Anpassung auf die Situation am Campus Finkenau erfolgt unter Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen, ausgehend von den Bedürfnissen der Studierenden, vom Bibliothekstypus und den Standortfaktoren, in Kap 8.

6.3 Raumwahrnehmung

Der Raum Bibliothek wird, wie jede andere Räumlichkeit, von einigen wesentlichen Faktoren bestimmt, die unsere Sinne wahrnehmen. Dazu gehören vor allem die optischen und akustischen Bedingungen, wie auch das Raumklima. Nicht zuletzt wird die Raumwahrnehmung aber auch bedingt durch Faktoren, auf die wegen der subjektiven Empfindung nur indirekt und bedingt Einfluss genommen werden kann, wie das Potential zur Identifikation mit einer Räumlichkeit.

6.3.1 Identifikation vs. Flexibilität

Der Wunsch nach vollflexiblen und funktionalen Räumlichkeiten, wie bei Faulkner-Brown und McDonald deutlich wird, steht einem anderen wichtigen Raummerkmal entgegen, nämlich dem des Identifikationspotentials. Ein Raum der so flexibel ist, dass er

sich ständig wandeln lässt und sein Aussehen immer wieder verändert, ist kein Raum, der Wiedererkennung bietet. Möchte man einen Raum schaffen, an den sich die Besucher erinnern, der sie beeindruckt und an den sie gern zurückkehren, so muss dieser Raum Besonderheiten aufweisen. Er muss dem Nutzer die Möglichkeit bieten, sich mit ihm selbst zu identifizieren und der Raum muss wiederum mit der Institution Bibliothek identifiziert werden können. Dies könnte es sein, was McDonald als Oopmh- oder Wow-Faktor beschreibt.

Ist die Bibliothek von Funktionalität und Flexibilität geprägt, so kann sie sicher einen guten Service bieten. Hat der Nutzer aber die Möglichkeit, durch prägende Merkmale positive Erinnerungen mit dem Bibliotheksraum zu verknüpfen und den Raum damit zu seinem Raum zu machen, wird die Bibliothek auch als Aufenthaltsort an Qualität gewinnen (vgl. Seeliger 2011, S. 57). Das Schaffen von Individualität bedeutet in der Bibliotheksgestaltung also nicht zwingend Flexibilität im Sinne von „jeder kann den Raum so umstellen, dass er ihm gefällt“. Vielmehr geht es darum, den Raum mit Identifikationsmöglichkeiten und prägenden Merkmalen auszustatten, so dass jeder seine eigene Geschichte mit dem Raum aufbauen kann (vgl. Eigenbrodt 2006, S. 55ff.).

6.3.2 Beleuchtung

Die richtige Beleuchtung kann in einer Bibliothek maßgeblich zur Schaffung einer behaglichen Atmosphäre beitragen. Durch den Einsatz von unterschiedlichem Licht können auch verschiedene Funktionsbereiche in Räumlichkeiten voneinander abgegrenzt und deutlich gemacht werden und die einzelnen Funktionen unterstützt werden. Die Gestaltung der Beleuchtung muss in Abstimmung mit der Farbgebung des Raumes erfolgen (vgl. Werner 2009, S. 211; Franz 2009, S. 718).

Auch um optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen, spielt die Beleuchtung eine wesentliche Rolle. Ist die Beleuchtung ungenügend kann es schneller zu einer Ermüdung der Augen und damit zu einer Verminderung der Sehfähigkeit und Konzentration kommen. Meist wird Tageslicht als angenehmste Lichtvariante empfunden (vgl. Braun 2010, S. 33), weshalb große Fensterflächen und Arbeitsplätze mit direktem Tageslichteinfall zu empfehlen sind (vgl. Wiestler 2009, S. 92). Gebäude-, jahreszeiten- und tageszeitabhängig ist die Gewährleistung von Tageslicht jedoch nicht immer möglich, wodurch eine Kombination aus natürlichem und künstlichem Licht notwendig wird.

Die Lichtfarbe und –intensität ist je nach Arbeitsbereich zu variieren. Für Leseplätze muss ausreichend Helligkeit vorhanden sein. Bereiche, die für Entspannung und Kommunikation vorgesehen sind, sollten entsprechend wärmere Beleuchtung aufweisen, um Gemütlichkeit zu erzeugen. Das Deutsche Institut für Normung sieht beispielsweise für Arbeitsplätze, kleinere Büroräume und Lesesäle eine Beleuchtungsstärke von 500 Lux vor, für Pausen- und Sozialräume hingegen eine Beleuchtungsstärke von nur 200 Lux (vgl. DIN 2009, S. 70). Insbesondere an Bildschirmarbeitsplätzen ist zu beachten, dass eine Blendung durch Lichteinfall und Reflexe vermieden wird (vgl. Ehmke 2006, S. 24). Zu diesem Zweck sollten hier angebrachte Einzelplatzleuchten individuell in Lichtstärke und Strahlungswinkel einzustellen sein. Der Lichtkegel einer individuell eingestellten Einzelplatzleuchte kann

durch bewusste Abgrenzung Privatsphäre schaffen und einen eigenen Raum im Raum erzeugen (vgl. Werner 2009, S. 212).

6.3.3 Akustik

Für konzentriertes Arbeiten ist meist Ruhe nötig (vgl. Braun 2010, S. 33). Auch ein sehr niedriger Lärmpegel kann, ist man ihm über längere Zeit ausgesetzt, die Konzentrationsfähigkeit schwächen. Da man in Bibliotheken aber nicht allein ist, sondern umgeben von vielen anderen Nutzern, ist gerade in Bereichen wie Lesesälen der Geräuschpegel meist etwas höher. Selbst wenn keine Gespräche geführt werden, gibt es zahlreiche störende Lärmquellen, wie beispielsweise das Rücken von Stühlen, Trittschall oder das Tippen auf einer Tastatur. Neben den Geräuschen, die durch die Nutzer selbst erzeugt werden, sind auch solche zu beachten, die innerhalb der Räumlichkeiten durch Geräte wie zum Beispiel Kopierer und Rechner oder Lüftungsanlagen entstehen oder beispielsweise durch Straßenverkehr von außen eindringen.

Zum Eindämmen der Lärmquellen gibt es verschiedene Möglichkeiten. Teppichböden erzeugen eine deutlich geräuschärmere Umgebung als andere Bodenbeläge, Stoffbahnen an den Wänden oder vor den Fenstern sind ebenfalls schallreduzierend und fördern zusätzlich eine wohnliche Atmosphäre. Außerdem kann mit Akustikelementen eine Verminderung des Lärmpegels erreicht werden. Diese können außerdem als Raumgestaltungselemente dienen (vgl. Wiestler 2009, S. 97). Es sollte Ruhearbeitsräume geben, die von den kommunikationsreicheren Gruppenarbeitsplätzen abgegrenzt sind (vgl. Ehmke 2006, S. 18; DIN 2006, S. 73). Diese Differenzierung verschiedener Zonen ist sehr wichtig, denn es gibt durchaus Nutzer, die Bibliotheken aufsuchen weil dort eben nicht nur ausschließlich Ruhe herrscht. Einige Besucher schätzen auch das „Hintergrundrauschen“, die natürliche Geräuschkulisse, die sich aus der Anwesenheit anderer Nutzer ergibt. Diese mindert gerade in Zeiten der intensiven Einzelarbeit das Gefühl des „Alleinseins“ und kann sich sogar stimulierend auf die Arbeit auswirken (vgl. Fansa 2008, S. 43f.).

6.3.4 Raumklima

Ein leistungsfähiges Belüftungs- und Temperaturregelungssystem ist wichtig, um Ermüdungserscheinungen und Unbehaglichkeit vorzubeugen. Sowohl trockene Heizungsluft als auch extrem klimatisierte Räume können das Wohlbefinden der Nutzer negativ beeinflussen. Da jeder Mensch ein subjektives Temperaturempfinden hat, das auch im Einzelfall ständige Veränderungen durch diverse Faktoren wie Kleidung oder Gesundheitszustand aufweist, ist es schwierig, Aussagen über eine ideale Raumtemperatur zu treffen. Im DIN Fachbericht 13:2009 wird ein Temperaturbereich von 20° bis 26° Celsius für Lese- und Freihandbereiche empfohlen (vgl. DIN 2009, S. 68).

Bei der Regulierung des Raumklimas in einer Bibliothek sind nicht nur die Ansprüche von Nutzern und Mitarbeitern zu berücksichtigen. Es muss auch darauf geachtet werden, dass optimale Bedingungen für den Erhalt des Bestandes vorherrschen. Eine zu hohe oder zu niedrige Luftfeuchtigkeit kann beispielsweise das Papier von Büchern angreifen, weswegen eine relative Luftfeuchtigkeit von ca. 50% empfohlen wird (vgl. Ehmke 2006, S. 15).

Wenn große Fensterflächen auch zu einer angenehmeren Lichtgestaltung beitragen, können sich diese negativ auf das Raumklima auswirken. In den Sommermonaten kann es durch die starke Sonneneinstrahlung zu einer Überhitzung der Räumlichkeiten kommen. Jalousien, Rollläden oder andere Schutzmaßnahmen dürfen in diesem Fall nicht fehlen. Auch in den Wintermonaten gibt es eine starke Beeinflussung durch die Außentemperatur, die zum Beispiel durch eine entsprechende Isolierung vermindert werden kann. Die Temperatur und Luftfeuchte innerhalb der Räumlichkeiten wird außerdem durch technische Geräte beeinflusst. Ein Raum mit vielen PCs beispielsweise wird sich viel schneller aufheizen.

6.3.5 Farbgebung

Die farbliche Gestaltung von Räumlichkeiten hat einen wesentlichen Einfluss auf die Raumatmosphäre. Farben erwirken beim Menschen psychische Reaktionen, sie beeinflussen die Stimmung, lösen Assoziationen aus und können sogar physische Auswirkungen haben (vgl. Crüger 2008; Schleicher 2008, S. 334). Sie sind also ein wichtiger Faktor in einer Lernumgebung. Dabei spielen jedoch nicht nur die Wahl der Wandfarbe oder einzelner Elemente eine Rolle, vielmehr sollte die Gestaltung einem Gesamtfarbkonzzept unterstehen, das sich durch alle Räumlichkeiten einer Einrichtung zieht. Auch die Gestaltung von Tischen, Stühlen, Theken, Regalen, Lampen etc. sollte auf ein einheitliches Design ausgerichtet sein. Dies bedeutet nicht, dass überall dieselben Farben verwendet werden, sondern dass die Farben aufeinander abgestimmt sind und je nach Funktion der Umgebung ihre Wirkung entfalten können. Dabei wird die bevorzugte Farbwahl in einem Bereich, der der Entspannung dient, eine andere sein als in einem Bereich, der für konzentrierte Tätigkeiten vorgesehen ist und deshalb bewusst ablenkungsarm gehalten wird. Gelb- und Orangetönen wird beispielsweise Wärme und Gemütlichkeit zugesprochen, sie wirken sich außerdem positiv auf Kommunikation und Kreativität aus. Grüntöne wirken ausgleichend und fördern die Entspannung, blaue Farbtöne können Stress und Unruhe positiv entgegenwirken. Violett kann zu Gleichgewicht und Entschlusskraft beitragen. Rot gilt als sehr extreme Farbe, hat eine vitalisierende Wirkung und steht für Energie, jedoch auch für Aggression (vgl. Schleicher 2008, S. 334).

Bei der Wahl der Farben ist neben der Wirkung jeder einzelnen Farbe auch die Wirkung durch den Einsatz von Kontrasten und Farbkombinationen zu beachten. Ebenso beeinflusst die Intensität jeder einzelnen Farbe deren Wirkung. Grundsätzlich gilt, ein zu sparsamer Einsatz von Farben wirkt langweilig, trist und uninspiriert. Eine zu bunte Farbkombination kann den Betrachter verwirren, wirkt unruhig und lenkt stark ab. Die Entscheidung für die Farbauswahl in einer Bibliothek ist ein Balanceakt zwischen moderner Gestaltung nach aktuellen Trends und zeitlosem Design, das auch nach Jahren den Geschmack der Nutzer anspricht (vgl. Herrmann 2011, S. 3). *„Planning new library space is about creating the physical environment to support the learning, teaching and research aspirations of our institutions, not only for the immediate future, but also for succeeding generations of users.“* (vgl. McDonald 2006, S. 2)

6.4 Arbeitsplatzgestaltung

Die Anzahl der vorhandenen Arbeitsplätze sollte sich an der Zielgruppe der Bibliothek orientieren. In einer wissenschaftlichen Bibliothek wird diese hauptsächlich von Studierenden gestellt. Weitere Nutzer sind vor allem Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter. Je nach Studienrichtung unterscheiden sich die Häufigkeit der Nutzung, die Nutzungsart und die daraus entstehenden Ansprüche an die Umgebung der Bibliothek stark. Die steigende Verschulung der Studiengänge und die immer wichtiger werdende Gruppenarbeit sprechen der Bibliothek jedoch immer mehr den Auftrag zu, als Arbeits- und Aufenthaltsort zu dienen. Das Deutsche Institut für Normung empfiehlt deshalb, für mindestens 15% der Studierenden einen Arbeitsplatz innerhalb der Bibliothek zur Verfügung zu stellen (vgl. DIN 2009, S. 44).

6.4.1 Ergonomie

Ein wichtiger Aspekt bei der Möblierung von Arbeitsplätzen ist die Berücksichtigung ergonomischer Bedingungen, das heißt, die Anpassung des Arbeitsbereiches an den Menschen. Gerade für Plätze an denen längere Zeit konzentriert gearbeitet wird ist es wichtig, dass keine gesundheitlichen Schäden durch beispielsweise instabile Möbel oder eine falsche Körperhaltung provoziert werden. Im Idealfall sollten sich sowohl Sitzgelegenheit als auch Tisch individuell an den Nutzer anpassen lassen. Aus diesem Grund eignet sich eine Ausstattung mit höhenverstellbaren Elementen am Besten. Im Falle einer nicht-höhenverstellbaren Möblierung sollten entsprechende Richtwerte eingehalten werden. So sollte zum Beispiel die Sitzhöhe bei einer Standardtischhöhe von 72cm zwischen 42cm und 45cm liegen, um dem Durchschnitt der Nutzer gute Arbeitsbedingungen zu bieten (vgl. Ehmke 2006, S. 40). Bewegung und Sitzpositionswechsel können bei schwächer werdender Konzentration helfen. Darum empfiehlt es sich, verschiedene Kombinationen von Sitz- und Stehmöglichkeiten zum Arbeiten anzubieten, so dass die Nutzer ihre Haltung variieren können. Diese Abwechslungsmöglichkeiten sind aus gesundheitlicher Sicht sehr wichtig, denn *„selbst an einem in allen Belangen nach dem Stand der Technik gestalteten Büroarbeitsplatz wird ständiges Sitzen ohne Haltungswechsel in Abhängigkeit von der Konstitution der jeweils tätigen Person aber früher oder später zu Beeinträchtigungen und Beschwerden führen“* (s. baua 2002).

6.4.2 Einzelarbeitsplätze

Bei den Einzelarbeitsplätzen in wissenschaftlichen Bibliotheken kann standardmäßig vor allem zwischen Plätzen für konzentriertes Arbeiten, Leseplätzen und Kurzrecherche-, beziehungsweise Anleseplätzen unterschieden werden. Als besondere Formen des Einzelarbeitsplatzes gibt es das Carrel, das durch halbhohe Wände eingeschlossen ist und den Arbeitsplatz damit von der Umgebung abschirmt, und die Arbeitskabine, die einen eigenen abschließbaren Raum bildet.

Eine Einzelarbeitskabine wird in der Regel 7,00m² beanspruchen, ein Carrel ca. 4,00m². Für offene Einzelarbeitsplätze, an denen konzentriertes Arbeiten stattfindet, sollte jeweils eine Fläche von 3,00 – 3,70 m² berechnet werden, je nachdem, ob diese mit einem PC ausgestattet sind oder lediglich die Möglichkeit zum Anschließen eines Laptops vorweisen. Die Leseplätze hingegen kommen mit einem Flächenbedarf von 2,00

– 2,50 m² aus. Dient der Arbeitsplatz nur einer kurzen Recherche oder dem Anlesen eines Buches, reichen 1,50 – 2,00m² an Platz. Diese Plätze werden oftmals mit Stehtischen ausgestattet, da die Verweildauer niedrig ist (vgl. DIN 2009, S. 45).

6.4.3 Gruppenarbeitsplätze

Bei den Gruppenarbeitsplätzen wird zwischen abgeschlossenen Gruppenarbeitsräumen, abgetrennten Gruppenarbeitsplätzen innerhalb des Publikumsbereichs und den Gruppenbereichen, die als Treffpunkt und zur arbeitsunabhängigen Kommunikation und Entspannung dienen, unterschieden. Es sollte unbedingt beachtet werden, dass offene Gruppenarbeitsbereiche von Einzelarbeitsplätzen abgegrenzt werden und wenn möglich nicht direkt nebeneinander liegen, um Störungen zu vermeiden. Gruppenarbeitsräume sollten ruhig gelegen und mit Arbeitstischen sowie mit multimedialen Elementen ausgestattet sein. Diese können neben der Nutzung durch Lerngruppen auch für bibliothekspädagogische Zwecke genutzt werden. Die Anordnung der Tische in Gruppenarbeitsbereichen sollte so beschaffen sein, dass die Gruppenmitglieder einander sehen können und ein kommunikativer Prozess ermöglicht wird. In den Entspannungsbereichen sollte die Möblierung entsprechend bequem und einladend sein. Der Flächenbedarf je Platz in den Gruppenbereichen entspricht in etwa dem eines Platzes zur konzentrierten Einzelarbeit (vgl. DIN 2009, S. 48).

6.4.4 Spezielle Arbeitsplätze

Um auch Bibliotheksnutzern mit Kind gute Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, können spezielle Arbeitsplätze eingerichtet werden. Damit sich die übrigen Nutzer nicht gestört fühlen, sollten diese akustisch abgegrenzt werden. Für die Kinder können entweder extra Lese- und Aufenthaltsbereiche mit kindgerechtem Zubehör und Beschäftigungsmöglichkeiten eingerichtet werden, oder es werden Eltern-Kind Arbeitsplätze geschaffen, für die eine Fläche von mindestens 6,70m² einberechnet werden sollte (vgl. DIN 2009, S. 49).

6.4.5 Flächenbedarf Arbeitsplätze

Art des Arbeitsplatzes	Benötigte Fläche (in m ²)
Einzelarbeitsplatz offen ohne PC	3,00
Einzelarbeitsplatz offen mit PC	3,70
Einzelleseplatz	2,00-2,50
Kurzrecherche-, Anleseplatz	1,50-2,00
Einzelarbeitskabine	7,00
Carrel	4,00
Eltern-Kind-Arbeitsplatz	6,70
Gruppenarbeitsplatz (je Platz)	3,00
Gruppensitzecke	5,00-8,00

Tab. 3: Flächentabelle Arbeitsplätze, eigene Tabelle nach DIN 2009, S. 45

6.5 Leit- und Orientierungssystem

Das System zur Orientierung der Besucher beschränkt sich nicht auf einen Lageplan-Aufsteller. Es muss vielmehr ein umfassendes Gesamtkonzept darstellen, dass von der Ausschilderung des Gebäudes über die Regalbeschilderung bis hin zu den Namensschildern der Mitarbeiter reicht.

Die Abgrenzungen zwischen den Begriffen Leitsystem und Orientierungssystem fällt meist wenig eindeutig aus. Häufig werden beide Begriffe in Einheit genannt und als geschlossenes System beschrieben, das dem Nutzer hilft, sich in der Bibliothek zurechtzufinden. Bei einer Trennung der Begriffe könnte das Leitsystem als dasjenige bezeichnet werden, das dem Nutzer einen bestimmten Weg aufzeigt und ihn an ein Ziel führt, während das Orientierungssystem ihn mit Hinweisen zur Nutzung informiert und unterstützt und Arbeitsvorgänge erläutert (vgl. Franke 2009, S. 8).

Zunächst einmal muss das Bibliotheksgebäude zu finden sein. Je nachdem, ob es als alleinstehendes Gebäude, auf einem Campus oder innerhalb eines anderen Gebäudes angelegt ist, muss der Besucher durch eine eindeutige Ausschilderung des Standortes dorthin geführt werden. Einen wichtigen Knotenpunkt bildet der Eingangsbereich der Bibliothek. Der Besucher sollte sofort nach Eintritt in die Bibliothek durch das Leitsystem „abgeholt“ werden, ohne von einer Schilderflut überfordert zu werden (vgl. Naumann 2009, S. 21). Besonders wichtig wird das Leitsystem an Stellen, an denen der Benutzer verschiedene Richtungsoptionen hat, wie Abzweigungen, Treppen oder Fahrstühle (vgl. Braun 2003, S. 33).

Für das Leit- und Orientierungssystem innerhalb des Gebäudes gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Informationen abzubilden. Neben Aufstellern und beleuchteten oder unbeleuchteten Schildern, die an den Wänden oder von der Decke herabhängend angebracht sind, können auch Bildschirme als Informationstafeln genutzt werden. Zur Orientierung im Gebäude und Kennzeichnung zusammengehöriger Bereiche können auch farbliche Gestaltungselemente eingesetzt werden. Des Weiteren ist eine Kombination aus schrift- und zeichenorientierten Systemen sinnvoll. Unter zeichenorientierten Systemen sind beispielsweise Piktogramme zu verstehen, die den Vorteil haben, dass ihr Sinn leicht zu erfassen ist. Sie sind jedoch nur zur Vermittlung einfacher Sachverhalte geeignet. Beim Einsatz von schriftlich orientierten Systemen sollte auf Mehrsprachigkeit geachtet werden (vgl. Franke 2009, S. 265). Um Barrierefreiheit zu gewähren, können haptische oder akustische Elemente ergänzend eingesetzt werden, „*not least because good design for disabled people is generally good design for the able-bodied*“ (s. McDonald 2007, S. 17). Zur Gewährleistung der Sicherheit müssen Fluchtwege und Notfallpläne deutlich sichtbar gemacht werden und es sollte eine Lautsprecheranlage installiert sein.

Da bei einigen Elementen des Leit- und Orientierungssystems eine Stromversorgung vorausgesetzt wird, ist es wichtig die Installation in den Bauplanungsprozess mit einzubeziehen (vgl. Franke 2009, S. 266). Insgesamt sollte dem System ein schlüssiges Konzept zugrunde liegen, dass sich gestalterisch möglichst in ein Corporate Design einfügt (vgl. DIN 2009, S. 75f.). Ein Dschungel aus ausgedruckten und mit Klebeband befestigten Papierschildern, wie man ihn häufig, besonders in kleineren wissenschaftlichen Bibliotheken, beobachten kann, wirkt unästhetisch auf den Benutzer und bietet wenig Übersichtlichkeit. Dennoch sollte in einem Leit- und Orientierungskonzept bedacht werden, dass sich die Bedingungen in den Räumlichkeit ändern können. Von daher sollte eine Flexibilität der Elemente gegeben sein, um sie gegebenenfalls den veränderten Umständen anpassen zu können.

6.6 Service und Dienstleistungen

Wenn auch Bau und Ausstattung der Bibliothek ihr Erscheinungsbild wesentlich beeinflussen und damit wichtige Faktoren für die Aufenthaltsqualität und die Förderung studentischen Arbeitens bilden, so gibt es doch einen weiteren entscheidenden Punkt, der die einfache Bibliothek zu einem effektiven Lernort vorantreibt. Das Angebot eines breiten Dienstleistungsspektrums muss neben den traditionellen, hauptsächlich den Bestand betreffenden bibliothekarischen Hilfestellungen, weitere, den studentischen Lernprozess unterstützende, Services beinhalten.

Bibliotheksführungen und Katalogrecherche-Schulungen sind nach wie vor wichtige Elemente, können heutzutage aber allein nicht mehr ausreichen. Vielmehr muss den Nutzern durch Kursangebote, individuelle Beratungen und Bereitstellung virtueller Informationszusammenstellungen und Anleitungen die Möglichkeit gegeben werden, die nötigen Kenntnisse für effektives Lernen und Arbeiten zu erwerben, um die an sie gestellten Aufgaben optimal bewältigen zu können und in Hinsicht auf den Erwerb von Schlüsselkompetenzen und lebenslanges Lernen Hilfe zur Selbsthilfe zu erhalten (vgl. Hapke 2007, S. 147f.; Hütte 2006, S. 141). *„Nicht einmalige, punktuelle Einweisungen in die Benutzung der Bibliothek, sondern die Vermittlung von grundlegenden und längerfristig wirksamen Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen beim Umgang mit Informationen und Medien stehen im Mittelpunkt.“* (s. Krauß-Leichert 2008, S. 3)

6.7 Praxisbeispiele für den Lernort FH-Bibliothek

Um Anregungen für die neue Bibliothek am Campus Finkenau zu erhalten, sollen drei Fachhochschul-Bibliotheken in Deutschland näher untersucht werden, die sich bereits mit dem Thema Lernort auseinandergesetzt und Veränderungen vorgenommen haben, um auf die Bedürfnisse der Studierenden einzugehen, beziehungsweise Übereinstimmungen bezüglich des Studienangebotes oder der Studienbedingungen am Campus Finkenau aufweisen.

6.7.1 Auswahl und Kriterien

Die Bibliothek der Fachhochschule Hannover (FHH) wurde ausgewählt, da sich hier nach eigenen Angaben auf ihrer Website bereits intensiv mit dem Thema Lernort auseinandergesetzt und mit Umbaumaßnahmen auf die Bedürfnisse der Nutzer eingegangen wurde. Außerdem bestehen durch das Ausbildungsangebot der Fakultät „Medien, Information und Design“ ähnliche Voraussetzungen wie am Mediacampus Finkenau. Auch die Bibliothek der Fachhochschule Potsdam (FHP) wurde ausgewählt, da das Studienangebot an dieser Fachhochschule durch die Fachbereiche Design und Informationswissenschaft viele Parallelen zum Angebot am Mediacampus Finkenau aufweist. Die Technische Hochschule Mittelhessen (THM)⁵ weist zwar ein ganz anderes Studienspektrum auf, ihre Fachhochschulbibliothek hat sich jedoch ebenfalls bereits intensiv damit auseinandergesetzt, den Studierenden einen guten Lernort zu bieten, wie sich an der Teilnahme einer Umfrage der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) zeigt (vgl. DINI 2011b). Beispielhaft sei an dieser Stelle die Einrichtung von Gruppenarbeitsräumen für „entspanntes Lernen“ genannt. Somit wurde auch die

⁵ Die ehemalige Fachhochschule Gießen-Friedberg wurde 2010 in Technische Hochschule Mittelhessen umbenannt.

Bibliothek der THM in Gießen mit in die Untersuchung aufgenommen. Diese Auswahl bietet somit auch gleichzeitig Einblick in die Gestaltung von Fachhochschulbibliotheken aus drei verschiedenen Bundesländern (Hessen, Niedersachsen und Brandenburg).

Die Bibliotheken sollen zunächst hinsichtlich ihrer Ausstattung betrachtet werden. Dazu gehört die Anzahl, Art und Ausstattung der verschiedenen Arbeitsplätze, die den Nutzern zur Verfügung gestellt werden. Die Öffnungszeiten stellen ein weiteres Kriterium dar, denn sie haben wesentlichen Einfluss auf die Nutzungsmöglichkeiten. Auch die Gestaltung der Bibliothek insgesamt soll ins Auge gefasst werden, dazu gehören die räumliche Aufteilung ebenso wie Lichtverhältnisse, Möblierung oder Farbgebung der Räumlichkeiten sowie akustische Bedingungen. Auch zusätzliche Feinheiten wie eine künstlerische Gestaltung der Wände oder die Ausstattung mit Bildern oder Ähnlichem spielen eine Rolle.

Durch einen persönlichen Besuch vor Ort wurde versucht, die Atmosphäre der Bibliothek einzufangen und zu beschreiben, da sie für das Arbeiten und den Aufenthalt allgemein in der Bibliothek sehr wichtig ist. Eine sorgfältige Beobachtung während des Rundganges durch die Bibliotheken war also Grundlage dieses Arbeitsschrittes. Schon beim Eintreten in die Einrichtung sollte sich der Nutzer willkommen fühlen und zum Verbleib eingeladen werden. Des Weiteren sollen Services bezüglich der Ausleihmodalitäten, wie Erinnerungsmails oder die Rückgabe außerhalb der Öffnungszeiten ins Auge gefasst werden, die die Nutzung der Bibliothek vereinfachen. Es sollte vor allem herausgefunden werden, welche zusätzlichen Angebote die Bibliotheken neben den selbstverständlichen Grundfunktionen bieten, wodurch die Bibliothek zum Lernort wird und welchen Mehrwert die Nutzer dadurch erhalten.

Kriterien:

- Anzahl der Arbeitsplätze
- Art der Arbeitsplätze
- (technische) Ausstattung
- Beleuchtung
- Akustik
- Gestaltung
- Atmosphäre
- Leit- und Orientierungssystem
- Öffnungszeiten
- Service

Im Folgenden wird jede der ausgewählten Bibliotheken kurz vorgestellt und dann ein Rundgang durch die Bibliothek beschrieben, um wichtige Gestaltungsmerkmale und Raumelemente darzustellen. Daran schließen sich zusammenfassend jeweils tabellarisch aufgelistet die besonders hervorzuhebenden positiven und negativen Merkmale der Bibliothek an.

6.7.2 Bibliothek der Fachhochschule Hannover

Die Bibliothek der Fachhochschule Hannover verfügt neben einer Zentralbibliothek über drei Teilbibliotheken. Sie versteht sich als „Informations- und Arbeitsort für

selbstbestimmtes Lernen“ und „lebenslanges Lernen“. Es wird viel Wert auf Nutzerorientierung, Innovation und Weiterentwicklung entsprechend neuester technischer Möglichkeiten gelegt (vgl. FH Hannover 2008). Umbaumaßnahmen, die auf Grund der sich verändernden Studienbedingungen dringend nötig wurden, konnten 2008 beendet werden und die Bibliothek dadurch zu einem nach eigener Aussage „lebendigen Lern- und Kommunikationsort“ (s. Ferber 2008, S. 14) werden.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf die Zentralbibliothek. Diese teilt sich in die drei Bereiche für konzentriertes Stillarbeiten, Gruppenarbeit und Entspannung. Dafür verfügt sie im Erdgeschoss über 84 Gruppenarbeitsplätze, im Untergeschoss über 62 Einzelarbeitsplätze und im Loungebereich stehen weitere 42 Plätze zur Verfügung. Die Arbeitsplätze in der Bibliothek unterscheiden sich in Leseplätze, PC-Arbeitsplätze und Gruppenarbeitsplätze. USB-Sticks können für jeweils einen Tag entliehen werden. Des Weiteren bietet die Bibliothek eine Lese-Ecke für Kinder.

Die Zentralbibliothek verfügt außerdem über eine Informationsvermittlungsstelle, die Auskünfte zu der Nutzung von Datenbanken und anderen elektronischen Angeboten bereithält. Medien- und Informationskompetenz der Nutzer werden mit verschiedenen Schulungsangeboten gestärkt, dazu gehören zum Beispiel Rechenschulungen oder Einführungen in die Benutzung von Literaturverwaltungsprogrammen. Der Bestandsaufbau erfolgt in Kooperation mit den Fachbereichen und orientiert sich an deren Bedarf.

Die Bibliothek hat Montags bis Freitags von 09:00 bis 20:00 Uhr und Samstags von 09:00 bis 14:00 Uhr geöffnet. Daraus ergibt sich eine Öffnungszeit von 60 Stunden in der Woche (vgl. DINI 2011a).

Bei nahendem Ablauf der Leihfrist werden die Nutzer per E-Mail an die Rückgabe erinnert. Die Rückgabe von entliehenen Medien ist auch außerhalb der Öffnungszeiten durch Benutzung der Rückgabecontainer möglich.

Rundgang

Der Eingang der Bibliothek befindet sich im Erdgeschoss. Zunächst finden sich dort einige Schließfächer und die Toilettenräume. An einem kleinen Automaten können Ohrstöpsel zum Preis von einem Euro erworben werden, außerdem stehen Plastikkörbe für den Büchertransport zur Verfügung. Es folgen ein Regal mit Auslage der Neuerscheinungen und der Ausleihtresen. Der restliche Erdgeschossbereich ist mit Gruppenarbeitstischen in verschiedenen Größen ausgestattet. Steckdosen sind sowohl in den Tischen integriert wie auch im Boden zu finden. Des Weiteren stehen im Erdgeschoss fünf Stehplätze mit Recherche-PCs zur Verfügung, sowie Kopierer und Drucker. Man erhält von hier aus Zugang zu einem kleinen Innenhof, der mit Holzsitzgelegenheiten und verschiedenen Pflanzen ausgestattet ist. Um welche Pflanzen es sich genau handelt, ist von der Legende an der Tür nach draußen abzulesen.

Vom Gruppenarbeitsbereich aus gelangt man über eine Treppe nach oben auf eine offene Galerie. Hier gibt es Polstermöbel in verschiedenen Ausführungen, auf denen man sitzen oder liegen kann. Stehschirmlampen geben ein gemütliches Licht ab und Steckdosen im Boden ermöglichen auch hier das Arbeiten mit dem eigenen Laptop.

Außerdem gibt es ein Regal mit Zeitschriften und Zeitungen und einige Zimmerpflanzen. Von hier oben kann man auf den Gruppenarbeitsbereich im Erdgeschoss herabblicken, aber auch durch die Fenster nach draußen. An der Decke sind schalldämmende Elemente angebracht, um die Akustik der hohen Decke abzuschwächen.

Die Bücheraufstellung befindet sich im Untergeschoss, das nur zur Hälfte unter Bodenniveau liegt. Es ist über zwei Treppen vom Erdgeschoss aus zu erreichen und stellt den Stillarbeitsbereich der Bibliothek dar. Arbeitsplätze finden sich zum einen an langen Tischreihen entlang der Fenster zum Innenhof, vereinzelt gibt es dort auch PCs mit Internetzugang. Zum anderen stehen Holzbänke mit Einzeltischen zur Verfügung, an denen jeweils drei Personen Platz finden. Steckdosen sind auch hier unter beziehungsweise auf den Tischen zu finden. Außerdem sind alle Arbeitsplätze mit individuell verstellbaren Einzelplatzleuchten ausgestattet. Trotz der halb unterirdischen Lage gelangt dank der vielen Glasflächen viel Tageslicht in die Räumlichkeiten. Bei der Orientierung helfen Metallaufsteller mit einem Lageplan der einzelnen Bereiche.

Gut sichtbar in der Mitte des Untergeschosses befindet sich ein Informationstresen mit weiteren Recherche-PCs und einem Bibliotheksmitarbeiter, der die Nutzer bei der Recherche berät. In vereinzelt aufgestellten Glasschaukästen sind alte Bücher ausgestellt. DVDs, CDs und Kassetten sind in gesonderten Aufstellern untergebracht. Die Bücherregale sind so aufgestellt, dass sich zwischen ihnen genügend Platz für mehrere Besucher befindet. Durch die spezielle Architektur des Gebäudes gibt es im Untergeschoss in den spitz zulaufenden Ecken dunklere Nischen, in die man sich zurückziehen kann. Die Beleuchtung erfolgt neben den Deckenstrahlern und Leuchtstoffröhren an der Decke auch über Leuchtmittel, die direkt an den Regalen angebracht sind und somit eine gute Lesbarkeit der Buchrücken ermöglichen.

Die gesamte Bibliothek ist vorrangig mit hellgrauem Teppichboden ausgelegt, wodurch eine gute Trittschalldämmung ermöglicht und eine gemütliche Atmosphäre erzeugt wird. Insgesamt wurden vor allem Holz und Glas verbaut. Die weitere farbliche Gestaltung der Bibliothek erfolgt in weiß-grau-schwarz-Tönen. Sehr positiv festzuhalten ist der große Sonnen- beziehungsweise Tageslichteinfall an nahezu allen Plätzen, wodurch die Räumlichkeiten hell und freundlich wirken. Die Arbeit in der Bibliothek wird außerdem dadurch erleichtert, dass durch die zahlreichen Steckdosen im Boden und in den Tischen eine nahtlose Stromversorgung gesichert ist. Das Arbeiten mit dem eigenen Laptop ist somit kein Problem. Auch der Internetzugang ist über das W-LAN in der gesamten Bibliothek möglich. Ein besonderes Highlight dieser Bibliothek ist die Galerie, auf der man in gemütlicher Atmosphäre ausruhen kann, den Blick schweifen lassen oder die Augen für einen Moment schließen kann. Die Polstermöbel laden dazu ein, die Füße hochzulegen und sich zu entspannen. Auch der kleine Innenhof ist, vor allem in den Sommermonaten, eine tolle Abwechslung während der Lernarbeit.

Nachteilig ist, dass im Untergeschoss, welches als Ruhearbeitsbereich gedacht ist, durch die offene Bauweise immer das Gemurmel aus dem Gruppenarbeitsbereich im Erdgeschoss zu hören ist. Dazu kommen weitere Lärmfaktoren wie beispielsweise die Fahrgeräusche durch die angrenzende Bahnstation. Essen und Trinken ist in der Bibliothek nicht erwünscht, es gibt auch keine Möglichkeiten, derartiges in der

Bibliothek zu erwerben. Eine Mensa befindet sich jedoch in unmittelbarer Nähe der Bibliothek. Im Bereich der Arbeitsplätze befinden sich keine weiteren Toiletten, um diese aufzusuchen muss sich der Nutzer zurück an den Eingang begeben.

Positiv	Negativ
+ Teppichboden	- Geräuschkulisse
+ viel Glas (Tageslicht, Blick nach draußen)	- Essen/Trinken nicht gestattet
+ begehbare Innenhof	- unbequeme Holzstühle und -bänke
+ viele Steckdosen	- farbliche Gestaltung
+ Einzelplatzleuchten	- Toiletten nur am Eingang
+ Zonierung	- keine extra Gruppenarbeitsräume
+ Ohrstöpselautomat	
+ Schließfächer	
+ Körbe	
+ USB-Stick-Verleih	
+ Galerie mit Entspannungsmöglichkeiten	
+ Ausstellungskästen	

Tab. 4: Bewertungstabelle FH Hannover

6.7.3 Bibliothek der Fachhochschule Potsdam

In der Bibliothek stehen auf drei Etagen 58 Arbeitsplätze und 14 Internetrechercheplätze zur Verfügung. Sie bietet einen Multimediaraum mit 12 PCs und einen Computerraum mit 12 Rechercheplätzen. Außerdem gibt es einen Schulungsraum mit 20 Plätzen und einen Lesesaal mit weiteren 20 Plätzen. Der gesamte Bibliotheksbereich ist mit W-LAN Zugang und Stromanschlüssen für eigene Laptops ausgestattet und es besteht die Möglichkeit zu kopieren und zu drucken (vgl. FH Potsdam 2009). Die Bibliothek bietet ihren Nutzern außerdem ein modulares Schulungssystem, um ihnen die Nutzung der Bestände zu erleichtern und wissenschaftliches Arbeiten und Informationskompetenz zu fördern (vgl. FH Potsdam 2009a). Während des Semesters hat die Bibliothek Montags bis Freitags von 09:00 bis 20:00 Uhr geöffnet, Samstags von 09:00 bis 14:30 Uhr, insgesamt also 60,5 Stunden in der Woche (vgl. FH Potsdam 2011).

Der Hochschulbibliothek angegliedert ist das Informationszentrum für Informationswissenschaft und –praxis (IZ), aus dem die Literatur- beziehungsweise Volltextdatenbank INFODATA hervorgeht. Das IZ arbeitet eng mit der Hochschulbibliothek zusammen und hat das Ziel durch Beratungs- und Schulungsfunktionen „einen Beitrag für die allseitige Bildung und Weiterbildung zu leisten“ (s. FH Potsdam 2010)

Rundgang

Der Eingang zur Bibliothek befindet sich im Erdgeschoss des Hauptgebäudes der Fachhochschule Potsdam. Vor Betreten der Bibliothek müssen jegliche Taschen und Jacken eingeschlossen werden. Für diesen Zweck stehen vor den Bibliotheksräumen 105 Schließfächer zur Verfügung, für die entweder ein eigenes Schloss mitgebracht werden muss oder eines gegen Pfand ausgeliehen werden kann. Die Möglichkeit der Schließfachnutzung ist auf die Öffnungszeiten der Bibliothek beschränkt. Für die Mitnahme von Arbeitsmaterialien stehen Plastikkörbe zur Verfügung. Im Eingangsbereich der Bibliothek befindet sich eine lange Ausleih- und Informationstheke, an der die Besucher auf Barhockern Platz nehmen können. Weitere Sitzgelegenheiten

finden sich hier in Form von schwarzen Lederpolstermöbeln. An einem kleinen Automaten haben die Besucher die Möglichkeit, Ohropax zu erwerben. Vom Eingangsbereich kann man mit einem Blick nach oben alle Etagen überblicken, da es sich um ein Atriumgebäude handelt.

Über eine große Treppe gelangt man in das erste Obergeschoss. Dort erwartet einen zunächst eine große Fläche mit roten Ledersitzmöbeln in verschiedenen Ausführungen und einigen antik anmutenden Büsten, eingerahmt von Regalen mit aktuellen Zeitschriftenbeständen und Zeitungen. Das gesamte erste Obergeschoss ist mit einem dunkelroten Teppich ausgelegt, der eine ruhige, warme Atmosphäre erzeugt. Die äußeren Wände bestehen hauptsächlich aus Glasfronten, welche teilweise die Aussicht nach draußen auf das Campusgelände erlauben, teilweise den Blick ins Innere des restlichen Hochschulgebäudes. Durch die Glasfronten gelangt sehr viel Tageslicht ins Innere der Bibliothek. Gegen störende Sonnenblendungen sind Rollos an den Fenstern angebracht, die bei Bedarf heruntergezogen werden können. An den Wänden im Inneren des Gebäudes sind Fotos von vergangenen Feiern an der FH angebracht, Fotos aus künstlerischen Ausstellungen und andere Gemälde. Außerdem gibt es Ausstellungskästen mit weiteren Fotografien. Die aufgestellten Bücherregale sind aus Holz und wirken massiv. An ihrer oberen Kante sind Leuchtstoffröhren angebracht, die weitere Beleuchtung erfolgt über Leuchtmittel direkt an der Decke und über hängende Kugellampen.

Die Kopierer sind in einer offenen Nische aufgestellt, so dass die Lärmbelästigung reduziert wird. Des Weiteren finden sich im ersten Obergeschoss in allen vier Außenecken verschiedene kleinere Räume für jeweils etwa 20 Personen, die mit Glasfronten vom restlichen Raum abgetrennt sind. Diese Räume unterscheiden sich in Schulungsräume, Computerräume, Multimediaräume und Lesesaal und entsprechen in der Ausstattung ihrem jeweiligen Zweck. Außerhalb dieser Räume finden sich weitere Arbeitsplätze auf der Etage verteilt. Zum einen sind durchgehend an den Fensterfronten Holzbänke aufgestellt, die das kurze Anlesen von Büchern erleichtern, da sie sich direkt an den Regalen befinden. Zum anderen gibt es im Inneren der Etage lange Tischreihen mit Stühlen und vereinzelt PCs. Zusätzlich finden sich vereinzelt Einzel-, beziehungsweise Zweierarbeitsplätze. Alle Tische sind aus dunklem Holz, verfügen an der Unterseite über einen Stromanschluss und über eine Öffnung in der Tischplatte, durch die Stromkabel geführt werden können. Außerdem liegen neben den Recherche-PCs Notizzettel und Stifte bereit. Stühle gibt es in verschiedenen Ausführungen, teilweise handelt es sich um verschiedenfarbige einfache Holzstühle, teilweise sind diese gepolstert und haben Armlehnen. Eine weitere breite Treppe führt hinauf ins zweite Obergeschoss. Auf halber Treppe befinden sich Büros mit Glasfenstern.

Der wesentliche Aufbau und die Ausstattung der zweiten Etage sind hier ähnlich wie im ersten Obergeschoss. Die Arbeitsplätze an den langen Tischreihen sind hier direkt an der inneren Brüstung platziert, so dass man von diesen aus bis nach unten in den Eingangsbereich blicken kann. Zusätzlich finden sich hier einige PCs mit Druckmöglichkeit und Tischleuchten. Vereinzelt sind auch Zimmerpflanzen und Sitzsäcke vorhanden. Weitere Büros, die sich im inneren Bereich der Etage befinden, sind ebenfalls verglast. Die Mitarbeiter sind für den Nutzer also nicht abgeschottet.

Außerdem befindet sich im zweiten Obergeschoss der Zugang zum sogenannten Lichthof. Dies ist ein kleiner betonierter Innenhof, der mit einigen Stühlen ausgestattet ist.

Toiletten sind auf beiden Etagen zu finden. Die Suche nach Büchern wird dadurch vereinfacht, dass die Fachbereiche farblich unterschieden werden. Diese Farbmarkierungen finden sich sowohl an den Regalen wie auch an Fachüberschriften oberhalb der Regale und in den Titelanzeigen im OPAC. Etagenpläne sind auf der Website der Bibliothek zu finden, im Gebäude selbst sind derartige leider nicht angebracht. Insgesamt herrscht in der Bibliothek eine sehr ruhige Atmosphäre, hauptsächlich zu hören ist die Lüftungsanlage. Es ist sehr viel Platz vorhanden, die Gänge und die Bereiche zwischen den Regalen sind breit angelegt. Die Wände sind hell gehalten, hauptsächlich in weiß und einem blassen Gelbton. Die weitere farbliche Gestaltung der Bibliothek wird durch rote und schwarze beziehungsweise dunkelgraue Elemente bestimmt, diese Farben sind beispielsweise bei Sitzmöbeln, Fensterumrahmungen und dem Teppichboden zu finden und bilden zusammen mit den dunklen Holzelementen einen Kontrast zu den hellen Wänden.

Positiv	Negativ
+ Teppichboden	- laute Lüftungsanlage
+ viel Glas (Tageslicht, Blick nach draußen)	- kein Lageplan o.ä. zur Orientierung
+ begehbare Innenhof	- nur wenige Einzelplatzleuchten
+ Steckdosen in den Tischen	- Pflicht zur Jacken-/Taschenabgabe
+ Kabelführungslöcher in den Tischen	- Essen/Trinken nicht gestattet
+ Material für Notizen	
+ Ohrstöpselautomat	
+ Schließfächer	
+ Körbe	
+ Ausstellungskästen und Fotoausstellung	
+ Sitzsäcke, Polstermöbel	
+ abgetrennte Arbeitsräume	
+ viel Platz	
+ Farbleitsystem	
+ farbliche Raumgestaltung	

Tab. 5: Bewertungstabelle FH Potsdam

6.7.4 Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen (Standort Gießen)

Die Bibliothek hat es sich nach eigenen Aussagen zum Ziel gemacht, durch Einrichten verschiedenster Arbeitsmöglichkeiten innerhalb, aber auch durch Bereitstellen von Arbeitsplätzen in Räumlichkeiten außerhalb der Bibliothek, „(...)den gestiegenen Anforderungen an Lern- und Arbeitsräume nachzukommen und den Studierenden eine optimale Lernumgebung zu bieten (...)“ (s. DINI 2011b). Die gesamten Bibliotheksräume sind mit W-LAN Zugang ausgestattet. Für ruhiges und konzentriertes Arbeiten gibt es acht Arbeitsplätze in einem abgegrenzten Ruheraum. Für Gruppenarbeiten gibt es sieben spezielle Gruppenarbeitsräume, drei davon befinden sich direkt in der Bibliothek. Darunter ein lärmgeschützter Raum mit 78 Arbeitsplätzen und zwei Räume mit jeweils acht Arbeitsplätzen, Steckdosen und Monitor. Ferner gibt es einen PC Raum mit zehn Arbeitsplätzen, an denen die Rechner über Internetzugang und Office-Programme verfügen (vgl. THM 2012).

Die Bibliothek in Gießen hat Montags bis Freitags von 08:30 bis 19:30 Uhr geöffnet und Samstags von 10:00 bis 18:00 Uhr. Daraus ergibt sich eine Gesamtöffnungszeit von 63 Stunden pro Wochen (vgl. DINI 2011b).

An der Garderobe stehen den Nutzern Schließfächer zur Verfügung. Drucken und Kopieren ist für einen Kostenbeitrag von 5 Cent für s/w DIN A4 möglich. Die Nutzer werden bei Ablauf der Rückgabefrist per E-Mail benachrichtigt. Selbstverbuchungsterminals ermöglichen Ausleihe und Rückgabe von Medien auch außerhalb der Service-Zeiten (vgl. THM 2012a).

Rundgang

Die Garderobe mit Schließfächern befindet sich in einem Raum vor der Bibliothek. Für die Nutzung der Schließfächer wird ein Vorhängeschloss benötigt, das gegen Pfand ausgeliehen werden kann, wenn kein eigenes zur Hand ist. Direkt am Eingang der Bibliothek ist eine große Ausleih- und Informationstheke untergebracht. Des Weiteren sind im Eingangsbereich, der groß und offen gehalten ist, eine Selbstverbuchungsstation und ein Rückgabeautomat zu finden. Ein Aufsteller bietet aktuelle Informationsbroschüren, außerdem stehen hier ein Regal für Neuerwerbungen und eines für Semesterapparate. Mehrere OPAC-Rechercheplätze und ein DIN-Normen-Recherche-Platz stehen ebenfalls direkt im Eingangsbereich.

Die Bibliotheksräume erstrecken sich über zwei Etagen. Im Erdgeschoss wurde ein Zeitschriftenbereich eingerichtet, der an zwei Seiten durch Zeitschriftenregale und an einer Seite durch Fenster eingegrenzt ist und damit einen abgegrenzten Bereich innerhalb der Bibliothek bildet. Neben Fachzeitschriften sind hier auch tagesaktuelle Zeitungen ausgelegt. Mehrere Tische und Stühle laden hier zum Lesen ein. Die Möglichkeit zu Kopieren bietet ein extra Kopierraum, in dem mehrere Geräte zur Verfügung stehen.

Der Gruppenarbeitsraum „Entspanntes Lernen“ bietet Arbeitsmöglichkeiten in besonderer Atmosphäre. Durch eine Tür abgetrennt von den restlichen Bibliotheksräumen bietet dieser Raum einen Treffpunkt an dem sich die Studierenden austauschen können, ohne die anderen Bibliotheksbesucher zu stören. Seine farbige Gestaltung und die Ausstattung mit verschiedenen Polstermöbeln verleiht dem Raum Lounge-Charakter und lädt zum Verweilen ein. Die farbliche Gestaltung hebt sich durch dunkles Holz und kräftige Grüntöne deutlich von der restlichen Bibliotheksgestaltung ab. Die üblichen Verhaltensregeln der Bibliothek werden hier aufgelockert und ermöglichen entspanntes Lernen.

Die Bibliothek bietet außerdem einen Kinderspielbereich, der sich im Erdgeschoss direkt unter der Treppe ins erste Obergeschoss befindet. Hier steht eine Auswahl an Kinderspielzeug zur Verfügung. Ein Arbeitstisch, an dem sowohl große wie auch kleine Stühle vorhanden sind, befindet sich in unmittelbarer Nähe. Um die Verletzungsgefahr zu verringern wurde die Rückseite der Treppe, an der der Spielbereich liegt, mit Schaumstoff verkleidet.

Direkt an der Treppe ins erste Obergeschoss befindet sich ein großer Aufsteller mit einer Auflistung der verschiedenen Bereiche der Bibliothek, daneben ein gibt es einen Ebenenplan.

Im Obergeschoss befinden sich mehrere Einzelarbeitsplätze in Reihe hintereinander, zum einen direkt an den Fenstern und zum anderen in der Raummitte. Des Weiteren gibt es einen zusätzlichen Raum mit Einzelarbeitsplätzen, die jeweils einzeln durch einen halbhohe Sichtschutz abgegrenzt und mit einer Tischleuchte ausgestattet sind. Außerdem gibt es zwei kleine abschließbare Gruppenarbeitsräume, die ab einer Anzahl von mindestens zwei Personen für maximal zwei Stunden reserviert werden können. In einem weiteren Raum stehen den Nutzern an mehreren Tischreihen mit bequemen Bürodrehstühlen PCs mit Internetzugang und Office-Anwendungen zur Verfügung.

Die farbliche Gestaltung der Bibliothek ist einheitlich. Neben grauem Teppichboden bestimmen hell beige gestrichene Wände die Räumlichkeiten. Farbige Akzente finden sich an Raumpfeilern, Türen, Heizkörpern und Deckenlampen, die jeweils rot lackiert sind. An einigen Stellen sind außerdem rot-schwarze Wandbilder zu finden, die verschiedene Schriftzüge und Abbildungen enthalten. Sowohl am Glasgeländer der Treppe, wie auch an einigen Fenstern und an den Glaswänden, durch die die Gruppenarbeitsräume abgetrennt sind, sind Silhouetten lesender Personen aus Milchglasfolie angebracht. Die sich wiederholende Gestaltung erschafft ein harmonisches Ambiente. Die Möbel der Bibliothek sind in hellem Holz gehalten, die Stühle haben außerdem eine rote Polsterung. Große Pflanzen an mehreren Stellen der Bibliothek verleihen den Räumen eine wohnliche Atmosphäre. Steckdosen befinden sich vor allem an den Wänden unter den Fenstern entlang und an den Pfeilern in der Raummitte. Die Bücherregale sind teilweise sehr hoch, so dass das Erreichen einiger Bücher schwierig ist. Zwischen den Regalen sind Ablagetische und Sitzhocker zu finden, die das Stöbern und Anlesen vereinfachen.

Essen ist in den Bibliotheksräumen nicht gestattet, nur Wasser in Kunststoffflaschen ist erlaubt. Toiletten stehen leider nur außerhalb der Bibliotheksräume zur Verfügung.

Positiv	Negativ
+ Teppichboden	- wenige Steckdosen
+ Schließfächer	- Pflicht zur Jacken-/Taschenabgabe
+ abgetrennte Einzel-/Gruppenplätze	- hohe Regale
+ einheitliche farbliche Raumgestaltung	- Entfernung zu den Toiletten
+ Trinken gestattet	
+ Kinderbereich	
+ Loungebereich	
+ Pflanzen	
+ Polsterstühle	

Tab. 6: Bewertungstabelle THM Gießen

6.7.5 Fazit Praxisbeispiele

Die besuchten Fachhochschulbibliotheken bieten in vielen Punkten gute Beispiele für die Umsetzung eines Lernortes, der die Bedürfnisse der Nutzer berücksichtigt. Wenn die Bibliotheken selbst sich auch in Größe und Aufbau stark unterscheiden und ihnen unterschiedliche Voraussetzungen zugrunde liegen, lassen sich grundlegende

Gemeinsamkeiten in der Gestaltung ausmachen, die zeigen, dass sich darum bemüht wurde, die Studierenden beim Lernen zu unterstützen. Denn viele der in den Sekundäranalysen ausgemachten Wünsche der Studierenden finden sich in diesen Bibliotheken bereits umgesetzt. Es konnten somit gute Anregungen für die Gestaltung der neuen Bibliothek am Campus Finkenau gewonnen werden. Wenn diese auch auf Grund der individuellen Standortgegebenheiten natürlich nicht direkt übernommen werden können, können sie angepasst doch einen wichtigen Beitrag für die Gestaltungsempfehlungen leisten und als Vorbilder dienen.

7 Aktueller Stand HAW-Bibliotheken

Im Folgenden werden die derzeitigen HAW-Bibliotheken⁶ vorgestellt, die für die nun am Campus Finkenau vereinten Studiengänge relevant sind. Dazu werden zunächst die unterschiedlichen Arten von Arbeitsplätzen und ihre Ausstattung erläutert, die in den Bibliotheken zu finden sind. Dann folgt eine Kurzvorstellung der Bibliotheken nach Standort und Zuständigkeit. Es schließt sich eine kritische Betrachtung des IST-Zustandes an, deren Erkenntnisse in die in Kap. 8 folgenden Empfehlungen für die Errichtung eines Lernortes auf dem Campus Finkenau mit einfließen sollen.

7.1 Arbeitsplatzarten

- *Katalog-Arbeitsplätze*

An den Katalog-Arbeitsplätzen haben die Nutzer die Möglichkeit, im OPAC (Online Public Access Catalogue) des HIBS zu recherchieren, auf den auch von jedem anderen internetfähigen PC aus zugegriffen werden kann. Das freie Surfen im Internet ist an diesen Arbeitsplätzen nicht möglich, die Benutzung ist der Literatursuche im Bibliothekskatalog und in den Fachdatenbanken vorbehalten.

- *DIN-Recherche-Arbeitsplatz*

An diesen Arbeitsplätzen kann über eine spezielle Software ausschließlich in den digitalen Beständen der DIN-Normensammlung recherchiert werden. Das Aufrufen anderer Programme oder ein allgemeiner Internetzugang sind hier nicht möglich.

- *Internet-Arbeitsplätze*

Im Gegensatz zu den reinen Katalog-Arbeitsplätzen besteht an den Internet-Arbeitsplätzen die Möglichkeit, frei im Internet zu surfen. Die wissenschaftliche Recherche sollte hierbei jedoch im Vordergrund gehalten werden. Eine Recherche in den HIBS-Katalogen ist natürlich auch an diesen Plätzen möglich. Die Benutzung der Arbeitsplätze ist denjenigen vorbehalten, die über einen gültigen Bibliotheksausweis verfügen. Um einen Zugang zur Benutzung zu erhalten, muss sich der Nutzer zunächst mit seiner Bibliotheksausweisnummer und einem Passwort am PC anmelden. Zum Speichern von Rechercheergebnissen gibt es die Möglichkeit, den eigenen USB-Stick am PC anzuschließen.

- *Office-Arbeitsplätze*

Die Office-Arbeitsplätze bieten, im Gegensatz zu den reinen Internet-Arbeitsplätzen, neben einem allgemeinen Internetzugang auch die Benutzung der gängigen Microsoft Office Anwendungen Word, Excel, Access und Power Point. An einigen dieser Arbeitsplätze besteht außerdem die Möglichkeit zum Ausdrucken von Dokumenten. Auch die Speicherung von Arbeitsergebnissen auf USB-Sticks ist hier möglich. Wie bei den Internet-Arbeitsplätzen ist auch hier eine Authentifizierung des Benutzers mittels Bibliotheksausweisnummer und Kennwort nötig.

⁶ Die folgenden Informationen zu den Bibliotheken und ihrer Ausstattung sind den Websites des Hochschulinformations- und Bibliotheksservice (HIBS) der HAW Hamburg entnommen: <http://www.haw-hamburg.de/hibs>.

- *W-LAN Arbeitsplätze*

Alle Bibliotheken sind mit W-LAN ausgestattet. So gibt es an den Arbeitsplätzen ohne weitere Ausstattung die Möglichkeit, den eigenen Laptop zu nutzen, auch Steckdosen sind an den meisten dieser Plätze in ausreichender Anzahl vorhanden. Um auf dem eigenen Laptop mit dem W-LAN der Bibliothek arbeiten zu können, muss sich der Benutzer, nachdem er die Verbindung auf seinem Rechner konfiguriert hat, durch Eingabe seiner HELIOS⁷ Kennung und des Passwortes anmelden.

7.2 Standorte

- *Fachbibliothek TWI 1, Berliner Tor*

Die Fachbibliothek Technik Wirtschaft Information 1 (TWI 1) stellt Literatur zu den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Bibliotheks- und Informationswissenschaften, Medientechnik, Sozialwissenschaften und Sprachen zur Verfügung. Es gibt sechs OPAC-Arbeitsplätze ohne Internetzugang, zehn Arbeitsplätze mit PC und Internetzugang und drei weitere Arbeitsplätze mit Office Optionen. Des Weiteren besteht in der gesamten Bibliothek Zugang zum W-LAN. Außer an den OPAC Plätzen muss man sich mit seiner Bibliothekskennung identifizieren, um die Arbeitsplätze nutzen zu können. In der TWI 1 finden sich auch ein BookEye Scanner und Druckmöglichkeiten gegen Bezahlung (10 Cent pro Druckseite), aber kein Kopierer. Ferner gibt es hier einen Gruppenarbeitsraum mit neun Sitzplätzen, der reserviert werden kann. Ist der Raum nicht reserviert, steht er den Besuchern zur freien Verfügung. Für stille Einzelarbeit sind außerdem zwei mit Glasschiebetüren abgetrennte Bereiche vorgesehen. Die Bibliothek hat Montags bis Freitags von 09:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und bietet zusätzlich eine Öffnung ohne Service von 18:00 bis 21:00 Uhr und Samstags von 10:00 bis 15:00 Uhr an. Diese zusätzlichen Öffnungszeiten werden durch fachfremdes Wachpersonal realisiert. Gesamte Öffnungszeiten pro Woche: 65h

- *Fachbibliothek TWI 2, Berliner Tor*

In der Fachbibliothek TWI 2 sind Bestände zu Informatik, Maschinenbau und Produktion, Naturwissenschaften, Informations- und Elektrotechnik, Fahrzeugtechnik, Flugzeugbau und Rechtswissenschaften zu finden, sowie diverse Normen. Hier stehen vier OPAC Arbeitsplätze zur Verfügung und ein DIN-Recherche Platz. Außerdem gibt es fünf Internet- und zwei Office Arbeitsplätze. Weitere Arbeitsmöglichkeiten bieten zwei Gruppenarbeitsräume. Auch hier gibt es die Möglichkeit zu Drucken und das W-LAN zu nutzen. Ein Kopierer findet sich nicht direkt in der Bibliothek, Bücher können aber nach Absprache mit ins Erdgeschoss genommen werden, wo es Kopierer gibt. Die Fachbibliothek TWI 2 hat Montags bis Freitags von 09:00 bis 18:00 Uhr geöffnet, außerdem Samstags von 10:00 bis 15:00 Uhr. Gesamte Öffnungszeiten pro Woche: 50h

- *Fachbibliothek Design, Armgartstraße*

Die Fachbibliothek Design beinhaltet Bestände zu Kommunikationsdesign, Mode- und Kostümdesign, Textildesign, Kunst, Illustration, Fotografie und Bekleidungstechnik. Es

⁷ HELIOS = elektronisches Informations- und Organisationssystem der HAW Hamburg. Hier können unter anderem Studiennachweise, Noten, Prüfungsanmeldungen, Beitragsinformationen und vieles mehr aufgerufen werden.

stehen vier OPAC- Arbeitsplätze und ein Arbeitsplatz mit Internet zur Verfügung. Es gibt einen Scanner, jedoch ist weder Drucken noch Kopieren möglich. Die Bibliothek öffnet Montag bis Freitag um 09:00 Uhr und hat Montags, Mittwochs und Donnerstags bis 16:00 Uhr geöffnet, Dienstags bis 18:00 Uhr und Freitags bis 14:00 Uhr. Gesamte Öffnungstunden pro Woche: 35h

- *Medienservice Finkenau*

In der provisorischen Einrichtung auf dem Campus Finkenau finden sich einzelne Präsenzbestände zu den Bereichen Bibliothek-Information-Dokumentation, Rechtswissenschaften, Informatik, Kulturwissenschaften, Kommunikationswissenschaften, Betriebswirtschaft, Sozialwissenschaften und Mathematik. Außerdem sind hierhin die Zeitschriftenbestände der Bibliotheks- und Informationswissenschaften ausgelagert worden. Die Bestände sind nicht ausleihbar. Der Ausleihbestand der TWI Bibliotheken Berliner Tor kann jedoch über den Medienservice bestellt werden. Es sind weder Druck- noch Kopiermöglichkeiten vorhanden und lediglich ein Recherche-Arbeitsplatz. Der Medienservice steht den Nutzern Montags bis Mittwochs von 11:00 bis 14:30 Uhr und Donnerstags bis Freitags von 09:00 bis 12:15 Uhr zur Verfügung. Gesamte Öffnungstunden pro Woche: 17h

7.3 Kritische Betrachtung

Die unterschiedlichen Funktionen der verschiedenen Arbeitsplatzarten können auf die Nutzer verwirrend und abschreckend wirken. Vor Ort ist nicht immer unmittelbar erkennbar, welche Möglichkeiten man an einem der angebotenen Arbeitsplätze hat und welche nicht. Ein Problem stellt auch die Benutzerauthentifizierung an den Internet- und Office-Arbeitsplätzen dar. Der Nutzer muss sich an dieser Stelle zunächst mit der Handhabung der Anmeldung auseinandersetzen und ist gezwungen, wieder einmal ein neues Passwort anzulegen. Einfacher wäre es an dieser Stelle, wenn für den Zugang das Passwort verlangt wird, das der Nutzer auch für den Zugriff auf sein Benutzerkonto verwendet. Noch einfacher wäre es, wenn es die Möglichkeit gäbe, sich mit seinen HELIOS-Account Zugangsdaten anzumelden. Bei der derzeitigen Vielzahl an Benutzernamen und Kennwörtern kann es leicht zu Verwechslungen kommen, oder dazu, dass man seine Zugangsdaten vergisst, wodurch der Anmeldevorgang unnötig erschwert wird und es zu Frustration kommt.

Ein weiteres großes Problem in den Bibliotheken stellen die fehlenden Kopiermöglichkeiten dar. Zwar können an einigen der Standorte Dokumente mittels BookEye-Scanner digitalisiert werden und mancherorts auch ausgedruckt werden. Dieser Vorgang ist jedoch deutlich zeitaufwendiger als die Benutzung eines herkömmlichen Kopierers. Insbesondere die Nutzung von Präsenzbeständen wird erschwert, da diese Bestände nicht in allen Fällen einfach ausgeliehen und woanders kopiert werden können.

Des Weiteren lässt es die derzeitige Situation an den Bibliotheken kaum zu, in der Gruppe zu arbeiten. Insgesamt stehen lediglich drei Gruppenarbeitsräume am Standort Berliner Tor zur Verfügung, einer in der Bibliothek TWI 1 und zwei in der Bibliothek TWI 2. Da im Studienalltag sehr häufig die gemeinsame Ausarbeitung von Referaten und Hausarbeiten in der Gruppe verlangt wird, sollten den Studierenden auch

entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Wenn die Studierendengruppen keine andere Möglichkeit haben, als sich in der Nähe der übrigen, offenen Arbeitsplätze in der Bibliothek zu treffen, kann es leicht zu einer Störung der anderen Bibliotheksbesucher und zu Konflikten kommen. Die Gruppen sollten jedoch auch ein Anrecht auf einen geeigneten Arbeitsplatz haben dürfen. Ausweichmöglichkeiten wie die Arbeit in der Mensa, in Cafés oder zu Hause bringen für die Studierenden wieder andere Nachteile mit sich. Störfaktoren wie Lautstärke an öffentlichen Plätzen, Platzmangel im eigenen zu Hause oder das Fehlen notwendiger Arbeitsmaterialien sind einige davon.

Die Öffnungszeiten der einzelnen Standorte unterscheiden sich sehr stark. Die Fachbibliothek TWI 1 am Berliner Tor bietet mit 65 Stunden pro Woche deutlich die längsten Arbeitsmöglichkeiten. Dass einige Stunden davon auf eine Öffnung ohne Service entfallen, beeinträchtigt das Bibliotheksangebot nur gering, da durch Selbstverbuchungsautomaten und Rückgabewagen die Ausleihe kein Problem darstellt und die Nutzer für die meisten Arbeiten in der Bibliothek auch ohne die Hilfe der Mitarbeiter auskommen, beziehungsweise sich notfalls von anderen anwesenden Nutzern helfen lassen.

Den deutlichsten Abstand in den Öffnungszeiten hat der Medienservice an der Finkenau mit nur 17 Stunden pro Woche. Mit durchschnittlich nur etwa dreieinhalb Stunden Öffnung täglich wird die Benutzung deutlich erschwert. Ein umfangreiches Angebot an Öffnungszeiten ist für die Studierenden wichtig, da ihre Zeitpläne meist sehr eng geschnitten sind. Studierende möchten die Bibliothek oftmals in ihren Freistunden nutzen und manchmal bleibt ihnen nur die Möglichkeit morgens vor, beziehungsweise abends nach den Vorlesungen in die Bibliothek zu kommen. Dies steht jedoch oftmals im Gegensatz zu den Öffnungszeiten, was besonders dann zum Problem wird, wenn sich die Bibliothek an einem anderen Standort befindet als die Seminarräume, da in diesem Fall auch noch zusätzliche Fahrtzeit einzukalkulieren ist. So ist es beispielsweise nicht möglich „mal eben“ in der Pause die Bibliothek aufzusuchen. Die Öffnungszeiten sollten also zukünftig in jedem Fall erweitert werden. Dabei ist es jedoch durchaus akzeptabel, wenn die erweiterten Öffnungszeiten durch Wachpersonal oder studentische Hilfskräfte, also ohne Service, angeboten werden, wie dies bereits in der Fachbibliothek TWI 1 üblich ist.

8 Die Bibliothek Finkenau als Lernort

Für den Neubau auf dem Kunst- und Mediacampus Finkenau, der auch die Räumlichkeiten der Bibliothek beinhalten wird, wurde ein Architekturwettbewerb ausgerufen, dem sich 19 Architekturbüros stellten und der am 6. Februar 2009 entschieden wurde. Den ersten Preis erhielt das Architekturbüro Gerber Architekten. *„Der Neubau soll der zentrale Veranstaltungsort des Campus werden, in dem die Lerninhalte in Vorträgen und Diskussionen weiterentwickelt und in Ausstellungen oder Vorführungen auch der interessierten Öffentlichkeit präsentiert werden.“* (s. Hamburg 2009).

Der voraussichtliche Baubeginn ist im Frühjahr 2012, die geplante Fertigstellung ist für September 2014 angesetzt (vgl. HAW Hamburg 2011). Neben der Bibliothek sollen im neuen Gebäude auch weitere Lehr- und Arbeitsräume, Ton-, Licht- und Videostudios sowie Computer-Pools Platz finden, sowie eine Mensa mit Cafeteria und Terrassenplätzen. Die Bibliothek wird sich im ersten Obergeschoss befinden und ist als Atrium angelegt. Des Weiteren ist der großflächige Einsatz von Glasflächen geplant, um helle Räume und Ausblick zu gewähren (vgl. Gerber Architekten 2011).

Die im Neubau vereinten Einrichtungen bieten Potential für einen attraktiven Lernort und die zentrale Lage die Möglichkeit zur Errichtung eines vielversprechenden Campusmittelpunkts, an dem die Studierenden der verschiedenen Hochschulen und Studiengänge zusammentreffen. In einem bereits 2005 durchgeführten Projekt mit Studierenden und Lehrenden des Departments Information wurde die zentrale Idee hinter dem Neubau-Konzept folgendermaßen beschrieben:

„Wie ein Herz soll das Kommunikations- und Medienzentrum belebende Impulse in den gesamten Campus entsenden, die später in Form von innovativen Ideen wieder zurück fließen und nach außen dringen. Das Kommunikations- und Medienzentrum dient als Schnittstelle und Treffpunkt für die Studierenden der verschiedenen Studiendepartments und Institutionen. Ein interdisziplinärer Gedankenaustausch soll gepflegt und ein studienübergreifendes Lehrangebot verwirklicht werden.“ (s. Krauß-Leichert 2005, S. 15)

Innerhalb des Gebäudes wird die direkte Nähe zu Mensa und Dachterrasse den Bibliotheksnutzern eine vorteilhafte Verpflegungs- und Pausensituation bieten. Durch die nahegelegenen Computer-Pools entstehen für die Studierenden erweiterte Arbeitsplatzmöglichkeiten und damit eine Annäherung an das Konzept des „One-Stop Shoppings“⁸, wie es vor allem bei der Errichtung von Lernzentren in Großbritannien und den USA zu finden ist (vgl. Gläser 2008, S. 174).

⁸ „One-Stop Shopping“ wird allgemein als „Einkauf des gesamten Bedarfs an einem Ort“ verstanden und an „Orten mit hoher Agglomeration branchenungleicher Fachgeschäfte“ ermöglicht (s. Gabler Wirtschaftslexikon 2012). Im Hochschulzusammenhang wird hierunter die Möglichkeit verstanden, den Studierenden an einer zentralen Anlaufstelle Unterstützung in sämtlichen Arbeitsschritten des Lernprozesses zu bieten, vom Literaturangebot über kompetente Beratung und Bereitstellung technischer Ausstattung bis hin zum Kaffee.

Für die Neugestaltung der Bibliothek sollten drei Faktoren im Hinterkopf behalten werden, die durch die Nutzergruppe der Studierenden und ihre studiengangstypischen Ansprüche an diesem Standort, an dem Designer, Medienspezialisten und zukünftige Bibliothekare aufeinander treffen, gegeben sind. Dies ist zum einen der Anspruch einer ästhetischen, ansprechenden Gestaltung, zum anderen eine moderne multimediale Ausstattung und außerdem die Schaffung einer Bibliothek mit Vorbildcharakter als Best-Practice für die Bibliothekslehre.

Die folgenden Ausführungen stellen Empfehlungen zu den wichtigsten Bereichen der Gestaltung eines Lernortes am Campus Finkenau, beziehungsweise der Gestaltung des Bibliotheksneubaus dar. Die Umsetzungsempfehlungen beruhen dabei auf den Ergebnissen der vorangegangenen Kapitel. Es fließen also sowohl die zuvor herausgearbeiteten Bedürfnisse der Studierenden mit ein, wie auch Standardelemente des Bibliotheksbaus aus der Fachliteratur und Erkenntnisse aus bereits bestehenden Bibliotheksbauten.

8.1 Hybride Bibliothek

Dass der Wandel der Publikationsformen von Print zu Digital auch vor den Bibliotheken nicht Halt machen kann, ist nicht zu bestreiten. Die digitalen Ressourcen sind im Studium und für die Informationsbeschaffung allgemein zu einem wichtigen und alltäglichen Bestandteil geworden. Nach wie vor sind jedoch auch Bücher in ihrer klassischen Form für die Studierenden nicht wegzudenken. Für die derzeitige Studierendengeneration ist es vielmehr ein Neben- und Miteinander von digitalen und Print-Medien, die zum Lernen benötigt werden. Dabei hängt die Entscheidung für das Eine oder das Andere meist vom jeweiligen Nutzungszweck ab. Noch immer wird für das entspannte Lesen längerer Texte ein Buch bevorzugt. Beim Lesen wissenschaftlicher Texte, insbesondere wenn es sich nur um einzelne Kapitel oder Zeitschriftenbeiträge handelt, wird vermehrt die digitale Version in Anspruch genommen. Vorteile werden hier zum Beispiel darin gesehen, dass einzelne Textstellen mittels Suchfunktion schnell gefunden werden können, ohne den gesamten Text durchgehen zu müssen oder auch darin, dass es möglich ist, Textsammlungen ohne großen Aufwand auf einem Speichermedium immer mit sich zu tragen.

Ein weiterer Vorteil der digitalen Literaturausgaben, insbesondere von Standardlehrwerken, besteht für die Studierenden darin, dass diese nicht vergriffen sind, wenn sie von anderen genutzt werden. Gerade in den Prüfungszeiten des Semesters werden die Standardwerke oftmals von vielen Studierenden gleichzeitig gebraucht, was dazu führt, dass die Anzahl der vorhandenen Printexemplare eines bestimmten Werks in einer Bibliothek nicht immer ausreicht. Eine digitale Version der Standardwerke sollte deshalb ebenfalls zur Verfügung stehen. Eine enge Kooperation mit den Lehrenden der verschiedenen Studiengänge könnte dabei helfen, rechtzeitig zu erkennen, welche Werke Pflichtlektüre darstellen und daher voraussichtlich von vielen Kursteilnehmern zur gleichen Zeit ausgeliehen werden könnten.

Der Wunsch der Studierenden nach einem ausgewogenen Verhältnis von Print- und Digitalwerken findet Unterstützung bei Seefeldt, der die These aufstellt, dass sich dieses Verhältnis „in den nächsten zehn Jahren 50 zu 50 einpendeln“ wird (s. Seefeldt 2011c, S.

108). Seefeldt bezeichnet die Einrichtung der „Hybriden⁹ Bibliothek“ damit als Kompromisslösung, sie *„vereint Traditionelles und Modernes, sie besteht aus einem physischen Ort mit festen Bibliotheksräumen, sie ist wie ein reales Lagerhaus des aufgezeichneten Wissens, aber sie ist zugleich hochtechnisierte Datenzentrale und Wissensserver“*(s. Seefeldt 2005). In der derzeitigen Situation verdrängen die digitalen Entwicklungen also keineswegs die herkömmliche Bibliothek, sie bereichern sie vielmehr an. Sowohl der Ort Bibliothek als auch die Printmedien bleiben also vorerst von Bedeutung, ergänzt um die digitalen Möglichkeiten. Die Bibliothek selbst kann die hybride Arbeitsweise der Studierenden durch weitere Angebote unterstützen, wie beispielsweise der Ausleihe von entsprechenden Geräten (s. dazu Kap. 8.5.2).

8.2 Raumwahrnehmung

Das Ambiente, die Atmosphäre, die in einem Raum herrscht, bestimmt wesentlich, ob wir uns an diesem Ort wohlfühlen oder nicht. Die Raumwahrnehmung erfolgt über sämtliche Sinne und ist damit zu einem großen Teil sehr subjektiv. Es gibt jedoch wesentliche Übereinstimmung im Bezug darauf, wie ein Raum als Lernort grundsätzlich als angenehm empfunden wird. Zum einen spielen dabei natürlich akustische Faktoren eine Rolle und damit Lösungen, diese zu steuern und unterschiedliche akustische Umgebungen zu schaffen. Einen weiteren wichtigen Punkt der Raumgestaltung stellt die Beleuchtung dar. Nicht nur unter arbeitsgesundheitlichen Aspekten, sondern auch die spielerische Gestaltung mit Farbe und Licht und das Schaffen von Inspirationsmöglichkeiten sollte in die Raumgestaltung mit einfließen.

8.2.1 Akustik

„wenn es darum geht etwas zu lernen oder irgendwelche Sachverhalte in Zusammenhang zu bringen brauche ich auf jeden Fall Ruhe (...) wenn man dann halt eher kreativere Sachen macht, dann habe ich kein Problem damit Musik zu hören oder so. Das heißt aber, vom Prinzip her sollte der Raum einigermassen ruhig sein, aber auch nicht ZU ruhig (...) sondern auch so ein bisschen so ein Hintergrundrauschen ist (...)“

(s. Mikley 2011, S.8)

Sowohl in den Bibliotheksbaustandards wie auch in den Beiträgen der Studierenden wurde deutlich, dass die akustischen Rahmenbedingungen für eine Bibliothek als Lernort eine wichtige Rolle spielen. Dabei ist es keinesfalls immer absolute akustische Abschottung, um die es geht. Vielmehr muss sich der Geräuschpegel der funktionalen Absicht der Räumlichkeiten anpassen.

In Bereichen, in denen konzentrierte Einzelarbeit stattfinden soll, ist eine möglichst geräuscharme Umgebung gewünscht. In diesen Bereichen sollte Teppichboden verlegt sein, da dieser unnötigen Trittschall verhindert und auch sonstige Schallbelastung dämmt. Für besonders lärmempfindliche Personen ist es hilfreich, wenn der Erwerb von Ohrstöpseln angeboten wird, wie es in der Bibliothek der FH Hannover oder der FH

⁹ „Hybrid“ bezeichnet allgemein eine Mischung, ein Gebilde aus zwei oder mehr Komponenten. Im Fall der Hybriden Bibliothek bezeichnet es die Mischung beziehungsweise das Nebeneinander von Printmedien und digitalen Medien.

Potsdam Praxis ist.¹⁰ Des Weiteren müssen diese Bereiche von den kommunikationsintensiveren Bereichen oder solchen, in denen Geräte wie Drucker oder Kopierer aufgestellt sind, abgetrennt werden. Je nach Gegebenheiten des Gebäudes kann dies durch feste Bauelemente oder durch das Aufstellen anderer Objekte als Raumtrenner erfolgen, wie beispielsweise die unten genannten Elemente aus schaltbarem Glas, LED-Glas oder grünen Wänden. Als Raumtrenner können aber auch die Bücherregale selbst dienen. Zusätzlich zu Bereichen mit mehreren Einzelarbeitsplätzen können Arbeitskabinen oder Carrels eine besonders ruhige Lernatmosphäre bieten.

In Bereichen, die für Gruppenarbeit oder als Treffpunkt vorgesehen sind, ist ein höherer Geräuschpegel durch die gewollte Kommunikation impliziert. Doch auch in diesen Bereichen sollte die akustische Regulierung nicht vernachlässigt werden. Sind in diesen Bereichen zu wenig textile Elemente vorhanden und kommen weitere Bedingungen hinzu, von der die Akustik beeinflusst wird, wie beispielsweise hohe Decken, kann es auch hier zu einer unangenehmen Lautstärke kommen, die über die gewöhnliche Gesprächslautstärke hinausgeht. Dieser Effekt verstärkt sich wiederum selbst, denn ist die Umgebungslautstärke zu hoch, erhöht sich automatisch die Gesprächslautstärke. Um dem entgegenzuwirken sollte auch hier mit Teppichböden und je nach Deckenhöhe mit weiteren schalldämmenden Elementen gearbeitet werden. Beispielhaft ist auch hier die Bibliothek der FHH zu nennen. Der Gruppenarbeitsbereich und der direkt darüber liegende Lounge-Bereich wurden mit Teppichböden und von der Decke herabhängenden Dämm-Elementen ausgestattet.

Doch nicht nur spezielle Deckenelemente eignen sich zur Lärmabsorbierung. Die Firma monofaktur beispielsweise bietet spezielle Akustikbilder an, die als zusätzliche „Schallschlucker“ dienen. Dabei handelt es sich um Kunstdrucke, die auf einen besonderen Funktionsrahmen gespannt sind, der aus einer Kombination von verschiedenen schalldämmenden Materialien wie Steinwolle und Aluminiumfolie besteht (vgl. monofaktur 2011, S. 2). Derartige Bilder können zu einer Aufwertung der Räumlichkeit sowohl im optischen als auch im akustischen Sinne beitragen. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass schon kleine Details einen wesentlichen Effekt auf die akustischen Bedingungen haben können, so zum Beispiel auch schon das Anbringen von Filzgleitern unter Stuhlbeinen.

Im Hinblick auf den Neubau ist vor allem die geplante Gestaltung der Bibliothek in Form eines Atriums zu beachten. Durch die offene Bauweise entstehen besondere Anforderungen an die Kontrolle der akustischen Bedingungen, der in der Gestaltung frühzeitig Rechnung getragen werden muss.

¹⁰ Die Firma good company beispielsweise stellt Bibliotheken kostenlos Ohrstöpselautomaten zur Verfügung, die aus umgewandelten Kaugummiautomaten bestehen und in Kapseln verpackte Ohrstöpselpaare zum Preis von einem Euro enthalten. Auf der Website <http://www.ohrstoepselautomat.com/> können diese bestellt werden.

Lösungen zur Arbeitsplatzzonierung

Schaltbares Glas

„die zellen sind ABSchließbar (-) durch (ähm) leichte lichtdurchlässige wände also (m m) man muss sich das vorstellen wie ein relativ dunkles GLAS, ist natÜRLich kein glas, aber es ist DURCHSICHTIG, aber sehr dunkel, damit, wenn wenn man hier was präsentiert und dann scheint das licht rein, dass man das ABDichten kann oder wenn man einfach seine RUHE haben möchte.“

(s. Mikley 2011, S. 29)

Eine Lösung zur flexiblen Raumgestaltung ist der Einsatz von schaltbarem Glas, auch intelligentes Glas genannt. Durch derartige Glasflächen können sowohl Raumtrenner als auch Sonnenschutzoptionen realisiert werden. Mithilfe einer geringen Stromzufuhr können diese Glaswände je nach Bedarf zwischen durchsichtig und undurchsichtig umgeschaltet werden. Es gibt verschiedene Technologien, die dieses ermöglichen. Bei Flüssigkristall-Glas, beziehungsweise LC-Glas (LC = Liquid Crystal), ist eine Schicht von Flüssigkristallen zwischen mehreren Glasscheiben eingeschlossen. Ohne Stromzufuhr sind diese Flüssigkristalle willkürlich angeordnet, das durchfallende Licht wird gestreut und das Glas erscheint milchig trüb. Durch Einschalten des Stroms richten sich die Flüssigkristalle in eine Richtung aus und die Scheibe wird transparent. Bei Abschalten der Stromzufuhr kehrt das Glas in den Ursprungszustand zurück (vgl. Herrmann 2011, S. 7; Smartglass 2009, S. 9).

Dem LC-Glas Aufbau ähnlich ist der des SPD-Glas. SPD steht dabei für „Suspended Particle Device“. In diesem Fall befinden sich keine Flüssigkristalle, sondern eine Folie mit stangenförmigen Schwebeteilchenmolekülen zwischen den Glasscheiben. Auch diese können durch eine geringe Stromversorgung ausgerichtet werden, wodurch die Scheibe transparent wird. Der Vorteil gegenüber der Flüssigkristall-Technologie ist, dass die Transparenz stufenweise geregelt werden kann (vgl. Herrmann 2011, S. 7; Smartglass 2009, S. 15). Elektrochromes Glas verhält sich entgegengesetzt der anderen beiden Technologien, es ist im ausgeschalteten Zustand durchsichtig und erhält erst bei eingeschalteter Stromversorgung Sichtschutz in Form einer bläulichen Färbung durch Aktivierung der eingebetteten Wolframschicht (vgl. Herrmann 2011, S. 8).

Schaltbares Glas ist eine moderne und intelligente Möglichkeit für die Realisierung von Raumtrennern und abgeschirmten Arbeitsbereichen, sowohl für die Abgrenzung von Gruppenräumen als auch für Einzelarbeitsplätze. Je nach Belieben des Nutzers kann dieser offen am Geschehen im Raum teilnehmen oder sich Privatsphäre schaffen. Im trüben Zustand können die Scheiben auch als Rückprojektionsfläche dienen und Leinwände ersetzen. SPD-Glas und Elektrochromes Glas können außerdem zur Regulierung des einfallenden Sonnenlichts genutzt werden und bieten UV-Schutz. Ihre Steuerung kann manuell oder automatisch durch die Menge des einfallenden Lichts erfolgen. Sie können damit das Anbringen von Jalousien oder Rollläden als Sonnenschutz ersetzen.

Grüne Wände

„ja also pflanzen, die auch gleichzeitig wieder als RAUMtrenner oder so (...) dass man zumindest so einen LEICHten (äh) abstand zueinander hat. das was weiß ich...die pflanzen sollen als RAUMteiler ein bisschen dienen.“

(s. Mikley 2011, S. 31)

Grüne Wände sind eine gute Möglichkeit, Pflanzen innovativ in Innenräume zu integrieren. Vertikale Bepflanzung von Wänden oder Raumtrennern bereichert die Atmosphäre des Raums nicht nur durch den optischen Reiz, sie verbessert auch das Klima innerhalb der Räumlichkeiten. So trägt sie zur Regulierung der Luftfeuchtigkeit bei und verringert elektrostatische Aufladung, die für den Menschen unangenehm ist und die Lebensdauer von Elektrogeräten verkürzen kann. Die Bepflanzung filtert außerdem Schadstoffe aus der Luft, wodurch auch der Staubflug gemindert wird, da sich die Staubpartikel meist an Schadstoffmoleküle anhängen. Gerade für Allergiker und Asthmatiker entstehen daraus Vorteile.



Abb. 12: Grüne Wand® als Raumtrenner,
Quelle: http://www.radtkebiotec.de/images/gw_hn2_s.jpg, Abruf: 2011-11-25

Verschiedene Geräte, wie zum Beispiel Kopierer, erhöhen den Kohlendioxid-Gehalt der Raumluft. Eine zu hohe CO²-Konzentration kann zu Müdigkeit und einer geringeren Leistungsfähigkeit führen. Grüne Wände können die CO² Konzentration verringern, da die Pflanzen durch Photosynthese das Kohlendioxid in Sauerstoff umwandeln (vgl. Radtke 2011). Die Bepflanzung von Innenräumen wirkt sich sowohl auf den Körper wie auch auf den Geist des Menschen positiv aus, bietet einen hohen Wohlfühlfaktor und schafft damit verbesserte Arbeitsbedingungen. Zusätzlich wirken begrünte Wandflächen schalldämmend und eignen sich daher gut zur Abgrenzung von Ruhebereichen. Grüne Wandmodule können mit einem integrierten Bewässerungssystem erworben und genau auf die jeweiligen Raumbedingungen abgestimmt werden. Die Bepflanzung erfolgt auf synthetischen Materialien, so dass Schimmelpilze und Keime keinen Nährboden finden (vgl. Herrmann 2011, S. 11f.).

Der Einsatz von grünen Wänden erfüllt somit einen doppelten Zweck. Einerseits können so Pflanzen in die Räumlichkeiten integriert werden, wie es von einigen Studierenden sowohl in den Workshops als auch in den Weblog-Kommentaren gewünscht wurde, andererseits bilden sie funktionale Raumelemente zur Unterstützung von Zonierung und akustischen Faktoren (s. Abb. 12/13).



Abb. 13: Grüne Theke,

Quelle: http://www.radtkebiotec.de/images/pk2_s.jpg, Abruf: 2011-11-25

8.2.2 Beleuchtung

„was ich überhaupt nicht leiden kann in der lernumgebung ist (äh) hier leuchtstoffröhren oder so, das das (äh) kann ich überhaupt nicht, das macht den ganzen raum direkt kaputt“

(s. Mikley 2011, S. 9)

In Kap. 6.3.2 wurden bereits die gängigen Standards von Beleuchtungsstärken aufgeführt. Auch die Studierenden sprachen das Thema Beleuchtung immer wieder an, ohne direkt danach gefragt zu werden, was daraufhin deutet, dass die Beleuchtung einen entscheidenden Faktor in ihrer Lernumgebung darstellt. Oftmals wurde von „guter“ Beleuchtung gesprochen, das Licht sollte nicht zu grell und nicht zu schummrig sein, da beides sich kontraproduktiv auf die Konzentration auswirke. Dies sind relativ vage Angaben.

Leichter vorstellbar wird eine gute Beleuchtung durch den oft angebrachten Wunsch nach viel Tageslicht (vgl. Mikley 2011, S. 10). Der natürliche Lichteinfall von draußen scheint das angenehmste Licht zu sein. Das ist nicht verwunderlich, wird man sich darüber bewusst, dass natürliches Licht sich tatsächlich direkt auf den menschlichen Körper, seine Funktionen und die Psyche auswirkt. Diese Wirkung geht dabei weit über den visuellen Nutzen hinaus. Neben der Beleuchtungsstärke spielt auch die spektrale Zusammensetzung des Lichts eine Rolle. Das ausgeprägte Spektrum des Tageslichts kann mit künstlichem Licht meist nicht erreicht werden. Wie erheblich sich der

Tageslichtmangel auf den Menschen auswirken kann, zeigen Krankheiten wie das sogenannte „Sick Building Syndrom“¹¹, unter dem Menschen in künstlich beleuchteten Großraumbüros häufig leiden, oder die "Seasonal Affective Disorder", besser bekannt als Winterdepression. Gute Beleuchtung fördert also nicht nur unsere Sehleistung und Konzentrationsfähigkeit, wirkt Ermüdung entgegen und steigert damit die Arbeitseffizienz, sondern sie beeinflusst auch die Hormonproduktion und den Stoffwechsel und wirkt sich damit auf Gesundheit und Gemüt aus (vgl. FVLR 2010).

Da jedoch wetter-, tages- und jahreszeitbedingt auch mit großen Fensterflächen das Tageslicht nicht immer ausreichend Helligkeit bietet, muss ein Kompromiss mit künstlichem Licht geschaffen werden. Das Lichtempfinden ist wie alle Sinneswahrnehmungen sehr subjektiv, wodurch eine Beleuchtungsstärke, die einer Person sehr angenehm erscheint, von einer anderen zu hell oder zu dunkel empfunden werden kann. Um also möglichst vielen Besuchern der Bibliothek ein angenehmes und lernförderliches Lichterlebnis zu bieten, sollte eine individuelle Variation im Rahmen möglich sein. Vorstellbar wäre, unterschiedliche Beleuchtungsstärken in verschiedenen Bereichen der Bibliothek zu verwenden, so dass die Besucher nach ihrem eigenen Empfinden einen Arbeitsplatz mit einer für sie angenehmen Lichteinstellung wählen können. Eine weitere Möglichkeit ist eine Grundbeleuchtung der Räumlichkeiten, die von den Besuchern individuell durch einzeln zuschaltbare Leuchten ergänzt werden kann. Neben den Einzelplatzleuchten, die zur Grundausstattung eines Arbeitsplatzes in der Bibliothek gehören sollten, sind zum Beispiel Wandleuchten oder Stehlampen, wie auf der Galerie der FH Bibliothek Hannover, denkbar.

Wie bei der farbigen Gestaltung von Einrichtung, Wänden etc., hat auch die farbige Beleuchtung einen Einfluss auf die betroffenen Personen. Die Auswirkungen verschiedenfarbigen Lichts auf die Arbeits- und Lernleistung zeigt beispielhaft ein Projekt aus der Lichtforschung der Firma Philips. Unter dem Namen „SchoolVision“ wurde hier eine Lichtanlage speziell für Klassenräume entwickelt und in Grundschulklassen getestet. Mithilfe dieses Systems haben die Lehrkräfte die Möglichkeit je nach Bedarf über eine Schalttafel zwischen verschiedenen Beleuchtungsszenarien zu wechseln (s. Abb. 14). Die Option „Aktivieren“ ahmt helles Tageslicht nach und soll belebend auf die Schüler wirken, „Konzentriertes Arbeiten“ bietet ein eher bläulich-kühles, intensives Licht, dass die Arbeitsleistung steigern soll, während die Option „Beruhigen“ mit einem wärmeren, weniger intensivem, orangen Farbton für eine entspannende Atmosphäre sorgt. Für den normalen Unterricht gibt es die „Standard“-Option (vgl. Philips 2010, S. 2f.).

¹¹ Das Sick Building Syndrom (SBS), zu deutsch Gebäudekrankheit oder Gebäudesyndrom, umschreibt Symptome wie Kopfschmerzen, gereizte Schleimhäute, Müdigkeit, Depressionen und Haut- und Atemwegserkrankungen. Dem SBS werden als Ursache die negativen Bedingungen zugrunde gelegt, denen die Menschen innerhalb von Gebäuden ausgesetzt sind. Dazu gehören neben der stärker belasteten Raumluft, dem Einfluss von Klimaanlage, Störfaktoren wie Lärm und Vibrationen und dem Einfluss von Strahlungen auch der Mangel an Tageslicht. So konnte festgestellt werden, dass eine Verstärkung der Symptome mit der Entfernung des Arbeitsplatzes zum nächstliegenden Fenster einhergeht (vgl. ÇAKIR 2005, S. 10).

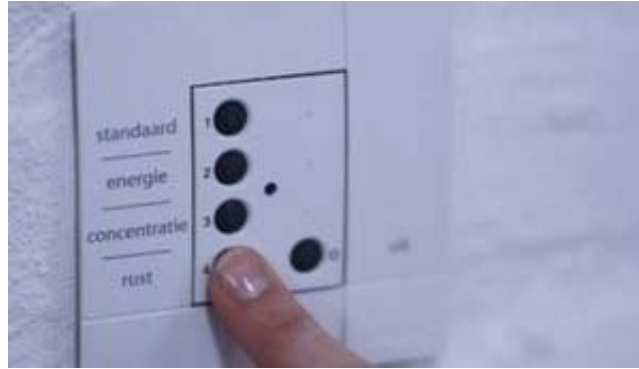


Abb. 14: Schalttafel einer Philips SchoolVision Lichtanlage,
Quelle: <http://www.lc.nl/images/article12517551.ece/ALTERNATES/w300/schoolvision.jpg>, Abruf: 2011-12-01

Die Wirksamkeit der Lichtanlage wurde unter anderem in einer Hamburger Grundschule getestet, beteiligt war an dieser Studie auch das Universitätsklinikum Eppendorf. Laut den Ergebnissen des Projektberichts wurde eine Verbesserung der Lesegeschwindigkeit um 35 Prozent und eine Verringerung der Fehlerquote um 45 Prozent verzeichnet, außerdem ein Rückgang der Hyperaktivität um 76 Prozent (vgl. Philips 2010, S. 3). Diese und die weiteren im Zusammenhang mit dem Projekt durchgeführten Studien zeigen deutlich, dass Lichtfarbe und –intensität sich positiv auf die Lernumgebung auswirken und die Arbeitsleistung steigern können. Werden unterschiedlichen Bereichen also unterschiedliche Funktionen zugewiesen, ist es wichtig, auch die Beleuchtung anzupassen. Bereiche für Entspannung und Kommunikation sollten mit warmen, weniger intensiven Farben ausgeleuchtet sein, Bereiche für konzentriertes Arbeiten eher in kühlen, intensiven Farbtönen. In multifunktionalen Bereichen, wie zum Beispiel Gruppenarbeitsräumen, sollte es die Möglichkeit geben, zwischen Beleuchtungsszenarien zu wechseln, je nach dem in welchem Arbeitsschritt die jeweilige Gruppe sich befindet und welche Anforderungen dieser an sie stellt.

Eine individuell anpassbare farbliche Lichtgestaltung wurde auch von einigen Studierenden als Anregung genannt. Das Licht sollte je nach Stimmung zu variieren sein. Eine Möglichkeit, die Atmosphäre der Räumlichkeiten durch farbiges Licht zu gestalten und indirekte farbige Lichtakzente zu setzen, bietet LED-Glas (s.u.).

Beim Einsatz von farbigen Lichtelementen ist jedoch zu empfehlen, die umgebende farbliche Raumgestaltung, wie zum Beispiel die der Wände, möglichst neutral zu halten, damit es nicht zu einer Überlagerung der Farben kommt. Außerdem können farbige Lichteffekte auf hellen unbunten Wänden am besten zur Geltung kommen (vgl. Fansa 2009, S. 225).

LED-Leuchtmittel

„(...) dass die ganzen wände (äh) beLEUCHtet sind, so kann man sich zum beispiel DAS licht, was man am (-) am (äh) liebsten hat möchte einstellen, weil der EINE mag es vielleicht ein bisschen HELLbau, die anderen vielleicht eher GRÜN oder so. oder ganz normales licht.“

(s. Mikley 2011, S. 30)

LEDs (Light Emitting Diodes, auch Leuchtdioden) sind Halbleiterkristalle, die durch Stromfluss zum Leuchten gebracht werden (vgl. Hera 2010, S. 2). Sie haben den Vorteil, dass sie bei starker Leuchtkraft wenig Strom verbrauchen und eine lange Laufzeit besitzen (vgl. Herrmann 2011, S. 6). Außerdem ist durch ihre niedrige Wärmeentwicklung ihr Einfluss auf die Umgebungstemperatur sehr gering (vgl. Hera 2010, S. 10). Auf Grund ihrer Helligkeit sind sie auch bei Tageslicht wirkungsvoll. In stromleitende Glasscheiben eingebettet sind sie vielseitig einsetzbar und können tolle Effekte erzielen. So können Treppen, Geländer, dekorative Elemente oder ganze Wände zu einem farbigen Erlebnis werden (s. Abb. 15/16). Je nach Art können auch verschieden farbige, beziehungsweise farbvariierende LED-Kombinationen eingesetzt werden, um die Gestaltung der Räumlichkeiten je nach Anlass, Stimmung oder persönlicher Vorliebe zu verändern. Abwechslungsreiche Gestaltungsmöglichkeiten bietet auch der Einsatz von LED-Streifen¹². Die flexiblen selbstklebenden Kunststoffleisten mit integrierten LEDs in sämtlichen Farben können versteckt angebracht mit wenig Aufwand durch indirekte Beleuchtungsakzente eine besondere Raumatmosphäre erzeugen.



Abb. 15: Treppe mit LED-Beleuchtung,

Quelle: http://glass-specials.com/attachments/Image/led_in_glass/schoeni_9_600.jpg, Abruf: 2011-12-03

¹² Angebote und mehr Informationen zum Beispiel auf www.leiste.de.



Abb. 16: Abgetrennte Kabine mit LED-Glas,
Quelle: <http://innen-architekturen.net/dekorieren/page/27/>, Abruf: 2011-12-03

8.2.3 Inspiration

Für viele der Studierenden, besonders denen aus den künstlerischen Bereichen, spielt Inspiration im gesamten Alltagsgeschehen eine große Rolle. Ein Großteil ihrer Recherche für Studienarbeiten geschieht ständig und überall durch aufmerksames Beobachten der Umgebung. Sie wünschen sich auch am Campus und in den sich dort befindenden Einrichtungen mehr Inspiration und Anregungen für ihre Arbeiten (vgl. Schmitt 2011, S. 25). Hierbei ist natürlich auch die Bibliotheksgestaltung eingeschlossen. Farbliche Raumgestaltung, Designkriterien der Mobiliarauswahl und innovative Lichtinstallationen tragen wesentlich dazu bei, dass der Raum zu einem Erlebnis wird und seine Nutzer inspiriert.

Um den Studierenden weiter entgegenzukommen, sollten zusätzliche künstlerische Akzente gesetzt werden. Wie auch in den untersuchten Bibliotheken der Fachhochschulen Potsdam und Hannover sollte die Bibliothek als Ausstellungsraum für Fotografien, Gemälde, Zeichnungen etc. genutzt werden. Dabei ist von einem vollständigen Plakatieren der Wände abzuraten, um keine optischen Reizüberforderungen zu erzeugen, den Raum nicht unruhig wirken zu lassen und zu verhindern, dass sich die Werke gegenseitig in ihrer Wirkung behindern. Das bewusste Anordnen einiger Kunstwerke kann sich hingegen stimulierend auf den Ideenfindungsprozess auswirken und die Arbeit der Nutzer in der Bibliothek begünstigen. Zu einer motivations- und inspirationsförderlichen Gestaltung der Lernumgebung äußerte sich McDonald mit den Worten: „*Imaginative architecture, exciting features and varied internal spaces all contribute to the ambience of the environment. This can be further enhanced by paintings, sculptures, stained glass, sensory gardens, and other 'cultural artwork'*“ (s. McDonald 2007, S. 20). Neben dem Anbringen von Abbildungen an den Wänden könnten je nach verfügbarem Platz auch Plastiken oder Ausstellungskästen mit künstlerisch gestalteten Elementen aufgestellt werden, um den Raum zu beleben.

Es sollte nicht auf Kunstdrucke altbekannter Künstler zurückgegriffen werden, sondern auf die gestalterischen Arbeiten der Studenten selbst. Diese könnten die Bibliotheksräumlichkeiten somit als Ausstellungsfläche für ihre Studienarbeiten nutzen. Das Ausstellen ihrer Werke bietet für sie auch die Möglichkeit, mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen. Außerdem entstünde eine Gelegenheit, die Bibliothek mit den ansässigen Hochschulen, ihren Studiengängen und ihren Studierenden in Verbindung zu setzen, Identifikationspotenzial zu schaffen und einen Bezug zum Kunst- und Mediacampus zu setzen. Denkbar wäre ein Wechsel der ausgestellten Objekte jeweils zum Semesteranfang, so gäbe es genügend Abwechslung und die Räumlichkeiten erhalten immer wieder ein neues inspirierendes Gesicht. So kann ein Beitrag zu einem Oomph-Faktor geschaffen werden, wie er von McDonald empfohlen wird.

8.3 Arbeitsplätze

Den klassischsten Arbeitsplatz in einer Bibliothek stellt wohl der Platz im Lesesaal dar. Umgeben vom Wissen aus Jahrhunderten sitzt der Student über seinen Büchern, um ihn herum herrscht absolute Stille. Das einzige Geräusch entsteht durch das Umblättern der Seiten. Dass dieses, etwas antiquierte Bild einer klassischen Bibliotheksszene nicht einem Lernort entspricht, der heutigen Ansprüchen genügt, ist offensichtlich. *„Während sich die Raumplanung für Bibliotheken früher weitgehend am Raumbedarf für die Bestände und die technischen Dienste sowie für die weitgehend normierten einfachen Leseplätze orientierte, bezieht sie heute auch die zu erwartenden vielfältigen Nutzeraktivitäten in der Bibliothek ein.“* (s. DIN 2009, S. 18) In den vorangegangenen Kapiteln wurde deutlich, wie vielfältig und unterschiedlich die Ansprüche der Studierenden an eine gute Lernumgebung sind. Daraus ergibt sich, dass an einem einzigen Ort nicht für jeden die perfekte Umgebung geschaffen werden kann. Es sollte jedoch versucht werden, durch Abstimmung der Umwelt auf die unterschiedlichen Tätigkeiten und auf die unterschiedlichen Lerntypen einzugehen und so Räume zu schaffen für diejenigen, die allein lernen oder in einer Gruppe, die eine ruhige und ablenkungsarme Umgebung braucht, wie auch für diejenigen, die Inspiration und Austausch suchen. *„We should provide a variety of study environments to suit the growing diversity of our users and their different styles of discovery and learning.“* (s. McDonald 2007, S. 18)

Da im geplanten Neubau auch die Einrichtung von Computer-Laboren in direkter Nähe zur Bibliothek geplant ist, werden an dieser Stelle keine Empfehlungen zur Einrichtung größerer Computerpools innerhalb der Bibliothek gegeben. Dennoch können die Computerpools weitere PC-Arbeitsplätze in der Bibliothek nicht vollständig ersetzen. Diese müssen trotzdem vorhanden sein, damit die Möglichkeit besteht, während der Arbeit am PC auch schnell und einfach direkten Zugang zum Bestand zu haben ohne lange Wege in Kauf nehmen zu oder gar eine Ausleihe vornehmen zu müssen.

8.3.1 Gruppenarbeitsräume

Entsprechend der unter derzeitigen Studienbedingungen immer mehr an Bedeutung gewinnenden Gruppenarbeit, muss ein Lernort den Studierenden Räumlichkeiten bieten, in denen sie diese ungestört und effektiv durchführen können. Gemeinsame

Ideenfindungen, Besprechen der Zwischenstände und das gegenseitige Präsentieren von Ergebnissen sollten dabei unterstützt werden. Die Studierenden sollten einen Raum haben, in dem sie sich in der Gruppe ohne störende Einflüsse wie Ablenkung durch andere Personen oder Lärmquellen treffen können. Ihnen die Möglichkeit zu geben, dies in den Bibliotheksräumlichkeiten zu tun, ist sehr wichtig, da sie hier die für ihre Arbeit benötigten Informationsquellen griffbereit haben. Es ist jedoch ebenso wichtig, dass sie bei ihrer Arbeit die anderen Nutzer nicht stören. Deshalb sind für die Gruppenarbeit geschlossene Räume zu empfehlen, in denen mindestens sechs bis acht Personen Platz finden sollten. Größer eingerichtete Räume bieten den Vorteil, dass sie gleichzeitig auch als Schulungsräume mitbenutzt werden können.

Das Mobiliar sollte so beschaffen sein, dass die Studierenden die Möglichkeit haben, es nach ihren Arbeitsbedürfnissen zu variieren. Tische und Stühle sollten also je nach Arbeitsvorgang umgestellt und kombiniert oder beiseite gestellt werden können und ausreichend Platz bieten, um auch größere Arbeiten ausbreiten und allen zeigen zu können. Die Räumlichkeiten sollten, wie auch die restliche Bibliothek, mit Steckdosen und W-LAN Zugang ausgestattet sein. Die Möglichkeit, immer und überall ins Internet zu können, stellt heutzutage für viele schon eine Selbstverständlichkeit dar. Ein Lernort ohne Internetzugang ist für ein effektives Arbeiten nicht mehr vorstellbar. Das bedeutet, dass den Studierenden, sowohl an den in der Bibliothek aufgestellten PCs als auch mit ihrem eigenen Laptop, die Gelegenheit gegeben sein muss, online zu arbeiten. Dies gilt für Gruppenarbeitsplätze wie für Einzelplätze und ebenso für Entspannungs- und Kommunikationsbereiche. Für Bibliotheken ist das Einrichten eines raumübergreifenden W-LANs inzwischen unumgänglich. Da auf Grund diverser Schutzbestimmungen jedoch kein öffentliches Netz bereitgestellt werden kann und der Zugang über entsprechende Software und individuelle Passwörter weiterhin notwendig ist, sollte den Nutzern ausreichende Hilfestellung zur Einrichtung des Zugangs gewährleistet werden. Einerseits muss das Bibliothekspersonal selbst entsprechend geschult sein, um den Nutzern zur Seite stehen zu können, andererseits sollte es entsprechende Hilfeanleitungen zum Nachlesen geben.

Bei der Stromversorgung sollte sich hier eher für im Boden versenkte Stromanschlüsse und Wandsteckdosen entschieden werden und nicht, wie oftmals üblich, Tischintegrierte Steckdosen verwendet werden. So kann ein Verrücken der Tische, das für den Gruppenarbeitsprozess wichtig sein kann, ohne Beschädigung von Kabeln oder Ähnlichem erfolgen. Des Weiteren sollte den Studierenden ein Beamer zur Verfügung stehen, der an eigene Laptops angeschlossen werden kann, um beispielsweise Präsentationen zu üben oder gemeinsame Besprechungsergebnisse festzuhalten. Sehr innovative Arbeitsmöglichkeiten bieten auch interaktive Whiteboards. Sie ermöglichen zum Beispiel die Benutzung als Tafel, auf der mit elektronischen Stiften geschrieben werden kann. Die zugrunde liegende Technik variiert dabei je nach Hersteller. Ein großer Vorteil gegenüber herkömmlichen Tafeln liegt hierbei einerseits in der sauberen Arbeitsweise (kein Kreidestaub, kein „Geschmiere“ der Stifte), vor allem aber in der Möglichkeit, alle Tafelbilder abzuspeichern. Die Boards können jedoch noch viel mehr. Durch Beamer, PC und Internetanschluss können bei Gruppenarbeiten beispielsweise interaktiv Inhalte erstellt, multimediale Objekte eingebunden und sogar ganze

Unterrichtseinheiten abgehalten werden (vgl. Petrovitsch 2011, S. 123f.). Insbesondere für visuell geprägte Lerntypen können Tools wie die interaktiven Whiteboards eine Arbeitserleichterung darstellen, da sie die zu erlernenden Inhalte ohne viel Aufwand grafisch darstellen, festhalten und präsentieren können.

Kostengünstiger und für haptisch orientierte Lerntypen empfehlenswert sind ebenfalls große Pinn- oder Magnetboards oder Klemmschienen an den Wänden, an denen zum Beispiel Brainstorming-Ergebnisse oder andere Produkte des Arbeitsprozesses aufgehängt werden können. Große Filz-Pinntafeln haben zusätzlich den Vorteil eines schallschluckenden Effekts und sind in verschiedenen Farben erhältlich, wodurch sie auch zur Raumgestaltung eingesetzt werden können. Die farbliche Gestaltung der Gruppenräume sollte insgesamt nicht zu kräftig sein, zu intensive Farben können in einem kleinen Raum leicht erdrückend wirken. Es sollte jedoch auch nicht gänzlich auf Farben verzichtet werden. Zu empfehlen sind in diesem Fall gelb- und orangetöne, denn ihnen wird eine kommunikations- und kreativitätsfördernde Wirkung zugesprochen, die sich positiv auf den Gruppenarbeitsprozess auswirken kann.

8.3.2 Einzelarbeitsplätze

Einzelarbeitsplätze für konzentrierte Stillarbeit sollten so angelegt sein, dass die Studierenden die Möglichkeit haben bei einem niedrigen Geräuschpegel intensiv arbeiten zu können. Unterschieden werden muss dabei zwischen tatsächlich abgeschotteten einzelnen Plätzen, beispielsweise in Arbeitskabinen oder Carrells oder Einzelplätzen in Nischen, bzw. Ecken der Bibliothek und solchen Bereichen, in denen die einzelnen Arbeitsplätze sich gruppiert auf einer Fläche finden. Viele Bibliotheksnutzer beschreiben gerade die Anwesenheit anderer Lernender als einen besonderen Vorteil der Bibliotheksatmosphäre und fühlen sich durch diese zum Arbeiten motiviert. Die gruppierten Einzelplätze stellen also ein wichtiges Element des Lernortes dar, um eine lernende Gemeinschaft zu simulieren, weshalb ihnen in der Prioritätensetzung Vorrang vor Kabinen gewährt werden sollte. Besonders in arbeitsintensiven Phasen wie Prüfungszeiten kann die Anwesenheit Gleichgesinnter eine Art Trost darstellen und dem Lernenden ein Gemeinschaftsgefühl vermitteln.

Alle Einzelarbeitsplätze sollten mindestens über einen W-LAN Empfang und eine Steckdose zum Anschließen des eigenen Arbeitsgeräts verfügen. Es sollte sowohl Plätze geben, an denen den Nutzern ein fest installierter PC zur Verfügung steht, als auch solche, an denen die mit Nutzer ihren eigenen Laptops arbeiten können. Auch wenn heutzutage fast jeder Studierende einen eigenen Laptop besitzt, zeigen die Aussagen der Studierenden, dass sie diesen beispielsweise aus Gründen der Zusatzlast eher selten mit sich tragen und für die Lernarbeit in der Hochschule gerne die dort vorhandenen PCs nutzen.

Für eine gute Beleuchtung sollten individuell verstellbare Einzelleuchtmittel an den Tischen angebracht sein. Die Höhen- und Winkelverstellbarkeit der Leuchten ist vor allem bei der Arbeit mit den eigenen Bildschirmgeräten wichtig, um Blendungen und Reflexe zu vermeiden. Um optimale Arbeitsbedingungen zu schaffen sollten die Tische genügend Platz bieten, um mindestens einen Laptop, ein aufgeschlagenes Buch und eine DIN A4 Notizseite vor sich liegen haben zu können. Da davon auszugehen ist, dass sich

Studierende an diesen Plätzen auch über einen Zeitraum von mehreren Stunden aufhalten, sollten die Stühle entsprechend bequem und auf eine längere Sitzdauer ausgerichtet sein, also zum Beispiel über eine Polsterung verfügen. Eine zusätzliche Arbeitserleichterung kann durch die Höhenverstellbarkeit von Tischen und Stühlen erreicht werden. Gerade für Personen deren Körpergröße nicht dem Durchschnitt entspricht, können feste Stuhl- und Tischhöhen eine Belastung bei längerem Arbeiten darstellen. Linderung kann schon durch Verstellmöglichkeiten von wenigen Zentimetern verschafft werden.

Auf Grund der längeren Verweildauer an diesen Plätzen ist eine Positionierung in unmittelbarer Fensternähe besonders zu empfehlen. Einerseits bietet das einfallende Tageslicht durch gute Sehbedingungen bessere Chancen, die Konzentration aufrecht zu erhalten. Andererseits betonen auch die Studierenden immer wieder die Notwendigkeit, bei intensiver Arbeit zwischenzeitlich den Blick schweifen lassen zu können. Führt der Blick dabei zum Fenster hinaus ins Freie, können die Augen durch den Nah-Fern-Wechsel besser entspannen, als wenn der Blick nur in den Innenraum oder sogar gegen eine Wand führt. Der Blick nach draußen ist nicht nur nach Empfindung der Studierenden angenehm, ihm liegt sogar eine gewisse medizinische Notwendigkeit zugrunde. So warnen Forscher davor, dass Bildschirmarbeit zu einer erhöhten Kurzsichtigkeitsgefahr führt, da die dauerhafte Nahakkommodation für die Augen eine große Anstrengung darstellt. Dem ist nur entgegenzuwirken, wenn die Augen zwischenzeitlich die Möglichkeit haben sich zu erholen (vgl. medizinspekte 2011).

Carrells oder Einzelarbeitskabinen bieten vor allem für diejenigen Studierenden Vorteile, die nicht die Möglichkeit haben, sich in ihrem Zuhause einen ruhigen Arbeitsplatz einzurichten. Für sie können derartige Kabinen zu einem Rückzugsort für konzentrierte Arbeiten sein, den sie nirgendwo anders finden. Werden solche Arbeitsplätze angeboten, sollten sie über ein Online-Buchungssystem zu reservieren sein. Die erlaubte Dauer der Nutzung sollte dabei gründlich abgewogen werden. Die Nutzungsdauer über einen längeren Zeitraum bietet für die Studierenden die Möglichkeit, Arbeitsmaterialien in der Kabine zu lagern und erspart ihnen deren Transport, was eine deutliche Arbeitserleichterung darstellen kann. Eine kürzere Beanspruchung der Räumlichkeiten bietet dafür mehr Studierenden die Chance einer Nutzung.

8.3.3 Leseplätze

Als Leseplätze können natürlich zunächst einmal auch alle anderen Arbeitsplätze in der Bibliothek benutzt werden. So wie sich die Studierenden jedoch zu Hause zum Lesen längerer Texte bevorzugt auf die Couch zurückziehen, sollten auch in den Bibliotheksräumlichkeiten Sitzgelegenheiten zur Verfügung stehen, die vertieftes Lesen in entspannter Haltung ermöglichen. Sitzsäcke oder Polstermöbel diverser Ausführungen sind hierfür besonders zu empfehlen. Im Gegensatz zu den anderen Arbeitsplatzarten müssen für die Leseplätze keine größeren Tischflächen eingeplant werden, es sollten sich dennoch Ablageflächen in Form von Beistelltischen oder Hockern in unmittelbarer Nähe der Sitzgelegenheiten finden. Für Lesetätigkeiten werden meist ruhige Bereiche bevorzugt. Im Gegensatz zu konzentrierter Stillarbeit, beispielsweise dem Schreiben, werden beim Lesen jedoch leise Hintergrundgeräusche akzeptiert. Lesebereiche können also gut in Übergangsbereichen angesiedelt sein. Besonders im

Bereich der Leseplätze könnte der Verzehr von Getränken gestattet sein. Eine Cafeteria ähnliche Atmosphäre ist dabei förderlich. Derartige Lesebereiche eignen sich besonders in Nähe der Zeitungs- und Zeitschriftenaufstellung. Dass diese Plätze einen beliebten Aufenthaltsort innerhalb der Bibliothek bilden, zeigte sich auch auf der Galerie der FHH-Bibliothek und im Zeitschriftenbereich der FHP-Bibliothek. In beiden Bibliotheken wurde mit verschieden geformten Polstermöbeln gearbeitet.

8.3.4 (Kurz-)Recherche-Plätze

Zusätzlich zu den Einzelarbeitsplätzen, die über einen PC verfügen und somit die Recherche in Datenbanken und OPAC ermöglichen, sollten weitere Plätze zur Verfügung stehen, an denen schnell im Katalog nachgeschlagen werden kann. Diese sollten in Regalnähe platziert werden, um die Literatursuche zu vereinfachen. Da diese Plätze nicht auf eine längere Verweildauer ausgerichtet sind, eignen sich Stehtische in Kombination mit Barhockern, wobei die Auflagefläche der Tische nicht so groß sein muss wie an den anderen Arbeitsplätzen, sie sollte jedoch ausreichend Platz bieten, um mindestens einen Stapel Bücher ablegen und sich Notizen machen zu können. Des Weiteren wäre es zur Vereinfachung des Recherchevorgangs sehr hilfreich, den Nutzern Zettel und Stifte am Platz bereitzulegen, damit diese sich Signatur oder Standort gefundener Titel notieren können. Um das Auffinden eines Titels zu erleichtern sollte an den Rechercheplätzen auch ein Lageplan vorhanden sein, entweder in fest aufgestellt oder in Form von Handzetteln, der einen Überblick über die Aufstellung bietet.

Für längere Recherchen, zum Beispiel in Datenbanken, ist es nicht notwendig, extra Plätze einzurichten, da diese durch die Einzelarbeitsplätze, die mit internetfähigem PC ausgestattet sind, abgedeckt werden.

Im Zusammenhang mit der Literaturrecherche und hier speziell bezogen auf den Printbestand, sollten auch Plätze für das kurze Anlesen von Dokumenten geschaffen werden, die sich in unmittelbarer Regalnähe befinden und das Ablegen von Büchern und kurzzeitiges Hinsetzen erlauben. Eine schöne Lösung für solche Anleseplätze findet sich in der Bibliothek der FHP. Hier wurden direkt zwischen Regalen und Fensterflächen auf der gesamten Länge der Raumseiten Holzbänke aufgestellt, die diesem Zweck sehr gut dienen.

8.3.5 Kommunikations- und Entspannungsplätze

Spezielle Räume können intensive Arbeit in Gruppen ermöglichen und sind deshalb von großer Bedeutung. Doch ebenso wichtig ist es, den Studierenden Plätze zu bieten, an denen sie spontan zusammenkommen können, um Absprachen oder Vereinbarungen zu treffen, ohne den Aufwand einer Raumreservierung auf sich nehmen zu müssen. Erste Ideenfindungen und Arbeitsaufteilungen bei gemeinsamen Arbeiten nehmen oftmals nicht viel Zeit in Anspruch, so dass diese häufig zum Beispiel in Unterrichtspausen getroffen werden. Um ein kurzfristiges Zusammenkommen zu ermöglichen, sollten offene Kommunikationsplätze vorhanden sein, wie beispielsweise ein Loungebereich in Eingangsnähe.

Ferner ist es wichtig, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, sich zwischen intensiven Arbeitsphasen zu entspannen. Wie von den Studierenden selbst geschildert,

können kleine Pausen und das Schweifen lassen der Gedanken zwischen den Arbeitsphasen die Ideenfindung erleichtern und die Kreativität anregen. Um den Bibliotheksnutzern Abwechslung zum Arbeitsplatz zu bieten, sollte ein solcher Loungebereich bequeme Sitzgelegenheiten anbieten, so dass die Nutzer sich ganz nach Bedarf auch zum Beispiel hinlegen und für einen Moment die Augen schließen können. Wenn es platztechnisch realisierbar ist, dass dieser Bereich lediglich als Treffpunkt und Entspannungsplatz dient, ist eine weniger starke Beleuchtung zu empfehlen, um eine gemütliche Atmosphäre zu erzeugen. Um den entspannenden Charakter dieses Bereichs zu unterstützen bieten sich für die farbige Gestaltung Grüntöne an, denen man eine ausgleichende Wirkung zuspricht (vgl. Kap. 6.3.5). Die Bibliothek der THM hat beispielsweise grüne Polstermöbel für die Einrichtung ihres Bereiches „Entspanntes Lernen“ gewählt (s. Abb. 17). Aber auch warme Farben, insbesondere Gelb- und Orangetöne, können hier zu einer angenehmen Atmosphäre beitragen.



Abb. 17: „Entspanntes Lernen“ in der Bibliothek der THM in Gießen,
Quelle: http://www.thm.de/bibliothek/images/stories/dok_pics/elernen.jpg, Abruf: 2012-01-11

8.4 Leit- und Orientierungssystem

Bei der Planung eines Leit- und Orientierungssystems sollte bedacht werden, dass dieses nicht zu stark von dem eigentlichen Zweck des Bibliotheksbesuches ablenken darf. Es sollte verhindert werden, dass die Besucher die Orientierung durch das Leitsystem erst erlernen müssen, bevor sie die Bibliothek nutzen können. Sind die Elemente zu kompliziert konzipiert, behindern sie den Nutzer bei seiner Lernarbeit und wirken dem Bild eines Lernortes entgegen. Von daher ist es wichtig, dass das System möglichst einfach und intuitiv angelegt ist, um den Lernenden in der Bibliothek zu unterstützen. Ein gut durchdachtes System ermöglicht es dem Nutzer, durch eine schnelle Orientierung Zeit zu sparen und kann ihn bei seiner Arbeit fördern, statt ihn zusätzlich zu überfordern. Wie McDonald in Bezug auf die *Accessibility*, also die Zugänglichkeit feststellte: „*Students should not have to understand how the library is structured in order to make use of its services*“ (s. McDonald 2007, S. 17). Des Weiteren hat auch das Design des Leitsystems Auswirkungen auf die Raumatmosfera und kann diese je nach Ausgestaltung positiv oder negativ beeinflussen.

8.4.1 Lageplan

Ein wesentliches Element zur Orientierung in einem Gebäude stellt der Lage- oder Etagenplan dar. Dieser sollte an verschiedenen Stellen der Bibliothek gut sichtbar angebracht werden. Aufsteller aus zum Beispiel Metall, wie in der FHH verwendet, sind dabei optisch ansprechender und haltbarer als Papierpläne, die mit Klebeband an der Wand befestigt wurden. Ein Plan sollte unbedingt direkt am Eingang platziert werden, damit die eintretenden Nutzer sich sofort orientieren können und nicht in die Verlegenheit kommen, zunächst hilflos an der Tür stehenzubleiben, da sie nicht wissen, welche Richtung sie einschlagen sollen (vgl. Franke 2009, S. 8). Die benutzerfreundliche Gestaltung des Eingangsbereichs kann einen entscheidenden Faktor für die gesamte Bibliothek ausmachen, denn *„wie auch in Begegnungen mit anderen Menschen sind die ersten Momente unverhältnismäßig entscheidend für Sympathie und Antipathie“*, so Fansa zur Bedeutung von Eingangsbereichen in Bibliotheken (s. Fansa 2008, S. 71).

Weitere wichtige Platzierungsorte für Lagehinweise sind Treppenauf- bzw. abgänge oder Fahrstühle und größere Weggabelungen. Alle Pläne sollten den jeweils aktuellen Standort des Nutzers innerhalb der Bibliothek verzeichnen und nach Möglichkeit auch einen weiteren, in der Nähe liegenden auffälligen Punkt zur Festlegung des Blickwinkels¹³ (vgl. Braun 2003, S. 51). Neben den wesentlichen Regal- und Arbeitsbereichen sollten auch wichtige Stationen wie die Toiletten, der Eingang, die Ausleihtheke, Informationspunkte und, wenn vorhanden, Schließfächer, Snack- und Getränkeautomaten oder Ähnliches dargestellt sein. Je nach Größe und Aufbau der Bibliothek kann sich auch ein interaktiver Lageplan anbieten, der es dem Nutzer erlaubt, innerhalb des Plans bestimmte Bereiche oder Stationen durch Eingabe der Bezeichnung anzuwählen und ihm eine Route von seinem derzeitigen Standort zu seinem Zielort anzeigt. Dies könnte direkt über einen Touchscreen oder über eine Bildschirm-Tastatur-Kombination realisiert werden. Ein solches System ist aber erst ab einer gewissen Größe der Bibliothek zu empfehlen, oder wenn die einzelnen Bereiche sehr unüberschaubar und verwinkelt angelegt sind.

Um aktuelle Informationen oder andere Inhalte, die häufigen Änderungen unterworfen sind, in der Bibliothek anzubringen, ist ein flexibler Träger zu empfehlen. Neben einer Pinnwand können hier auch visuell ansprechendere Optionen wie zum Beispiel das Anbringen eines Flachbildschirms gewählt werden.

8.4.2 Barrierefreiheit

Um die Barrierefreiheit eines Leitsystems auszubauen sind taktile Bodenleitsysteme zu empfehlen. Diese ermöglichen Menschen mit Sehbehinderung sich eigenständig in den Räumlichkeiten zu bewegen. Die Systeme bestehen aus Mustern von minimalen Vertiefungen beziehungsweise Erhebungen im Boden entlang der Wege, die mit den Füßen oder einem Blindenstock ertastet werden können, jedoch zu gering ausgeprägt sind, um eine Stolpergefahr zu erzeugen. Üblich ist eine Kombination aus mehreren parallel verlaufenden Rillen, die den Weg entlang führen, und sogenannten

¹³ Bei der eingezeichneten Kombination aus aktuellem Standort und einem weiteren Orientierungspunkt wird auch vom „Zwei-Punkte-Theorem“ gesprochen (vgl. Kaindl 1999, S. 100).

Aufmerksamkeitsfeldern mit Noppen, die an Wegkreuzungen eingesetzt werden oder an Stellen, an denen erhöhte Achtsamkeit auf Grund von Hindernissen oder Ähnlichem gefordert ist. Taktile Bodenleitsysteme sind in verschiedensten Material-, Farb- und Montagevarianten erhältlich und können somit einfach in das gestalterische Gesamtbild der Bibliothek integriert werden, ohne störend zu wirken (vgl. Freiraum-europa 2010).

8.4.3 Orientierung Online

Das Leit- und Orientierungssystem sollte sich nicht auf die Informationen in und am Gebäude beschränken, sondern sich bis in den Online-Auftritt hineinziehen. Für den Nutzer der Bibliothek kann es sehr hilfreich sein, wenn er sich bereits vor dem Bibliotheksbesuch ein Bild von den Räumlichkeiten machen und seinen Weg planen kann. Um dies zu ermöglichen, können zum Beispiel Ebenenpläne oder Grundrisse online zur Verfügung gestellt werden, auf denen die verschiedenen Bereiche der Räumlichkeiten nachzuvollziehen sind. Wird im Leitsystem des Gebäudes mit einer farblichen Unterscheidung der Nutzungsbereiche gearbeitet, ist es sinnvoll, diese auch auf den Abbildungen wiederzugeben. Sehr nützlich ist es auch, die digitalen Karten interaktiv zu gestalten, so dass der Benutzer sich bei der Ansicht zum Beispiel durch die Eingabe von Suchbegriffen orientieren kann und ihm Beschreibungen oder Tipps zu den angewählten Bereichen und ihren Funktionsmöglichkeiten direkt angezeigt werden. Ein schönes Beispiel für einen solchen Service bietet der Internetauftritt der Universitätsbibliothek Borås (s. Abb. 18). Hier können alle Ebenen auf einen Blick betrachtet werden. Im Menü auf der rechten Seite hat der Nutzer die Möglichkeit, verschiedene Orte oder Bereiche in der Bibliothek auszuwählen. Diese werden ihm dann, wenn er sie anklickt, direkt im Ebenenplan angezeigt.

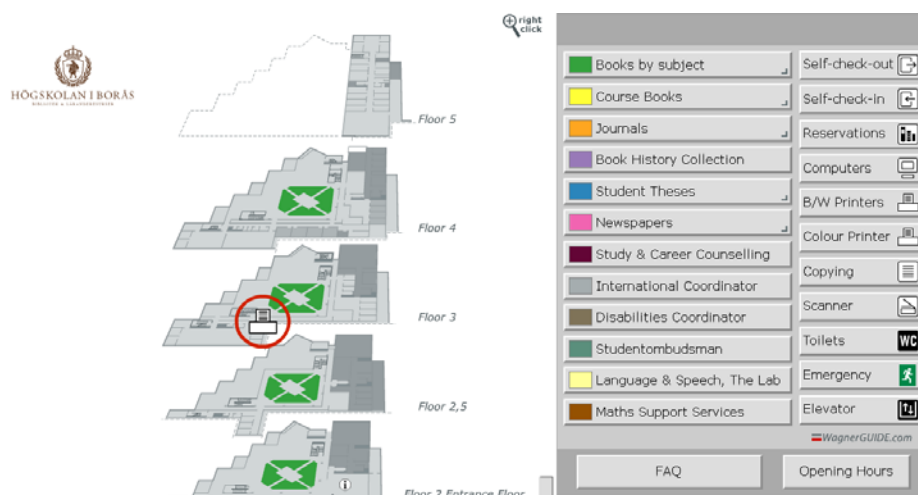



Abb. 18: Anzeige von Druckstationen in der Universitätsbibliothek Borås,
Quelle: <http://web.wagnerguide.com/HogskolanBorasLibrary.aspx?Lang=en>, Abruf: 2011-12-11


8.4.4 Raumbuchungssystem

Ferner sollte zur einfacheren Nutzung der Bibliothek als Lernort ein Buchungssystem in den Online-Auftritt eingebettet werden, um sich Gruppenräume oder Einzelcarres zu reservieren. Hier sollten die Räume und ihre Modalitäten vorgestellt werden und auch ihre derzeitige Verfügbarkeit sichtbar gemacht werden, um den Studierenden ihre Arbeitsplanung zu erleichtern. Entsprechend der Verfügbarkeit sollte die Buchung dann mit wenigen Klicks erfolgen können und direkt bestätigt werden. Ein

Raumbuchungssystem bietet beispielsweise die Technische Hochschule Mittelhessen an (<http://gruppenarbeitsraum.bib.thm.de/day.php?year=2011&month=12&day=08&area=2&room=2>). Da Funktionsumfang und Gestaltung jedoch sehr schlicht gehalten sind, soll an dieser Stelle bevorzugt das Reservierungssystem der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg als Vorbild genommen werden (s. Abb. 19). Die Nutzer können sich hier über ihre persönliche Bibliothekskennung einloggen und den gewünschten Raum zur gewünschten Zeit reservieren, vorausgesetzt dieser ist noch nicht belegt. Durch die farbliche Unterscheidung nach dem Ampelsystem kann der Nutzer sich schnell und einfach einen Überblick über die Belegung verschaffen. Die verfügbaren Räume werden außerdem durch Fotoserien vorgestellt.

Die Bibliothek der
Helmut-Schmidt-Universität



HOME LITERATURSUCHE SERVICEANGEBOTE WIE FINDE ICH... ÜBER UNS 

Reservierung von Gruppenarbeitsräumen Legende

1. **Gruppenarbeitsraum 1**
Fakultätsbibliothek MB/ET ([Foto 1](#), [Foto 2](#), [Foto 3](#), [Foto 4](#))

2. **Gruppenarbeitsraum 2**
Fakultätsbibliothek MB/ET ([Foto 1](#), [Foto 2](#), [Foto 3](#), [Foto 4](#))

Legende

- Arbeitsplatz ist frei
- Arbeitsplatz ist vorgemerkt
- Arbeitsplatz ist reserviert

SO FUNKTIONIERT ES | REGELN

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Mitarbeiterinnen der Zentralen Information, Tel. (040) 6541-3701.

Datum:	heute		Freitag, 09.12.2011		Samstag, 10.12.2011		Sonntag, 11.12.2011		Montag, 12.12.2011		Dienstag, 13.12.2011		Mittwoch, 14.12.2011		Donnerstag, 15.12.2011	
Arbeitsplatz:	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
09:00 - 09:30	■	■	■	■												
09:30 - 10:00	■	■	■	■												
10:00 - 10:30	■	■	■	■												
10:30 - 11:00	■	■	■	■												
11:00 - 11:30	■	■	■	■				■	■							
11:30 - 12:00	■	■	■	■				■	■							
12:00 - 12:30	■	■	■	■				■	■							
12:30 - 13:00	■	■	■	■				■	■							
13:00 - 13:30	■	■	■	■				■	■							
13:30 - 14:00	■	■	■	■				■	■							
14:00 - 14:30	■	■	■	■				■	■							
14:30 - 15:00	■	■	■	■				■	■							

Abb. 19: Buchungssystem für Gruppenarbeitsräume der HSU Hamburg, Quelle: <http://ub.hsu-hh.de/garbs/>, Abruf: 2011-12-13

Anzudenken wäre neben einem System zur Buchung von Gruppenräumen auch die Möglichkeit zur Reservierung einzelner offener Arbeitsplätze in der Bibliothek im Voraus. Außerdem könnte eine Anzeige der belegten Arbeitsplätze Transparenz über die derzeitige Auslastung der Bibliothek schaffen, wobei eine regelmäßige Aktualisierung der Daten vorausgesetzt werden müsste. So könnten die Studierenden den Weg in die Bibliothek auf sich nehmen ohne befürchten zu müssen, dass dieser möglicherweise umsonst war, da alle Arbeitsplätze besetzt sind. Insbesondere wenn ein längeres und intensiveres Arbeitsvorhaben in der Bibliothek geplant ist, führt dies oftmals zu Enttäuschung und Frustration.

8.4.5 Katalog

Ein weiterer Gestaltungswunsch der Studierenden zur vereinfachten Orientierung betrifft den OPAC. Um die Recherche zu vereinfachen und sich leichter zwischen den diversen Treffern einer Suchanfrage zurechtfinden zu können, würden die Studierenden einen Bibliothekskatalog bevorzugen, der in Aufbau und Funktion mit dem Amazon-Onlineangebot zu vergleichen ist (vgl. Starke 2011, S. 66). Amazon, als eines der

populärsten und größten Online-Systeme für den Bücherwerb, ist den Studierenden, genau wie diverse andere ähnlich aufgebaute Shop-Systeme, aus ihrer Freizeit bekannt. Sie sind es gewohnt, dass ihnen in diesen Systemen sämtliche Zusatzfunktionen bei ihrer Artikelsuche zur Verfügung stehen, wodurch bei ihnen automatisch auch in Bezug auf den Bibliothekskatalog eine gewisse Erwartungshaltung erzeugt wird. Um die Studierenden zu unterstützen, bietet es sich also an, Coverfotos, Inhaltsverzeichnisse, Rezensionen, Autoreninformationen und ähnliches in den OPAC zu integrieren. Auch Funktionen wie das Empfehlen thematisch ähnlicher Buchtitel oder Bewertungen anderer Nutzer würden eine Bereicherung des Bibliothekskataloges darstellen (vgl. Hermelbracht 2005, S. 56). Bereits jetzt können im OPAC des HIBS für einen Großteil des Bestandes Inhaltsverzeichnisse über den Download eines PDFs eingesehen werden. Sollte es also vorerst nicht möglich sein, die zusätzlichen Inhalte direkt in der Titelanzeige sichtbar zu machen, so dass diese stattdessen in PDFs oder Grafikdateien angefügt sind, sollte es unbedingt auch an den Recherche-PCs ohne Internetzugang möglich sein, diese herunterzuladen. Die Anreicherung des Bibliothekskatalogs mit Elementen, die die Nutzer von anderen Internetanwendungen gewohnt sind, wird auch von Experten als zukünftig notwendig erachtet (vgl. Rösch 2011, S. 37f.).

8.4.6 Aufstellung

Auch die Gestaltung der Aufstellung selbst bildet ein Element des Leitsystems. Um das Arbeiten zu erleichtern, sollte sie so erfolgen, dass der Nutzer sie schnell durchschauen und sich möglichst selbstständig zwischen den Themenbereichen der Bibliothek bewegen kann. Die Studierenden haben den Wunsch angebracht, in den Regalen stöbern zu können. Dafür sollte die Aufstellungssystematik sich an den einzelnen Fachbeziehungswise Themenbereichen orientieren. Dies ist sehr hilfreich für die Recherche, da man so bei der Suche nach einem bestimmten Werk durch die umstehenden Bücher Alternativvorschläge erhält, die Suche ausweiten kann und so schneller auf neue Ideen zu einem Thema kommt. Man kann sich bei der Recherche vom Bestand inspirieren lassen. Die Themenbereiche müssen klar und deutlich erkennbar an den Regalen ausgezeichnet sein. Eine zusätzliche farbliche Abgrenzung unterschiedlicher Fachbereiche, zum Beispiel durch farbige Regalbeschilderung oder einfärben der Signaturetiketten, schafft eine zusätzliche visuelle Orientierungsmöglichkeit und man erhält schneller einen Überblick über das Angebot. Die farbliche Abgrenzung sollte sich auch in den Lageplänen wiederfinden, um einen Wiedererkennungswert zu schaffen (s. Abb 19/20).

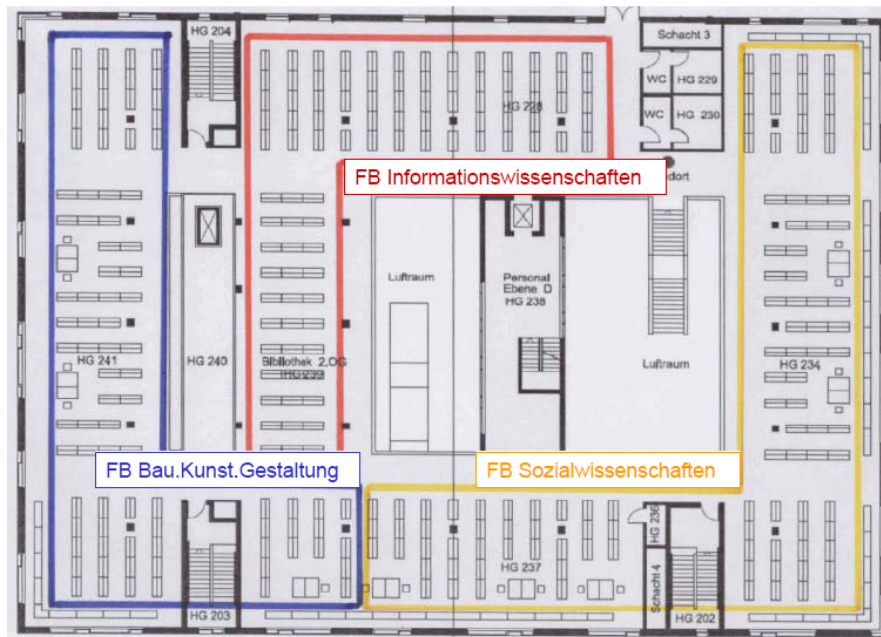


Abb. 20: Übersichtsplan 2.OG der Bibliothek der Fachhochschule Potsdam, Quelle: http://bibliothek.fh-potsdam.de/fileadmin/fhp_bib/bilder/Bibliothek/Grundriss_2OG.pdf, Abruf: 2011-12-20

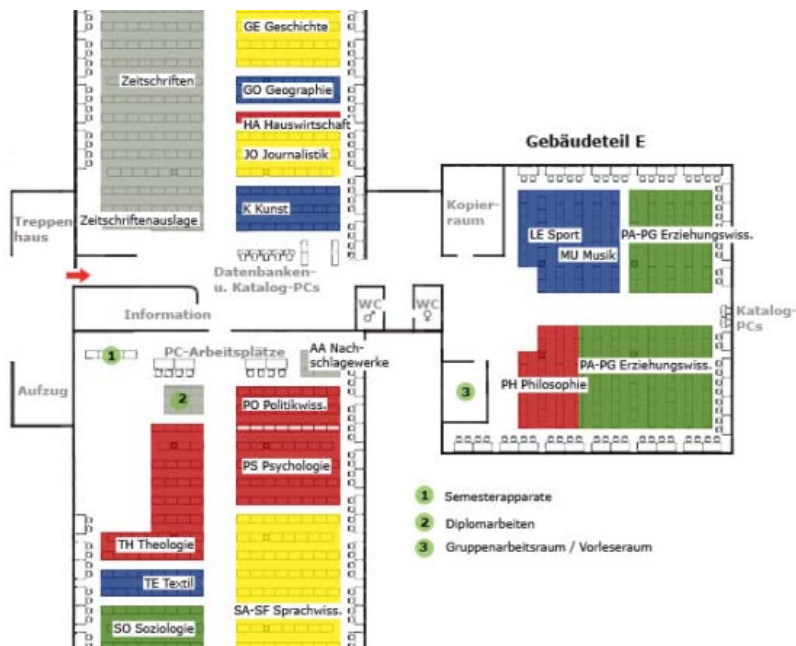


Abb. 21: Übersichtsplan der Emil-Figge-Bibliothek Dortmund (Ausschnitt), Quelle: <http://www.ub.uni-dortmund.de/wegweiser/efb.html>, Abruf: 2011-12-20

Die Farben könnten auch in den OPAC übernommen werden, um das schnelle Finden der gesuchten Werke zu unterstützen. So könnte zum Beispiel in der Titelanzeige die Signaturangabe farblich unterlegt werden (s. Abb. 22) oder die Farbe als extra Standortfaktor aufgeführt werden, wie es in der Bibliothek der FH Potsdam realisiert wurde (s. Abb. 23).

Suchgeschichte Kurzliste Titeldaten

Ihre Aktion suchen [und] (alle Wörter [ALL]) bibliothek

PPN: 670245283 [Zitieren](#)

Titel: [Digitale Edition und Forschungsbibliothek : Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 1. Fritze ...](#)

Sonst. Personen: [Fritze, Christiane](#)

Erschienen: [Wiesbaden : Harrassowitz, O.](#), 2011

Umfang: 181 S. ; 240 mm x 160 mm

Schriftenreihe: **Bibliothek** und Wissenschaft ; 44

ISBN: 978-3-447-06568-9*Pb. : ca. EUR 99.00 (DE), ca. EUR 101.80 (AT), ca. sfr 168.00 (freier Pr.)

Mehr zum Titel: [Inhaltstext](#)

Standort: [Fachbibliothek Technik Wirtschaft Information 1 \(Berliner Tor 5\)](#)

Signatur: **BID 006 004 Bd.44**

Ausleihstatus: Erwerbung/Nicht ausleihbar

Abb. 22: Beispiel: Titelanzeige mit farblich unterlegter Signatur, eigene Zusammenstellung nach https://kataloge.uni-hamburg.de/DB=2/SET=1/TTL=1/START_WELCOME, Abruf: 2011-12-18

FH-Potsdam BIBLIOTHEK

Suche Merkliste Konto

Einfache Suche Erweiterte Suche Suchhistorie Suchergebnis **Detailanzeige**

Ihre Suchanfrage Freie Suche = bibliothek

Katalog FH-Potsdam (6/3586) [|< < > >|](#)

Betriebsvergleich an öffentlichen Bibliotheken/2

Verlagsort, Verlag, Jahr: Gütersloh, Verl. Bertelsmann-Stiftung, 1997

Umfangangabe: 184 S. : graph. Darst.

Signatur: UG1129

ISBN: 3-89204-293-4

[in die Merkliste](#) | [übergeordnete Titel](#)

Exemplare	Verfügbarkeit	mehr zum Titel	
Signatur	Status	Zweigstelle	Standort
11UG1129-2	ausleihbar	Hauptbibliothek	2. OG ROT
11UG1129-2+1	ausleihbar	Hauptbibliothek	2. OG ROT

Abb. 23: Katalogeintrag der Fachhochschulbibliothek Potsdam mit farbigem Standortattribut, Quelle: https://opac.fh-potsdam.de/InfoGuideClient.bfpgis/singleHit.do?methodToCall=showHit&curPos=6&identifizier=-1_S_IG.14.28898, Abruf: 2011-12-18

8.4.7 Namensschilder

Namensschilder von Mitarbeitern bilden ebenfalls einen Teil des Orientierungssystems. Die Wichtigkeit von persönlichen Ansprechpartnern in der Bibliothek wurde von Studierenden des Öfteren erwähnt. Der Wunsch nach der persönlichen Dienstleistung und dem Kontakt zu den Mitarbeitern besteht auch in Zeiten digitaler Informationssysteme fort. Durch die Zuordnung eines Namens wird der unbekannte Bibliotheksmitarbeiter zu einer individuellen menschlichen Person und kann damit leichter ein persönliches Verhältnis zum Nutzer herstellen. Um die Kontaktaufnahme zu den Mitarbeitern zu erleichtern können Namensschilder also förderlich sein. Die Nutzer können sich ihre Ansprechpartner durch die Ergänzung des Namens außerdem leichter einprägen, wodurch auch ein Zweitkontakt wahrscheinlicher wird. Für die Institution kann die Kundenbindung so erleichtert werden. Die Kompetenz der Mitarbeiter war ein weiteres Thema, das von den Studierenden in den Erhebungen angesprochen wurde. Eine Funktionszuweisung auf den Namensschildern kann es den Nutzern leichter machen, den für sie richtigen Ansprechpartner zu finden. Wird ein Mitarbeiter angesprochen, der durch sein Namensschild als studentische Hilfskraft ausgezeichnet ist, wird man eine andere Erwartung an seine Kompetenzen haben, als wenn er als Diplom-Bibliothekar zu erkennen ist (vgl. Hermelbracht 2005, S. 66).

8.4.8 Einheitliches Design

Insgesamt sollten sich alle Elemente an einem einheitlichen Design orientieren, um übersichtlich zu bleiben und die Nutzer nicht zu verwirren. Da wissenschaftliche Bibliotheken durch die direkte Anbindung an eine Hochschule oftmals über kein eigenes Corporate Design verfügen, ist meist die Übernahme des Hochschul-Designs zu empfehlen. In diesem Fall steht die neue Bibliothek jedoch nicht allein einer Hochschule zur Verfügung stehen, sondern mehreren Studiengängen verschiedener Hochschulen. Aus diesem Grund sollte der Entwurf eines eigenständigen Corporate Designs angedacht werden, das auch für andere hochschulübergreifende Einrichtungen, beziehungsweise für die Präsentation des Kunst- und Mediacampus Finkenau selbst, verwendet werden könnte. Gestaltet man die Leit- und Orientierungselemente in Einheit mit dem umgebenden Raum muss jedoch auch darauf geachtet werden, dass diese nicht untergehen und auf Grund der gestalterischen Anpassung übersehen werden. Die Elemente müssen trotz einheitlicher Gestaltung deutlich und auf den ersten Blick sichtbar sein (vgl. Braun 2003, S. 30).

8.5 Hilfsmittel zur Arbeitsvereinfachung

8.5.1 Vervielfältigung

Kopierer stellen ein äußerst wichtiges Instrument in einer Bibliothek dar. Die Notwendigkeit der Geräte wird auch von den Studierenden immer wieder betont. Die Kopierer ermöglichen es den Nutzern schnell und einfach wichtige Textstellen zu extrahieren. Gerade bei Präsenzbeständen ist dies essentiell. Doch auch wenn es sich um ausleihbare Werke handelt, ist ein Kopierer ein hilfreiches und unverzichtbares Werkzeug. Oftmals werden nur Ausschnitte oder einzelne Kapitel eines Buches für die weitere Arbeit benötigt. Das Werk wegen ein paar Seiten auszuleihen und mitzunehmen stellt einen erheblichen Mehraufwand dar im Gegensatz zu der Option, Kopien der Seiten anzufertigen. Viele Nutzer bevorzugen es außerdem, Texte mit Notizen und Markierungen zu versehen, um Gedanken zu den Inhalten festzuhalten oder wichtige Textstellen wiederauffindbar zu machen. Da dies in den originalen Büchern nicht geschehen sollte, muss es die Möglichkeit geben, die Texte zu vervielfältigen.

Die Kombination von Scanner und Drucker stellt keine echte Alternative zu einem Kopierer dar, da es deutlich mehr Zeit in Anspruch nimmt, ein Dokument einzuscannen und auszudrucken, als es in einem Schritt zu kopieren. Jedoch sind Scanner und Drucker ebenso wichtige Werkzeuge und müssen zur Verfügung gestellt werden, um je nach Bedarf und Arbeitsweise Dokumente zu digitalisieren, bzw. elektronisch verfügbare Dokumente oder digital verfasste Eigenarbeiten für die Weiterverarbeitung auszudrucken.

Um die Benutzung von Kopierern zu vereinfachen, sollten unterschiedliche Bezahlmöglichkeiten angeboten werden. Neben der Bezahlung mit Münzen sollte es den Studierenden möglich sein, ihren Studierendenausweis, der auch als Bibliotheksausweis und Bezahlmöglichkeit in der Mensa dient, als Kopierkarte zu nutzen.

8.5.2 Verleih von Material und Geräten

Was früher einmal der Notizblock oder die Sammelmappe war, ist heute für viele Studierende der USB-Stick. Informationen, Arbeitsmaterialien und Notizen werden schnell und einfach gespeichert und transportiert. Um den Studierenden eine weitere Arbeitserleichterung zu bieten, sollte die Bibliothek den Verleih von USB-Sticks oder anderen Speichermedien anbieten. Vielerorts ist dies schon üblich, so zum Beispiel auch in der Bibliothek der FH Hannover.

Des Weiteren sollten die Nutzer die Möglichkeit haben, E-Book-Reader zu entleihen, wenigstens für die Nutzung innerhalb der Bibliothek (vgl. Mumenthaler 2011, S. 160). Die Nutzung von E-Books und E-Journals würde sich auf diese Weise vereinfachen, wodurch die elektronischen Medienangebote unter den Studierenden vermutlich auch mehr Beachtung finden. Diejenigen, die keine derartigen Geräte besitzen, könnten diese ausprobieren um herauszufinden, ob eine Anschaffung für sie lohnenswert wäre. Auch das Konzept der Hybriden Bibliothek würde auf diesem Weg Unterstützung finden.

Denkbar wäre ebenfalls, Kopfhörer an die Nutzer zu verleihen. So könnte auch dem prioritär auditiven Lerntyp entgegengekommen werden, der in Bibliotheken auf Grund der hier zu wahrenden Ruhe bisher meist vernachlässigt bleibt. Durch die Benutzung von Kopfhörern könnten die eher auf akustische Informationen geprägten Nutzer Audiodateien in Form von Hörbüchern, aufgezeichneten Vorlesungen oder Ähnlichem für ihre Arbeit nutzen, ohne die anderen anwesenden Nutzer zu stören.

8.5.3 Aufbewahrung und Sicherung

Gerade in den Wintermonaten kann es sehr nützlich sein, wenn man die Möglichkeit hat, Ballast in Form von Jacken, Taschen oder Ähnlichem in einem Schließfach zu deponieren, um sich anschließend frei in der Bibliothek bewegen zu können. Es sollte jedoch kein Zwang bestehen, Kleidungsstücke und Taschen vor Betreten der Bibliothek wegzuschließen, denn oftmals werden diese für die Arbeit innerhalb der Räumlichkeiten benötigt. Stifte, Papier, Notebook etc. einzeln hereintragen zu müssen wirkt sich negativ auf die Nutzungsbereitschaft aus. Bei der Wahl der Schließfächer sollte darauf geachtet werden, dass durch ihre Nutzung keine zusätzlichen Barrieren entstehen, das heißt es sollte auf zu komplizierte Schließmechanismen verzichtet werden (vgl. Hermelbracht 2005, S. 68).

Möchte man erreichen, dass die Studierenden in den arbeitsintensiven Phasen, wie beispielsweise beim Schreiben einer Abschlussarbeit, die Bibliothek als Arbeitsort nutzen, sollte man ihnen die Möglichkeit geben ihre Arbeitsmaterialien und auch die benötigten Bücher vor Ort zu deponieren. Diese immer wieder von zu Hause in die Bibliothek und zurück transportieren zu müssen, ist umständlich und wirkt sich abschreckend auf die Arbeit in der Bibliothek aus. Stellt man den Studierenden aber, auch über einen längeren Zeitraum, Schließfächer zur Aufbewahrung der Materialien zur Verfügung, kann die Bibliothek für sie einen idealen Arbeitsplatz darstellen. Bei längerer Nutzungsdauer sollten jedoch genügend Schließfächer vorhanden sein, beziehungsweise eine Aufteilung in Kurz- und Langzeitnutzung erfolgen. Alternativ könnten Rollcontainer oder Ähnliches bereitgestellt werden, welche von den Betroffenen gemietet werden können. Durch die individuelle Bestückung der Container haben die Studierenden ihre

wichtigsten Arbeitsmaterialien immer vor Ort und können diese in Pausenzeiten und über Nacht sicher verwahren.

Arbeitet man alleine in der Bibliothek, so kann beispielsweise der Gang zur Toilette oder eine kurze Pause zum Kaffee holen zum Problem werden. Gerade Geräte wie den eigenen Laptop lässt man ungern unbeaufsichtigt am Arbeitsplatz zurück. Seine Arbeitsmaterialien jedoch bei jeder kleinen Unterbrechung zusammen zu räumen und mitzunehmen erscheint auch nicht als sinnvolle Lösung. Es besteht natürlich die Möglichkeit, einen Sitznachbar zu bitten, den zurückgelassenen Besitz im Auge zu behalten. Einen garantierten Schutz vor Diebstahl oder Manipulation bietet diese Option jedoch, insbesondere in größeren Bibliotheken, nicht.

Eine andere Möglichkeit, das eigene Notebook zu sichern, bieten im Allgemeinen auch als Kensington-Lock bekannte Notebook-Schlösser. Notebooks, die über einen für derartige Vorrichtungen vorgesehenen Schloss-Steckplatz verfügen, können so an ein Drahtseil angeschlossen werden (vgl. Saturn 2011). In Bibliotheken sind diese Schlösser inzwischen schon vermehrt zu finden. Sie garantieren keine vollständige Sicherheit, da die meist dünnen Drahtseile mittels einer Zange leicht zu durchtrennen sind und auch die Steckvorrichtungen selbst oftmals nicht stark genug verankert sind. Die Sicherung erschwert jedoch den Diebstahl erheblich und wirkt somit eher abschreckend, als ein ungesichert zurückgelassenes Notebook. Leider sind auch nicht alle gängigen Notebooks mit einem solchen Steckplatz ausgerüstet. Dennoch ist es zu empfehlen, Vorrichtungen zum Anschließen von mobilen Geräten anzubieten, da diese für die Betroffenen die Arbeit in der Bibliothek erleichtern.

8.5.4 Verpflegung

Ein ständig strittiges Thema zwischen Bibliotheksnutzern und Bibliothekaren ist das der Nahrungsaufnahme. Essen und Trinken in der Bibliothek birgt die Gefahr einer Verschmutzung von Büchern, technischer Ausstattung und Mobiliar. Beim Verzehr entstehende Geräusche können außerdem die konzentrierte Ruhe stören. Auf der anderen Seite muss jedoch bedacht werden, wie schwer es sich mit einem knurrenden Magen lernen lässt. Hunger und Unterzuckerung führen zu einer Unterversorgung des Gehirns und damit zu Konzentrationsschwäche. Wer hungrig ist, wird vornehmlich an Essbares denken und weniger an das, was er zu erarbeiten hat (vgl. Steins 2007, S. 52).

Ebenso wichtig für gute Konzentrationsleistung sind eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr und die ausreichende Vitaminversorgung durch beispielsweise frisches Obst (vgl. Rost 2008, S. 66). An dieser Stelle sollte abgewogen werden, für welchen Zweck sich ein Raum darstellen soll. Intendiert er lediglich eine kurze Verweildauer stellt es kein Problem dar, die Nahrungsaufnahme zu Gunsten des Materialschutzes zu vernachlässigen. Soll der Raum jedoch als Lernort dienen muss auch gewährleistet sein, dass sich der Nutzer über einen längeren Zeitraum hinweg ohne Einschränkungen dort aufhalten und eine längere konzentrierte Arbeitsphase aufrecht erhalten kann. Um dies zu ermöglichen ist es zu empfehlen, die Nahrungsaufnahme zumindest an den Langezeitarbeitsplätzen zu legitimieren, da es einen erheblichen Zeitaufwand bedeutet, sich jedes Mal von diesem zu entfernen, wenn der Körper etwas zu essen oder zu trinken verlangt.

Ausnahmen bilden in diesem Fall natürlich Bereiche mit besonders zu schützenden und empfindlichen Beständen. Der herkömmliche Ausleihbestand jedoch wird durch das erlaubte Essen und Trinken keiner zusätzlichen Gefahr ausgesetzt, bedenkt man, dass die Bücher im ausgeliehenen Zustand in der Hand des Nutzers außerhalb der Bibliothek denselben Gefahren ausgesetzt sind. Die Nahrungsaufnahme sollte von der Bibliothek sogar unterstützt werden, indem entsprechende Versorgungsangebote direkt in der Bibliothek zur Verfügung gestellt werden. Dies kann zum Beispiel mithilfe einer kleinen Cafeteria und durch Snack- und Getränkeautomaten realisiert werden. Da sich im Falle des Neubaus auf dem Campus Finkenau jedoch eine Mensa und eine Cafeteria im selben Gebäude in unmittelbarer Nähe befinden werden, ist die Einrichtung von Verpflegungsangeboten innerhalb der Bibliotheksräumlichkeiten nicht notwendig. Der Verzehr selbst sollte dennoch wenigstens in Teilbereichen, wie zum Beispiel dem Kommunikations- und Entspannungsareal gestattet sein (vgl. Weckmann 2008, S. 170).

Wie wichtig Essen und Trinken beim Lernen ist, wurde auch von den Studierenden immer wieder betont. Auf die Frage, was sie zum Lernen benötigen oder was am Arbeitsplatz nicht fehlen darf, wurde immer wieder Kaffee genannt. Sowohl in den Interviews und Diskussionen wie auch im Blog wurde von den Studierenden immer wieder darauf hingewiesen, dass sie während der Arbeit in der Bibliothek die Möglichkeit haben möchten, zu essen. Dass die Nahrungsaufnahme bei der Lernarbeit einen entscheidenden Faktor darstellen kann, zeigt auch das Lernstilmmodell nach Dunn & Dunn, in dem die Nahrungsaufnahme als einer der physiologischen Faktoren für den Lernerfolg erwähnt wird (vgl. Kap. 2.1.7).

8.6 Schulungsangebote und Dienstleistungen

Wie in der Auswertung der Workshops mit den Studierenden deutlich wurde, ist die Vermittlung von Kenntnissen im Bereich des qualitativ hochwertigen wissenschaftlichen Arbeitens in den einzelnen Studiengängen sehr unterschiedlich. Während in einigen Studiengängen sehr viel Wert auf die Vorgehensweise und die Grundlagen gelegt wird, werden diese in anderen Studiengängen eher vernachlässigt und die Studierenden in diesem Bereich sich selbst überlassen. Um dieses Ungleichgewicht aufzufangen und allen Studierenden die Möglichkeit zu geben, diese nicht nur für das Studium an sich, sondern auch im Sinne des Bologna-Reformprozesses und zur Förderung eines lebenslangen Lernens relevanten Kompetenzen zu erwerben, sollte die Bibliothek, die auf Grund ihrer Beschaffenheit für diesen Zweck optimale Grundvoraussetzungen mit sich bringt, entsprechende Angebote bereithalten.

Die Bibliothekskurse sollten so angeboten werden, dass sie von den Studierenden nicht als Zusatzbelastung zu den sowieso schon oftmals überfrachteten Studieninhalten gesehen werden. Sie müssen vielmehr als Hilfestellung zu den zu bewältigenden Aufgaben und damit als Mittel für eine schnellere effektivere Bewältigung der Studienarbeit dienen. Um die Studierenden in ihrer Arbeit optimal unterstützen zu können, müssen die Inhalte ihren Interessen und aktuellen Bedürfnissen angepasst werden. Von den Studierenden selbst wird vor allem auch die Vermittlung von grundlegenden Hilfen zur Arbeitsmethodik, wie zum Beispiel Zeitmanagement im Studium und Lernorganisation wie auch der Umgang mit neuer Software und für das

Studium notwendigen Programmen, gewünscht. Die Bibliothekskurse sollten sich im Stil nach Möglichkeit bewusst von den Vorlesungseinheiten abheben, um Abwechslung zu bieten und die Studierenden zur freiwilligen Teilnahme zu bewegen. Sie sollten interessant und abwechslungsreich gestaltet sein und durch Einsatz verschiedener Medien und Übungen zur Mitarbeit anregen.

An dieser Stelle sollte eine Kooperation mit dem Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement angestrebt werden. Hier werden im Wahlpflichtbereich zum Beispiel Kurse zum Thema Teaching Library angeboten, in denen die Studierenden die Aufgabe haben, Konzepte für Schulungsangebote zum Erwerb von Informationskompetenz für verschiedene Zielgruppen auszuarbeiten. Die Erstellung von Konzepten für die Bibliothek am Campus könnte sowohl für die Studierenden eine interessante Praxiserfahrung als auch für die Bibliothek eine Bereicherung und Arbeitserleichterung darstellen und campusinterne Synergien fördern. Auch für die Entwicklung von beispielsweise Online-Tutorien zur Unterstützung der Bibliotheksnutzer sind in den am Campus ansässigen Studiengängen Kompetenzen vorhanden, die genutzt werden sollten. Hilfreiche Informationen und Anregungen zu Schulungskonzepten und Beispiele aus der Praxis finden sich auch auf einschlägigen Websites wie zum Beispiel www.informationskompetenz.de.

Unbedingt bedacht werden sollte bei dem Angebot jeglicher Schulungen, dass die Studierenden als Teilnehmer nicht alle die gleichen Grundvoraussetzungen mitbringen. Je nach vorangegangenem Bildungsweg oder Interesse der Studierenden unterscheiden diese sich stark in ihrem Vorwissen bezüglich Arbeitsmethoden und Informationskompetenz. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, ein gestuftes Niveau in den Angeboten bereitzuhalten, damit sich die Studierenden weder unter- noch überfordert fühlen (vgl. Hütte 2009, S. 146). Außerdem sollten einige Schulungsangebote auch nach Studiengängen differenziert werden, sofern diese nicht bereits im Curriculum des jeweiligen Studiengangs selbst verankert sind. Angebote zur Benutzung von Datenbanken zum Beispiel sind für die Teilnehmer besonders dann gewinnbringend, wenn sie hier eine fachspezifische und für sie relevante Auswahl kennenlernen können.

Unabhängig vom Schulungsangebot der Bibliothek sollte diese ihren Nutzern auch anderweitig ständig in beratender Funktion zur Verfügung stehen. Zu diesem Zweck sollte es eine deutlich erkennbare zentrale Informationsanlaufstelle geben, an der die Nutzer bei Fragen oder Problemen einen Ansprechpartner finden. Die individuelle Hilfestellung sollte hier über bibliotheksnutzungsbezogene Fragen hinausgehen und auch zum Beispiel technischen Support oder Hilfen zum Vorgehen im Arbeitsprozess anbieten, so dass auf Wunsch eine Rund-um-Betreuung angeboten wird. Da die personelle Besetzung für einen derartigen Service in der Praxis oftmals ein Hindernis darstellt, könnte hierbei auf studentische Kräfte als Tutoren gesetzt werden. Dies hätte außerdem den Vorteil, dass die Hemmschwelle, tatsächlich Hilfe in Anspruch zu nehmen, deutlich niedriger wäre, wenn diese in einer Peer-to-Peer Konstellation erfolgt (vgl. Eigenbrodt 2010, S. 257). Voraussetzung wäre in diesem Fall jedoch, dass die Tutoren zuvor ausgiebig geschult wurden und in ihrem Einsatzgebiet entsprechende Kenntnisse vorweisen können, um Enttäuschungen bei den Hilfesuchenden zu

vermeiden, wie sie von den Studierenden beispielsweise in Bezug auf studentische Aufsichtskräfte in den PC-Laboren beschrieben wurden (vgl. Schmitt 2011, S. 30).

8.6.1 Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten den Studierendenbedürfnissen anzugleichen, ist ein wichtiger Schritt für das Angebot eines Lernortes. Dabei muss bedacht werden, dass die Studierenden durch ihren vollen Stundenplan und zusätzliche Nebenjobs in den herkömmlichen Geschäftszeiten oftmals nicht die Gelegenheit finden, die Bibliothek zu nutzen. Viele kommen erst in den Abend- oder Nachtstunden dazu, ihre Lernarbeit durchzuführen. Doch auch eine zeitigere Öffnung am Morgen könnte den Studierenden entgegenkommen, um die Zeit vor Vorlesungsbeginn zu nutzen. Eine Erweiterung der Öffnungszeiten stellt für Bibliotheken jedoch meist schon auf Grund der Kosten ein Problem dar. Online-Bibliotheksangebote wie Datenbanken und e-Medien bieten zwar die Möglichkeit eines Informationszugangs rund um die Uhr und Online-Services wie das Verlängern, Vormerken und die Erinnerung an die Rückgabe von Büchern über das eigene Benutzerkonto erleichtern die Nutzung auch ohne persönlich vor Ort sein zu müssen. Aber um den Studierenden auch einen geeigneten Lernort zur Verfügung zu stellen, sollte versucht werden, zumindest die Nutzung der Räumlichkeiten selbst auch außerhalb der regulären Öffnung zu ermöglichen. Denn nicht jeder Student findet zu Hause einen Arbeitsplatz vor, an dem er ungestört und mit entsprechender Ausstattung Lernen kann.

Technische Errungenschaften wie Selbstverbuchungsstationen, RFID-Sicherungssysteme und Rückgabeautomaten erlauben es, auch ohne persönlichen Service das Bibliotheksangebot zu nutzen. Wie bereits in der Bibliothek TW11 am Standort Berliner Tor üblich, sollten auch in der Finkenau-Bibliothek zusätzliche Öffnungszeiten ohne Service angeboten werden, um die Studierenden in ihrer Arbeit zu unterstützen. Voraussetzung dafür wäre, dass die Nutzer ausreichend entsprechende Hilfen vorfinden, um sich allein zurechtzufinden. Dafür sollte je nach Umsetzung der Öffnungsmöglichkeiten entweder das Wachpersonal in einfache Hilfestellungen eingewiesen sein oder studentische Hilfskräfte zur Verfügung stehen, die entsprechende Hilfestellungen geben können. Zumindest aber sollten Hinweise und Einführungen in schriftlicher Form zur Verfügung stehen, sowohl als Printmaterial als auch online. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Bereitstellung von Selbstserviceeinrichtungen die Dienstleistungen von Fachpersonal keinesfalls ersetzen kann, sondern vielmehr ein Zusatzangebot darstellt.

8.6.2 Bedeutung des Personals

Die Automatisierung vieler Vorgänge, die technische Unterstützung, die digitalen Informationsangebote und Selbstverbuchungs- und Rückgabeeinrichtungen scheinen die Anwesenheit des Bibliothekspersonals immer überflüssiger zu machen. Dies ist jedoch ein Trugschluss. Die Studierenden wünschen sich die Anwesenheit des Bibliothekspersonals, nicht allein auf Grund der dadurch verfügbaren Fachkompetenz, sondern auch im Sinne der menschlich-präsenten Dienstleistungsatmosphäre. Das Bibliothekspersonal verkörpert für die Benutzer die angebotene Informationsdienstleistung und macht sie dadurch für diese (be-)greifbar. Es trägt wesentlich zur Wahrnehmung des erlebten Raumes bei und kann diese je nach

Verhalten positiv oder negativ beeinflussen (vgl. Kap.3.4.2). Wer am Eingang der Bibliothek mit einem Lächeln oder freundlichen Worten begrüßt wird, wird die Räumlichkeiten mit einem guten und willkommenen Gefühl betreten, dass er mit dem Raum selbst in Verbindung bringen wird und auch auf seine Arbeit überträgt.

8.6.3 Kritikmanagement

Kritikfähigkeit, der gekonnte Umgang mit Beschwerden und die Nutzung von kritischen Anmerkungen für die ständige Verbesserung der eigenen Leistungen stellen in der Dienstleistungsbranche wesentliche Faktoren für den Erfolg dar. Kritik sollte nicht als etwas Negatives gesehen werden, sondern vielmehr als Chance. Das „Gemecker“ der Kunden sollte also keinesfalls verhindert, sondern vielmehr gefördert werden, um die Bedürfnisse der Nutzer besser kennenzulernen und auf diese eingehen zu können (vgl. Müller 2001a, S. 217). Um Kritik aktiv anzuregen, könnten, wie von den Studierenden gewünscht (vgl. Kap. 4.5), in den Bibliotheksräumen Gästebücher oder „Meckerkästen“ bereitgehalten werden. So hätten die Nutzer, wenn ihnen etwas auffällt, sofort die Möglichkeit, es anzubringen. Auch auf ihrer Website sollte die Bibliothek deutlich darauf hinweisen, dass Kritik und Anregungen erwünscht sind, und auch hier ein Kritik-Forum oder eine extra E-Mail-Adresse für diese Belange einrichten.

Der Nutzer hat so die Möglichkeit, seine Kritik loszuwerden, wodurch Frustrationen vermieden werden können, ebenso wie negative Mundpropaganda. Auch wird es im Hinblick auf den rasanten informationstechnologischen Fortschritt immer wichtiger, Veränderungen in den Nutzerbedürfnissen rechtzeitig mitzubekommen und entsprechend darauf zu reagieren, um mit Substitutionsgütern wie beispielsweise entsprechenden Online-Angeboten Schritt halten zu können. Ein bewusstes Kritikmanagement kann damit wesentlich zur Anpassung des Lernortes an die Bedürfnisse der Studierenden beitragen. In diesem Zusammenhang sei aber auch zu erwähnen, dass sich nicht allein darauf verlassen werden kann, dass die Nutzer bei Schwierigkeiten an die Bibliothek herantreten, vielmehr muss die Bibliothek aktiv versuchen, Nutzerbedürfnisse zu ermitteln. Auch in diesem Punkt könnten Kooperationen mit den bibliothekswissenschaftlichen Studiengängen angeregt werden, um im Rahmen von Modulen, Projekten oder Hausarbeiten mehr über den Bibliotheksnutzer zu erfahren und den Studierenden Praxiseinblicke zu gewähren.

9 Schlussbetrachtung

Die Aussagen der Studierenden konnten die Notwendigkeit zur Errichtung eines geeigneten Lernortes deutlich machen. Ein speziell auf diese Zielgruppe ausgerichteter Platz zum Arbeiten und Lernen ist an einer Hochschule nicht zu entbehren. Auch wenn sich die Einrichtung Bibliothek aus Sicht der Studierenden sehr unterschiedlich darstellt, bleibt unumstritten, dass sie ein essentielles Instrument zur Bewältigung der Studienaufgaben darstellt.

Bei den Anforderungen der Studierenden an die Errichtung einer Bibliothek als Lernort konnten einige wesentliche Kernpunkte ausgemacht werden. Dazu gehört zum einen das Angebot einer Ausstattung, die sich dem ständig fortschreitenden technologischen Wandel anpasst. Zum anderen die personelle Fachkompetenz von der die Studierenden profitieren können und die so gebündelt nur in Bibliothekseinrichtungen zu finden sein kann. Ferner wurde deutlich, welche hohe Relevanz Atmosphäre und Ambiente der Räumlichkeiten für das Publikum haben und welche große Rolle diese für den Lernprozess spielen. Ein weiterer entscheidender Punkt ist die Notwendigkeit einer Zonierung der Räumlichkeiten, die die Erschließung des Raumes für unterschiedliche Funktionen ermöglicht. Bei der Einrichtung der verschiedenen Arbeitsplätze und der Aufteilung der Bibliothek in verschiedene Arbeitszonen sollten die Worte Tom Finnigans im Hinterkopf behalten werden: *„You can't be sure how these spaces will be used. You are just creating the opportunities for things to happen.“* (s. JISC 2006, S. 35) Dies ist einer der Gründe, aus denen die Flexibilität zu Veränderungen immer gewährleistet sein sollte. Nach Eröffnung der neuen Bibliothek ist es deshalb wichtig, dass die Räumlichkeiten und deren Herrichtung nicht als gegeben angesehen werden, sondern die Besucher und ihr Nutzungsverhalten innerhalb der Räume im Auge behalten werden und regelmäßig untersucht werden sollten, um Raum für Anpassung und Veränderung zu schaffen.

Um die neue Bibliothek am Campus Finkenau als Lernort zu etablieren, wird die Kommunikation der Angebote nach außen eine wichtige Rolle spielen. Einige der Studierenden stehen Bibliotheken im Allgemeinen noch mit einer Skepsis gegenüber, der nur entgegengewirkt werden kann, indem die neuen Angebote überzeugen. Dazu muss die Bibliothek ein Selbstverständnis als Lernort-Einrichtung aufbauen, dieses aber auch vertreten können. Das neue Selbstverständnis sollte sich auch zum Beispiel in einer Überarbeitung der Benutzungsordnung wiederfinden. Wie schon andere Fachhochschulbibliotheken beispielhaft vorangegangen sind, sollte sich unter dem Punkt „Aufgaben“ eine Selbstbeschreibung als Lernort für die Studierenden wiederfinden. Ebenso wichtig ist es jedoch auch, dass ein Selbstverständnis als Lernort von allen Mitarbeitern getragen wird. Hierfür ist möglicherweise zunächst die Vermittlung einer neuen Servicesicht nötig, die von allen Beteiligten erst verinnerlicht werden muss, um dann nach außen getragen werden zu können.

In dieser Arbeit wurde die Betrachtungsweise der Studierenden in den Vordergrund gestellt und versucht, einen Lernort nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Es muss jedoch auch bedacht werden, dass dies nicht die einzige Sichtweise darstellt. So wird es sicherlich von Seiten anderer Gruppen von Betroffenen, wie dem Bibliothekspersonal,

dem Lehrkörper oder den Geldgebern viele weitere Ansprüche an den Aufbau der neuen Bibliothek geben, die Beachtung finden müssen. Auch wurde sich in dieser Arbeit vorrangig mit Aspekten der Raumgestaltung, mit der Bibliothek als physischem Ort, beschäftigt. Die Ausgestaltungen von Konzepten zur Vermittlung von Informationskompetenz und weitere Schulungsangebote im Sinne einer Teaching Library beispielsweise könnte wiederum eine weitere Arbeit füllen, ebenso wie der Ausbau virtueller Bibliotheksangebote.

10 Literaturverzeichnis

ADM 2011

ARBEITSKREIS DEUTSCHER MARKT- UND SOZIALFORSCHUNGSINSTITUTE E.V.: *Marktforschung in Zahlen : Quantitative Interviews der Mitgliedsinstitute des ADM nach Befragungsart*. Stand: Januar 2011 URL: <http://www.adm-ev.de/> Abruf: 2011-11-17

Altvater 2008

ALTVATER, Peter: *Quo Vadis, Fachhochschule – auf dem Weg zu einer „Hochschule Neuen Typs“?* In: HIS Magazin 4 (2008), S. 10-12

Bargel 2008

BARGEL, Tino; MÜBIG-TRAPP, Peter; WILLIGE, Janka: *Studienqualitätsmonitor 2007 : Studienqualität und Studiengebühren*. Hannover: HIS, 2008 (Forum Hochschule; 1/2008).- 140 S.- URL: http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200801.pdf Abruf: 2011-11-03

BAuA 2002

BUNDESANSTALT FÜR ARBEITSSCHUTZ UND ARBEITSMEDIZIN: *Verbesserung der Ergonomie durch alternative Büroarbeitsplatzkonzepte*. Stand: Mai 2002 URL: <http://www.baua.de/de/Themen-von-A-Z/Bueroarbeit/Alternative-Bueroarbeitsplatzkonzepte.html> Abruf: 2012-01-17

Beermann 2009

BEERMANN, Susanne; SCHUBACH, Monika: *Workshops : vorbereiten, durchführen, nachbereiten*. Planegg b. München: Haufe, 2009.- 127 S.- ISBN 978-3-448-09324-7

BIB 2003

BIB LANDESGRUPPE BADEN-WÜRTTEMBERG: *Leitbild : öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg*. Stand: November 2003 URL: http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/Leitbild_BW.pdf Abruf: 2011-11-12

Blank 2011

BLANK, Renate: *Gruppendiskussionsverfahren*. In: NADERER, Gabriele; BALZER, Eva (Hrsg.): *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis : Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 2. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 2011.- 691 S.- ISBN978-3-8349-2925-9, S. 290-312

BMBF 2004

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): *Die Fachhochschulen in Deutschland*. 4., überarb. Aufl. Bonn, Berlin 2004.- 80 S.- URL: http://www.bmbf.de/pub/die_fachhochschulen_in_deutschland.pdf Abruf: 2011-12-06

BMBF 2008

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (Hrsg.): *Studiensituation und studentische Orientierung : 10. Studiensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. Stand 2008 URL: http://bmbf.de/pub/studiensituation_studentetische_orientierung_zehn.pdf Abruf 2011-11-03

BMBF 2010

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (Hrsg.): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009 : 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem*. Bonn; Berlin, 2010 URL: <http://www.studentenwerke.de/se/2010/Hauptbericht19SE.pdf> Abruf: 2011-11-07

BMBF 2011

BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG: *Wissenschaft : Der Bologna-Prozess*. Stand: Mai 2011 URL: <http://www.bmbf.de/de/3336.php> Abruf: 2011-11-07

Bortz 2006

BORTZ, Jürgen; DÖRING, Nicola: *Forschungsmethoden und Evaluation : für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4. Aufl. Heidelberg: Springer, 2006.- 897 S.- ISBN 978-3-540-33305-0

Braun 2003

BRAUN, Volker: *Leit- und Orientierungssysteme in Bibliotheken : Grundlagen und Fallbeispiel Stadtbibliothek Göppingen*. Fachhochschule Stuttgart, 2003 (Diplomarbeit).- 102 S.

Braun 2010

BRAUN, Salina: *Die UB Kassel als Lernraum der Zukunft : alles unter einem Dach ; differenzierte Arbeitsplätze, Lernorganisation, Erholung und Entspannung*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2010 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 268).- 90 S.

Buber 2009

BUBER, Renate; HOLZMÜLLER, Hartmut H.: *Qualitative Marktforschung : Konzepte – Methoden – Analysen*. 2. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 2009.- 1152 S.- ISBN 978-3-8349-0976-3, S. 477-490

Çakir 2005

ÇAKIR, Ahmet: *Über das Sick-Building-Syndrom*. Stand: Juli 2005 URL: http://www.ergonomic.de/files/sick_building-2002.pdf Abruf: 2011-12-08

Collins 2010

COLLINS, Hilary: *Creative Research : the Theory and Practice of Research for the Creative Industries*. Lausanne: AVA, 2010.- 208 S.- ISBN 978-2-940411-08-5

Crüger 2008

CRÜGER, Ingrid: *Farbentheorie und Farbgestaltung : wie Farben wirken*. Stand: Juni 2008 URL: <http://www.ipsi.fraunhofer.de/~crueger/farbe/farb-wirk.html>
Abruf: 2011-11-14

DIN 2009

DEUTSCHES INSTITUT FÜR NORMUNG E.V.: *Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven*. Berlin: Beuth, 2009 (DIN-Fachbericht; 13).- 132 S.

DINI 2011a

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATIONEN E.V.: *Lernräume national : FH Hannover*. Stand: 2011 URL: <http://www.dini.de/ag/lernraeume/beispiele-infos/lernraeume-national/umfrageergebnisse/alphabetisch/hannover/> Abruf: 2011-11-07

DINI 2011b

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATIONEN E.V.: *Lernräume national : Fachhochschule Gießen-Friedberg*. Stand: 2011 URL: <http://www.dini.de/ag/lernraeume/beispiele-infos/lernraeume-national/umfrageergebnisse/alphabetisch/giessen-friedberg/> Abruf: 2011-11-07

DINI 2012

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATIONEN E.V.: *„Lebendige Lernorte“ – studentischer Ideenwettbewerb*. Stand: 2012 URL: <http://www.dini.de/lebendige-lernorte/> Abruf: 2012-02-09

Ehmke 2006

EHMKE, Arne: *Gestaltungsmöglichkeiten von Benutzerarbeitsplätzen in wissenschaftlichen Bibliotheken unter besonderer Berücksichtigung von Bildschirmarbeitsplätzen*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 153).- 75 S.

Eigenbrodt 2006

EIGENBRODT, Olaf: *Living Rooms and Meeting Places – aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek*. In: ULRICH, Paul S.(Hrsg.): *Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum*. Berlin: BibSpider, 2006.- 101 S.- ISBN 978-3-936960-16-7, S. 47-61

Eigenbrodt 2010

EIGENBRODT, Olaf: *Definition und Konzeption der Hochschulbibliothek als Lernort*. In: ABI-Technik 30 (2010) H.4, S.252-260

Erdogan 2001

ERDOGAN, Gülten: *Die Gruppendiskussion als qualitative Datenerhebung im Internet. Ein Online-Offline-Vergleich*. In: kommunikation@gesellschaft 2(2001), Beitrag 5 URL: http://www.uni-frankfurt.de/fb03/K.G/B5_2001_Erdogan.pdf
Abruf: 2011-11-18

Fansa 2008

FANSA, Jonas: *Bibliotheksfliert : Bibliothek als öffentlicher Raum*. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2008.- 195 S.- ISBN 978-3-88347-264-5

Fansa 2009

FANSA, Jonas: *Bibliotheksdesign : zur gestalterischen Verantwortung im bibliothekarischen Raum*. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6, S. 218-226

Faulkner-Brown 1997

FAULKNER-BROWN, Harry: *Design criteria for large library buildings*. In: UNESCO: *world information report 1997/98*. Paris: UNESCO Publishing, 1997.- 390 S.- ISBN 92-3-103341-7, S. 257-267

Ferber 2008

FERBER, Horst; KLÖMPKEN, Regina: *Vom Medienzentrum zum Lern- und Kommunikationsort : Umbau der Bibliothek abgeschlossen*. In: Spectrum 2 (2008), S. 14 URL: http://www.fh-hannover.de/fileadmin/media/doc/pp/wissenstransfer/publikationen/hochschulzeitschrift_spectrum/archiv/Ausgabe_2-2008.pdf Abruf: 2011-11-07

FH Bielefeld 1999

FACHHOCHSCHULE BIELEFELD: *Verwaltungs- und Benutzungsordnung der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld vom 1. März 1999*. URL: <http://www.fh-bielefeld.de/bib/benutzungsordnung> Abruf: 2011-11-12

FH Frankfurt 2011

FACHHOCHSCHULE FRANKFURT AM MAIN: *Bibliotheksprofil*. Stand: 2011 URL: https://www.fh-frankfurt.de/de/service_fuer_studierende/bibliothek/wir_ueber_uns.html Abruf: 2011-11-12

FH Hannover 2008

FACHHOCHSCHULE HANNOVER: *Über uns : Leitbild*. Stand: Januar 2008 URL: <http://www.fh-hannover.de/bibl/ueber-uns/leitbild/index.html> Abruf: 2011-11-07

FH Potsdam 2009

FACHHOCHSCHULE POTSDAM: *Hochschulbibliothek : Benutzung*. Stand: August 2009 URL: <http://bibliothek.fh-potsdam.de/bibliothek/benutzung/> Abruf: 2011-11-03

FH Potsdam 2009a

FACHHOCHSCHULE POTSDAM: *Hochschulbibliothek : Service*. Stand: August 2009 URL: <http://bibliothek.fh-potsdam.de/bibliothek/service/> Abruf: 2011-11-03

FH Potsdam 2010

FACHHOCHSCHULE POTSDAM: *Informationszentrum für Informationswissenschaft und -praxis*. Stand: August 2010 URL: <http://iz.fh-potsdam.de/iz/allgemeines/ueber-uns/> Abruf: 2011-11-03

FH Potsdam 2011

FACHHOCHSCHULE POTSDAM: *Hochschulbibliothek : Öffnungszeiten der Hochschulbibliothek*. Stand: April 2011 URL: <http://bibliothek.fh-potsdam.de/bibliothek/obere-navigation/oeffnungszeiten/> Abruf: 2011-11-03

Fischer 2009

FISCHER, Martina: *Qualitative Mediennutzungsforschung: Offline- und Online-Methoden im Vergleich*. Ludwig-Maximilians-Universität München, 2009 (Masterarbeit).- 111 S.

Foster 2007

FOSTER, Nancy Fried; GIBBONS, Susan: *Studying students : the Undergraduate Research Project at the University of Rochester*. Chicago, 2007.- 90 S.- ISBN 978-0-8389-8437-6

Franck 2011

FRANCK, Milena ; STARKE, Julia: *Transkript : Fokusgruppen-Interview*. HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Franke 2009

FRANKE, Michael: *Leit- und Orientierungssysteme*. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6, S. 262-273

Franz 2009

FRANZ, Matthias: *Licht ist das wichtigste Element im Raum : was Bibliotheken von der Innenarchitektur in Großbuchhandlungen lernen können*. In: BuB 61 (2009) H.10, S. 718

Freeman 2005

FREEMAN, Geoffrey T.: *The Library as Place : Changes in Learning Patterns, Collections, Technology and Use*. In: *Library as Place : Rethinking Roles, Rethinking Space*. Washington, D.C.: CLIR, 2005 (CLIR Publication; 129).- 81 S.- ISBN 978-1-932926-13-0, S. 1-9

Freiraum-europa 2010

FREIRAUM-EUROPA: *Tastbare Bodenleitsysteme*. Stand: 2010 URL: <http://www.freiraum-europa.org/index.php?menuid=18&reporeid=101> Abruf: 2011-12-08

FSR Information 2011

FSR Information: *Umfrage unter den Studierenden am Department Information*. HAW Hamburg, Juli 2011 (unveröffentl. Quelle).- 45 S.

FVLR 2010

FACHVERBAND TAGESLICHT UND RAUCHSCHUTZ E.V.: *Tageslicht : Aspekte ; aus Sicht des Mediziners*. Stand: Juni 2010 URL: http://www.fvlr.de/tag_sichtmedizin.htm Abruf: 2011-12-07

Gabler Wirtschaftslexikon 2012

GABLER WIRTSCHAFTSLEXIKON: *One-Stop Shopping*. Stand: Januar 2012 URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/142189/one-stop-shopping-v4.html> Abruf: 2012-01-17

Gaffney 2006

GAFFNEY, Gerry: *Cultural Probes*. Stand: 2006 URL: <http://www.infodesign.com.au/ftp/CulturalProbes.pdf> Abruf: 2011-11-25

Gerber Architekten 2011

GERBER ARCHITEKTEN: *Projekte : Kunst- und Mediacampus Finkenau*. Stand: Januar 2012 URL: [http://www.gerberarchitekten.de/index.php?id=497&L=0&stp_context_navigation\[parent\]=22,1310](http://www.gerberarchitekten.de/index.php?id=497&L=0&stp_context_navigation[parent]=22,1310) Abruf: 2012-01-05

Gintz 2010

GINTZ, Heiko: *Die Anforderungen der Wirtschaft an die Studienstrukturreform: Kompetenzorientierung und lebenslanges Lernen*. In: WERNSTEDT, Rolf; JOHN-OHNSORG, Marei (Hrsg.): *10 Jahre nach Bologna : Ziele und Umsetzung der Studienstrukturreform*. 1.Aufl. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, 2010.- 41 S.- ISBN 978-3-86872-282-6, S. 31-32

Gläser 2008

GLÄSER, Christine: *Die Bibliothek als Lernort – neue Servicekonzepte*. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 32 (2008) H.2, S. 171-182 URL: http://www.bibliothek-saur.de/2008_2/171-182.pdf Abruf: 2011-09-09

Gläser/Schulz 2011

GLÄSER, Christine; SCHULZ, Ursula: *Skript zur 1. Sitzung*. Seminar Informationsverhalten wissenschaftlich Arbeitender, SoSe 2011 (unveröffentl. Quelle)

Gnambs 2007

GNAMBS, Timo; BATINIC, Bernad: *Qualitative Online-Forschung*. In: NADERER, Gabriele; BALZER, Eva: *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis : Grundlagen, Methoden und Anwendungen*. Wiesbaden: Gabler, 2007.- 687 S.- ISBN 978-3-8349-0244-3, S. 343-362

Göhlich 2007

GÖHLICH, Michael; ZIRFAS, Jörg: *Lernen : ein pädagogischer Grundbegriff*. Stuttgart: Kohlhammer, 2007.- 208 S.- ISBN 978-3-17-018869-3

Götz 2008

GÖTZ, Martin: *Trends in der Inneneinrichtung : Rahmenbedingungen und Optionen für die Gestaltung zeitgemäßer Bibliotheksräume*. In: *BuB* 60 (2008) H.4, S. 328-330

Häder 2006

HÄDER, Michael: *Empirische Sozialforschung : eine Einführung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2006.- 497 S.- ISBN 978-3-531-14010-0

Hallet 2006

HALLET, Wolfgang: *Didaktische Kompetenzen : Lehr- und Lernprozesse erfolgreich gestalten*. 1. Aufl. Stuttgart: Klett, 2006.- 183 S.- ISBN 978-3-12-940000-1

Hamburg 2009

Wettbewerb „Kunst und Mediacampus Hamburg“ entschieden : erster Preis für kraftvollen, prägnanten und eigenwilligen Entwurf. Stand: 2009 URL: <http://www.hamburg.de/wissenschaft/1298448/finkenau-architektenpreis.html> Abruf: 2012-01-05

Hapke 2007

HAPKE, Thomas: *Informationskompetenz 2.0 und das Verschwinden des „Nutzers“*. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 31 (2007) H. 2, S. 137-149

Hauke 2009

HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6

Hauke 2011

HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich: *Secondhand – aber exzellent! Bibliotheken bauen im Bestand*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2011.- 380 S.- ISBN 978-3-88347-276-8

HAW Hamburg 2011

HAW HAMBURG: *Die zwei Standorte der Fakultät DMI*. Stand: Dezember 2011
URL: <http://www.haw-hamburg.de/fakultaeten-und-departments/dmi/mediencampus-modecampus.html> Abruf: 2012-01-17

Heine 2010

HEINE, Christoph: *Aktuelle HIS-Studierendenuntersuchungen : Befunde und Schlussfolgerungen*. In: WERNSTEDT, Rolf; JOHN-OHNESORG, Marei (Hrsg.): *10 Jahre nach Bologna : Ziele und Umsetzung der Studienstrukturreform*. 1.Aufl. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, 2010.- 41 S.- ISBN 978-3-86872-282-6, S. 13-15

Hera 2010

HERA: *LED – die Zukunft energieeffizienter Beleuchtung*. Stand: März 2010 URL: http://www.hera-online.de/uploads/media/LED_Folder_deutsch_25.pdf Abruf: 2010-01-20

Hermelbracht 2005

HERMELBRACHT, Antonia; SENST, Erik: *Ideen für innovative Serviceangebote von Universitätsbibliotheken : Ergebnisse der Ideengenerierungsphase im Rahmen des ProSeBiCa-Projektes an der Universität Bielefeld*. In: Bibliotheksdienst 39 (2005) H. 1, S. 50-75

Herrmann 2011

HERRMANN, Simon: *Ambient Room - neue Elemente der Innenarchitektur und ihr Potenzial für den modernen Bibliotheksbau*. (Preprint) URL: http://www.bibliothek-saur.de/preprint/2010/ar2693_herrmann.pdf s.a. Bibliothek. Forschung und Praxis 35 (2011) H.1, S. 74-83

HRK 2011

HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ: *Glossar : Schlüsselkompetenzen*. Stand: 2011 URL: <http://www.bolognanet.hrk.de/glossar/list/s.html> Abruf: 2011-11-08

Hütte 2006

HÜTTE, Mario: *Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken - Entwicklung, Status quo und Perspektiven*. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 30 (2006) H. 2, S. 137-167

Hütte 2009

HÜTTE, Mario [u.a.]: *Von der Teaching Library zum Lernort Bibliothek*. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 33 (2009) H.2, S. 143-160, URL: http://www.bibliothek-saur.de/2009_2/part1.pdf Abruf: 2011-09-13

Kaindl 1999

KAINDL, Andrea: *Richtlinien für ein Leit- und Orientierungssystem*. In: Deutsche Bauzeitschrift 47 (1999) H.12, S. 100-102

Jackob 2009

JACKOB, Nikolaus; SCHOEN, Harald; ZERBACK, Thomas: *Sozialforschung im Internet : Methodologie und Praxis der Online-Befragung*. Wiesbaden: VS Verlag, 2009.- 377 S.- ISBN 978-3-531-16071-9

JISC 2006

JISC: *Designing Spaces for Effective Learning : a guide to 21st century learning space design*. HEFCE, 2006 URL: http://www.jisc.ac.uk/uploaded_documents/JISClearningspaces.pdf Abruf: 2012-01-03

Kelle 2009

KELLE, Udo; TOBOR, Alexandra; METJE, Brigitte: *Qualitative Evaluationsforschung im Internet – Online-Foren als Werkzeuge interpretativer Sozialforschung*. In: JACKOB, Nikolaus; SCHOEN, Harald; ZERBACK, Thomas: *Sozialforschung im Internet : Methodologie und Praxis der Online-Befragung*. Wiesbaden: VS Verlag, 2009.- 377 S.- ISBN 978-3-531-16071-9, S. 178-192

Kepper 2008

KEPPER, Gaby: *Methoden der qualitativen Marktforschung*. In: HERRMANN, Andreas; HOMBURG, Christian; KLARMANN, Martin: *Handbuch Marktforschung*. 3. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 2008.- 1213 S.- ISBN 978-3-8349-0342-6, S. 175-212

Kirchmair 2008

KIRCHMAIR, Rolf: *Neue Wege in der qualitativen Online-Forschung*. In: Planung & Analyse 1 (2008), S. 55-57

Köhle 2008

KÖHLE, David: *Das Arbeitsverhalten der Freeskier*. 1. Aufl. Norderstedt: Grin Verlag, 2008.- 158 S.- ISBN 978-3-640-25465-1

Kraft-Dittmar 1987

KRAFT-DITTMAR, Alice: *Raumeinflüsse auf erwachsene Lerner*. Hagen: Zentrales Institut für Fernstudienforschung, 1987 (ZIFF Papiere; 65).- 117 S.

Krauß-Leichert 2005

KRAUß-LEICHERT, Ute [u.a.]: *Konzeption für ein Medienzentrum an der Finkenau : Konzept*. Stand: Juni 2005 URL: <http://www.bui.haw-hamburg.de/projekte/konzeptfinkenau/konzeptfinkenau.pdf> Abruf: 2011-12-01

Krauß-Leichert 2008

KRAUß-LEICHERT, Ute: *Teaching Library : Ein Überblick*. In: Büchereiperspektiven (2008) H. 1, S. 2-5 URL: http://publikationen.bvoe.at/perspektiven/bp1_08/s2-s5.pdf Abruf: 2012-01-25

Krempe 2002

KREMPE, Christoph: *Neubau der British Library St. Pancras - Anspruch und Realität*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2002 (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft; 106).- 48 S.

Lamnek 1995

LAMNEK, Siegfried: *Qualitative Sozialforschung : Methoden und Techniken*. 3., korr. Aufl. Weinheim: Beltz, 1995 (Methodenlehre Sozialforschung; 2).- 440 S.- ISBN 3-621-27177-5

Latimer 2007

LATIMER, Karen; NIEGAARD, Hellen (Hrsg.): *IFLA Library Building Guideline : Developments & Reflections*. München: K.G. Saur, 2007.- 271 S.- ISBN 978-3-598-11768-8

Lazarus 2002

LAZARUS, Jens: *Hochschulbibliotheken im Umfeld von Lehre und Lernen – neuere Entwicklungen, Initiativen und Möglichkeiten*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2002 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 112).- 62 S.

Lipp 2009

LIPP, Ulrich; WILL, Herrmann; WEIDENMANN, Bernd (u.a.): *Workshops, Seminare und Besprechungen : mit Kreativität und Methode zum sicheren Erfolg*. Weinheim/Basel: Beltz, 2009.- 257 S.- ISBN 978-3-407-36481-4

Mandl 2006

MANDL, Heinz; FRIEDRICH, Helmut Felix (Hrsg.): *Handbuch Lernstrategien*. Göttingen: Hogrefe, 2006.- 414 S.- ISBN 3-8017-1813-1

Maassen 2004

MAASSEN, Oliver T.: *Die Bologna Revolution : Auswirkungen der Hochschulreform in Deutschland*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Bankakademie-Verl., 2004.- 232 S.- ISBN 3-937519-16-5

Mayerhofer 2009

MAYERHOFER, Wolfgang: *Das Fokusgruppeninterview*. In: BUBER, Renate; HOLZMÜLLER, Hartmut H.: *Qualitative Marktforschung : Konzepte – Methoden – Analysen*. 2. Aufl. Wiesbaden: Gabler, 2009.- 1152 S.- ISBN 978-3-8349-0976-3, S. 477-490

McDonald 2006

MCDONALD, Andrew: *The Ten Commandments revisited : the Qualities of Good Library Space*. In: *Liber Quarterly* 16 (2006) H. 2 URL: <http://liber.library.uu.nl/publish/articles/000160/article.pdf> Abruf: 2012-01-10

McDonald 2007

MCDONALD, Andrew: *The top ten qualities of good library space*. In: LATIMER, Karen; NIEGAARD, Hellen (Hrsg.): *IFLA Library Building Guideline : Developments & Reflections*. München: K.G. Saur, 2007.- 271 S.- ISBN 978-3-598-11768-8, S. 13-29

Medizin Aspekte 2011

MEDIZIN ASPEKTE: *Wenn die Augen schmerzen : Bildschirmarbeit kann zur Strafarbeit werden.* Stand: 2011 URL: http://www.medizin-aspekte.de/2003/03/bildschirmarbeit_bildschirmarbeit_2850.html Abruf: 2011-12-31

Medjedovic 2010

MEDJEDOVIC, Irena; WITZEL, Andreas: *Wiederverwendung qualitativer Daten : Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte.* 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2010.- 165 S.- ISBN 978-3-531-15571-5

Meincke 2000

MEINCKE, Jens Peter: *Universitäten und Fachhochschulen : eine Ortsbestimmung.* In: *Forschung und Lehre* 12 (2000), S. 631-634 URL: <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/Archiv/2000/12-2000.pdf> Abruf: 2012-01-21

Mikley 2011

MIKLEY, Nina; NESBACH, Eva: *Transkript : Design-Workshop Raumgestaltung.* HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Mikley 2011a

MIKLEY, Nina; NESBACH, Eva: *Design-Workshop Raumgestaltung : Dokumentation der Nutzerstudie.* HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Mittler 2009

MITTLER, Elmar: *Bibliotheksbauten auf dem Prüfstand : zur Evaluierung von Bibliotheksgebäuden Wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland.* In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten.* Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6, S. 366-399

Monofaktur 2011

MONOFAKTUR: *Schöne Stille – Akustikbilder für eine gute Raumakustik.* Stand: März 2011 URL: <http://www.monofaktur.de/skin/frontend/default/monofaktur/beschreibungen/schallschlucker-broschuere-endkunden.pdf> Abruf: 2011-12-27

Müller 2001

MÜLLER, Marion; DACHRODT, Heinz-G.: *Moderation im Beruf : Besprechungen, Workshops, Sitzungen.* Frankfurt am Main: Bund-Verl., 2001.- 159 S.- ISBN 3-7663-3194-9

Müller 2001a

MÜLLER, Uta: *Kritikmanagement als Bestandteil einer Marketingkonzeption für Bibliotheken.* In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 25 (2001) H. 2, S. 214-225

Mumenthaler 2011

MUMENTHALER, Rudolf: *Machen E-Book-Reader in Bibliotheken Sinn?* In: *BIT Online* 14 (2011) H. 2, S. 158-160 URL: <http://www.b-i-t-online.de/heft/2011-02-ebook-reader2.pdf> Abruf: 2012-01-21

Naderer 2011

NADERER, Gabriele: *Auswertung & Analyse qualitativer Daten*. In: NADERER, Gabriele; BALZER, Eva: *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis : Grundlagen, Methoden und Anwendungen*. Wiesbaden: Gabler, 2007.- 687 S.- ISBN 978-3-8349-0244-3, S. 405-434

Naderer 2011a

NADERER, Gabriele; BALZER, Eva: *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis : Grundlagen, Methoden und Anwendungen*. Wiesbaden: Gabler, 2007.- 687 S.- ISBN 978-3-8349-0244-3

Naumann 2009

NAUMANN, Ulrich: *Grundsätze des Bibliotheksbaus – von den „Zehn Geboten“ von Harry Faulkner-Brown zu den „Top Ten Qualities“ von Andrew McDonald*. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6, S. 14-37

Neuerburg 2005

NEUERBURG, Christian: *Lerntypen und ihre Bedeutung für die Praxis der Personalentwicklung*. 1. Aufl. Norderstedt: GRIN, 2005.- 141 S.- ISBN 978-3-638-68026-4

Petrovitsch 2011

PETROVITSCH, Andreas; SENST, Erik; WOLF, Sabine: *SMART-Boards in Bibliotheken*. In: BIT Online 14 (2011) H. 2, S. 123-130 Abruf: 2012-01-21

Philips 2010

PHILIPS GMBH: *Projektbericht Grundschule Hamburg*. Stand: Juni 2010 URL: [http://www.lighting.philips.de/pwc/li/main/shared/assets/downloads/pdf/schoolvision/Grundschule In der alten Forst.pdf](http://www.lighting.philips.de/pwc/li/main/shared/assets/downloads/pdf/schoolvision/Grundschule%20In%20der%20alten%20Forst.pdf) Abruf: 2011-12-07

Radtke 2011

RADTKE, Manfred: *Radtke Biotechnik : Die grüne Wand@*. Stand: Juli 2011 URL: <http://www.radtkebiotec.de/bio/wand.htm> Abruf: 2011-11-15

Rösch 2011

RÖSCH, Hermann: *Informationsrecherche ohne Bibliothek? Bibliothek und bibliothekarische Dienstleistungen unter dem Konkurrenzdruck des Internet*. (Vortrag auf dem 17. Thüringer Bibliothekstag in Ilmenau) Stand: Oktober 2011 URL: http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/personen/roesch/Material_Roesch/Informationsrecherche-Ilmenau-Roesch.pdf Abruf: 2011-12-16

Rost 2008

ROST, Friedrich: *Lern- und Arbeitstechniken für das Studium*. 5., aktual. u. erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag, 2008.- 311 S.- ISBN 978-3-531-4-3445-6

Ruedel 2008

RUEDEL, Irene: *Workshops : optimal vorbereiten, spannend inszenieren, professionell nachbereiten*. Wien: Linde Verlag, 2008.- 183 S.- ISBN 978-3-7093-0193-7

Saturn 2011

SATURN: *Infoportal : Kensington Lock*. Stand: 2011 URL: <http://www.saturn.de/tp/article/Kensington-Lock,1069002.html> Abruf: 2011-12-01

Schiefele 2006

SCHIEFELE, Ulrich; STREBLOW, Lilian: *Motivation aktivieren*. In: MANDL, Heinz; FRIEDRICH, Helmut Felix (Hrsg.): *Handbuch Lernstrategien*. Göttingen: Hogrefe, 2006.- 414 S.- ISBN 3-8017-1813-1, S. 232-247

Schleicher 2008

SCHLEICHER, Alfred: *Farbe wirkt! Farbberater geben Tipps für Raumgestaltung in Bibliotheken*. In: BuB 60 (2008) H.4, S. 334

Schmitt 2011

SCHMITT, Jörg; KOESTER, Annabelle: *Transkript : Workshop Lernwelt Finkenau*. HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Schmitt 2011a

SCHMITT, Jörg; KOESTER, Annabelle: *Workshop : Lernwelt Finkenau ; Seminararbeit*. HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Seefeldt 2005

SEEFELDT, Jürgen: *Zukunftsvisionen : die Bibliothek von morgen*. In: BIT Online 1 (2005), S. 11-18 URL: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2005-01/fach1.htm#4> Abruf: 2011-12-29

Seefeldt 2011a

SEEFELDT, Jürgen: *Hochschul- und Universitätsbibliotheken*. Stand: Juni 2011 URL: <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/hochschul-und-universitaetsbibliotheken.html> Abruf: 2011-11-12

Seefeldt 2011b

SEEFELDT, Jürgen: *Öffentliche Bibliotheken*. Stand: Juni 2011 URL: <http://www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/bibliotheken-in-deutschland/bibliothekslandschaft/hochschul-und-universitaetsbibliotheken.html> Abruf: 2011-11-12

Seefeldt 2011c

SEEFELDT, Jürgen; SYRÉ, Ludger: *Portale zu Vergangenheit und Zukunft : Bibliotheken in Deutschland*. 4. aktual. u. überarb. Aufl. Hildesheim: Olms, 2011.- 128 S.- ISBN 978-3-487-14573-0

Seeliger 2011

SEELIGER, Frank: *Chancen und Risiken einer baulichen Konversion : oder: Gibt es einen patinierten Erlebnisraum Bibliothek?* In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich: *Secondhand – aber exzellent! Bibliotheken bauen im Bestand*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2011.- 380 S.- ISBN 978-3-88347-276-8, S. 46-59

Seifert 2004

SEIFERT, Josef W.: *Visualisieren, Präsentieren, Moderieren : das Standardwerk*. 21. Aufl. Offenbach: Gabal, 2004.- 187 S.- ISBN 9-930799-00-6

Smartglass 2009

SMARTGLASS INTERNATIONAL: *Handbuch zu elektronisch schaltbarem Glas*. Stand: 2009 URL: http://www.smartglassinternational.ae/downloads/SmartGlass_Handbook_2009_German.pdf Abruf: 2011-11-15

Starke 2011

STARKE, Julia: *Fokusgruppen-Interview : Informationskonzept und Informationsverhalten fortgeschrittener Studierender im Studiengang Illustration ; Dokumentation der Nutzerstudie*. HAW Hamburg, 2011 (unveröffentl. Quelle)

Steins 2007

STEINS, Julia: *Sozialpsychologie des Körpers : wie wir unseren Körper erleben*. 1.Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 2007.- 197 S.- ISBN 978-3-17-019661-2

Sütterlin 2004

SÜTTERLIN, Petra: *Vier Lerntypen und wie sie am effektivsten Lernen*. Stand: Februar 2004 URL: <http://www.philognosie.net/index.php/article/articleview/163/> Abruf: 2011-12-01

Teuber 1998

TEUBER, Oliver: *fasel beschreib erwähn – Der Inflektiv als Wortform des Deutschen*. In: *Germanistische Linguistik*. 141/142, 1998, S. 7–26.

Theobald 2009

THEOBALD, Elke: *Der digitale Werkzeugkasten der qualitativen Online-Marktforschung*. In: *Planung & Analyse* 6 (2009), S. 41-44

Theobald 2010

THEOBALD, Elke; NEUNDORFER, Lisa: *Qualitative Online-Marktforschung : Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos, 2010 (Internet Research; 39).- 189 S.- ISBN 978-3-8329-6035-3

THM 2012

TECHNISCHE HOCHSCHULE MITTELHESSEN: *Hochschulbibliothek : Lernorte*. Stand: 2012 URL: <http://www.thm.de/bibliothek/lernen-und-arbeiten-in-der-bibliothek/194-lernorte#einzel> Abruf: 2011-11-13

THM 2012a

TECHNISCHE HOCHSCHULE MITTELHESSEN: *Hochschulbibliothek : A-Z*. Stand: 2012 URL: <http://www.thm.de/bibliothek/lernen-und-arbeiten-in-der-bibliothek/194-lernorte#einzel> Abruf: 2011-11-13

Ulrich 2006

ULRICH, Paul S.(Hrsg.): *Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum*. Berlin: BibSpider, 2006.- 101 S.- ISBN 978-3-936960-16-7

Vogel 2005

VOGEL, Bernd; CORDES, Silke: *Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen*. Hannover: HIS, 2005 (Hochschulplanung; 179).- 151 S.- ISBN 3-930447-72-x

Vorberg 2008

VORBERG, Martin: *Lernort Bibliothek: Faulkner-Browns „Gesetz“ und McDonalds „Empfehlungen“ in Theorie und Praxis : eine Untersuchung am Beispiel dreier rechtswissenschaftlicher Bibliotheken in Hamburg*. Humboldt-Universität zu Berlin, 2008 (Masterarbeit).- 69 S.

Weckmann 2008

WECKMANN, Hans-Dieter: *Macht Lernen in CIP-Pools Spaß? Moderne Lernarbeitsplätze an deutschen Hochschulen*. In: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 32 (2008) H.2, S. 167-170

Werner 2009

WERNER, Klaus Ulrich: *Licht und Beleuchtung*. In: HAUKE, Petra; WERNER, Klaus Ulrich (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Bad Honnef: Bock+Herchen, 2009.-431 S.- ISBN 978-3-88347-267-6, S. 210-217

Wernstedt 2010

WERNSTEDT, Rolf; JOHN-OHNESORG, Marei (Hrsg.): *10 Jahre nach Bologna : Ziele und Umsetzung der Studienstrukturreform*. 1.Aufl. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, 2010.- 41 S.- ISBN 978-3-86872-282-6

Wiestler 2009

WIESTLER, Sonja: *Lernzentren in wissenschaftlichen Bibliotheken – Entwicklung eines neuen Konzepts für das Informationszentrum der Bibliothek der Universität Konstanz*. Stuttgart: Hochschule der Medien, 2009 (Masterarbeit).- 166 S.

Wissenschaftsrat 2001

WISSENSCHAFTSRAT: *Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken*. Stand: 2001 URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf> Abruf: 2011-09-09

Anhang

Beiträge der Studierenden auf bibfinkenau.wordpress.com:

Lfd. Nr.	Beitrag
1	<p>Die Bibliothek sollte ein Ort sein, wo man sich gerne aufhält: geräumig, gut beleuchtet und farbenfroh, zumindest nicht grau wie im Berliner Tor. Es sollten sowohl Arbeitsplätze mit als auch ohne Bibliothekscomputer geben als auch abgetrennte Gruppenarbeitsräume und vielleicht Couchecken, wo man sich einfach so zum Lesen hinsetzen kann, sodass Studierende ihre Freistunden zwischen zwei Vorlesungen dort verbringen könnten. Es wäre nett, zumindest im Couchbereich Essen und Trinken zu gestatten, damit sich die Studierenden gerne dort aufhalten, ein Kaffee- und Snackautomat wäre noch besser aber nicht nötig, abhängig davon, wie weit die Mensa entfernt ist. Druck- und Kopiermöglichkeiten fehlen am Department und könnten von der Bibliothek zur Verfügung gestellt werden. W-Lan in der ganzen Bibliothek ist Pflicht. Die Bibliothek der Uni Oldenburg ist ein schönes Vorbild.</p>
2	<p>Am wichtigsten ist mir eigentlich ein hochaktueller und großer Medienbestand. Für das ein oder andere Fachbuch mehr würde ich auf eine „überflieger-Einrichtung“ verzichten. Ich bin sowieso jemand, der am liebsten und auch am besten zu Hause lernt und dementsprechend finde ich die Arbeitsplätze in der Bibliothek nicht so wichtig. Nahe der Präsenzbestände (auch der Zeitschriftenbände) sollte es genügend auch bequeme Sitzmöglichkeiten geben, damit man dazu eingeladen ist, sich intensiver mit dem Material zu beschäftigen und nicht einfach nur schnell durchzublättern, um schnell wieder verschwinden zu können. Von der Gestaltung her finde ich helle und freundliche Farben (gerne auch etwas ungewöhnlich und auffällig) schön und die Räume sollten viel Licht von draußen hineinlassen. In der TIB Hannover haben die es zum Beispiel so gelöst, dass die Arbeitsplätze an den Fenstern entlang und die Regale im Zentrum des Raumes angesiedelt waren. Das fand ich eine gute Lösung. Es wirkte hell und freundlich und man konnte zum Überlegen den Blick auch mal nach draußen schweifen lassen. Was aber unbedingt an der Finkenau fehlt, ist die Möglichkeit zu kopieren! Das finde ich extrem wichtig. Wenn man mit unserem Studierendenausweis schon in der Mensa zahlen kann, warum dann nicht auch genausogut an einem Kopierer?</p>
3	<p>Ich stimme den obigen Vorschlägen zu. Trotzdem noch ein paar Stichworte meinerseits:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kopier- und Druckmöglichkeiten - Gruppenarbeitsräume, in denen geredet werden darf - Stillarbeitsräume für konzentrierte Einzelarbeit - essen und trinken dürfen - gemütliche Atmosphäre (Einrichtung, Aufbau), sodass man die Bib auch mal als Aufenthaltsort nutzen kann, wenn man nur stöbern möchte - Sitzmöglichkeiten - Mehrfachexemplare - aktuelle Literatur - WLAN - lange und regelmäßige Öffnungszeiten - freundliches und kompetentes Personal <p>Dann bin ich mal gespannt, was umgesetzt wird. Viel Erfolg!</p>

4	<p>Die Bibliothek sollte einen einladenden Charakter haben. Das fängt am Empfangsbereich an und spiegelt sich an dem Servicewillen der Mitarbeiter wieder. Nein, ich möchte nicht grundsätzlich an die Selbstverbuchungsstationen gehen, denn ein nettes Hallo einer physisch anwesenden Person ist mir sehr wichtig. Toll, wenn diese Person ihren Gesichtsmuskeln auch noch ein Lächeln abgewinnen kann (klimmt zur Zeit viel zu selten vor). Die Räume müssen hell und freundlich sein. Ich möchte an meinem Arbeitsplatz auch einmal aus dem Fenster schauen können und nicht gegen eine graue Wand. Arbeitsplätze in ausreichender Menge sind mir sehr wichtig. Vor allem zum Semesterende wird es hier am Berliner Tor häufig sehr eng. Es muss Bereiche geben, an denen ein ruhiges Arbeiten möglich ist. Außerdem Gruppenarbeitsräume und Bereiche in denen man sich auch einmal unterhalten kann. Essen und Trinken und die Mitnahme von Taschen und Jacken sollte unbedingt weiterhin gestattet sein. Ich habe es noch nicht erlebt, dass dies einmal störend ausgenutzt wurde und mich nerven die Zustände an den Bibliotheken der Uni Hamburg enorm. Deshalb bevorzuge ich die HAW Bibliothek immer gerne. Die Öffnungszeiten sollten jedoch unbedingt angepasst werden. Zum Schreiben von Abschlussarbeiten benötigen Studenten auch die Wochenenden. Außerdem unbedingt Kopiermöglichkeiten und Scanner. Ich fände es auch wünschenswert, die Bücher mindestens einmal als Printexemplar und einmal als E-Book vorrätig zu haben. Das Printexemplar kann dann als Präsenzexemplar in der Bibliothek bleiben. So gibt es kein nerviges warten auf beliebte Bücher (reservieren entfällt) und ich bin nicht gezwungen alles am Bildschirm zu lesen (fällt mir persönlich schwerer als die Nutzung von Printexemplaren). W-Lan ist auf jeden Fall Pflicht. Kaffee- und Snackautomaten finde ich vor allem für die späten Abendstunden sehr nett.</p>
5	<p>Ach, und Schließfächer oder die Möglichkeit Bücher in der Bibliothek zu verwahren wären grandios!</p>
6	<p>In sämtlichen Punkten (Gestaltung, Arbeitsplätze, Atmosphäre, Aufenthaltsräume, Lern- und Gruppenarbeitsräume etc.) ist für mich das beste Beispiel die UB Kiel</p>
7	<p>Sehr schön finde ich in der Bibliothek der HSU eine Automaten, wo man sich Oropax ziehen kann, falls man sehr geräuschempfindlich ist.</p>
8	<p>Ich kann da vielem schon Gesagtem zustimmen. Sowohl ruhige Arbeitsplätze, Scanner/Kopierer, Druckmöglichkeit mit Bezahlfunktion, aktuelle Literatur wie eine ansprechende farbliche Gestaltung sind mir wichtig. Wie am Berliner Tor sollte auch das „Browsing“ am Regal möglich sein und nicht Bücher aus komplett anderen Fachgebiete in Reihenfolge der Anschaffung nebeneinanderstehen. Generell hab ich gerade zu schätzen gelernt, dass es gut ist, wenn Exemplare als Präsenz und als digitale Version vorliegen. Was mich in der Bib am Berliner Tor immer sehr nervt ist, das man bei entsprechendem Schuhwerk jeden einzelnen Schritt hört. Bitte für dämmenden Bodenbelag sorgen:)</p>
9	<p>Eine gute Bibliothek hat für mich folgendes:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gruppenräume zum „buchen“ - Drucker und Kopierer mit Kopierkarte - Präsenzexemplare und Leihangebote, insbesondere bei dem Bereich „Recht“ ist es wichtig, dass die neusten Auflagen nicht nur Präsenzbestände sind - schnelles Internet an allen Orten - sinnvoll strukturierter Inhalt - helle, freundliche Arbeitsplätze

	<ul style="list-style-type: none"> - Schließfächer - studentenfreundliche Öffnungszeiten
10	<p>„Build a Bib“? Das nenne ich doch mal eine sinnvolle Forschungsarbeit! Ich lerne gezwungenermaßen zuhause – habe dort aber eigentlich nicht die Ruhe, die ich brauche. Damit ich in der Bibliothek arbeiten könnte, wünsche ich mir:</p> <ul style="list-style-type: none"> - aktuelle Fachliteratur (Mehrfachexemplare!) - Gruppenarbeitsräume bzw. -plätze - Stillarbeitsplätze mit Rechnern bzw. Anschlüssen für Schlepptopps - Schließfächer - Aufenthalts- oder Pausenraum zum Relaxen - Wlan - Kopierer - Drucker <p>bei allem Respekt – der komische Scanner am Berliner Tor mag ja seine Berechtigung haben, ist aber keineswegs ein Ersatz für Drucker und Kopierer! - kompetentes und freundliches Personal (so wie bislang auch)</p>
11	<ul style="list-style-type: none"> - lange Öffnungszeiten! - Kopier-/Scanmöglichkeiten vor Ort - Internetnutzung - Steckdosen - Schließfächer - genügend Raum zum Stöbern in Regalen, Ablageflächen, Sitzecken - Warme Räume <p>Diese Beispiele scheinen sehr simpel, sind jedoch nicht immer selbstverständlich. Eine Bibliothek ist für mich jedoch ein Ort, an dem ich mich gerne aufhalte. Ein Beispiel für eine nette Stöber- und Leseatmosphäre sind die Thaliafilialen. Dazu noch geeignete Arbeitsplätze, fertig ist eine schöne und kundenfreundliche Bibliothek.</p>
12	<p>Mein Bibliotheks-Wunschzettel</p> <ul style="list-style-type: none"> - Staffelung, der Literatur, die alle zur gleichen Zeit brauchen (physisch wie digital) - gutes und aktuelles Medienangebot - lange Öffnungszeiten - genügend Arbeitsplätze mit angenehmen Licht und ohne nervige Störgeräusche - Gruppenräume, die sich zum gemeinsamen arbeiten (und diskutieren → Lautstärke) eignen - Trinken sollte erlaubt sein - Kopier- und Druckmöglichkeiten - Tageslicht und angenehme Temperatur (kein Kühlschrank, aber auch keine Sauna!) - W-Lan
13	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppenarbeitsplätze, die man mieten kann. aber auch stille orte zum Arbeiten - ÜBERALL Anschlüsse für Laptop! WLAN!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!, trotzdem sollte es auch Bib-PCs geben, falls man mal schnell was gucken oder schreiben muss, aber gerade keinen Laptop dabei hat. - Bibliothekspersonal, dass auch mal lächelt - offen (breite Gänge), nicht so zugedrengt mit Bücherschränken, dass man in einem Gang nicht nebeneinander gehen kann

	<ul style="list-style-type: none"> - behindertengerecht, bzw. barrierefrei - Buchregale, bei denen auch kleine Leute (1,60), ans oberste Regal kommen - viele Fenster, viel Licht - Pflanzen!!! Irgendwas Grünes, Lebendiges - FARBEN, nicht nur diese blöden grauen Regale an weißer Wand, mal ne Wand irgendwie farbig streichen sollte drin sein im Budget (keine kalten Farben wie blau oder so, schon was WARMES) - In der Bib selbst sollten Handys erlaubt sein und auch Reden etc., nur an den „stillen“ Arbeitsorten verschärfte Regeln - essen & trinken in der Bib soll möglich sein, wenn man da arbeitet, will man schließlich nicht verdursten und sich auch mal ein Sandwich gönnen - Kaffeeautomaten (aber nicht so n billigteil, wo man irgendne pampe als kaffee bekommt) - Arbeitsmaterialien zur freien Verfügung (Merkzettel, Post its, Stifte á la Ikea-Bleistifte, wenn man mal gerade was zu schreiben brauch, aber nichts parat hat) - KOPIERER, die funktionieren und nicht aus dem 18. Jahrhundert stammen, meinetwegen mit Bezahlsystem, aber bitte ordentliche und nicht so n Billigscheiß, welche mit Einzug, die auch doppelseitig kopieren können und auf wahl auch farbig etc.pp., am besten extra kopierraum, damit das Geräusch nicht stört - SCANNER, am besten so ein Kopierer/Scannerteil, wo man sich sein gescanntes Ding gleich an die HAW-Email schicken lassen kann - ZEITSCHRIFTEN, sehr wichtig, da vor allem E-Angebot ausbauen, wobei mehr E-books auch nicht schaden, aber ich glaub für alle, die nicht Bib-Kram studieren, wäre auch mal mehr Marketing der E-Angebote wichtig, Springerlink, EBSCO etc., hab erst letztens Studierende getroffen, die keine ahnung hatten, dass sie mit dem VPN-Client auch von zu hause an die E-Angebote kommen, die dachten, sie müssen dafür in der Bib sitzen. - gutes Lüftungssystem, dieser miefige Buchgeruch stört, im Sommer sollte es nicht zu heiß werden, im Winter nicht zu kalt, ich mag aber auch nicht diese „Klimaanlagenluft“, die einem dauernd den Hals austrocknet, gibts da nen mittelweg? - gutes leselicht, nicht zu grell, aber auch nicht dieser dimmrige kram, wo man zwischen zwei bücherregalen steht und sich im Winter erstmal zu einer guten Lampe bewegen muss, um was lesen zu können <p>Ja und das übliche, was man nie bekommt: Aktuelle Medien zu einem Thema in AUSREICHENDER Zahl, klare Kennzeichnung der Handapparate, eine einfache Klassifikation, und Übersichten am Eingang, die GROß genug sind und irgendwie farbig unterteilt, damit man nicht erst 10 Minuten durch die Bib läuft auf der suche nach seinem themenbereich, sondern gleich sieht: „aha, gelb is BWL, dann latsch ich mal hinten rechts hin“.</p>
<p>14</p>	<p>hab noch was vergessen: DRUCKER, meinetwegen bezahlt, aber man muss als student definitiv irgendwie irgendwo mal aus ausdrucken können an der Uni!!!!</p>
<p>15</p>	<ul style="list-style-type: none"> - ausreichend Arbeitsplätze mit schnellem W-Lan, vielen Steckdosen - Trinken sollte erlaubt sein – zumindest Wasser - Anschluss an den Fernleihverkehr!!! - Internet- / Arbeitsplätze mit schneller Anmeldung (nicht wie am Berliner Tor) und Druckmöglichkeit (in der Nähe des Computers), Kopierer (Kopierkarten in Semesterkarten integrieren) - eine Barzahlung sollte möglich sein – ich finde es unangenehm, so lange Gebühren auf dem Konto zu haben, bis ich 5 € drauf habe und sich die Kartenzahlung lohnt

	<ul style="list-style-type: none"> - Gruppenarbeitsplätze und ruhige Einzelarbeitsplätze - Toiletten und Schließfächer in ausreichender Anzahl - Rollcontainer für Bacheloranden? Also Container in denen man seine Materialien sammeln und auch über Nacht drin lassen kann... - ganztägige Öffnung – auch abends!!! - Semesterapparate sollten immer ein Präsenzmedium und min. ein ausleihbares Medium haben...
16	<p>2 Arbeitsbereiche: Einen Stillarbeitsbereich fürs Lesen und schreiben und einen separaten Arbeitsbereich für Arbeit in Kleingruppen. Ausreichend PC-Arbeitsplätze. Und Plätze für Notebooks, also mit Strom und gutem WLAN. Lange Öffnungszeiten und jederzeit ein kompetenter Mitarbeiter anwesend (also keine Studentische Aushilfe die „da grade auch nichts machen kann“.) OPAC-Terminals und Selbstverbuchungsstationen. Ein Kopierer den man mit Münzen und Chipkarte zahlen kann, ein Scanner wäre auch schön. Bitte kein Drucker, oder nur dort wo man ihn nicht hört. Essen verbieten (Geraschel und versifftte Bücher). Personal das eine Arbeitsatmosphäre durchsetzt (z.b. Handyverbot), anders als in der Alptraum-Bib im blauen Turm.</p>
17	<p>Mein Wunschzettel</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gruppenarbeitsbereich - Einzelarbeitsplätze - W-Lan Zugang - Kopierer - lange und vor allem regelmäßige Öffnungszeiten - Schließfächer - nicht so eingengt wie in Berliner Tor - hell und freundlich
18	Ich bin auch für eine Möglichkeit Gebühren bar zu bezahlen!
19	<p>So viel gutes wurde schon gesagt :-)</p> <p>Druck-/ Scan- / Kopiermöglichkeiten "lernfördernde" Atmosphäre (hell, einladend, so in Richtung Stadtbibliothek Amsterdam. Da bleibt man einfach auch gerne mal ein bisschen länger ;) Gruppenarbeitsräume Mehrfachexemplare "aktuelle" Literatur Study carels für Einzelarbeit Regal/ Auslage für Vorstellung von Neuerscheinungen Gästebuch / Kritikkasten Schließfächer ÖFFNUNGSZEITEN (das ist momentan schon mal recht frustig mit dem Medienservice) Personal (nicht nur Selbstverbuchung oder so was in der Richtung, ein freundlicher Mitarbeiter/in gestaltet die Arbeit in der Bib schon wesentlich angenehmer)</p>
20	<p>Meine Wunsch-Bibliothek ist ein heller freundlicher Ort, mit freundlichem Personal und moderner Ausstattung. Dazu gehören nicht nur PC und W-Lan sowie Stromanschlüsse, sondern vor allem auch wirklich aktuelle Medien als EBook- und Print-Ausgabe. Schließlich sollen wir für unsere Arbeiten die aktuelle Literatur verwenden, am Berliner Tor habe ich schon 40 Jahre alte Bücher benutzen müssen, das ist doch ein Hammer! Gruppenarbeitsräume und Stillarbeitsräume in genügender Anzahl sind genauso</p>

	wichtig wie lange Öffnungszeiten auch am Wochenende. Auf die Umsetzung bin ich wirklich sehr neugierig, obwohl sie mir wohl nichts mehr nutzen wird, schade.
21	Dem oben geschriebenen gibt es nicht mehr viel hinzuzufügen. Etwas was ich sehr praktisch finde sind Lesepulte. Halt etwas an dem man auch im stehen Lesen oder arbeiten kann. Damit man nicht die ganze Zeit im sitzen arbeiten muss. Grade wenn man quasi noch am Regal ein Buch oder ähnliches im Augenschein nimmt oder nicht mit zu einem Arbeitsplatz nehmen will oder in einem Buch oder einer Zeitschrift blättert oder etwas sucht finde ich sowas gut. Ich bin mir nicht sicher aber ich glaub im Berliner Tor gibt es schon an den Regalen so Ablageflächen, dass geht schon in die Richtung.
22	-couchecke mit aktuellen tageszeitungen (wie tuhh) -stromanschluss an jedem tisch -öffnungszeit bis 24 uhr (wie bibo mannheim) -teppich (wie bibo mannheim) -im sommer funktionierende klimaanlage -absolute ruhe, nicht so wie am BT -deshalb separate gruppenarbeitsräume -ästhetischer zugang zu büchern, große ordentliche regale -scan-maschine (pdf2usbstick), um wegen 10 seiten nicht das buch mitnehmen zu müssen (wie bibo mannheim) -warmes leselicht, grell ermüdend allzu schnell.
23	- aktuelle Literatur - Mehrfachexemplare - größtenteils Präsenzbiblio (nicht gut - da nur über das WE ausleihbar - schlecht wenn Buch über 300 Seiten...) - Plätze zum Arbeiten (beleuchtete Tische, W-Lan etc.) - definitiv andere Raum für die Bibliothek, da viel zu klein!! - Kopier/Scan/Druckmöglichkeiten !!!
24	-größerer Bestand an ausleihbarem Material -insgesamt größerer Bestand (einige Bücher stehen Berliner Tor doppelt und Finkenau gar nicht...) -Kopiermöglichkeit -längere Öffnungszeiten -Möglichkeit zu arbeiten, auch länger -> Schreibtisch, Stühle Leselampen und ggf. Couch zum Pause machen -Garderobe, Fächer etc. für Jacken, gerade im Winter...

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift